3 1761 07355918 9

1-8 i 4 bd

60 —

I. Pag. 96

Pinxit C. Fensch. sc.

Gesammelte kleine

Romane

und

Erzählungen

von

K. G. Prätzel.

Erstes Bändchen:

Der Diamantring. Rosine. Tannenwäldchen und Schilderhaus.

Mit einem Kupfer.

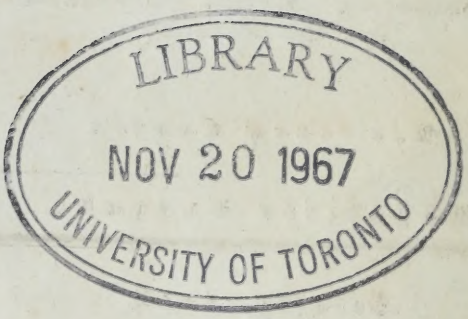
Wohlfeile Ausgabe.

Leipzig, 1833.
J. C. Hinrichsche Buchhandlung.

---

8 Bändchen mit 3 Kupfern $3\frac{2}{3}$ Thlr.

PT
2449
P48A15
1833
Bd. 1-2



Kleine Romane

und

Erzählungen

von

K. G. Prätzel.

Erstes Bändchen.

Der Diamantring.

Simon Röhling hatte von seinem Vater ein altes Traumbuch geerbt, das er fleißig studirte und wie ein Heiligthum aufbewahrte. Durch das unabläſſige, selbſt während der Verrichtung seiner Berufsarbeiten fortgeſetzte Sinnen und Grübeln über den Inhalt deſſelben war es ihm nach und nach zur Gewohnheit geworden, dem innern Zuſammenhange zwiſchen gegenwärtigen und vergangenen Verhältniſſen ämſiger nachzuſpähen, die Entwickelung der erſtern aus den letztern ſchärfer zu beobachten, und, die belehrenden Winke einer vieljährigen Erfahrung benutzend, von den bereits vorhandenen Urſachen auf die noch verborgenen Wirkungen zu ſchließen. Zwar nahm der Schlaukopf ſich weislich in Acht, mit ſei-

nen Vorherverkündigungen nicht zu verschwenderisch umzugehen, oder sich mit zu gewagten, die Nothwendigkeit des Erfolges nicht unbedingt in sich führenden Angaben und Aussprüchen zu befassen; doch war, da man stets mit ziemlicher Gewißheit auf das Eintreffen des von ihm Vorausgesagten rechnen konnte, schon das Wenige, was er seinen Freunden und Bekannten dann und wann von der Zukunft zum Besten gab, vollkommen hinreichend, die Meinung zu verbreiten, daß er sich im Besitz gewisser Einsichten und Kenntnisse befinde, die ein anderer einfältiger Kauz weder in der Schule noch auf dem Markt zu erlernen im Stande sei. Bald fing man an, sich in Leibes- und Seelennoth an ihn zu wenden, ihn bei wichtigern Begebenheiten und Unternehmungen um Rath zu befragen, und über zweifelhafte Vorfälle und Erscheinungen aller Art sich Licht und Aufschluß von ihm zu erbitten. Die Zumuthungen, mit welchen man ihn überhäufte, setzte ihn zuweilen in nicht geringe Verlegenheit; doch wußte er sich, ver-

mittelst des im Wandschranke verschlossenen schriftlichen Unterrichts sowohl, als des ihm angeborenen flinken Mundwerks, immer glücklich aus der Schlinge zu ziehen, auf räthselhafte Fragen noch räthselhaftere Antworten zu ertheilen, und bei schwierigen Aufgaben, gleich als wäre, statt der alten verschimmelten Handschrift, die Pythia selbst seine Lehrmeisterin gewesen, seine Orakelsprüche so künstlich auf Schrauben zu stellen, daß sie, jeder Auslegung fähig, durch jeden Erfolg gerechtfertigt wurden. Bei der zunehmenden Verbreitung des von ihm ausgehenden Rufs würde es ihm leicht geworden sein, ein Geschäft, das er von jeher nur zur eignen Gemüthsergötzung getrieben, schnell zur einträglichsten Erwerbsquelle zu machen; er war jedoch zu ehrlich und zu gutmüthig, um den Leuten seine Weisheit für Geld zu verkaufen. Der Wahl einer freiwilligen Armuth mit anspruchsloser Bescheidenheit getreu bleibend, brachte er seit einer langen Reihe von Jahren die Wochentage regelmäßig auf dem Amthofe zu, wo er

um Tagelohn arbeitete, und der einzige Gewinn, den er von seiner geheimen Kunst zu ziehen sich erlaubte, bestand in dem Freitrunke, den man in der Fröhlichkeit des Herzens ihm vorsetzte, wenn er an Sonn- und Festtagen in der Schenkstube des Wirthshauses sich einfand. Alles drängte dann mit ungeduldiger Begierde sich um ihn her, um seiner lehrreichen Unterhaltung theilhaft zu werden; stillgespannten Blickes ihm die Worte vom Munde wegfangend, suchte man mit dem angelegentlichsten Eifer seinen Reden den rechten Sinn und Zusammenhang abzugewinnen, und auch ihm war es deutlich anzumerken, daß er hier lieber, als daheim in seiner Behausung, wo er von den Eintretenden nicht selten in sehr verdrießlicher Stimmung angetroffen ward, über gegenwärtige und zukünftige Dinge sich mittheilte und ausließ.

Eines Abends warf er, indem er ungewohnter Weise seiner muntern Gemüthslaune auf Kosten der Klugheit den Zügel schießen ließ, im Scherz die Bemerkung hin, daß der Amts-

verweser, der in den jüngstverwichenen Tagen wieder einen armen Hufner habe auspfänden lassen, vom muthmaßlichen letzten Schicksale dieses Mannes gerade das Gegentheil erfahren und, statt überhaupt eines natürlichen Todes zu sterben, im eignen Speck ersticken werde. Alles nickte ihm Beifall zu, und jede Miene verzog sich zur Frage, ob man denn bald auf die Erfüllung eines so trostreichen Ausspruches sich Rechnung zu machen habe? Ihm selbst aber waren die verhängnißvollen Worte kaum über die Lippen, als ihm auch schon die unausbleiblichen Folgen des begangenen dummen Streiches in ihrer ganzen Klarheit und Deutlichkeit vor der Seele standen. Ein heftiger Unwille gegen sich selbst loderte in seinem Innern empor, sein äußeres Wesen und Benehmen aber blieb unverändert, und mit scheinbarer Ruhe und Unbefangenheit setzte er sogleich hinzu: „Niemand kann seinem Verhängniß entgehen, weder er, noch ich! Ihn trifft es nach Jahren, mich schon nach Stundenfrist; und damit Punktum!“ — Ohne

das brennende Verlangen nach näherer Belehrung, das durch diese Worte in den Gemüthern der Anwesenden aufgeregt worden war, zu beachten, suchte er die Unterredung sogleich auf einen andern Gegenstand zu lenken, und als man, um den begehrten Aufschluß von ihm zu erhalten, lauter und stürmischer in ihn zu dringen anfing, ward er unwillig, leerte mit starken heftigen Zügen das vor ihm befindliche Glas, erhob sich von seinem Platze und ging trotzig von dannen.

Als er am nächstfolgenden Morgen sich wieder bei der Arbeit befand, und seine stillgeheimen Betrachtungen über die Dreistigkeit eines Raben anstellte, den er so eben in ein offnes Dachkammerfenster der seitwärts gelegenen Amtswohnung hatte fliegen sehen, kam mit unheilverkündender Miene der Amtsverweser dahergewatschelt, gab dem Alten, der mit dem Anschein, als ob er der Annäherung seines Herrn und Gebieters erst jetzt inne werde, sich erschrocken umwandte, einen Schlag auf die Schulter und sagte: „Nun, Simon,

ihr seid ja, wie ich höre, ein so fertiger Meister in der Kunst, den Leuten die Zukunft zu offenbaren. Erstreckt sich diese Wissenschaft denn auch auf das Schicksal, das euch selber bevorsteht? Sprecht, wie lange wird es noch dauern, bis man euch hier aus dem Brot setzt und fortjagt?"

Simon bedurfte diesmal keiner Traumbuchsweisheit, um zu merken, wie viel die Glocke geschlagen hatte, eben so wenig war es ihm verborgen, daß es thöricht und fruchtlos sei, hier zu Bitten und Vorstellungen seine Zuflucht nehmen zu wollen. Deshalb faßte er den Entschluß, jeden Versuch dieser Art zu unterlassen und das Feld mit Ehren zu räumen.

„Das ist eine gar schwierige Aufgabe, gestrenger Herr Amtsverweser!" erwiederte er mit bedenklichem Gesicht. „Freilich wird es mit meinem Tagelöhnerverdienst auf einmal und rutschweg vorbei sein, doch dürfte darüber wohl noch gar geraume Zeit verstreichen; denn nach gewissen Zeichen zu schließen, wird

der angegebene Fall nicht früher noch später eintreten, als bis öffentlich und ungestraft ein Rabe den andern bestiehlt!"

Unwillkührlich drehte der Amtsverweser nach der Gegend seines Hauses sich um; doch nirgends war etwas Verdächtiges zu sehen und zu hören.

„Deine Zigeunerkünste lassen dich für diesmal im Stich!" rief der Ergrimmte. „Die Zeit, wo du dir den hungrigen Magen mit Stroh und Häckerling füllen wirst, ist näher, als du geglaubt hast. In diesem Augenblick packst du dich von dannen, hast von nun an hier nichts weiter zu schaffen, und wehe dir also, wenn du dich unterfängst, dich jemals im Bereich der Amtsgebäude wieder betreten zu lassen!"

Er hatte diese Rede noch nicht vollendet, als Simon auch schon die Art, mit welcher er Holz gespalten, auf die Schulter nahm und, dem strengen Machtgebot mit ehrerbietigem Stillschweigen Folge leistend, seiner Wege ging. Auch der Amtsverweser wandte,

unter fortgesetztem Keifen und Schelten sich nach seiner Behausung zurück, und das erste, was ihm jetzt in die Augen fiel, war der Rabe, der mit einem großen Stück Speck zwischen dem Schnabel eben aus der Dachkammer ins Freie sich flüchtete, auf dem Giebel des Hauses Platz nahm und hier seinen Raub in aller Gemächlichkeit zu verzehren anfing. Der Bestohlne, dem bei diesem Anblick der Schluß der eben vernommenen Weissagung sogleich verständlich wurde, wollte vor Aerger und Ingrimm fast außer sich gerathen, daß Simons giftige Zunge zufälliger Weise so schicklichen Anlaß gefunden, ihn noch zum Abschiede einen Stich zu versetzen. „Verdammter Schurke!“ rief er ihm nach, indem er die geballte Faust drohend gegen ihn ausstreckte, „ich prophezeihe dir, daß du deine Frechheit bei nächster Gelegenheit im Hundeloche büßen und bereuen sollst!“

Simon stellte sich, als ob er von der ihm nachgeschickten Vertröstung nicht eine Sylbe vernehme, schlenderte gelassenen Schrittes dem

Dorfe zu und begab sich nach seiner einsamen Hütte, um hier ruhig und ungestört die Mittel und Wege zur nunmehrigen Erwerbung seines Lebensunterhaltes in reiflichere Ueberlegung zu ziehen.

„Hol' der Fuchs den sauern Hofedienst und den dicken Amtsverweser dazu!" rief er aus, indem er den Wandschrank aufschloß, das Traumbuch hervorholte und behaglich darin zu blättern anfing. „Im Grunde bin ich recht froh, daß es mit der Plackerei zu Ende gegangen ist! — Worin aber besteht denn eigentlich der Unterschied zwischen dem Amtsverweser und mir? Er ist fett und ich bin mager; er gähnt und faullenzt vom Morgen bis zum Abend im weichgepolsterten Großvaterstuhl, ich muß Jahr aus, Jahr ein in Sturm und Regen, in Frost und Hitze, bald mit der Holzart, bald mit der Heugabel mich flink und rüstig herumtummeln, er setzt sich zu Tisch und kitzelt den leckern Gaum mit Fasanen und Austern, bei mir heißt es: rühre die Knochen gehörig, dann sollst du

Kartoffeln mit Salz haben! Fasanen und Austern! Wissen möchte ich wohl, wie den Leuten, für welche Gott die Leckerbissen erschaffen hat, recht eigentlich zu Muthe sein mag! Nur auf kurze Zeit möchte ich, bevor mir der Mund mit Erde gestopft wird, einmal das Vorrecht großer Herren genießen; nur ein paar Tage lang an einem nach eigner Auswahl besetzten Tische nach Herzenslust schmausen und zechen; gern wollte ich dann mit befriedigtem Sinn zu der seit der frühesten Kindheit mir angewiesenen schmahlern Kost wieder zurückkehren!"

In dieser Betrachtung ward er von einer, zu seiner Verwandtschaft gehörigen jungen Dirne des Dorfes unterbrochen, die mit stürmisch klopfender Brust und verweinten Augen zu ihm hereingestürzt kam. „Ich suchte euch auf dem Amtshofe bei eurer Arbeit," stammelte sie; „ihr seid doch nicht krank?"

„Kein Finger thut mir weh!" erwiederte er lachenden Muthes. „Aber Freiherr bin ich geworden; drum spalt' ich kein Holz mehr,

sondern sitze ruhig hier auf dem Erbe meiner Väter! Nun, Gretchen, was für schwere und wichtige Sorgen hast du denn auf dem Herzen?"

„Nicht spotten sollt ihr, Vetter, sondern rathen und helfen; denn meine Noth und Verlegenheit ist größer, als ihr euch vielleicht einbildet!" seufzte die Bedrängte. „Ich will euch ganz in der Kürze einen Begriff davon geben. Ihr wißt wohl schon, daß Müllers Jakob mir heimlich zugeneigt ist, daß er zugleich auf die Helmbacher Windmühle, die nächster Tage zum öffentlichen Verkauf ausgeboten wird, ein Auge hat, und daß sein Vater ihm bereits halb und halb die Zusage gethan, durch den Ankauf derselben ihm zum Besitz einer eignen Nahrung verhelfen zu wollen. Heut in der Frühe trage ich einen Theil meines gesponnenen Wintergarnes hinaus auf die Bleichwiese, und bin noch keine Viertelstunde damit beschäftigt gewesen, als Jakob, der mich von fern bemerkt hat, über die Hecke des Mühlgartens gesprungen kommt,

mich zu herzen und zu küssen anfängt, und mir unter lautem Jubeln und Frohlocken erzählt, daß es mit dem Kauf des Helmbacher Grundstückes, also auch mit der nahen Vollendung unsers beiderseitigen Glückes nunmehr seine völlige Richtigkeit habe. In der Lust unsers Herzens vergessen wir die Gefahr des Orts, an welchem wir uns befinden, gerathen ins Plaudern, besprechen uns so eifrig und angelegentlich, als ob der Hochzeittag schon vor der Thür wäre, über die ganze häusliche Einrichtung, die wir zu machen gedenken, und unser drittes Wort ist immer die Helmbacher Windmühle. Auf einmal erhebt sich dicht hinter uns eine so fürchterliche Baßstimme, als ob das jüngste Gericht im Anzuge sei; ich schaue mich um und will vor Schreck und Entsetzen gleich in die Erde versinken! Wie vom bösen Feind in unsre Nähe geführt, steht Jakobs Vater, der das eben gehaltene vertrauliche Gespräch Wort für Wort belauscht hat, innerhalb der Hecke und seine Augen funkeln vor Zorn und Wuth.

Saubre Geschichten! ruft er mit drohender Geberde uns zu. Ein verstohlner Liebeshandel hinter meinem Rücken; das hätte mir noch gefehlt! Gut, daß ich euch noch zeitig genug hinter die Schliche komme! Ihr habt die Rechnung ohne den Wirth gemacht; ich will euch bewindmühlen! fort, Bursche! augenblicklich fort an die Arbeit! Es soll dafür gesorgt werden, daß dir die Heirathsgedanken vergehen! Und sie, Jungfer Windmüllerin, mag nur ihr Garn mit nach Hause nehmen, um ein neues Netz daraus zu weben. Vielleicht erwischt sie bald wieder einen andern; mein Jakob ist ja nicht der einzige Gimpel im Dorfe! — Wie mir diese lästerlich höhnischen Redensarten durchs Herz schnitten, Vetter, das kann ich euch nicht beschreiben! Jakob schlich traurig und niedergeschlagen auf einem Umwege nach dem Mühlgebäude zurück; mir aber war es, nachdem der Müller sich wieder entfernt hatte, als ob ich schnurstracks ins Wasser springen müßte. Zum Glück schoß mir im nämlichen Augen-

blick zugleich ein andrer Gedanke durch den Kopf. Wenn nach dieser trostlosen Umänderung der Dinge überhaupt noch zu rathen und zu helfen ist, dachte ich bei mir selbst, so vermag dies Niemand anders, als Vetter Simon!" —

„Das sind die Früchte der verliebten Tolldreistigkeit!" versetzte dieser. „Wäre der Gang nach der Garnbleiche, mit dem es ganz und gar keine so große Eile gehabt hätte, fein unterblieben, so käme Jakob, nach wie vor, des Abends unter dein Fenster, ihr schwebtet fortwährend in dem Wahne, daß keine lebendige Seele weiter um euer geheimes Einverständniß wisse, und du brauchtest jetzt meine Vermittelung und Hülfe nicht in Anspruch zu nehmen. Wirst du roth? gelangst du zur Ueberzeugung, daß ich, trotz deiner bisherigen Verstellung, dich zu durchschauen verstand? merkst du, daß ich schon längst von Allem unterrichtet war? Nun, ich will dich nicht weiter mit unnützen Vorwürfen überhäufen, sondern sehen, was bei der Sache zu thun

ist, und mich zu diesem Behuf sogleich nach der Mühle auf den Weg machen."

„Aber wenn ihr nur nicht Oel ins Feuer gießt, nur nicht etwa mit eurer Fürsprache noch zu früh kommt!" fiel Gretchen mit ängstlicher Besorgniß ihm in die Rede. „Wollt ihr nicht lieber damit warten, bis der Zorn des Müllers sich erst ein wenig wieder abgekühlt und gelegt hat?"

„Naseweises Ding!" zürnte der Alte. „Willst du mir nicht auch noch vorschreiben, wie ich meine Worte setzen und wenden soll, um den störrigen Sinn des Müllers zu bearbeiten, deinem Freier zur Windmühle und dir unter die Haube zu helfen? Begieb dich still in dein Kämmerlein, bereue dort in aller Demuth den begangenen dummen Streich, und waffne dich zugleich mit Geduld, wenn ich vielleicht noch einen dazu mache!"

Gretchen, die das kurzgebundne Wesen des Vetters kannte, wagte es nicht, ihre Zweifel und Bedenklichkeiten über das von ihm geäußerte Vorhaben zu wiederholen, son-

dern that; was er verlangte, indem sie mit schweigendem Gehorsam sich nach Hause verfügte. Auch Simon verließ, nachdem er sich die rauche Dachsmütze, die er selbst in der Kirche nicht abnahm, tiefer in die Augen gedrückt hatte, sein enges Wohngemach und trat ungesäumt die beschloßne Wanderung an.

Der Müller, der eben in der Thür stand, und ihn schon von weitem hatte kommen sehen, schlug, als Simon in den Hofraum eintrat, mit vornehmer Nachlässigkeit die Arme über einander, that einige Schritte vorwärts und sagte: „Den Gang hättet ihr euch ersparen können, Simon! Wenn ich euch rathen soll, so macht nicht erst Weitläuftigkeiten, sondern geht ruhig wieder nach Hause. Ich kann euch im Voraus versichern, jedes Wort, das ihr vorzubringen gedenkt, ist verloren und in den Wind geredet. Erspart euch die Mühe! Eure Absichten sind mir bekannt; ich weiß, was ihr im Schilde führt!"

„Ihr stellt euch klüger, als ihr seid!" versetzte Simon; „sucht euch aber, wenn ihr

foppen wollt, einen andern aus; ich lasse mich so leicht nicht verblüffen. Eure Urtheilskraft müßte sich plötzlich sehr zu ihrem Vortheil verändert haben, wenn ihr mir schon an der Nase ansehen wolltet, was ich zu sprechen und zu thun im Begriff bin!"

„Meine Willensmeinung umzustempeln und mich zu einer Thorheit zu beschwatzen, ist euer Zweck!" eiferte der Müller. „Ihr habt vernommen, was sich diesen Morgen unten auf der Bleichwiese zugetragen hat, und nun kommt ihr, um die Sache wieder ins Gleis zu bringen, kläglich und beweglich den Mund zur Fürbitte zu öffnen, mir Schafsgedanken einzuflößen und mich zur Einwilligung in die Wünsche und Absichten des verliebten Pärchens geneigt zu machen. Ja, daß ich ein Narr wäre! Geht heim und fragt eure Muhme, ob sie warten gelernt habe; dann vermeldet ihr, daß sie nähern Bescheid erhalten solle, sobald ich ihrer zur Schwiegertochter bedürftig sei!"

„Da seht ihr nun wieder," entgegnete

Simon, indem er bedenklich den Kopf zu schütteln begann; „mit welchem Fug und Recht ich von jeher behauptet habe, daß ihr euch mit eurem Urtheil durchaus nicht über den Mehlstaub hinaus versteigen könnt, ohne sogleich das unsinnigste, abgeschmackteste Zeug zu Markte zu bringen! Aber es ist mit euch einmal nicht anders! Wenn ihr auf den Wehrdamm hinaustretet und die Wasserschützen zuwerft, so steht euch nicht nur die Mühle, sondern augenblicklich auch der Verstand still!"

„Keine Anzüglichkeiten, oder ich werde gleichfalls grob!" rief der Entrüstete. „Wenn ihr nicht gekommen seid, um die Angelegenheiten eurer Muhme zu verfechten; was wäre denn sonst die Ursache dieses unerwarteten und unerbetenen Besuchs?"

„Ihr braucht sie nun ganz und gar nicht zu erfahren!" sagte jener mit kaltgelassenem Ton. „Was geht es mich an, ob ihr die unvernünftige Heftigkeit, die ihr heut auf der Bleichwiese an den Tag gelegt, früher

oder später beklagen und bereuen lernt! Nur so viel muß ich euch versichern, daß es mir keineswegs eingefallen ist, als Freiwerber vor euch erscheinen zu wollen; denn auch mir ist das verstohlne Liebesbündniß zwischen eurem Sohn und meiner Muhme, mit der ich ein ganz andres Plänchen im Sinn hatte, von jeher ein Dorn im Auge gewesen; obgleich ich nicht eben gewagt haben möchte, mich durch Anwendung offenbarer Gewalt demselben zu widersetzen, indem hier gar zu besondre Umstände zusammentreffen und obwalten. Gelingt es euch, die Trennung der beiden Verliebten zu Stande zu bringen und ihnen den verabredeten Plan zu Wasser zu machen, so soll sich Niemand herzlicher darüber freuen, als ich. Uebrigens wasche ich meine Hände in Unschuld, und habe nichts, durchaus nichts mit der Sache zu thun. Versteht ihr mich? Und somit gehabt euch wohl!"

Simons gerunzelte Stirn, der geheimnißvolle Ernst in seinen Gesichtszügen, und der

feierliche Nachdruck, der die eben ausgesprochenen Worte begleitete, alles trug dazu bei, das Befremden des Müllers zu erregen. Es begann ihm unheimlich ums Herz zu werden; der höhnische Dünkel, der bisher in seinem Wesen und Benehmen sich kund gegeben, machte bescheidnern Empfindungen Platz, und der hochfahrende Ton, dessen er sich bedient, stimmte sich zu einer leutseligen Sprache herab. „Nun, was wollt ihr denn gleich so kurzen Prozeß machen und in Harnisch gerathen?“ rief er dem launischen Alten zu, als dieser den Hofraum zu verlassen im Begriff stand. „Seid doch kein Thor; wir kennen uns ja nicht erst seit heut und gestern! Kommt, laßt uns ohne Groll und in aller Ordnung und Ruhe weiter darüber sprechen! Erklärt euch näher und laßt mich wissen, welche bedenkliche Umstände bei dem verwünschten Liebeshandel obwalten und was es mit meiner Widersetzlichkeit denn recht eigentlich für eine besondre Gefahr hat?“

„Ich sag' euch ein für allemal; durch

trotzige Dickthuerei richtet man nichts bei mir aus!" versetzte jener. „Nun ihr euch aber besinnt und auf vernünftigere Weise mit mir zu sprechen anfangt, soll es mir nicht darauf ankommen, den unziemlichen Empfang zu vergessen und euch über die Folgen der Uebereilung, die ihr diesen Morgen aus Mangel an gehöriger Kenntniß der Sache begangen habt, eine etwas bestimmtere Auskunft zu Theil werden zu lassen. Wißt also, daß es ein höchst gefährliches Wagstück ist, das heimliche Liebesbündniß, das leider so ganz gegen unsre Wünsche sich angesponnen hat, durch offenbare Zwangsmittel lösen und trennen zu wollen, und zwar — laßt uns doch etwas weiter vom Hause hinweg gehen! — und zwar deswegen, weil Jakob und Gretchen Sonntagskinder und unglücklicher Weise beide noch obendrein im Zeichen des Scorpions geboren sind!"

„Macht mir keinen blauen Dunst vor!" platzte der Müller heraus. „Allen Respekt vor eurer Traumdeuterkunst; doch bin ich

ein ungläubiger Thomas und kann mir durchaus nicht einbilden, daß die himmlischen Gestirne sich um die Liebschaften meines Jungen und um die Querstriche, die ich ihm dabei zu machen für gut finde, im geringsten bekümmern sollten. Und was wäre denn nun die Strafe für eine solche Verwegenheit? was hätte ich denn wohl dafür zu befürchten?"

„Nichts weiter," gab der Unglücksprophet kaltsinnig zur Antwort, „als daß zum ungläubigen Thomas noch der blinde Tobias hinzukäme! Gar nichts weiter hättet ihr zu befürchten, als an beiden Augen den schwarzen Staar!"

Das traf und wirkte! Der Müller hatte in frühern Jahren, wie der alte Schlaukopf wohl wußte, viel an Augenübeln gelitten, und noch immer, obwohl schon längst gänzlich davon befreit, schloß er die Bitte um gnadenvolle Bewahrung vor Leiden dieser Art mit ausdrücklichen Worten in sein tägliches Gebet ein. Wie ein Donnerschlag drang ihm daher die Hindeutung auf ein Schicksal zu

den Ohren, das nach seiner Ueberzeugung gerade den Inbegriff alles menschlichen Jammers und Elends ausmachte. Erschrocken kniff und preßte er die Lippen zusammen, und deutlich zeigten sich die Merkmale der innern Erschütterung und Unruhe auf seinem erbleichenden Gesicht. Mit hastvoller Aengstlichkeit ergriff er den Alten bei der Hand, zog ihn, um zur Sammlung seiner selbst Zeit zu gewinnen, noch eine gute Strecke mit sich fort und sagte: „Im Grunde habe ich gegen eure Muhme sonst ganz und gar nichts einzuwenden. Sie ist eine schmucke fleißige Dirne! so spricht das ganze Dorf. Das ist es aber auch alles, und gerade mir, wie die Sachen so eben stehen, kann dies nur wenig oder nichts nützen. Mein Jakob muß, sobald er seine eigne Hanthirung anfangen und heirathen will, sich schlechterdings eine Braut aussuchen, bei welcher Moses und die Propheten vorhanden sind, sonst geht das Ding schief; denn ich meines Theils kann auch bei dem besten Willen aus eignen Mitteln nichts

dabei thun. Der Krieg hat mich gar zu arg mitgenommen; ich kann euch aus meinem Wirthschaftsbuch beweisen, wie mein früherer Wohlstand von Jahr zu Jahr in Abnahme gerathen ist, und wie ich mich placken und quälen muß, um das nöthige Auskommen zu erschwingen, ohne den schnöden Ruf, der den Müllern von Alters her anklebt, rechtfertigen zu helfen. Mit dem Helmbacher Grundstück, nach dessen Ankauf meinem Jakob der Mund wässert, hat es daher schon von selbst seine guten Wege. Es müssen bei der Uebernahme tausend Gulden baar ausbezahlt werden, baar und auf einem Brett! Da steckt der Knoten, dessen Auflösung meine Kräfte so himmelhoch übersteigt. Also kurz von der Sache zu kommen! Wißt ihr zu Herbeischaffung der eben erwähnten Summe Anstalt zu machen, so soll mir über dem vertrakten Liebeshandel kein graues Haar weiter wachsen, so kann die Hochzeit meinetwegen schon morgen vor sich gehen!"

„Ihr habt ja bereits gehört," entgegnete

Simon mit kaltblütigem Ernst; „daß mir daran ganz und gar nichts gelegen ist! Ich kam bloß hierher, um dem eignen Gewissen Genüge zu thun, indem ich es, wegen unsrer alten Bekanntschaft für meine Schuldigkeit hielt, euch über das Gefährliche der Lage, in die ihr euch verstrickt habt, einen belehrenden und warnenden Wink zu ertheilen. Wollt ihr es nun darauf ankommen lassen, ob jene im Verborgenen waltenden Kräfte vielleicht in ihrer alten dunkeln Ordnung mit euch eine Ausnahme zu machen geneigt sind, so soll mich dies wenig kümmern! Ich habe jetzt das Meinige gethan und somit Gott befohlen!“

„Was habt ihr denn für Eile?“ fragte der Müller, indem er den Marschfertigen am Aermel zurückhielt, mit steigender Angst und Besorgniß. „Simon, ich habe zu viel von euch verlangt; aber der Blitzstrahl soll mir augenblicklich Haus und Hof in einen Schutthaufen verwandeln, wenn ich euch jetzt nicht ganz reinen Wein einschenke! Ich ver-

sichre euch daher und rufe den wahrhaftigen Himmel zum Zeugen meines Schwures an, daß ich nicht mehr als die Hälfte jenes zur Sprache gebrachten Kaufgeldes aufzutreiben im Stande bin! Aufrichtiger weiß ich mich nicht gegen euch zu erklären. Könnt ihr zur Beibringung der übrigen fünf Hundert Gulden Rath schaffen, so widersetze ich mich dem Anliegen der beiden jungen Personen nicht einen Augenblick länger und wir sind auf der Stelle in Ordnung und Richtigkeit.

„Ich weiß in der That nicht, was ich auf eine so sonderbare Zumuthung erwiedern soll!“ nahm Simon wieder das Wort. „Glaubt ihr denn, daß ich bei der ärmlichen Tagelöhnerarbeit, die seit vierzig Jahren mein Beruf gewesen, Schätze gesammelt habe? So weit mein Gedächtniß reicht, hat mir der Erwerb und Gewinn meiner täglichen Lebensbedürfnisse stets vollauf zu schaffen gemacht. Nichts habe ich erübrigt, nicht fünf Hundert Heller weiß ich aufzutreiben!“

„Nun, so darf ich denn mit gutem Ge-

wissen behaupten, daß auch ich jetzt das Meinige gethan habe!" rief erleichterten Herzens der Müller. Die Mittagsglocke begann im Dorf zu läuten, der Stoff des Gespräches war erschöpft, und friedlicher, als die erste Bewillkommnung hatte vermuthen lassen, schieden beide von einander. —

Gretchen erhielt vom Vetter, der auf dem Rückwege in ihrer Wohnung vorsprach, den schwankenden Bescheid, daß sie zwar die Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang ihrer Herzensangelegenheiten keineswegs aufzugeben brauche, übrigens aber sich vorläufig jedes wiederholten Besuches der Bleichwiese enthalten und überhaupt vor Ruchtbarwerdung der zwischen ihr und Jakob bestehenden geheimen Liebesverhältnisse sorgfältigst auf ihrer Hut sein möge. Mit dem besten Willen konnte er ihren Wunsch, sich näher und umständlicher gegen sie zu erklären, nicht in Erfüllung bringen, indem freilich der Hochmuth und Dünkel des Müllers glücklich besiegt worden, dagegen aber ganz unvermutheter Weise

ein andrer Stein des Anstoßes erschienen war, für dessen Hinwegräumung er schlechterdings kein Mittel vorhanden sah. Denn daß der Müller, in Bezug auf die zur freien Verfügung ihm zu Gebot stehende Summe, der Wahrheit getreu geblieben sei, war nicht sowohl aus den damit verbundenen Eidschwüren, als vielmehr aus der sichtbaren Gemüthsberuhigung, in welcher er bald nachher das Bekenntniß laut werden ließ, daß er jetzt das Seinige gethan habe, mit aller Zuverlässigkeit zu schließen.

Voll Verdruß und Unmuth, seine wohlgemeinten Bemühungen an einem so unüberwindlichen Hindernisse scheitern zu sehen, saß der Alte, während über dem eben so fruchtlosen als angestrengten Nachgrübeln sich der Tag allmählig zu neigen begann, einsam in einem düstern Winkel seiner Wohnstube, brach gegen das ihm zu Theil gewordne dürftige Loos in bittre Verwünschungen aus, und knirschte vor Aerger und Ingrimm mit den Zähnen, indem er sich in die Vorstellung ver-

lor, daß man im menschlichen Leben auf Schwierigkeiten und Räthselfragen stoße, die weder das bescheidne Sinnen und Forschen der schlichten gesunden Vernunft, noch die prunkvollere Klugheit der Weltweisen und Schriftgelehrten, sondern einzig und allein ein wohlgefüllter Geldbeutel zu lösen im Stande sei. „Blöder abgeschmackter Thor!“ eiferte er gegen sich selbst, „der du mit all der geheimen Einsicht und Kenntniß, die man dir nachrühmt, nicht einmal ein Mittel zu erforschen vermagst, um das allergewöhnlichste Geschäft zu Stande zu bringen und einem armen schmachtenden Pärchen zum gegenseitigen Besitz zu verhelfen! So lange hast du am Hungertuche genagt; deine ausschließliche Angst und Sorge ist es gewesen, des Leibes erbärmliche Nahrung und Nothdurft zu gewinnen, unter dem Sklavenjoch bist du versauert und grau geworden! Hättest du dir, wie tausend Marktschreier und Wundermänner es thun, schon frühzeitig eine dreiste Stirn zu eigen gemacht, mit den Gaben des

Mutterwitzes gehörig gewuchert, und die Leichtgläubigkeit der Leute zu deinem Vortheil zu benutzen gesucht; es stünde besser um dein zeitliches Glück und auch der Ruhme wäre geholfen! Durch einen Griff in den Spartopf würden deine Rathschläge zu salomonischer Weisheit; statt daß du jetzt, bei Ermangelung jenes klingenden Nachdruckes, wie ein Dummkopf dastehst, dem die Kresse verhagelt ist!"

Ein Geräusch, das draußen unter den Fenstern sich erhob, machte diesem Selbstgespräch ein Ende. „Heda! könnt ihr mich nicht vollends zurecht weisen zum klugen Simon?" ließ plötzlich eine wildfremde Stimme sich vernehmen. „Ihr steht vor seiner Wohnung und dürft nur gerade hinein gehen!" erscholl es von der andern Seite herüber, und alsbald öffnete sich die Thür. Der Alte erhob sich neugierig von seinem Sessel, ging hinaus und erblickte einen ihm unbekannten Mann, der mit entblößtem Haupt und scheuer ehrerbietiger Miene auf dem engen Vorplatze stand.

„Tretet näher, Freund, und erklärt euch über die Absicht eures Zuspruchs!“ rief er dem Harrenden zu. „Wer seid ihr, und worin besteht das Anliegen, das euch hierher führt?“

„Was fragt ihr auch erst lange!“ versetzte jener mit einem pfiffigen Lächeln, indem er, der vernommenen Aufforderung gemäß, sich ein Herz faßte und ins Innre der Stube trat. „Ich bin ein Bauer aus Ochersdorf, und komme geraden Weges von unsrer gnädigen Frau auf dem Schlosse, die von eurer Wissenschaft in übernatürlichen Dingen gehört hat und nun gern über eine Angelegenheit dieser Art euch in aller Stille zu Rath ziehen möchte. Ich hörte, als ich heut Mittag den Auftrag bekam, euch herüber zu holen, von einem Diebstahl munkeln, der sich vor einigen Tagen im Schloß ereignet haben, und sich, wie mir mein Gevatter, der alte Stubenheizer Frinke, heimlich ins Ohr raunte, weit bis in die Millionen hinein belaufen soll. Wahrscheinlich wird das der

Punkt sein, über den ihr der gnädigen Frau, mit Hülfe eurer geheimen Zauberkünste, einigen Wink und Aufschluß ertheilen sollt."

„Es beschäftigen mich zwar eben in diesem Augenblick so mancherlei Dinge von größerer Wichtigkeit, mit welchen sich die verlangte Entfernung von meinem Wohnorte nicht füglich vertragen will!" erwiederte Simon mit absichtlichem Zögern und Zaudern, obgleich sein Entschluß bereits gefaßt war. „Der Vorschlag soll jedoch in Ueberlegung genommen werden. Entfernt euch für jetzt und kommt in einer halben Stunde wieder; dann sollt ihr erfahren, ob ich dem Anliegen eurer gnädigen Frau Gehör geben und euch nach Ochersdorf begleiten kann, oder nicht."

Der Bauer wäre freilich gern auf der Stelle über den günstigen Erfolg seiner Sendung im Reinen gewesen; doch unterstand er sich nicht, seine innern Gedanken laut werden zu lassen, sondern nahm, der an ihn ergangenen Weisung gehorchend, sogleich seinen Abzug und begab sich nach dem Wirthshause,

um daselbst den anberaumten Termin ruhig abzuwarten und mittlerweile, nach den Beschwerlichkeiten des langen Marsches, den lechzenden Gaum durch einen Labetrunk zu erquicken. Er fand hier einige Einwohner des Dorfes, die im vertraulichen Zirkel beisammen saßen und sich mit stürmischer Lebhaftigkeit über Simons neuen, heut auf dem Amthofe verübten Meisterstreich unterhielten, von welchem ein in der Nähe arbeitender Knecht der verborgne Zeuge und geschwätzige Mittheiler gewesen war. Gern stimmte man, als der Fremde, der anfangs still zugehorcht hatte, sich das Umständlichere dieses wunderbaren Vorfalls zu erbitten anfing, in sein Begehren, und redseligen Eifers ward ihm alsbald die Geschichte mit dem Raben, jedoch unter so sinnreichen Zusätzen und Verzierungen kund gethan, daß er schon bei der bloßen Vorstellung, die nächtliche Rückkehr nach Ochersdorf an der Seite dieses Hexenmeisters antreten zu sollen, sich eines geheimen Grauens nicht erwehren konnte und vor Furcht und

Zaghaftigkeit fast gewünscht hätte, in Betreff der überbrachten Aufforderung, von ihm mit einer abschlägigen Antwort entlassen zu werden. Dies war jedoch nicht der Fall; denn als er, nach Ablauf der ihm bestimmten Frist, den versprochenen Bescheid abzuholen eilte, stand Simon, der seinen Sonntagsrock angezogen und sich mit einem tüchtigen Dornstecken versehen hatte, schon reisefertig vor der Thür seiner Wohnung, gab dem Eintreffenden in kurzen Worten die Willfährigkeit seines Entschlusses zu erkennen, und ohne Zeitverlust ging die gemeinschaftliche Wanderung zum Dorfe hinaus.

Nur gleichgültige und kurzabgebrochne Reden wurden zwischen beiden gewechselt. Simon stellte sich, als ob er in das tiefste Nachdenken versunken sei, murmelte von Zeit zu Zeit mit dumpfer Stimme einige unverständliche Brocken vor sich hin, und weidete zugleich mit innerm Behagen sich an der schüchternen Verlegenheit seines Gefährten, der mit dem sichtbaren Bestreben, sich den Rücken

frei zu halten, stets in der ebenmäßigen Entfernung einiger Schritte nachfolgte und so oft jener das Gesicht zufällig nach ihm umwandte, erschrocken zusammen fuhr.

Ein paar Stunden lang waren sie auf diese Weise durch die einsame mondbeleuchtete Gegend dahin gewandert, als sie zu einer Waldung gelangten, vor welcher der Weg sich theilte. „Nun, Freund! welcher führt uns am sichersten zum Ziel?" fragte Simon, indem er stehen blieb und die Annäherung seines Begleiters erwartete.

„Das thun sie beide!" stotterte dieser. „Der eine schlängelt sich um den Wald hinum und läßt ihn immer zur rechten Hand liegen; auf dem andern gelangt man eine gute halbe Stunde früher nach Ochersdorf, doch läuft er gerade mitten durchs Holz, drum mag ich ihn zur Nachtzeit nicht gern betreten, am allerwenigsten in eurer Gesellschaft! Nehmt mir's nicht übel! Leben und Gesundheit schlägt man nicht eben so gern in die Schanze! Es steigen mir allerlei

dumme Gedanken zu Kopf! Ihr müßt mir, ehe ich euch einen Schritt weiter folge, zuvor mit Hand und Mund versprechen, daß ihr mir nichts thun wollt!"

„Seid ganz unbesorgt!" versetzte Simon, indem er ohne weitere Umstände den angegebnen Richtweg einschlug. „Ich bin in diesem Augenblick ein so schwaches Wesen, daß ich, statt euch schaden zu können, vielmehr sogleich eures Schutzes bedürftig wäre, sobald wir etwa von Straßenräubern angefallen würden!"

„Nun, wenn das ist," rief der Bauer frischen Muth schöpfend, „so bin ich schon wieder auf dem Platze! Zur Abwehr von Straßenräubern hat mir der Himmel ein paar gesunde Fäuste gegeben. Es mögen ihrer ein Dutzend kommen; ich fürchte mich vor ihnen nicht halb so sehr, als vor dem leidigen Gebrumm und Gemurmel, das ihr mitunter, so ganz ohne alle Ursache an euch vernehmen laßt und aus dem keine Christenseele klug zu werden vermag!"

„Das ist ein Streit und Wortwechsel," fuhr jener fort, „den ich mit einigen schurkischen Luftgeistern führe, die sich den Zeitpunkt meiner verminderten Willenskraft zu Nutze machen, mir Schnippchen schlagen und mich auf alle erstinnliche Weise foppen und necken. Denn ich muß euch zu eurer eignen Beruhigung nur bekennen, daß es um die Zeit der Nachtgleiche, wenn die Sonne in den Widder getreten ist, mit meiner Gewalt nicht gar viel zu bedeuten hat; zumal in den Stunden, wo der Vollmond am Himmel steht, und die Sternbilder ihres kräftigern Glanzes beraubt sind!" —

Nach Ertheilung dieses Trostspruches versanken beide wieder in ihr voriges Stillschweigen, erreichten das Waldgebiet, und schritten zwischen dem dunkeln Tannengehölz, von welchem der Weg eingeschlossen war, rüstig dahin. Da drang plötzlich ein lautes lebhaftes Knistern zu ihren Ohren, das im seitwärts befindlichen Buschwerk sich erhob. Es hatte dasselbe nichts anders, als die Flucht

eines Rehes, das vom Geräusch der annähernden Fußtritte aufgescheucht worden war, zur zufälligen Veranlassung. Simon stellte sich jedoch, indem er mit hastvoller Behendigkeit den Dornstock drohend erhob, als ob er wieder von einem seiner unsichtbaren schadenfrohen Gegner angefochten werde und darüber in die heftigste Wuth und Erbitterung gerathe. „Rühre dich nicht, Wüstebold!“ schrie er mit so fürchterlicher Stimme in das Dickicht hinein, das es dröhnend aus der Tiefe des Forstes zurückhallte. „Die Kröte hockt unter dem Lattich, der Steinbock geht über den Widder, und dreimal drei ist neun! Ja, kreische nur! Ich will dich noch besser zwicken, wenn der Schlehdorn blüht und ich dich beim Neumond erwische!“

Der Bauer war mehr todt als lebendig! In dicken Tropfen floß ihm der Angstschweiß von der Stirn, die Lippen bebten, die Kniee schlotterten ihm, und mit peinvoller Zusammenraffung seiner letzten Kräfte machte er einen schwachen Versuch, dem Ergrimmten

in den erhobenen Arm zu fallen und ihn zu friedlichern Gesinnungen zu bewegen.

„Laßt mich!“ rief dieser wild und hitzig, hieb mit dem Dornstock in den nächsten Strauch, daß die Nadeln und Reiser umherflogen, verstärkte den Ton seiner Stimme und wiederholte den Ausruf: „Dreimal drei ist neun!“

„Um aller Heiligen willen! stoßt nicht so entsetzliche Reden aus!“ ächzte mit verzweiflungsvoller Miene der Geängstigte. „Macht mich nicht unglücklich! Ich habe sechs kleine lebendige Kinder daheim, die des Versorgers bedürfen! Drum bezähmt euch in eurem Zorn; stellt die Rache dem anheim, der da recht richtet, und laßt uns machen, daß wir aus dem dunkeln schauerlichen Waldrevier mit heiler Haut wieder ins Freie gelangen!“

„Das sind, so zu sagen, nur kleine unbedeutende Scharmützel und Vorpostengefechte!“ entgegnete Simon, indem er, der inständigen Bitte nachgebend, wieder vorwärts zu schrei-

ten begann. „Wenn ich eine Hauptschlacht liefere, geht es ganz anders her; dann solltet ihr einmal mit dabei sein. Ihr würdet vor Schrecken und Grausen, wie Lots Weib, zur Salzsäule; jedes Haar auf eurem struppichten Kopfe könnte man als Nähnadel gebrauchen! — Berichten muß ich euch aber doch, was es mit der tiefgewurzelten Feindseligkeit zwischen mir und dem alten heimtückischen Nachtraben Wüstebold recht eigentlich für eine Bewandtniß hat, damit ihr nicht etwa glaubt, daß ich aus bloßem Uebermuth ihm so eben wieder einige wirksame Pillen zu verschlucken gab."

„Nein, seid barmherzig und laßt mich in Frieden!" rief der Abwehrende. „Meine Ohren sind nicht für dergleichen gemacht! Ich bin ein armer einfältiger Bauersmann. Bete und arbeite! heißt mein Wahlspruch, und vorwitzige Neugier ist nie meine Sache gewesen. Eine fette Gans will ich euch bei der Heimkehr nach eurem Wohnort zum Dank mit auf den Weg geben, wenn ihr mir meine Dumm-

heit gönnt und mich mit euren Geheimnissen verschont!"

„Aufdringen will ich euch meine Belehrungen nicht; aber die fette Gans soll mir willkommen sein!" sagte Simon mit kaltblütiger Gelassenheit, brach die Unterhaltung sogleich ab und kehrte wieder zu seinen stillen Betrachtungen zurück. Nach Verlauf einer halben Stunde begann sich die Wildniß mehr und mehr zu lichten, die nächtlichen Wanderer verdoppelten ihre Schritte und bald winkte, vom Mondschimmer mild beleuchtet, der Schloßthurm von Ochersdorf ihren verlangenden Blicken entgegen. Dem Bauer fiel, als er, nach der ausgestandnen Angst und Gefahr endlich glücklich und wohlbehalten die Saatfelder seiner Freunde und Gevattern wieder erreicht hatte, eine Zentnerlast vom Herzen, und in einem inbrünstigen Stoßgebet dankte er dem Himmel für den erfreulichen Ausgang, den das halsbrechende Abentheuer mit dem gräßlichen Wüstebold so ganz gegen alles Hoffen und Vermuthen zuletzt noch ge-

nommen hatte. In verminderter Furcht und Bangigkeit, aber mit desto größerer Ehrerbietung und Bewunderung, heftete er die Blicke auf den gewaltigen Mann, der die Geister der Finsterniß durch einen Mundvoll kauderwelscher Sprüche so siegreich in die Flucht schlug und zu Paaren trieb, als wären es Bettelbuben gewesen. Schon im Geist sah er den Schelm, der den Millionendiebstahl verübt, am Galgen hängen, und mit der Hoffnung, vielleicht schon jetzt den Namen desselben zu erfahren, wagte er es am Ende sogar, indem er mit schüchterner Vertraulichkeit dem Schwarzkünstler näher und näher zur Seite zu gehen begann, die bescheidne Bemerkung laut werden zu lassen, daß eine Angabe und Entdeckung dieser Art für ihn im Grunde genommen wohl nur eitles Kinderspiel sei? Statt ihn hierauf einer Antwort zu würdigen, entließ ihn Simon, da sie so eben bei den ersten Hütten des Dorfes angelangt waren, mit dem kurzgefaßten Bescheid, daß er den Rest des Weges

nun selbst zu finden wisse und daher keines naseweisen Führers weiter bedürfe.

Es war schon ziemlich spät in der Nacht, als er, am Ziel seiner Bestimmung anlangend, in den schönen und geräumigen Schloßhof eintrat. Die Edelfrau hatte sich bereits zur Ruhe begeben, und auch das sämmtliche Schloßgesinde war ihrem Beispiele gefolgt, bis auf den alten Stubenheizer Frinke, der sich noch auf den Beinen befand, indem ihm die Aufnahme und Bewirthung des Ankömmlings ausdrücklich übertragen worden war. Simon wurde sogleich in das für ihn bestimmte Zimmer geführt, worin er nicht nur ein reinliches und bequemes Ruhelager, sondern zu seiner großen Zufriedenheit auch einen zierlich gedeckten und mit kalter Küche besetzten Tisch antraf, an welchem er denn auch ungesäumt und zwar mit einer Miene, als ob er diese auf seine Leibespflege hinzielenden Anstalten ganz und gar nicht über den gehegten Erwartungen finde, Platz nahm. Um während der Mahlzeit nicht durch zudringliche

Anfragen und Erkundigungen belästigt zu werden, schickte er, mit der Andeutung, daß er es keineswegs unter seiner Würde halte, sich selbst zu bedienen, den Aufwärter alsbald aus dem Zimmer fort, vernahm aber bald darauf ein auf dem Vorplatze sich erhebendes, verstohlnes Geflüster, das seine Neugier erregte. Den eingenommenen Sitz verlassend, näherte er sich mit vorsichtigen Schritten der Thür, und merkte jetzt sogleich, daß der Bauer, der im Drange des vollen Herzens nicht umhin gekonnt hatte, ihm heimlich nachzuschleichen, eben im Begriff war, von Allem, was er gehört und gesehen, seinem alten Freunde umständlicher Bericht abzustatten. Simon, der dies schon im Voraus gehofft und vermuthet hatte, ergötzte mit schmunzelndem Lächeln sich an der leisen Unterredung der beiden Vertrauten, die durch den Umstand noch wichtiger und anziehender für ihn wurde, daß er bei dieser Gelegenheit zugleich in Erfahrung brachte, die Entwendung eines Diamantringes von äußerst bedeu-

kendem und bezugvollem Werthe sei die Ursache, um welcher willen ihn die Edelfrau hierher habe berufen lassen. Zwar wußte er für den gegenwärtigen Augenblick durchaus nicht, auf welche Weise er sich, sobald er erst durch eine bestimmtere Zusage sich zur Aufspürung und Entdeckung des Diebes anheischig gemacht habe, aus der Verlegenheit ziehen solle; doch baute er auf die ihm eigenthümliche Geistesgegenwart, die ihn zeither in schwierigen, wenn auch minder erheblichen Fällen dieser Art, noch niemals im Stiche gelassen, hoffte von der anzustellenden genauern Beobachtung der Ortsverhältnisse und der im Schloß verkehrenden Personen, so wie von einer, vielleicht früher oder später stattfindenden ersprießlichen Einmischung des Zufalls das Beste, und freute sich, mit Verbannung jeder ängstlichen Sorge, vorläufig nur auf die ihm bevorstehenden Tage des Ueberflusses und Wohllebens, die er sich, von welchem Erfolge das unternommene Wagstück zuletzt auch begleitet sein möge, als unerläßliches

Gegenopfer zu erheischen und auszubedingen, fest entschlossen war. Unter diesen Gedanken vollendete er, während die beiden Gesprächsfreunde sich aus der Vorhalle entfernten, seine Mahlzeit, bestieg sodann das für ihn bereitete, erquicklichweiche Bett und schlief sanft und ruhig bis in den hellen Tag hinein.

Die Edelfrau, deren nähere Bekanntschaft zu machen, er jetzt im Begriff stand, war eine sehr fromme und sanfte Dame, die, der vorherrschenden Neigung ihres Innern gemäß, den größten Theil des Tages mit Singen und Beten zubrachte, so daß sie in der Regel nur wenige Stunden für die Befassung mit weltlichen Geschäften übrig behielt. Mit dem Kummer über das unerwartete, durch einen Sturz mit dem Pferde jählings herbeigeführte Ableben ihres Gemahls, hatte zugleich ein unvertilgbarer Ekel und Widerwille gegen alle Freuden dieses Lebens in ihrem Gemüth Wurzel geschlagen; und es war anfangs die in Thränen und Seufzern sich kundgebende

Erinnerung an den erlittenen, unersetzlichen Verlust ihr ausschließliches Tagewerk gewesen, bis die vermittelnde Zeit allmählig den Gram der Trauernden gedämpft und ihren Gedanken und Empfindungen diese minder zerstörende Richtung gegeben. Sie hatte, obgleich seit jenem Unglücksfall bereits zehn Jahre verflossen waren, weder die Trauerkleider abgelegt, noch auch nach den Vergnügungen des geselligen Umganges jemals ein wiederkehrendes Bedürfniß gefühlt. Sie lebte still und abgesondert; die bereits aus frühern Zeiten sich herschreibende Gewohnheit, nach welcher sie jeden Morgen nach dem Hühnerhofe hinabging, um das Federvieh mit eigner Hand zu füttern, machte fast ihre einzige irdische Zerstreuung aus, und nur aus Achtung gegen die Verfügungen ihres verstorbenen Gatten war es geschehen, daß sie die von ihm persönlich in Sold genommene zahlreiche Dienerschaft fortwährend beibehielt, wenn sie auch den größten Theil derselben, zufolge der einfachern und eingezognern Lebensweise, welche

sie in ihrem Wittwenstande führte, gar füglich hätte entbehren können.

So war die Herrin des Schlosses beschaffen, zu welcher Simon, nachdem er ihr seine Bereitwilligkeit zur verlangten geheimen Unterredung hatte anzeigen lassen, jetzt mit der Dachsmütze auf dem Kopfe und beide Hände in den Taschen, ernst und feierlich hereintrat. Die Edelfrau saß von Postillen und andern Erbauungsbüchern umringt, erhob sich aber sogleich, um den Ankömmling, der in ziemlicher Entfernung von ihr stehen geblieben war und die Augen starr an den Boden heftete, zu empfangen und zu begrüßen. Sein stummes verschlossenes Wesen, und noch mehr der Aufzug, in welchem er, mit Hintansetzung aller üblichen Ordnung und Sitte, vor ihr erschien, befremdete sie; eine flüchtige Röthe wechselte auf ihrem blassen Gesicht und in stiller Beschauung verweilte ihr matter kränkelnder Blick einige Sekunden lang musternd auf der seltsamen Erscheinung. „Seid willkommen!“ begann sie endlich, sich bezwingend

und fassend. „Ihr leidet wohl viel an Kopfschmerzen? müßt euch daher wohl vor der Zugluft —"

„Halten zu Gnaden!" fiel Simon ihr in die Rede. „Der Schmerz, den ich an einer frühern, ärztlichen Oeffnung des Hirnschädels erlitten, ist längst vorüber. Doch hat sich aus der damaligen Nothwendigkeit die spätere Gewohnheit erzeugt, und ich entblöße mein Haupt weder im Schloßpallast noch in der Kirche, vor Menschen niemals, und vor Gott nur, wenn ich mit ihm allein bin!"

„So macht euch auch jetzt aus der Beibehaltung dieses Gebrauchs nur ja kein Bedenken!" fuhr jene fort, indem sie aus den eben vernommenen Worten des Herbeibeschiedenen bereits halb und halb schließen zu können glaubte, wie sie mit ihm daran sei und aus welcher Quelle die ihm nachgerühmte höhere Einsicht hervorgehe. „Ich ließ euch zu mir einladen, guter Mann, um in einer Angelegenheit, für deren Ergründung die gewöhnlichen Mittel und Wege nichts auszu-

richten vermochten, euch zu Rathe zu ziehen und die tiefer dringenden Kenntnisse in Anspruch zu nehmen, mit welchen, wie die Sage geht, die Gunst des Himmels euch ausgerüstet hat. Wohl ist es mir bekannt, wie die Welt in ihrer eingebildeten Aufklärung Versuche und Anschläge dieser Art als abgeschmackte Pöbelthorheiten verlacht und verspöttelt; ich kehre mich aber nicht daran. Weiß ich doch, daß es in der Natur und im Leben Dinge giebt, über deren Grund und Zusammenhang der kalte nüchterne Verstand vergebens nachgrübelt, während beides einem unbefangenen aber stillgesammelten Gemüth in Stunden der Weihe klar und lebendig sich darstellt; weiß ich doch, daß im Gebiet der Ahnung und Sympathie Räthsel verborgen liegen, die der menschliche Scharfsinn nicht zu ergründen noch zu erklären vermag; weiß ich es doch aus eigner schmerzlichsüßer Erfahrung!" Sie fing bei diesen Worten, vom innern Gefühl überwältigt, sanft zu weinen an, indem sie gewisser Zeichen und Erschei-

nungen dachte, durch welche der Geist des Verewigten bis auf den heutigen Tag ihr dann und wann zu erkennen gab, daß die Verbindung zwischen ihr und ihm noch keineswegs so ganz abgebrochen sei.

„Was hilft es, gnädige Frau, daß wir uns gegenseitig rühren und weich machen!“ sagte Simon nach einer Pause. „Ueberdies bin ich ein schlichter unstudirter Mann, der freilich so manche nicht ganz gewöhnliche Naturgaben besitzt, seine Gedanken aber keineswegs in zierliche Redensarten zu kleiden versteht. Alles Ding in der Welt hat seine Zeit! sagt König Salomo, und die Auslegung heißt: Wo gehandelt werden mußte, ist der nämliche Zweck noch niemals durch Schwatzen erreicht worden!“

„Ohne Weitschweifigkeit denn zur Sache selbst!“ rief die Edelfrau nicht ohne Merkmale gereizter Empfindlichkeit. „Gern würde ich euch den Weg erspart und den erlittenen Verlust im Stillen zu verschmerzen gesucht

haben; er betrifft aber ein zu theures und wichtiges Andenken von meinem —"

„Nichts für ungut, gnädige Frau!" unterbrach sie Simon mit scheinbar erschrockener Miene. „Ich darf Sie abermals nicht ausreden lassen, indem ich mir jede nähere Erörterung vor der Hand noch glatt weg verbitten muß, wenn es anders um den wirksamen Erfolg meiner Dienstbereitwilligkeit nicht augenblicklich und unwiederbringlich soll gethan sein! Ein heimlicher Diebstahl ist in dem Schlosse verübt worden; so viel weiß ich schon aus dem Munde des Boten, in dessen Gesellschaft ich gestern hier angelangt bin. Die ausdrücklichere Namensbezeichnung des entwandten Gegenstandes aber darf in meinem Beisein schlechterdings nicht eher über Ihre Lippen, als bis ich mich in der Gemüthsverfassung befinde, Ihnen unmittelbar nach erfolgter Kundmachung alsbald auch die begehrte Auskunft und Antwort ertheilen zu können. Um mich hierzu an Geist und Körper vorzubereiten, bedarf ich einer Frist von

drei Tagen und drei Nächten. Während dieser Zeit darf, bei dem Bestreben nach Erringung der zum beabsichtigten wichtigen Zweck erforderlichen muntern Laune und Geistesheiterkeit, mir nicht das geringste Hinderniß in den Weg treten. Nach freier Wahl und Willkühr muß ich, in Betreff meiner Leibesverpflegung, im Schloß schalten und walten dürfen, und indem ich es nöthig finde, mich für die Zeit, da ich Ihrem Dienst mich widme, aus meinen Verhältnissen gänzlich heraus und auf einen höhern Standpunkt zu versetzen, müssen Küche und Keller mir unbedingt zu Gebot stehen; wie seltsam und abentheuerlich Ihnen die Grillen und Einfälle auch vorkommen mögen, auf die ich gerathe. Wollen Sie mir diese Bedingungen einräumen und dafür sorgen, daß Niemand im Schlosse sich den Wünschen und Anforderungen widersetzt, die ich rücksichtlich meines Lebensunterhaltes laut werden lasse, so bedarf es für jetzt keine weitere Wortverschwendung. Ich erscheine am Morgen des

vierten Tages, auf meine Art und Weise zum Werk gerüstet, vor Ihrem Angesicht, und Sie tragen kurz und bündig mir Ihr Anliegen vor; ich aber berichte Ihnen dann auf der Stelle, was mir der Geist darüber eingiebt, entschlage mich nach vollbrachtem Geschäft aller genossenen Begünstigungen und ziehe still und ruhig wieder des Weges, von wannen ich gekommen bin."

„Seltsames Begehren!" versetzte jene mit einem unwillkührlichen Lächeln, während der edle Trotz des Mannes zugleich ihre Verwunderung rege machte, zugleich den Gedanken in ihr erweckte, daß er unmöglich so barsch auftreten und eine so beherzte und bestimmte Sprache gegen sie führen könne, wenn er von der Zuverlässigkeit seiner Kunst nicht im Innersten überzeugt sei. „Der von euch ausgegangene Ruf," fuhr sie nach einem kurzen Nachsinnen zu reden fort, „äußert sich eben so vortheilhaft über eure Rechtlichkeit, als über eure Klugheit; drum soll mich die von euch aufgestellte wunderliche Bedingung, obgleich

ich ihren Zusammenhang mit dem Hauptzweck schlechterdings nicht zu begreifen vermag, weder irre machen, noch mein in euch gesetztes Zutrauen vermindern; es mag euch vielmehr alles, was ihr verlangt, ohne Bedenken zugestanden und gewährt sein. Ich will augenblicklich den Befehl ertheilen, daß euch drei Tage hindurch hier im Schlosse, mit genauer Befolgung eures Willens, jede Bekösti-gung gereicht werde, die ihr selbst auszuwählen und vorzuschreiben für gut findet; vorausgesetzt freilich, daß ihr einige Rücksicht beobachtet und nichts begehrt, dessen Herbeischaffung vielleicht ganz über alle Möglichkeit hinausläuft. Es soll euch während dieser drei Tage, die ihr auf die Erheiterung eures Gemüths zu verwenden gedenkt, kein voreiliges Ansinnen und Ausforschen beschwerlich fallen; nach Ablauf derselben aber erwarte ich euch wieder in diesem Zimmer und seid ihr dann im Stande, die euch vorgelegte Frage ganz auf befriedigende Weise zu beantworten, so soll euch für den wichtigen Dienst, den ihr

mir geleistet, nicht nur ein längerer Aufenthalt auf dem Schlosse verstattet, sondern noch überdies eine reichliche Belohnung zu Theil werden."

Simon wiederholte seine Zusage und ward darauf von der Edelfrau, deren vorgefaßte günstige Meinung von ihm, nach erfolgter persönlicher Bekanntschaft, obgleich ihr die schroffen Eigenthümlichkeiten seines Wesens und Benehmens nicht so ganz behagten, eher gestiegen als gesunken war, mit leutseliger Huld und Freundlichkeit entlassen.

Bescheidenheit gute Nacht! Uebermuth, fang' an dich zu tummeln! Die Schuldenlast wird am Ende ja doch in Bausch und Bogen entrichtet, und ob die Rechnung dann etwas größer oder kleiner ausfällt, thut nichts zur Sache! so dachte er bei sich selbst, als er einige Minuten nach stattgehabter Unterredung sich mit ernster gebieterischer Miene ein Zimmer des Schlosses nach dem andern öffnen ließ, sie sämmtlich; wie sein fortgesetztes unzufriednes Kopfschütteln darthat, nicht so

ganz nach seinem Geschmack fand, zuletzt aber, in sichtbarer Herabstimmung seiner Wünsche, von demjenigen Besitz nahm, das durch Prunk und Bequemlichkeit sich vor allen übrigen noch am vortheilhaftesten auszeichnete. Eben hatte er, um des ihm eingeräumten Vorrechts zu genießen, sich nachlässig und behaglich in einen seidnen und reichvergoldeten Polsterstuhl geworfen, als der Haushofmeister, der ihn nach getroffener Auswahl des Zimmers verlassen gehabt, mit zwei langen schriftlichen Verzeichnissen zurückkehrte, die er ihm zur beliebigen Durchsicht vorlegte. Das eine enthielt, was die Küche zu leisten, das andre, was der Keller zu liefern im Stande war. Simon durchmusterte den Inhalt mit vieler Aufmerksamkeit, dann heftete er einen strengen Blick auf den Harrenden und sagte: „Fasanen finde ich wohl, aber wo sind die Austern geblieben?“

„Ueber funfzig Meilen von hier!“ versetzte achselzuckend der Befragte. „Das sind ausländische Produkte, und diese bis über-

morgen zur Stelle zu schaffen, dürfte sogar mit Courierpferden nicht möglich sein!"

„Schlimm, sehr schlimm!" rief Simon halb traurig, halb verdrießlich. „Nun, was hilft's! Man muß sich in die Umstände zu schicken suchen! Ich erbitte mir also für den heutigen Mittag einen tüchtigen inländischen Sauerbraten, Leberpastete und Wildragout zum ersten, Rauchlachs, Judenkarpfen und gefüllte Krebsnasen zum zweiten, Schnepfen, Birkhühner und Fasanen zum dritten Gange; alles mit den dazu gehörigen Nebenschüsseln versehen, um sodann nach meinem Geschmack darunter wählen und auslesen zu können. Drei mal drei ist neun!"

Betreten über diesen unheimlichen Zusatz, zog jener sich sogleich um einige Schritte zurück. „Und an Getränken?" fragte er mit leiser zaghafter Stimme.

„Braunschweiger Mumme, Mallaga und Tokayer! Drei mal eins ist drei!" erwiederte Simon, ohne das ängstliche Geberdenspiel weiter zu beachten, mit welchem der Beauf-

tragte nunmehr das Zimmer verließ, um für Besorgung der ihm gewordnen Aufträge ungesäumt die erforderlichen Anstalten und Verfügungen zu treffen.

Jetzt begann im Schloß und in der Nähe desselben ein Rennen und Laufen, ein Gelärm und Getümmel, als ob der selige Herr plötzlich von den Todten erstanden und mit ihm zugleich der ganze Jubel einstmaliger Lust und Fröhlichkeit in die freudenlos verstummten Mauern zurückgekehrt sei. Nach allen vier Himmelsgegenden sah man Eilboten ausfliegen, welche befehligt waren, die zu Simons Mittagsmahlzeit erforderlichen einzelnen Bestandtheile aus Forst und Feld, aus Treibhaus und Gemüsegarten, aus Fischteich und Wildkammer schleunigst an Ort und Stelle zu fördern. Alles, was Leben und Odem hatte, war in Bewegung. Mörser ertönten und Bratenwender knarrten. Aus den Zimmern des Erdgeschosses vernahm man die anordnende Stimme des Haushofmeisters; auf dem Schloßplatze rannten hin-

und herirrende Knechte und Mägde sich über den Haufen, und in der Küche raufte sich der, bei verminderter Berufsthätigkeit steifgewordne Koch vor Wuth und Verzweiflung die Haare aus dem Kopfe.

Das Gerücht von Simons neuesten Heldenthaten hatte nicht allein unten im Dorfe sich mit Windesschnelle von Haus zu Haus verbreitet, sondern auch, wie aus der scheuen Aemsigkeit, mit welcher man alle seine Wünsche zu erfüllen beschäftigt war, hervorging, bereits auf die Dienerschaft des Schlosses die beste Wirkung hervorgebracht. Einer suchte dem andern an Eifer und Betriebsamkeit den Rang abzugewinnen, um sich keines Fehlers schuldig zu machen, der, zu den Ohren des Wundermannes dringend, diesen zum Zorn und Unwillen, oder wohl gar zur ernstern Rüge und Bestrafung anreizen könne. Besonders aber glaubten diejenigen, die kein reines Gewissen besaßen, in ihrem Betragen doppelt auf ihrer Hut sein zu müssen, nachdem sie über die Gaben und Eigen-

schaften des fremden Gastes sich näher in Kenntniß gesetzt und daraus zugleich mit geheimer Besorgniß auf den eigentlichen Zweck seiner Ankunft zu schließen angefangen hatten. Dies waren die unrechtmäßigen Besitzer des Diamantringes, über dessen Verlust die Edelfrau nicht allein seines eigenthümlichen kostbaren Werthes wegen, sondern hauptsächlich aus dem Grunde so untröstlich war, weil er, ein Geschenk von ihrem verstorbenen Gemahl, in einer verkapselten Haarlocke das einzige sichtbare Andenken dieser Art enthielt, das ihr von der Person des Verewigten übrig geblieben war. Drei Diener des Schlosses hatten das Kleinod nicht sowohl geraubt, als vielmehr gefunden und verheimlicht, um es, wenn das darüber entstandne Nachforschen erst völlig wieder eingestellt worden sei, gelegentlich zu veräußern, den daraus hervorgehenden Ertrag unter sich zu theilen, dem zwar nicht beschwerlichen, aber langweiligen Dienstgeschäft bei der Edelfrau sich mit guter Manier zu entziehen, und auf Be-

gründung des eignen Heerdes den Vortheil zu verwenden, den ein günstiger Zufall ihnen in die Hände gespielt hatte. Wider Willen mußten sie, den neueingetretenen Umständen zufolge, sich gestehen, daß ihnen dabei ein wenig wunderlich ums Herz werde, und obgleich sie sich für aufgeklärt genug hielten, um anzunehmen, daß es dem Falkenblick des Wahrsagers wohl schwerlich gelingen dürfte, bis an den Ort zu dringen, wohin sie den Schatz in Sicherheit gebracht hatten, so fanden sie es doch rathsam, allen seinen Winken mit zuvorkommender freundlicher Aufmerksamkeit zu begegnen, um sich eben dadurch in ein gutes Vernehmen mit ihm zu setzen. —

Als die zum Mittagsmahl festgesetzte Stunde heranrückte, hatte die Gallerie, die von Simons Wohngemach nach dem im entgegengesetzten Flügel des Schlosses befindlichen Speisesaal hinüberführte, sich mit einer Menge von Neugierigen angefüllt, welche mit dem innern ungestümen Verlangen, das Angesicht

des Wundermannes zu schauen, ihn essen zu sehen und bei dieser Gelegenheit wohl gar einige Goldsprüche seines Mundes zu vernehmen, aus der Umgegend herbeigeströmt waren. Dem verhängnißvollen Augenblick entgegenharrend, hielten sämmtliche Anwesende stumm und erwartungsvoll die Blicke nach der Thür gerichtet, aus welcher er treten sollte; in banger Ehrfurcht aber wich alles an die Seite zurück, als er endlich zum Vorschein kam. Ein Bild des ruhigsten Gleichmuths, ging er langsam und mit abgemessenen Schritten durch die Zuschauer hindurch; kaum aber war er im Speisesaal angelangt, als er auch schon den Haushofmeister, der hier zu seinem Empfange bereit stand, ans Fenster zog, und ihm mit wichtigfinsterm Ernst die Anzeige machte, daß er keinesweges hierher gekommen sei, um den Leuten zur Augenweide zu dienen und sich von ihnen wie ein Wunderthier angaffen und anstaunen zu lassen; worauf dieser, der in der ganz arglosen Meinung, dem fremden Gast eine

besondre Ehre dadurch zu erzeigen, der schaulustigen Schaar den Zutritt verstattet gehabt, sich ungesäumt hinaus verfügte und mit unerbittlichem Amtseifer alles wieder von dannen jagte.

Die anmuthigen Lockungen, die dem eigensinnigen Murrkopfe von der stattlich besetzten Tafel entgegen winkten, zerstreuten schnell und glücklich die Wolke des Unmuths, die auf seiner Stirn Platz zu behalten gedroht hatte. Dem Versprechen getreu, ihn während seiner Vorbereitungszeit mit jeder Einladung zum erneuerten Gesprächswechsel verschonen zu wollen, hatte die Edelfrau, statt an der Mahlzeit Theil zu nehmen, ihm das Feld allein überlassen; was ihm denn auch sehr erwünscht kam, da schon ihre bloße Gegenwart seinem Gemüth die nöthige Unbefangenheit geraubt, mithin störend auf das Erheiterungsgeschäft eingewirkt haben würde, dem er nunmehr mit Leib und Seele sich zu widmen im Begriff war. Auch zauderte er hiermit keinen Augenblick länger, sondern

nahm behaglichen Muthes den Lehnsessel ein, den man ihm zurecht gesetzt hatte, und begann, von den dienstbaren Geistern des Schlosses umringt, nach Herzenslust zu schmausen und sich gütlich zu thun. Nur für die Reize der Gegenwart hatte er Sinn und Gefühl; weder Vergangnes noch Zukünftiges focht im geringsten ihn an, und mit Hinwegscheuchung jedes anderweitigen ernstern Gedankens, schien all sein Sinnen und Trachten in fröhliche Genußliebe sich aufzulösen. Bis tief in die Nacht hinein verlängerten sich die Freuden der Tafel; Abendbrot und Mittagsessen schmolzen, indem ihnen in einer und der nämlichen Sitzung ihr gebührendes Recht widerfuhr, in Eins zusammen, und wenn der schwelgerische Sybarit sich von Zeit zu Zeit von seinem Platz erhob, und einen kurzen Spatziergang durch das Zimmer unternahm, so geschah dies bloß, um von der vielumfassenden Arbeit sich in etwas zu erholen und zur treufleißigen Fortsetzung derselben frische Kräfte zu sammeln.

Gleich anfangs hatte Simon sich die gröſste Vorsicht und Behutsamkeit beim Genuſs der geistigen Getränke zur Pflicht gemacht, indem es ihm klar und deutlich einleuchtete, in welche Gefahr ein jedes, aus rücksichtslos befriedigter Trinklust entspringende Vergessen seiner selbst ihn zu stürzen im Stande sei. Wie sehr er aber auch, in Betreff dieses Punktes, sich der Mäſsigkeit zu befleiſsigen vermeinte: unwillkührlich, besonders gegen das Ende der Mahlzeit, als er es nicht mehr für nöthig hielt, so gar ängstlich auf seiner Hut zu sein, fing er an, die Grenzen zu überschreiten, die er mit eben so strenger als kluger Umsicht sich vorgezeichnet gehabt hatte. Der einschmeichelnd liebliche Geschmack der ihm vorgesetzten Getränke verlockte ihn zu immer geringerm Widerstande; dem Gaumgelüst nachgebend, leerte er ein Glas nach dem andern, und so kam es denn, daſs ihm der Wein ganz leise und unvermerkt zu Kopfe gestiegen war. Zum Glück besaſs er noch Fassung und Besonnenheit genug,

um die scherzhaften Einfälle und Bemerkungen, die mit aller Gewalt ihm über die Lippen hinaus wollten, standhaft zu verbeißen, ein heilsames Stillschweigen zu beobachten, und sobald sich vor seinen Augen die Zahl der auf dem Tisch brennenden Wachslichter zu verdoppeln anfing, dem anwesenden Bedienten mehr durch Winke als durch Worte anzudeuten, daß er jetzt, des Schmausens und Zechens überdrüssig, sich nach seinem Schlafgemach zu verfügen entschlossen sei.

Dieser ergriff sogleich einen Armleuchter, öffnete die Thür und ging, dienstgeschäftig den Weg erhellend, dem Berauschten, der nur mit Mühe sich im Gleichgewicht zu erhalten vermochte, über die Gallerie nach dem bezeichneten Orte voran. Hier eingetroffen, ertheilte Simon seinem Begleiter, als dieser ihm beim Auskleiden behülflich sein wollte, mit erhobner Hand ein Zeichen, daß er sich ungesäumt entfernen möge, setzte sich auf das Bett und rief, indem er mit lebhafter Empfindung der Herrlichkeit des eben ver-

flossenen Tages gedachte, gerade in dem Augenblick, als der Abgewiesene nach dem Thürdrücker griff, mit stammelnder Zunge: „Na, das wäre denn der erste! — Die Worte tönten wie ein Donnerschlag in das Ohr des Bedienten; scheuen Blickes wandte er sich um, gewahrte die nach ihm gerichtete Hand, welche der Alte wieder herabzusenken vergessen hatte, eilte aus dem Zimmer und suchte mit erschrockener Seele seine beiden Genossen auf, um sie von dem stattgehabten, höchstbedenklichen Vorfall in Kenntniß zu setzen und sich mit ihnen über die Mittel zu berathen, welche man für Abwendung einer sie so augenscheinlich bedrohenden Gefahr jetzt zu ergreifen habe. —

Der nächstfolgende Tag unterschied sich von dem gestrigen nur dadurch, daß Simon, dem ein fester erquickender Schlummer alle seine Kraft und Rüstigkeit zurückgeführt hatte, diesmal sogleich beim Erwachen darauf bedacht war, der ihm zugestandenen Rechte zu genießen, und der Jubel des Wohllebens da-

her schon mit dem frühen Morgen seinen Anfang nahm. Um indessen bei der Mittagsmahlzeit, für die er, nach abermaliger Anleitung der vom Haushofmeister ihm vorgelegten Verzeichnisse, wieder neun erlesene Hauptschüsseln verordnet hatte, gehörig auf dem Platze zu sein, begnügte er sich den Vormittag hindurch bloß mit leichtern Leckereien, strich, als die Tischzeit sich näherte, zuvor ein paar Stunden im Schloßgarten und zwischen den angrenzenden Wirthschaftsgebäuden umher, und erreichte den, mit der gemachten Leibesbewegung beabsichtigten Zweck so vollkommen, daß er beim Eintritt in den Speisesaal eben so wenig als gestern sich über Mangel an Eßlust zu beklagen Ursache fand.

Die Reihe, ihn zu bedienen und vorzugsweise bis zur gänzlichen Beendigung des üppigen Tagewerks bei ihm auszuhalten, war heut, der im Schloß herrschenden Ordnung gemäß, an den zweiten der drei verbündeten Spießgesellen gekommen. Mit heimlicher Her-

zensangst bemühte und zerarbeitete er sich in Vollführung der ihm obliegenden Berufspflichten; da er jedoch seinen innern Zustand möglichst zu verbergen suchte, und der Ausdruck in seinen Geberden mithin von der bangen Schüchternheit, die auf den Gesichtern aller übrigen, im Speisesaale verkehrenden Personen mehr oder minder ausgedrückt stand, nicht eben auf gar merkliche Weise verschieden war, so achtete Simon nicht weiter darauf, sondern gab ruhig und unbefangen sich den verführerischen Lockungen des Genusses dahin, bis er die überhand nehmenden Wirkungen davon verspürte und, dem letzten warnenden Winke des sich mehr und mehr umnebelnden Bewußtseins Gehör schenkend, es abermals für rathsam hielt, nach der Freistätte des verschwiegenen Schlafgemaches den sichernden Rückzug anzutreten.

Von Alters her hatte er es in der Gewohnheit, sich des Abends, kurz vor dem Auskleiden und Schlafengehen, erst einige Minutenlang auf das Bett niederzusetzen,

die Hände über das Knie zu falten und in dieser Stellung sich alle einzelne Vorfälle und Begegnisse des vergangenen Tages noch einmal in das Gedächtniß zurückzurufen. Auch heut blieb er der altüblichen Sitte getreu; die Bilder der genossenen Lust begannen sogleich im lebendigsten Farbenspiel ihm wieder vor die Seele zu treten, und seine Lippen öffneten sich zu dem Ausruf: Nun, das wäre denn der zweite gewesen; jetzt fehlt nur noch der dritte! — Der Aufwärter war, der von dem Alten an ihn ergangenen und schnell befolgten Weisung gemäß, zwar bereits aus dem Zimmer; in martervoller Spannung und Neugierde aber hatte er sein lauschendes Ohr an das Schlüsselloch gepreßt, um sich wo möglich näher zu unterrichten, ob die gestrige hingeworfene Aeußerung des gefürchteten Gastes ein bloßes Spiel des Zufalls gewesen, oder mit ausdrücklicher Beziehung von ihm vorgebracht worden sei. Kaum war daher der verhängnißvolle Ausruf zu ihm gedrungen,

als er, wie durch einen Windstoß hinweggeschleudert, von der Thür zurückprallte, mit Schaudern des Entsetzens die Flucht ergriff und in dem Wahn, daß die rächende Vergeltung ihm bereits auf der Ferse nachfolge, seine Richtung über die finstre Gallerie nach der Bedientenkammer hinunter einschlug, wo die beiden Mitschuldigen, die in zitternder Erwartung seiner Ankunft entgegen gesehen hatten, den todtbleichen Flüchtling brüderlich in Empfang nahmen. —

Frisch und munter, wohl aber um einige Stirnfalten bereichert, welche sich, wie oft er auch mit der Hand darüber hinwegfuhr, stets wieder einfanden, erhob Simon zu Herrlichkeit und Freude des dritten Tages sich von dem schwellendweichen Ruhelager, das er nun bald gegen den heimathlichen, armseligen Strohsack, oder nach Befinden der Umstände auch wohl gar gegen die noch härtere Gefängnißpritsche umtauschen sollte. Der in ihm rege gewordne Wunsch war befriedigt; zwei Tage hindurch hatte nichts ihn

gehindert, das von ihm beneidete Vorrecht großer Herren nach seiner Art zu erproben und zu genießen; an prunkvoll besetzter Tafel hatte er bis zum Uebermaaße geschwelgt, und noch waren vier und zwanzig Stunden für das Zubereitungswerk ihm vergönnt, dessen Nothwendigkeit er der leichtgläubigen Edelfrau vorzuspiegeln gesucht hatte. Zur Erfüllung des Zweckes, der seinem Hiersein zum Grunde lag, war noch immer nicht die geringste Aussicht vorhanden! Durch welchen Kniff und Gaunerstreich sollte er sich daher, sobald die ihm bewilligte Frist verlaufen und der Augenblick des Auskunftgebens herangerückt war, aus der Verlegenheit ziehen! zu welchen neuen Kunstmitteln seine Zuflucht nehmen, auf welche Weise die ihm vorgelegten kitzlichen Fragen beantworten, um einer Züchtigung vorzubeugen und auszuweichen, von welcher er sich wider Willen gestehen mußte, daß er sie nicht minder durch den bedeutenden und unnützen Kostenaufwand, den er der Edelfrau verursacht, als durch sein

herrisches Auftreten und Wichtigthun überhaupt, in vollem Maaße verdient habe! Mit erbangendem Gefühl sah er sich bereits im Geist als Betrüger entlarvt, mit Schimpf und Schande aus dem Schloß gejagt, dem Spott und Uebermuth des Hofgesindes preisgegeben und zu einem aller Augenscheinlichkeit nach viel herberm und unerwünschterm Loose verurtheilt, als der bisherige zwar mühsame, aber mit unbescholtenem Ruf verwaltete Taglöhnerberuf ihm dargeboten hatte!

Dies waren die Gedanken und Betrachtungen, die sich ihm aufdrängten, während er bei einer Flasche edlen Canarienfekts, den er sich zum Morgentrunk herbei beschieden, am Fenster saß, und über die Taxushecken und Lustgänge des dicht vor ihm befindlichen Schloßgartens nach der Gegend seines Wohnortes hinausschaute. Sie leisteten aber, nachdem sie sich einmal in Thätigkeit gesetzt hatten, nicht allein beim Frühstück ihm Gesellschaft, sondern verfolgten ihn auch auf dem Spaziergange, den er späterhin, so wie gestern,

durch die nächsten Umgebungen des Schlosses anstellte, und blieben sogar während des Mittagessens, wie tapfer er auch zu ihrer Bekämpfung das Glas zu leeren begann, seine unzertrennlichen Gefährten. Mit der ärgerlichen Miene eines Prassers, der des Guten bereits zu viel genossen und sich den Magen verdorben hat, stocherte er in den von ihm bestellten Schüsseln umher, ohne es mit diesem Geschäft weiter, als zu bloßen Versuchsproben bringen zu können. Die kostbarsten und mit dem größten Aufwand an Fleiß und Geschicklichkeit zubereiteten Gerichte hatten, statt als Triumphe der Kochkunst gebührende Anerkennung zu finden, für ihn einen widerlichen Beigeschmack angenommen, und eben so wenig gelang es der aufheiternden Kraft des in den Gläsern perlenden Sorgenbrechers, die ahnungsvolle Unruhe des stumm in sich selbst gekehrten Grillenfängers zu zerstreuen und sein Gemüth in eine freundlichere Stimmung zu versetzen. So geschah es denn, daß er, statt zum Beschluß des Abentheuers den

Freudenbecher noch bis auf den Grund zu leeren, eine Stunde früher, als es bisher der Fall gewesen war, die Mahlzeit für aufgehoben erklärte, schweigenden Ernstes zum Aufbruch sich anschickte, und nachdem er stillen und wehmüthigen Abschied vom Speisezimmer genommen, für diesmal mit einem nur geringen und leichten Anfluge des Weinrausches sich nach der Einsamkeit zurückzog.

Den Dienst um seine Person hatte im Lauf des heutigen Tages der dritte von den diebischen Besitzern des vermißten Kleinods zu besorgen gehabt, und dieser war es auch, der auf dem Wege nach dem Schlafgemach ihn mit brennender Wachskerze voranschritt. Als Simon das Bett erblickte, worin er, zum Beschluß des dreitägigen Schlaraffenlebens, die Glieder noch einmal ausstrecken und ausruhen sollte, begann er sich zu schütteln, und unwillkührlich entschlüpften ihm die Worte: Nun, Glück zu! das wären sie denn alle drei! Jetzt fängt des Stockmeisters Regiment an! —

„Mein Freund,“ fuhr er mit einem bittern Lächeln fort, indem er dem Bedienten einen flüchtigen Schlag auf die Schulter versetzte; „sag' er doch der gnädigen Frau, daß ich morgen früh, Schlag neun Uhr, sie zu sprechen wünsche!“ Unruhig und beklommen wandte er, noch während der Ertheilung dieses Auftrages dem Erstarrenden wieder den Rücken zu, stellte sich ans Fenster, spitzte den Mund und versuchte, dem hernieder lächelnden Vollmond ein lustiges Stückchen entgegen zu pfeifen.

Wer aber vermag sich sein Erstaunen zu denken, als er, durch ein in der Nähe losbrechendes Aechzen und Stöhnen in dem beabsichtigten Vorhaben gestört, sich umwandte und drei Menschen erblickte, die, auf den Knieen liegend, ihm mit dem Ausdruck des inständigsten Bittens und Flehens die gefalteten Hände entgegenstreckten! Es waren die zur gemeinschaftlichen Veräußerung des heimlich an die Seite geschafften Diamantringes verbrüderten Galgenvögel, die, nach erfolgter

Uebereinkunft, für das reumüthige Bekenntniß ihrer Schuld zuvor das Aeußerste abwarten zu wollen, jetzt den verhängnißvollen, über ihr Wohl oder Wehe entscheidenden Zeitpunkt herangenaht glaubten und daher mit Ausführung ihres Vorhabens keinen Augenblick länger zaudern zu dürfen vermeinten.

„Gnade und Barmherzigkeit!“ rief zitternd und bebend der durchs Loos erwählte Wortführer. „Wir wollen mit der gewissenhaftesten Treue alles beichten und eingestehen! Der Ring befindet sich in unserm Verwahrsam! Gern steht er der gnädigen Frau wieder zu Diensten; gern geben wir ihn wieder heraus, wenn wir nur den begangenen Fehler, zu dem uns offenbar der böse Feind verlockt und verleitet hat, nicht gar zu hart büßen sollen! Alle Menschen sind Sünder! steht in der Bibel. Wer in der Welt kann wohl von sich rühmen, daß er niemals in übereilte Streiche verfallen sei? Jugend hat nicht Tugend, und Alter schützt vor Thorheit nicht!“

Alle drei fingen bei dieser erbaulichen Herzensergießung aufs bitterlichste zu heulen und zu schluchzen an; Simon aber stand wie aus den Wolken gefallen. Mit halb zurückgekehrtem Gesicht, über welches der dickbauschige Fenstervorhang zum Glück einen sehr wünschenswürdigen Schatten warf, starrte er die tiefzerknirschten Schuldbeladenen der Reihe nach an, und wußte sich vor innerer Bestürzung über eine so höchst unerwartete und unerklärliche Gunst des Zufalls kaum zu fassen. Eilfertig aber suchte er sich alles, was er während der letztverflossenen Tage gethan und gesprochen, zu vergegenwärtigen; sein geübtes Gedächtniß leistete ihm die gewohnten Dienste, und nicht der geringfügigste Umstand entging dem raschmusternden Ueberblick. Obgleich im Rausche seinen Lippen entflohen, wiederholte sogar der Ausruf, womit er Abends bei der Rückkehr nach dem Wohnzimmer einen jedesmaligen Hauptabschnitt in seinem Wohlleben zu bezeichnen pflegte, sich Wort für Wort in seinem In-

nern; mit flüchtiger Gewandtheit hielt er alle dabei obwaltenden einzelnen Verhältnisse und Erscheinungen gegen einander, klarer und klarer ward ihm der Zusammenhang der so eben sich zutragenden Wunderdinge; ihr schärferes, genaueres Durchschauen war das Werk weniger Augenblicke, und eben so schnell befand Simon sich wieder im Besitz aller der Besonnenheit, deren er zur geschickten Benutzung des vernommenen, ihn plötzlich aus jeder Noth und Verlegenheit rettenden Geständnisses bedürftig war.

„Ihr Schelme und Gaudiebe!“ rief er aus, indem er das Fenster verließ und mit strengverweisender Miene vor sie hintrat. „Ich merke wohl, das Feuer muß euch erst tüchtig auf die Nägel brennen, bevor sich euer verstocktes Gewissen zu rühren anfängt! Oder glaubtet ihr etwa, es sei um meine Wissenschaft so elend und jämmerlich bestellt, daß mich die Ausspürung eines entwandten und versteckten Ringes nur irgend in Verlegenheit setzen könne? Feierabendsar-

beit ist das für mich, und bereits mit dem ersten flüchtigen Blicke, den ich auf euch warf, war ich über euer saubres Unternehmen mit mir selbst vollkommen im Reinen. Ein guter Geist gab es euch ein, die Winke, die ich euch des Abends, einem nach dem andern zu Theil werden ließ, endlich zu Herzen zu nehmen! Sie waren sehr klar und deutlich abgefaßt; wehe euch, wenn ihr sie ganz in den Wind geschlagen hättet! In der bevorstehenden Mitternachtstunde hätte das Beschwörungswerk förmlich und feierlich begonnen; grausenvolle Zwangsmittel wären über euch verhängt worden, und der nächstfolgende Tag würde der schrecklichste eures Lebens gewesen sein. Jetzt will ich es euch überlassen, mir zu zeigen, ob eure Reue ganz ächt und unverfälscht ist, um darnach meine weitern Maaßregeln zu bestimmen und einzurichten!"

Unter der wiederholten einstimmigen und demüthigen Bitte um Schonung und Milde berichteten ihm die Geängstigten alsbald auf

das umständlichste, wie sie zu dem Ringe gekommen, an welchem Platze sie ihn gefunden, zu welcher Zeit und Stunde dies geschehen, an welchem Orte sie ihn bis zum gegenwärtigen Augenblicke verborgen gehalten und was, nach gemeinschaftlicher Verabredung, sie für die Folge mit demselben im Schilde geführt. Die Angst vor der Versuchung, sich hierbei irgend einer Unwahrheit schuldig zu machen, stand zu unverkennbar in ihren Gesichtszügen ausgedrückt, als daß Simon, der ruhig und aufmerksam, übrigens aber mit einer Miene, als ob ihm lauter bereits bekannte Thatsachen vorgetragen würden, ihnen zugehörte, in die Zuverlässigkeit ihrer Mittheilungen nur den geringsten Zweifel zu setzen vermocht hätte.

„In der Voraussetzung," sagte er nach einigem Bedenken, „daß ihr in Zukunft niemals wieder bereit seid, euch vom bösen Feind zu einem ähnlichen Bubenstück verlocken zu lassen und den von euch angeführten biblischen Spruch zum Deckmantel eurer

Schelmerei zu gebrauchen, soll diesmal Gnade für Recht ergehen und der schändliche Betrug, den ihr eurer edelmüthigen Gebieterin zu spielen gedachtet, euch verziehen sein. Aus besondrer Großmuth will ich sogar dafür sorgen, daß durch die Art und Weise, wie der Ring in die Hände seiner rechtmäßigen Eigenthümerin zurückkehrt, weder auf euch, noch auf irgend einen andern eurer Dienstgenossen, der Verdacht einer begangenen Veruntreuung fallen soll. Aber ich wiederhole meine Warnung! Hütet euch, wenn ich nicht mehr im Schlosse zugegen bin, durch sorgsame Bekämpfung jedes neuen, unerlaubten Gelüstes dieser Art, vor meiner Zurückkehr und Rache! Jetzt her mit dem Ringe, damit ich ihm sogleich seine bessere Bestimmung wieder anweise!"

Mit dankbarer Bereitwilligkeit zog der eine das glänzende Kleinod aus der Tasche hervor und überreichte es dem Alten, der schweigend und kaltblütig es in Empfang nahm, und sämmtlichen Begnadigten zugleich

einen Wink ertheilte, sich wieder vom Boden zu erheben. Nicht wenig stutzten sie aber, als Simon jetzt mit rascher Hand das Fenster aufriß, einige unverständliche Worte vor sich hinmurmelte und — wie es wenigstens für sie den täuschenden Anschein hatte — den Ring mit angestrengter Gewalt weit in den Garten hinausschleuderte!

„Das Werk ist verrichtet!" sagte er, indem er vom Fenster zurückkehrte. „Verfügt euch jetzt still und ruhig in eure Schlafkammer; deutet aber zuvor allen Bewohnern des Schlosses in meinem Namen an, daß morgen früh, bis ich erst mit der Edelfrau gesprochen, kein menschliches Wesen, dem die eigne Wohlfahrt erwünscht ist, sich weder an einem Fenster, noch in einem der Flurgänge, noch außerhalb des Gebäudes in einem Bereich von neun und neunzig Schritten möge betreten und blicken lassen. Wer gegen diese Verordnung frevelt, hat die Folgen des Vorwitzes sich selbst beizumessen!"

Er beschloß diese Anrede mit so nach-

druckvollem und wichtigem Geberdenspiel, als ob bei der leichtsinnigen Uebertretung dieses Geheißes nichts geringeres, als Kopf und Kragen auf dem Spiel stehe. Die Beauftragten versprachen dafür zu sorgen, daß der ertheilte Befehl vom sämmtlichen Schloßgesinde pünktlich und gewissenhaft befolgt werde; worauf sie ihm für die ihnen gewährte Verzeihung ihren wiederholten gerührten Dank abstatteten, und innigst erfreut über den glücklichen Ausgang, den die Ablegung des peinlichen Schuldbekenntnisses für sie genommen, sich ungesäumt von dannen begaben.

Simon schlug ihnen ein Schnippchen hinterdrein, zog die Schultern in die Höhe, kniff die Augen zusammen und frohlockte in seinem Innern, daß durch des Zufalls wundervolle Fügung, so ganz über alles Hoffen und Erwarten, seine Besorgniß gehoben, sein Ruf gesichert, seine Ehre gerettet sei! Nur halb entkleidet warf er sich auf das Lager, suchte sich des tiefen Schlummers möglichst zu erwehren und stand wieder auf, als eben

der Morgen zu grauen begann. In aller Geschwindigkeit verfertigte er jetzt aus einigen noch im Zimmer vorhandnen Ueberresten von Backwerk einen Teig, umklebte damit den Ring an allen Seiten und verließ darauf, mit der Ortsgelegenheit hinlänglich vertraut, heimlich und unbemerkt das Innre des Schlosses. Sein Weg ging in gerader Richtung nach dem Hühnerhofe, wo er unter dem Geflügel einen stattlichen und durch das Farbenspiel seiner Federn sich merklich unterscheidenden Kalkutischen Hahn aussuchte und hervorholte, dem er die mitgebrachte Gabe, halb mit Güte halb mit Gewalt, zu verschlucken gab. Nach geschehener Bewirthung trat er ohne Zeitverlust den Rückzug an, erreichte, da alles im Schloß, bis auf den Stubenheizer hinab, sich noch dem Schlaf überließ, glücklich und wohlbehalten sein Zimmer, legte sich wieder zu Bett und schlummerte sanft und ruhig, bis die Stunde herannahte, die zum Besuch bei der Edelfrau von ihm festgesetzt worden war.

Diese empfing ihn zwar mit der ihr angebornen Sanftmuth und Güte; doch fiel es ihr schwer, ein zweifelhaftes ungläubiges Lächeln zu unterdrücken, das bei seinem Eintritt sogleich auf ihrem Gesicht Platz zu nehmen begann; da sie die in den letzten drei Tagen von ihm geführte, bloß auf groben Sinnengenuß berechnete Lebensweise mit den ihm nachgerühmten höhern Eingebungen schlechterdings nicht zusammenzureimen vermochte. Auf den von ihm geäußerten Wunsch, über ihr eigentliches Begehren jetzt nähere Kunde zu erhalten, machte sie indeß keine weitere Schwierigkeiten, sondern vermeldete und entdeckte in umständlicher Schilderung ihm alles, was er bereits wußte. — Simon stand, während sie sprach, mit festgeschlossenen Augen, den einen Fuß marschfertig vorgerückt, die linke Hand geballt gegen die Hüfte, die rechte flach gegen die Stirn gepreßt.

„So ungern ich auch," schloß die Edelfrau ihren Bericht, „der Vermuthung Raum gebe, daß einer meiner Dienstboten, bei

welchen allen ich Jahre hindurch zu einem mißtrauischen Gedanken dieser Art niemals nur den geringsten Anlaß fand, sich der Entwendung des Kleinods schuldig gemacht haben müsse; so wenig bin ich im Stande, den Verdacht auf einen fremden diebischen Einschleicher zu wälzen, da ich den Ring stets am Finger trug und ihn nur des Nachts in meinem Schlafzimmer abzulegen gewohnt war. Dort muß er an jenem Morgen, als ich von der Fütterung des Hausgeflügels zurückkehrte und ihn bald darauf vermißte, auf dem Tische liegen geblieben, von einem unberufenen Auge bemerkt, und meine gedankenlose Zerstreuung auf der Stelle benutzt worden sein!"

„Nein, halten zu Gnaden!" sagte Simon, ohne seine Stellung zu verändern, mit dumpfer und gedehnter Stimme. „Ich mag mich im Schloß umsehen, so viel ich will; nichts, als sternklare Gewissen, ätherleichte Herzen und milchreine Hände begegnen mir! Der Dieb muß außerhalb des Schlosses gesucht

werden. Halt! Jetzt fängt er an, mir vor den Augen herumzugaukeln! Noch will er sich nicht genauer erkennen lassen! Einen wunderlichen Rock hat er an, und die Mütze hängt ihm tief ins Gesicht hinein. Tanze fort, Schurke, bis dir die Knöchel erlahmen! Meine Geduld ist groß; entwischen kannst du mir nicht!"

Er that, als er diese Worte gesprochen, mit stürmischer Heftigkeit einige Schritte vorwärts, öffnete wild und grimmvoll die Augen und rief mit durchdringendem und entscheidenden Ton: „Federn trägt der Dieb!"

Die Edelfrau hatte bereits aus der Nähe des begeisterten Sehers zu entkommen gesucht und sich bestürzt und erschrocken hinter ihre Gebetbücher zurückgezogen. Simon athmete laut und schien sehr angegriffen zu sein; doch erholte er sich bald wieder von seiner Erschöpfung, näherte sich der Verschüchterten mit einem heitern zufriednen Lächeln, nahm in Mienen und Geberden ein gemäßigteres

Wesen an und sagte: „Lassen Sie uns, gnädige Frau, jetzt auf der Stelle die gemeinschaftliche Wanderung nach dem Platze, den Sie jeden Morgen zu besuchen gewohnt sind, nach dem Hühnerhof, antreten; dort hoffe ich Ihr in mich gesetztes Vertrauen völlig zu rechtfertigen und Ihnen aufs Neue zu dem Besitz der Kostbarkeit zu verhelfen, die durch das damit verbundne Andenken an Ihren theuren Herrn Gemahl einen so hohen und unschätzbaren Werth für Sie gehabt hat!"

Der zuversichtliche Ton, in welchem er sprach, und die eröffnete Aussicht auf den Wiedergewinn des ihrem Herzen so unentbehrlichen Kleinods flößten der Edelfrau neuen Muth ein. Sie beschloß, dem Verlangen des seltsamen Gastes nachzugeben, und bereits wenige Minuten darauf hatten beide das Schloß im Rücken und befanden sich im Innern des Hühnerhofes. In dem Augenblick, da die Pforte sich aufthat, strömte auch schon das sämmtliche Federvieh in wildverworrnem eifrigen Gedränge von allen Seiten herbei

und umringte mit freudigem Schnattern, Kollern und Gackern die wohlbekannte Verpflegerin, um nach gewohnter Weise aus ihrer Hand das Morgenfutter zu empfangen. Nur ein einziger Truthahn, der nämliche, dem Simon einige Stunden früher den Ring aufzubewahren gegeben, traute sich nicht heran, sondern ließ die Flügel zur Erde hängen und hielt sich, weil er entweder dem Manne mit der Dachsmütze zum zweitenmale ins Garn zu gerathen fürchtete, oder auch vielleicht bereits Magendrücken verspürte, stets in der ehrerbietigsten Entfernung. Simon aber verzog, indem er mit dem Finger nach dem abgesonderten Duckmäuser hinzudeuten begann, den Mund zu einem leichten, fast hämischen Lächeln und sagte: „Wer dem dort nicht gleich auf den ersten Blick ansehen kann, daß er kein gutes Gewissen hat, muß mit Blindheit geschlagen, oder wenigstens in der Geberdenkunde der jämmerlichste Stümper von der Welt sein! Ich trage hiermit feierlich darauf an, daß der gefiederte Frevler,

der einen ganz besondern Appetit nach Kunstsachen zu besitzen scheint, sogleich abgeschlachtet und ihm der Magen untersucht werde. Mit meinem eignen Kopfe hafte ich dafür, daß wir nach Recht und Gerechtigkeit verfahren und keinen Unschuldigen hinrichten!"

„Unmöglich!" rief die Edelfrau. „Was sollte gerade dies arme unverständige Thier mit meinem Ringe zu schaffen gehabt haben! Wie könnt ihr auf einen so wunderlichen Einfall gerathen?"

Simon hatte jedoch, ohne diese Einwürfe zu beachten, bereits an eine Magd, die in der Ferne mit ihrer Arbeit beschäftigt war, den Zuruf ergehen lassen, sich schleunigst hierher zu verfügen. Der Truthahn wurde ergriffen, nach dem benachbarten Hühnerhause getragen, und hier das ihm zuerkannte Todesurtheil ohne weitern Prozeß an ihm vollzogen. Alsbald mußte die Vollstreckerin desselben sich wieder entfernen, worauf Simon sich, in Gegenwart der Edelfrau, mit eigner Hand an das beabsichtigte Untersuchungsge-

schäft zu machen begann. Mit froher Aemsigkeit arbeitete er auf die köstliche Fundgrube los, und es währte nicht lange, so brachte er aus derselben einen hellglänzenden Gegenstand zum Vorschein, in welchem die aufmerksame Zuschauerin sogleich mit dem Ausruf der höchsten Ueberraschung ihren abhanden gekommenen Ring erkannte. „Nehmen Sie denn Ihr Eigenthum zurück!“ sprach der listige Schatzgräber, indem er ihr das Kleinod überreichte. „Achten Sie für die Zukunft des wohlgemeinten Winkes, niemals die Handschuhe wieder abzuziehen, wenn Sie den Hühnern Futter zu streuen im Begriff sind, und lassen Sie uns übrigens, in Betreff der Art und Weise, wie das verloren gegangne Erinnerungspfand wieder zu Ihren Händen gelangt ist, für's erste ein bescheidnes Stillschweigen beobachten. Ich möchte nicht gern von zu häufigen Anforderungen dieser Art heimgesucht werden, da die Erfüllung derselben keineswegs, wie es für einen Unkundigen vielleicht den Schein haben mag,

unter die ganz leichten und erfreulichen Arbeiten gehört!“ —

„Bester, trefflichster Mann!“ rief, nachdem beide sich wieder im Schlosse befanden, die Edelfrau, die vor Erstaunen und Verwunderung sich noch immer nicht zu fassen vermochte; „durch welchen Gegendienst soll ich euch für dieses, mir so unendlich wichtige Meisterstück eurer Kunst meinen Dank an den Tag legen? Kann es durch Geld und Gut geschehen, so verbergt mir eure Gedanken nicht, sondern laßt mich ein aufrichtiges Wort vernehmen; denn ob ich gleich nicht im Stande bin, euch nach Verdienst zu belohnen, so widerstreitet es doch meinem Billigkeitsgefühl, gänzlich und durchaus eure Schuldnerin bleiben zu sollen!“

„Gnädige Frau,“ versetzte Simon mit heitrer Unbefangenheit. „Trotz der neun Schüsseln, die mich bei Ihnen leicht in den Verdacht eines schwelgerischen Sinnengelüstes hätten bringen können, bin ich, im Grunde genommen, doch von so bescheidner und an-

spruchsloser Gemüthsart, daß ich mich zuweilen selbst darüber verwundre. Es ist mir schon genug, daß mein für Sie so kostspieliger Aufenthalt auf dem Schlosse nicht ohne den versprochenen gehofften Erfolg geblieben ist! Nachdem meine hiesige Bestimmung erfüllt worden, gehen auch meine Ansprüche zu Ende, und ich verlange daher für mich selbst keine weitre Belohnung. Können Sie jedoch, in der Freude über das wiedererhaltene Kleinod, den Hang Ihres Herzens nicht anders, als durch Ausübung eines milden Werkes zufrieden stellen, so soll es Ihnen, da Sie mir eine offne und unverhohlne Antwort zur Pflicht machen, hierzu an der schicklichen Gelegenheit nicht fehlen. Ich habe eine junge Muhme, die unter die tadellosesten Dirnen der Gegend zu rechnen sein würde, wenn sie nicht mit dem alten Erbfehler unsrer Familie behaftet, nicht blutarm wäre! Sie hat den Einfall gehabt, sich in den Müllerssohn unsers Dorfes sterblich zu verlieben, und diesem geht seitdem die Helm-

bacher Windmühle im Kopfe herum, die nach einigen Tagen öffentlich zum Verkauf ausgeboten werden soll. Es steht geschrieben: Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach! Bei besagten jungen Personen findet aber gerade das Gegentheil statt; das heißt mit andern Worten: Beide möchten sich zwar von Herzen gern heirathen; es gebricht ihnen jedoch zur Erlangung jenes gewünschten Grundstückes noch an fünf Hundert Gulden, deren Herbeischaffung über alles Trachten und Sinnen des grübelnden Verstandes hinausgeht. Wollen Sie den jungen Leuten die genannte Summe als Vorschuß anvertrauen, so ist damit jede Schwierigkeit, die sich ihren Wünschen entgegenstellt, schnell und glücklich an die Seite geräumt. Ich hege den Vorsatz, mit auf die Windmühle hinauszuziehen, um daselbst meine alten Tage in Ruhe zu verleben, und will sodann ernstlich dafür sorgen, daß Ihnen das hergegebne Darlehn nach und nach redlich zurückbezahlt werde."

„Nicht nur die fünf Hundert Gulden,"

sagte die Edelfrau mit frohbereitwilliger Miene, „soll eure Anverwandte von mir zum Geschenk erhalten, sondern noch eine vollständige Aussteuer obendrein! Aber auch ihr werdet die Proben der Erkenntlichkeit, die euch an dem neugewählten Aufenthaltsorte dann und wann den mir geleisteten Dienst in das Gedächtniß zurückrufen sollen, nicht eigensinnig zurückweisen. Uebrigens dürft ihr nicht zweifeln, daß ihr mir stets ein willkommener Gast sein werdet, so oft ihr in der Folge zu einem wiederholten Besuch auf meinem Schlosse euch geneigt fühlt!“ —

Als er jede an ihn ergangene Einladung, noch einige Tage hier zu verweilen, unter der bestimmten Erklärung von sich abgelehnt hatte, daß den beiden Verliebten die frohe Bestätigung ihres nahen Glückes nicht länger vorenthalten werden dürfe, und nach gehaltenem Mittagsmahl sich von der Edelfrau verabschiedete, um die beschloßne Wanderung nach der Heimath anzutreten, fuhr beim Eingange des Schlosses eine Kutsche vor, die ihn

nach seinem Wohnorte zurück zu bringen bestimmt war. Er stutzte und stand geraume Zeit, ohne mit sich einig werden zu können, was er bei dieser neuen Verfügung seiner großmüthigen Gönnerin recht eigentlich zu thun oder zu lassen habe. „Nun, dem Amtsverweser zum Trotz und Aerger!“ sprach er endlich zu sich selbst und stieg getrost ein. Die Fahrt ging zwar, weil der Wagen mit mannigfachen auf des Leibes Genuß und Bequemlichkeit abzweckenden Gabenspenden bis zum Brechen bepackt war, nicht so rasch von statten, als man beim Anblick der vorgespannten muthigen Rappen hätte glauben mögen; doch langte er zeitig genug an seinem Wohnorte an, um noch vor der einbrechenden Nacht den Leuten durch die Art seines Einzuges eine Nuß vorzuwerfen, an welcher selbst der Klügste sich fruchtlos die Zähne auszubeißen in Gefahr schwebte.

Noch an dem nämlichen Abend, während der schnurrbärtige Kutscher, der ihn hierher gebracht hatte, im Wirthshause saß und

Wunder über Wunder schrie, verfügte Simon, von dem überseligen Gretchen begleitet, sich nach der Mühle, berief Vater und Sohn in die Wohnstube, warf den Beutel mit den fünf Hundert Gulden auf den Tisch, und sagte zum Müller: „Legt es zur andern Hälfte, damit ein Ganzes daraus wird. Das Glück hat geholfen! Jetzt kaufen wir die Windmühle, halten Verlobung, und mit dem schwarzen Staar hat es nunmehr auch seine guten Wege!"

„Wie Gott will, Simon!" versetzte der Müller, dem das verwunderungsvolle, durchs Dorf gehende Lärmgeschrei gleichfalls schon zu den Ohren gedrungen war. „Worin auch das neue Kunststück besteht, das ihr verübt habt; ich gehe selbst, das Aufgebot der Kinder zu bestellen; denn glücklich muß ich mich schätzen, mit einem Mann in Verwandtschaft zu treten, der trostlos zu Fuße fortwandert und trostvoll in der Kutsche zurückkehrt!"

Rosine.

„Nun laß ich mich aber auch nicht länger mit leeren Vertröstungen hinhalten!“ rief Gottfried Lerche eines Sonntags mit steigendem Unmuth, nachdem er während des Mittagessens das Gespräch wieder auf das Heirathen gelenkt und der ihm gegenüber sitzende Alte, seiner Gewohnheit gemäß, dabei den Kopf zu schütteln angefangen hatte. „Erinnert euch nur an das Versprechen, das ihr mir im Frühjahr gegeben habt! Im Vertrauen auf euer Wort habe ich den ganzen Sommer hindurch draußen im Felde mit unsern Ochsen um die Wette gearbeitet. Die Aerndte ist über alle Erwartung ausgefallen; tagtäglich vermehrt sich unser Wohlstand; die Hühner legen, und die Kühe kal-

ben, daß es eine wahre Lust ist. Besinnt euch nur, Vater! Nach der Aerndte, hieß es immer, nach der Aerndte soll es dir frei stehen, dir ganz nach deinem Geschmack eine Frau auszusuchen, und nun zieht ihr mir jedesmal, wenn ich mit meinem Anliegen herausrücke, ein grämliches Gesicht. Das geht aber nicht länger; ich sag' es euch frei heraus."

„Närrischer Junge!" begann der Alte; „so nimm doch nur Vernunft an! Mit dem Heirathen ist es eine viel zu kitzliche Sache! Es muß dabei mit gar großer Behutsamkeit und reiflicher Ueberlegung zu Werke gegangen werden, sonst entsteht nur eitel Unheil daraus. Ich dächte du könntest es wohl noch einige Zeit mit ansehen; hast ja kaum das zwanzigste Jahr im Rücken, bist ja noch ein blutjunger Kerl."

„Nein, das thu ich nicht, Vater, nie thu ich das!" eiferte Gottfried. Jung gefreit hat Niemand gereut! so heißt das Sprichwort, daß ich euch selbst wohl hundertmal

habe beten hören. Mutter so steht mir doch nur bei! Als ihr und der Vater Hochzeit machtet, wie alt waret ihr da?"

„Ich achtzehn Jahr und der Vater in deinem Alter, Gottfriedchen!" erwiederte die Befragte mit gefälligem Lächeln, indem sie nicht ohne günstigen Erfolg dem Hausherrn mit der flachen Hand die Falten von der Stirn zu streichen bemüht war.

„Na, da habt ihr die Bescheerung!" jauchzte der Heirathslustige. „Jung gefreit hat Niemand gereut! Das Sprüchlein hat sich ganz an euch bestätigt; denn nicht ein einzigesmal habt ihr euch recht ordentlich mit einander gezankt; und gerade so soll es sich mit mir und meiner Zukünftigen auch verhalten; darauf könnt ihr euch verlassen."

„Hast du dich denn," fragte der Alte mit gutmüthiger Neugierde, „unter den Mädchen des Dorfes schon in dieser Absicht ein wenig umgesehen?"

„Umgesehen wohl," erwiederte Gottfried, „aber nichts rechtes herausgesehen. In

unserm Dorfe giebt es, frei von der Leber zu reden, keine einzige, an der ich ein besonders Gefallen finden könnte. Das hat aber so viel nicht zu bedeuten. Heut ist Kirmeß in Zeidelsheim, wo sich alles junge Volk aus der umliegenden Gegend diesen Nachmittag zum Tanz in der Schenke versammelt. Dort will ich in aller Ruhe und Gemüthlichkeit ein wenig Musterung halten."

„Das mir nur keine dummen Streiche dabei herauskommen!" warnte der Vater. „Mustre so viel du willst, vergiß aber nicht, daß zuletzt Alles einzig und allein von meiner Entscheidung abhängt."

„Laßt mich nur machen!" beschloß der Sohn. „Sicher soll meine Wahl, wenn es anders dazu kommt, euch nicht zur Schande gereichen!" — Ungesäumt verfügte er sich nach seiner Schlafkammer, ergriff die dort an der Wand hängende Tabackspfeife, rieb den Silberbeschlag des Meerschaumkopfes, damit er der Tanzgesellschaft hellern Glanzens ins Auge strahlen möge, mit Kreide und Brant-

wein und schritt bald darauf, prunkend im Sonntagsstaat und das Spanische Rohr wohlgemuth in der Luft schwenkend, zum Dorfe hinaus.

Nach Verlauf einer Stunde hielt er, in den Zweck der angestellten Wanderung vertieft und dicke Rauchwolken von sich blasend, seinen Einzug in Zeidelsheim und fand auf dem freien, grünen Platze vor der Thür des Wirthshauses eine unzählbare Menge Volks gaffend und staunend um ein daselbst aufgeschlagenes Gerüst versammelt, auf welchem ein privilegirter Feuerfresser die Schaulust der Anwesenden durch Ausübung seltsamer Kunstfertigkeiten zu ergötzen und zu unterhalten beeifert war. Mit eilfertigem Ungestüm drängte Gottfried sich hindurch und schaute, nachdem er in williger Empfangnahme verschiedner Fußtritte und Rippenstöße sich einen vortheilhaftern Standpunkt verschafft hatte, dem unerklärlichen Thun und Treiben des fremden Wundermannes auf den Brettern mit einer so gespannten, schier an Andacht

grenzenden Aufmerksamkeit zu, daß ihm die Pfeife darüber erlosch.

Nachdem der Künstler, unter andern schwer zu ergründenden Zauberwerken, zwei Biergläser in Splitter zerschrien, ein blankgewetztes Eisen sich durch die Ohren gestoßen, und einen verschluckten Flachsknäuel in lichtlodernden Flammen durch Mund und Nase wieder von sich gegeben, wurde quer über das Gerüst ein Seil aufgespannt, auf welchem bald darauf eine schlanke weibliche Gestalt, die Gottfried zuvor noch gar nicht bemerkt hatte, sich erblicken ließ. Vom Kopf bis zu den Füßen in hellgrünen, hin und wieder ins Goldgelbe spielenden Atlas gekleidet, eine rosenrothe Schärpe um die Hüften, und die nußbraunen Locken von einem prächtigen, mit funkelnden Edelsteinen besetzten Diadem umgeben, sprang und tanzte sie vor den Augen der überraschten Menge mit einer Sicherheit und Gewandtheit das Seil hinab und herauf, als ob die Möglichkeit, Hals und Beine zu brechen, für sie ganz und gar nicht

vorhanden sei. Gottfried wußte nicht, ob er zuvörderst der Besorgniß, die bei Wahrnehmung der gefahrvollen Kunstübungen ihn unwillkührlich zu beschleichen anfing; oder dem ergötzlichen Behagen, welches er abwechselnd mit derselben, bei den anmuthigen Bewegungen empfand, in seinem Innern Raum geben solle; so sinnbestrickend hatte der Anblick der reizenden Seiltänzerin auf ihn gewirkt. Das wäre ein Weib für dich! würde er sich gleich beim ersten Anblick gedacht haben, hätte die feste Ueberzeugung, daß nur ein Wesen höherer Art im Besitze so zauberischer Schönheit und so übernatürlicher Kunstfertigkeiten sein könne, einen so kühnen Gedanken in seiner Seele aufkommen lassen. Erst als sie nach Beendigung des Tanzes, von den Brettern zur Erde herabstieg und mit einer zierlich geformten Schale, klingenden Ehrensold einsammelnd, unter den Zuschauern umherzugehen anfing, gerieth er allmählig auf die Vermuthung, daß sie denn doch wohl, trotz des sie umgebenden ätherischen Glanzes, auch

an die Befriedigung gewisser irdischer Bedürfnisse gebunden sei. Mit frohgeschäftigem Eifer zog er, indem sie sich ihm näherte, ein blankes Achtgroschenstück aus der Tasche, und ein freundliches Lächeln, das in seelenvoller Innigkeit seinen Blicken begegnete, pries und lohnte seine überschwengliche Großmuth und Freigebigkeit. Gottfried schwelgte in einem Meer von Wonne; gleich einem Zauberschlage hatte dieser Blick die innersten Tiefen seines Gefühls getroffen, und in Bewegung gesetzt; auf ein so beneidenswerthes Merkmal der Huld und Güte, auf einen solchen Vorzug war er nicht vorbereitet gewesen. Ohne daher auf den Feuerfresser, der während des Einsammelns die Anwesenden durch neu angestellte Proben seiner Geschicklichkeit zur Bewunderung hinzureißen bemüht war, nur im mindesten weiter zu achten, stellte der glückliche Gottfried sich auf die Zehen und verfolgte mit trunknen Blicken unablässig den durch die Versammlung sich drängenden braunen Lockenkopf der reizenden

Künstlerin, bis sie endlich, nachdem sie ihre beschwerliche Wanderung vollendet und der Tausendkünstler auf dem Gerüst zu gleicher Zeit sich dankend gegen die Anwesenden verneigt hatte, mit ihm innerhalb der Thür des Wirthshauses verschwand.

Jung und Alt drängte sich jetzt nach der Wirthsstube hinein, durch deren geöffnete Fenster bereits die zu minder gefahrvoller Tanzbelustigung einladende Festmusik sich rauschend vernehmen ließ. Auch Gottfried folgte dem gegebnen Beispiel, konnte aber, wie eifrig und angelegentlich er auch allenthalben umherspähte, von dem niedlichen Mädchen, das seine Aufmerksamkeit vor allen andern in Beschlag genommen hatte, keine Spur weiter entdecken. Statt an dem Tanze Theil zu nehmen, in welchem das junge Volk lustig aufjauchzend sich zu tummeln anfing, während die Alten an die Tische sich pflanzten und im vergnüglichen Kartenspiel freie Zeche zu gewinnen trachteten, stopfte er sich eine frische Pfeife und wählte seinen Standpunkt in der

Nähe der Stubenthür, mit hoffnungsvollem Verlangen dem Augenblick entgegenharrend, da die Engelsgestalt hereintreten und mit wiederholten Zeichen huldvoller Gewogenheit ihn beglücken werde. Seine Erwartung schien jedoch nicht in Erfüllung gehen zu wollen; denn wohl eine Stunde lang stand er wie festgewurzelt auf der Lauer, ohne diese rühmlich ausdauernde Beharrlichkeit mit dem gewünschten Erfolge gekrönt zu sehen. Endlich riß ihm die Geduld; er begab sich forschenden Blickes nach der Hausflur, und war, mit geschäftiger Fortsetzung der angestellten Entdeckungsversuche so eben im Begriff, durch die Hinterthür in den Garten hinauszutreten, als plötzlich ein von Geheul und Schluchzen begleiteter heftiger Wortwechsel, der in einer seitwärts befindlichen Kammer sich erhoben hatte, zu seinen Ohren drang. Gottfried trat näher hinzu und erkannte die Stimme des Feuerfressers, die in donnernde Flüche und Scheltworte sich ergoß, während zu gleicher Zeit in abwechselndem Zwischenspiel sich ein

Geräusch vernehmen ließ, das mit den Toben und Schelten in sehr genauem Zusammenhange zu stehen und von ausgetheilten Ohrfeigen herzurühren schien. Dem erschrocknen Späher erstarrte schier das Blut in den Adern, als er, indem er lauschend sein Ohr zum Schlüsselloche hinabneigte, jetzt klar und deutlich vernahm, daß von seinem Achtgroschenstück die Rede sei, welches der hellgrüne Engel bei Auslieferung des gesammelten Ertrages für Privateigenthum erklärt und zurückbehalten hatte. Eine an der Thür bemerkte Spalte ließ die bangen Ahnungen und Zweifel, die Gottfrieds Gemüth ergriffen hatte, bald zur untrüglichsten Gewißheit werden; denn es bedurfte nur eines flüchtigen Blickes nach dem Innern des Gemaches, in welchem der Auftritt sich ereignete, um sogleich die schlanke Seiltänzerin zu erkennen, wie sie das in Verwahrung genommene Geldstück mit ritterlich ausdauerndem Trotz gegen die wüthenden Angriffe des Feuerfressers zu vertheidigen suchte, der mit der lin-

ken Hand ihr die braunen Locken raufte und zerwühlte, mit der rechten aber ihr fort und fort die untrüglichsten Beweise unerschöpflicher, fast an Verschwendung grenzender Freigebigkeit zu Theil werden ließ. Gern wäre Gottfried, den der Zustand der Leidenden, die selbst in ihrem Schmerz noch so reizend sich ausnahm, tief zu Herzen ging, ihr zu Hülfe gesprungen; eine unüberwindliche Furcht und Scheu vor dem gewaltigen Manne, der verschlucktes Werg in knisternden Feuerfunken wieder von sich spie, hielt ihn jedoch von Ausführung eines so verwegenen Vorhabens zurück. Den schonungslosen, in steigender Erbitterung fortgesetzten Bestürmungen erliegend, warf die Bedrängte ihrem Peiniger endlich das in geheime Sicherheit gebrachte Geldstück vor die Füße, worauf dieser sogleich die Fehde beendigte und mit kaltblütiger Gelassenheit einen Schluck aus der auf dem Tische befindlichen Flasche that, während die Ueberwundene sich auf einen alten hölzernen Sessel warf, und bitterlich weinend sich

das Gesicht mit der seidenen Schürze verhüllte.

Der Grund, zufolge dessen Gottfried vor wenigen Augenblicken Bedenken getragen hatte, sich zu ihrem Beschützer und Vertheidiger aufzuwerfen, hatte auch jetzt, da er sich geneigt fühlte, sie durch Ertheilung einer neuen, noch reichlichern Spende über den erlittenen Verlust zu trösten und zu beruhigen, seine Gültigkeit noch nicht verloren. Er hielt daher fortwährend sich in ehrerbietiger Entfernung, ward aber zuletzt, durch eine Bewegung, die der Feuerfresser gegen die Thür zu machen schien, von seinem Beobachtungspunkt verdrängt, und zog sich wieder nach der Gaststube zurück, hoffend, daß im Lauf des Abends vielleicht eine günstigere Gelegenheit zu Ausführung seiner gutgemeinten Absichten sich ihm darbieten werde. Wirklich sah er auch bald darauf den gefürchteten Schwarzkünstler zur Thür hereintreten, sich durch das Gewühl der Tänzer und Zuschauer nach einem entfernten Tisch in der Ecke hindrängen und

nach Aufziehung verschiedner Münzsorten, unter welchen Gottfrieds Falkenblick auch das verhängnißvolle Achtgroschenstück zu erkennen glaubte, an dem daselbst stattfindenden Kartenspiel Theil nehmen. Der Himmel sei euern Geldbeuteln gnädig! dachte Gottfried und hatte, sobald er jenen recht in gemächlichem Frieden zwischen den Mitspielern sitzen sah, binnen Minutenfrist dem Tanzgelag wieder den Rücken zugekehrt. Von einer dunkeln Gewalt getrieben und durch die Erinnerung an das wohlwollende Lächeln, dessen er draußen vor allen Andern sich zu erfreuen gehabt hatte, mit dem dazu erforderlichen Grade von Muth und Kühnheit ausgerüstet, suchte er sogleich durch ein leises Klopfen an die Thür des Gemaches, vor welchem er zuvor nur als müßiger Beobachter verweilt hatte, das in Gram und Betrübniß zurückgelassene Mädchen von der Gegenwart des nach Einlaß verlangenden Trostbringers zu benachrichtigen. Die darin herrschende Todtenstille dauerte jedoch, wie oft er auch diesen

Versuch wiederholte, ununterbrochen fort und Gottfried merkte wohl, daß der biblische Spruch: Klopfet an, so wird euch aufgethan! nicht immer in seiner wörtlichen Bedeutung sich bestätige. Seine Begierde nach einer vertrauten Unterredung mit der Liebenswürdigsten ihres Geschlechts hatte übrigens bereits zu tiefe Wurzeln in seiner Seele gefaßt, um durch die erste fehlgeschlagene Erwartung sich sogleich von Ausführung seines Vorhabens abschrecken zu lassen. Auch fand er in der Hoffnung, die sein mit unermüdlichem Eifer fortgesetztes Nachspähen begleitete, sich keineswegs betrogen, denn kaum war er durch die Thür des Hintergebäudes in den Garten hinausgetreten, als er sogleich seiner Vielgesuchten in der Nähe eines Schwengelbrunnes ansichtig ward, allwo sie, den künstlerischen Pomp und Glanz durch Ausübung häuslicher Tugenden in den Schatten stellend, über einen großen Milchnapf hingebückt, für den nächstfolgenden Paradetanz sich die Strümpfe wusch.

„So einsam, so allein, mein schönes Kind?“ rief Gottfried, indem er vor Ueberraschung bis an den Wirbel erröthend, sich ihr näherte und es sich selbst nicht zu erklären vermochte, wie er bei seiner sonstigen Blödigkeit und Scheu hier plötzlich zu einer so kecken Anrede habe den Muth gewinnen können.

Das schöne Kind, an welches diese Worte gerichtet waren, mochte jedoch darin keinen so gar besondern Verstoß gegen Zucht und Sitte bemerken, denn es schaute, den freigebigen Spender des Achtgroschenstücks auf den ersten Blick wiedererkennend, mit einer Miene zu ihm empor, in welcher gutmüthige Verzeihung seiner Kühnheit und behagliches Vergnügen über seine Nähe so unverkennbar sich ausdrückten, daß der Glückliche, indem sein Auge dem ihrigen begegnete, einen Blick in den Wohnsitz der Seligen zu thun glaubte.

„Es ergeht Ihnen wohl mitunter recht schlimm?“ fuhr er, von Mitleid bewegt, zu fragen fort, um für die Gabenspende, die

er ihr zugedacht hatte, eine schickliche Einleitung zu finden. „Ich habe, mit Verlaub zu reden, schon so etwas davon gemerkt!“

„Ach wie sollte es nicht!“ erwiederte die junge Künstlerin. „Was ich Tag für Tag von dem abscheulichen Menschen leiden und dulden muß, ist nicht mit Menschenzungen zu beschreiben. Das ist ein gar grundböser Mann!“

„Ei, ist es denn nicht Ihr Vater?“ fragte Gottfried befremdet, indem er schüchtern und ängstlich sich umblickte, ob der Gefürchtete auch vielleicht bei Ertheilung dieser Lobsprüche sich lauschend in der Nähe befinde.

„Der Himmel behüte!“ war die Antwort. „Jung, sehr jung hat er mich irgendwo gestohlen und mich seitdem die Kreuz und Quer in der weiten Welt mit sich umhergeschleppt. Seine Tochter bin ich, Gottlob! nicht, muß aber wohl bei ihm aushalten, denn wo soll ich armes verlassenes Geschöpf sonst wohl hin?“

„Wo du hin sollst, Schätzchen? Das will ich dir gleich sagen!“ rief der fröhlich begei-

sterte Gottfried. „Nach Bruchfeld sollst du! dort wohnt mein Vater, der reiche Vollbauer Lerche, wenn du vielleicht schon von ihm gehört hast, der dich mit offnen Armen aufnehmen wird. Was dann aus uns beiden mit der Zeit etwa noch werden könnte," setzte er mit verschämtem Lächeln hinzu, „nun, das wollen wir der Zeit überlassen, wenn ich dich nur vor allen Dingen erst in Sicherheit gebracht habe. Wie ist denn dein Name, wenn ich fragen darf?"

„Florabelle!" versetzte die holde Wäscherin, indem sie mit sich selbst nicht einig zu sein schien, ob sie zuerst ihre Verwunderung über diesen Antrag, oder die in ihr aufsteigenden mißtrauischen Zweifel gegen den Ernst seiner Rede an den Tag legen solle. Gottfried wußte jedoch durch seine, von dem treuherzigsten Mienenspiel begleitete, Beredsamkeit die obwaltenden Bedenklichkeiten siegreich aus dem Wege zu räumen, und ihr den Empfang, dessen sie in Bruchfeld sich zu versehen habe, in so reizenden Bildern vor die Seele zu

führen, daß sie dem preiswürdigen Anerbieten des stattlichen, schlanken Burschen, der in immer vortheilhafterm Lichte ihr zu erscheinen anfing, je näher sie ihn betrachtete, nicht länger zu widerstehen vermochte. Voll Freude über den Wink der schon längst gewünschten, jetzt auf so unerwartete Weise sich darbietenden Gelegenheit, von dem Joch ihres Tyrannen sich für immer losreißen zu können, versprach sie dem Befreier, den ihre Nachgiebigkeit mit wonnigem Behagen erfüllte, nach Verlauf einer Stunde, wenn die Nacht völlig hereingebrochen sei, mit geschnürtem Bündel hier im Garten sich einzustellen, und sodann bis an das Ende der Welt ihm zu folgen, hoffend, daß er sie glücklich nach Bruchfeld geleiten und ihr daselbst ein wünschenswertheres Loos verschaffen werde.

Nach Verabredung dieses Entwurfs nahm Gottfried, um nicht etwa von dem alten Gaukler hier am Brunnen überrascht zu werden, seinen Weg wieder nach der Gaststube,

und fand denn auch in der That gar bald Ursache, sich zu der gehabten Vorsicht Glück zu wünschen. Schon auf der Hausflur drang nämlich ein so lärmvolles Toben zu seinen Ohren, daß die Liebe ihn bereits des freien Gebrauchs aller seiner Sinne hätte beraubt haben müssen, wenn er dasselbe nur einen Augenblick lang für Tanzmusik hätte halten sollen. Er hielt es vielmehr, durch die Mithülfe früherer Erfahrungen in seiner Vermuthung unterstützt, sogleich für das, was es war: für einen unter den fröhlich versammelten Gästen ausgebrochenen, vollständigen Faustkampf; und es war ihm jetzt nur noch darum zu thun, mit den eigentlichen Beweggründen zu dieser ritterlichen Belustigung sich ein wenig näher bekannt zu machen. Auch hierüber sollte ihm bald der gewünschte Aufschluß zu Theil werden; denn kaum hatte er sich der Stubenthür bis auf wenige Schritte genähert, als der Feuerfresser ihm mit einer Hast und Eilfertigkeit entgegen flog, die unmöglich ein Probestück der

eignen Gewandtheit, sondern nur das Werk mehrerer, auf gleichen Zweck hinarbeitender Kräfte sein konnte. Um den feindseligen Launen des Glückes, das seinen heutigen, mühevollen Erwerb ihm hier am Spieltisch wieder bis auf den letzten Heller schmählern zu wollen schien, eine veränderte Richtung anzuweisen, und vielleicht in der Hoffnung, daß die Mitspielenden, die früherhin an seinen draußen auf den Brettern angestellten Kunstübungen ein so ausnehmendes Behagen gefunden hatten, auch jetzt, ohne die Ursache durchschauen zu können, nur auf die dadurch hervorgebrachte Wirkung ihre Aufmerksamkeit lenken würden, hatte er seinen Fingern insgeheim eine Rolle zu spielen aufgetragen, von welcher er, für die Wiederherstellung seiner dahinschwindenden Baarschaft sich den glücklichsten Erfolg versprechen zu dürfen glaubte; war aber, der Aufbietung aller seiner Geschicklichkeit zum Trotz, über den heimlich unternommenen Glücksverbesserungen ertappt, und nachdem er der Ver-

sammlung einige Minuten lang zum Fangball gedient, auf eben erwähnte Weise zur Thür hinausbefördert worden.

Gottfried verwunderte sich anfangs nicht wenig, daß der Mann, dem, seiner Meinung nach, alle Elemente zu Gebot standen, statt über seine Widersacher eine Ladung verwüstender Feuerflammen ergehen zu lassen, mit nur schwach abwehrender Kraft sich vertheidigte und mit der Geberde eines ängstlich zagenden Flüchtlings nur auf die glückliche Rettung nach seinem ferngelegenen Gemach sein ausschließliches Augenmerk gerichtet zu haben schien. Eben dieser letztere Umstand erfüllte ihn aber auch zugleich mit den qualvollsten Besorgnissen, in Bezug auf den verwegenen draußen am Brunnen mit Florabellen entworfenen Plan, bei dessen Verabredung auch sie auf die Ausdauer des Alten am Spieltisch, dem Anschein nach, so zuversichtlich gerechnet hatte. Den ganzen Abend schlich er daher so mißmuthig und niedergeschlagen, als ob er selbst an den jüngstver-

wichenen Thaten und Schicksalen des Feuerfressers zu seinem Schaden Theil gehabt hätte, bald in der Wirthsstube, wo, nach Hinwegräumung des Störenfrieds die Ruhe sogleich wieder hergestellt worden war, bald auf der dunkeln Hausflur umher, auf welcher er, so oft er lauschend und horchend dem Wohngemach der beiden Künstler sich näherte, ein mit abwechselnd steigender und sinkender Heftigkeit geführtes Gespräch vernahm, das in kurz abgerissenen Sätzen über die Undankbarkeit und verminderte Achtung der Welt gegen die Kunst und ihre Jünger sich zu erstrecken und mit Hindeutung auf mehrfache schmerzliche Erfahrungen dieser Art der ruchlosen Verderbtheit des gesammten Menschengeschlechts ohne Gnade und Barmherzigkeit den Stab zu brechen schien. Erst gegen Mitternacht trat eine Stille ein, an welcher die fast aufgegebene Hoffnung des Schmachtenden sich allmählig wieder zu beleben anfing, da er sie dem Schlummer zuschrieb, der die müden Augenlieder des Dulders jetzt end-

lich geschlossen habe, und welcher, zufolge der vorangegangenen starken Leibesbewegung, dann auch so tief und fest zu werden versprach, daß Florabelle bei einigem Aufwand an Muth und Schlauheit ihre Zusage wohl vielleicht noch werde erfüllen können.

Ohne Zeitverlust begab der Reisefertige sich jetzt hinaus in den Garten, wo er von rabenschwarzer Dunkelheit umringt, sich in der Nähe des Brunnens auf die Lauer stellte und zitternd vor Unruhe und Ungeduld dem Augenblick entgegen harrte, da die Hinterthür sich öffnen und Florabelle sich seiner leitenden Obhut überliefern werde. Endlich, nachdem er wohl eine halbe Stunde lang, unbeweglich wie ein Meilenzeiger, auf seinem Posten gestanden und kaum zu athmen gewagt hatte, knarrte die Thür und geflügelten Schrittes eilte die Ersehnte, ein Bündel unter dem Arm, übrigens aber ganz in der Kleidung, in welcher sie das Herz des Jünglings zuerst mit den Banden der Liebe umstrickt hatte, dem stillharrenden Befrager ent-

gegen. Mit stürmischer Eilfertigkeit ergriff dieser sie bei der Hand und im Nu war die Hecke übersprungen, welche den Garten von der daran hinlaufenden Landstraße trennte. Beide schlugen jetzt, ohne ein Wort mit einander zu wechseln, ihre Richtung nach derjenigen Seite des Dorfes ein, auf welcher die rund herum sich erstreckende, ungeheure Waldung am geschwindesten zu erreichen war; als sie aber in trabendem, quer über die Stoppeln und Graben gehenden Laufe die Feldfläche durcheilt, und bereits einen Theil des jungen Kiefergebüsches, mit welchem die Waldgegend begann, glücklich im Rücken hatten, brach Gottfried das Stillschweigen und gestand, daß er jetzt vor allen Dingen erst ein wenig zu Athem kommen müsse, bevor seinerseits an die weitere Fortsetzung ihrer nächtlichen Wanderung zu denken sei. Auch war er der Gegend, in welcher sie sich befanden, so ziemlich unkundig, und mußte daher erst eine geraume Zeitlang, in angestrengtem Nachsinnen den Finger an die Nase

legen, um die muthmaßliche Richtung angeben zu können, welche sie zu Erreichung ihres Ziels von nun an zu beobachten hätten. So schritten sie denn, nachdem Gottfried von der gehabten Anstrengung sich einigermaßen erholt und seiner Begleiterin das Bündel abgenommen hatte, Arm in Arm von neuem quer durch die Waldung dahin, indem sie durch traulich flüsterndes Gespräch sich für die Unmöglichkeit, einander in der stockfinstern Nacht klar und frei ins Auge schauen zu können, schadlos zu halten, und darüber zugleich die Beschwerden ihres pfadlosen Umherirrens zu vergessen suchten. Wohl merkte Gottfried, daß von dem leichten, seidenen Reisegewand seiner reizenden Gefährtin an dem wildwuchernden Gezweig, durch welches sie von Zeit zu Zeit sich hindurch winden mußten, so manches Bruchstück zurückbliebe, ließ aber, ob ihm dabei gleich jedesmal ein Stich durchs Herz ging, seine in mitleidiger Theilnahme sich regenden Empfindungen nicht eher laut werden, bis Florabelle selbst immer stiller

wurde und am Ende, auf sein wiederholtes zärtliches Befragen, in wehmüthigen Seufzern erklärte, daß sie ihm nun bald nicht weiter werde folgen können, weil sie auf dem scharfen Wurzelwerk und Dorngestripp, über welches er sie geführt, sich die Füße bereits wund gegangen habe. Zum Glück strahlte ihnen bald darauf zwischen den hohen Baumstämmen ein Lichtschimmer entgegen, auf welches sie, von der Noth des Augenblicks gedrängt, um so getroster lossteuerten, da sie gegenwärtig sich von Zeidelsheim weit genug entfernt glaubten, um vor jedem unwillkommenen, der glücklichen Beendigung ihres abentheuerlichen Umherwanderns Gefahr drohenden Ueberfalle gesichert zu sein. Nur weniger Schritte bedurfte es noch und sie gelangten jetzt zu ihrer großen Freude auf die breite durch den Wald führende Heerstraße, an welcher ein ansehnliches Gebäude sich befand, das Gotfried, zufolge der auf dem Hofe stehenden Frachtwagen und des im Innern herrschenden regen Getümmels, nicht mit Unrecht

für ein Wirthshaus hielt, obgleich er sich nicht erinnerte, jemals in diese Gegend gekommen zu sein. Da der bemitleidenswerthe Zustand, in welchen Florabelle, ihrer Aussage nach, gerathen war und sein eignes Verlangen, nach einem erquickenden Labetrunk, den letzten Rest von Bangigkeit und Besorgniß in seiner Brust erstickt hatten, trat er ohne Bedenken mit ihr in den Hofraum, wo er den Wirth des Hauses antraf, dem er es frei stellte, von dem, zur Beschönigung der nächtlichen Wallfahrt in der Geschwindigkeit ersonnenen Mährchen so viel zu glauben, als ihm beliebe; nach dessen Anhörung dieser, verwundert über den späten Besuch und schelmisch lächelnd, den beiden Flüchtlingen voran ging, um ihnen die Gaststube zu öffnen und ihnen die begehrten Erfrischungen zu reichen. Zwar stutzte Gottfried nicht wenig, als er jetzt auf sein nachlässig hingeworfenes Befragen erfuhr, daß Zeidelsheim nur eine halbe Stunde Weges von hier entfernt liege, und daß er mithin, statt dem ersehnten Ziele der Wanderung

merklich näher gekommen zu sein, in nutzloser Anstrengung an der Seite seiner Geliebten nur einen ziemlich bedeutenden Halbzirkel um das nämliche Dorf beschrieben habe, von wannen ihre Flucht unternommen worden war; doch suchten beide ihren Verdruß über einen so unangenehmen Bericht möglichst geheim zu halten, und folgten in Erwägung der zunächst zu beherzigenden, dringenden Umstände ihrem Führer mit anscheinender Gemüthsruhe nach dem Innern des Hauses. Sie fanden hier nur einige in Tabacksqualm gehüllte Fuhrleute, die in lautlärmender Unterredung über Krieg und Frieden verhandelnd, um den Tisch saßen und sich munter zutranken, übrigens aber um die Eintretenden sich wenig zu bekümmern schienen.

Still geleitete Gottfried die Ermattete, die sich kaum noch auf den Füßen zu halten vermochte, und in ihrem, vom häkelnden Dorngestripp jämmerlich zerfetzten Gewande ganz das Ansehen hatte, als ob er in ritterlichem Kampf sie recht eigentlich aus den

Krallen reißender Thiere befreit habe, nach einem ferngelegenen Winkel, setzte sich hier an ihre Seite und begann mit dem ganzen Aufwand zärtlicher Theilnahme, der ihm nur immer zu Gebote stand, ihr sein Bedauern an den Tag zu legen und sie auf die baldige Beendigung aller Beschwerden und Widerwärtigkeiten zu vertrösten. Nur gering war indeß der Erfolg seiner mit so unverdrossenem Eifer angestellten, redlichen Bemühungen; große Thränentropfen, bei deren Anblick dem Geängstigten das Herz zerspringen wollte, rollten ihr fortwährend über die blühenden Wangen hinab, nur durch wiederholte Seufzer schien ihre klopfende Brust sich Luft machen zu können und das krampfhafte Zittern, mit welchem sie den Händedruck des Geliebten erwiederte, zeugte von der stürmischen Bewegung, in welcher ihr ganzes Wesen sich befinde.

„Herzenskind, so sage doch nur, wo es dir fehlt, und was du verlangst!“ rief Gottfried, den bei Wahrnehmung ihres trostlosen

Zustandes der Gedanke an die weitere Fortsetzung ihrer Reise mit Schaudern und Entsetzten erfüllte.

„Ach, ich bin so hungrig, so sehr hungrig!" jammerte sie und mit Pfeilesschnelle schoß Gottfried jetzt auf den, bereits mit Herbeiholung des schon früher bestellten Inbisses beschäftigten Wirth zu, um mit angelegentlichem Ungestüm, ihm die schleunige Anforderung des Verlangten zur Gewissenssache zu machen. In der That wirkten denn auch die bald darauf herbeigebrachten Teller mit Lebensmitteln weit sichtbarer und wohlthätiger auf den Gemüthszustand der Schmachtenden, als es alle mit überströmender Beredsamkeit vorgetragene Trostgründe zuvor vermocht hatten; denn wie von unsichtbarer Hand getrocknet, versiegten jetzt ihre Thränen, mit ihnen zugleich ließ auch das schmerzliche Seufzen nach, und mehr und mehr begann das Antlitz sich zu erheitern, das noch vor wenigen Augenblicken nur von Kummer und Betrübniß erfüllt, keines freundlichen

Lächelns mehr fähig zu sein schien. Mit innigem Vergnügen weidete Gottfried sich an der exemplarischen fast an Heißhunger grenzenden Eßlust, die seine Angebetete an den Tag legte, und dem Himmel dankend, daß er seiner zuvor gehegten Besorgniß so leichten Kaufes überhoben sei, folgte er alsbald ihrem Beispiel und verzehrte sehr gerührt ein großes Stück von dem Schinken, den sie ihm, indem er in zweifelhafter Wahl die aufgetragenen Gottesgaben musterte, als besonders wohlschmeckend angepriesen hatte.

„Du mußt aber doch auch etwas dazu trinken, liebes Schätzchen!“ unterbrach er nach einer Weile das Stillschweigen. „Was soll ich denn auftragen lassen, Weißbier oder —

„Bittre Pommeranzen oder Goldwasser, wenn es sein könnte!“ lispelte sie mit verschämter Sehnsucht; und kaum hatte sie den Wunsch geäußert, als Gottfried auch schon auf Befriedigung desselben bedacht war. Mit den Pflichtgesetzen der guten Bewirthung hin-

länglich vertraut, schenkte er ihr nunmehr so fleißig ein, daß es, zufolge des daraus entstandenen zarten Wechselspieles, fast den Anschein gewann, als hege er einen eben so entschiedenen Abscheu gegen die leeren, wie sie gegen die vollen Gläser. Er selbst hielt sich mittlerweile an den von ihm zuerst in Vorschlag gebrachten Erquickungstrank, dessen geringere geistige Kraft aber keineswegs ihn abhielt, den Frohsinn zu theilen, welcher an Florabellen, indem sie gemüthlich schmausend und zechend neben einander saßen, von Minute zu Minute bemerklicher ward und mitunter schier in offenbare Ausgelassenheit überzugehen schien.

Da erhob sich plötzlich draußen auf dem Hofe ein lärmendes Getöse, das ihnen, gleich einem unerwarteten Gewitterschlage, zu den Ohren drang und sogleich allem Scherz und Vergnügen ein Ende machte. „Gott steh uns bei!“ kreischte Florabelle, welche in dem vor der Hausthür entstandenen, mit wilder Heftigkeit und Erbitterung geführten Wort-

wechsel klar und deutlich die Donnerstimme ihres bisherigen Brotherrn zu unterscheiden glaubte. „Er hat uns nachgesetzt! wir sind entdeckt, wir sind verloren!“ Gottfried wußte nicht, ob er unter den Tisch kriechen, oder vor denselben sich stellen solle, um die Geliebte gegen die Angriffe des Wüthenden bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen, die Zähne klapperten, die Knie schlotterten ihm und betäubt vor Entsetzen griff und wühlte er mit der Hand in der vor ihm stehenden Butter umher. Seine Nachbarin aber stieß, alle ihre Geistesgegenwart zusammenraffend, den hinter ihnen befindlichen Fensterflügel auf, und kaum, daß Gottfried den eindringenden Luftstrom verspürte, war sie auch schon mit der Gewandtheit und Schnelle eines Vogels hinaus geschlüpft. Rasch schwang er, da dieser Anblick ihm die Besinnung sogleich zurückführte, sich empor, um ihrem Beispiel zu folgen; war auch, in peinlicher Eilfertigkeit sich hindurch zwängend, mit dem halben Leibe bereits im Freien; als er zu

seinem tödtlichen Schrecken sich plötzlich bei den Beinen gefaßt und, alles Sträubens und Stoßens ungeachtet, von einer so überlegenen Gewalt rückwärts gezogen fühlte, daß er, unfähig, etwas dagegen auszurichten, schon in wenigen Augenblicken sich wieder, obwohl anfangs in umgekehrter Ordnung, auf der Bank innerhalb des Fensters befand. „So haben wir nicht gewettet, Patron!“ rief der Wirth, gegen dessen vorherige Dienstgefälligkeit der jetzt angenommene, gebieterische Ton gewaltig abstach; „bei uns zu Lande geht der Weg nicht zum Fenster, sondern zur Thür hinaus! Wird er jetzt gleich bei Heller und Pfennig die gemachte Zeche bezahlen oder soll ich ihn windelweich —“

„Bester Freund!“ unterbrach ihn Gottfried, indem er, sehr erfreut, statt des Feuerfressers nur den Wirth des Hauses vor sich zu sehen, sogleich den Beutel zog und den Betrag der verlangten Summe auf den Tisch hinzählte; „wenn es weiter nichts ist! Mit den paar lumpigen Groschen wäre ich ihm

wahrlich nicht davon gelaufen! Oder sehe ich etwa aus wie ein Spitzbube?"

„Ei behüte der Himmel!" versetzte der Besänftigte. „Es ist nur so eine Art von Krampf, den ich zu manchen Zeiten in die Finger bekomme. Da muß ich denn alles, was mir den Rücken kehren will, festhalten; ich mag wollen oder nicht. Nein, arge Gedanken habe ich dabei nicht weiter gehegt!"

„Was war denn das aber," fuhr jener zu fragen fort, „für ein greulicher Lärm, der sich so eben von der Hofseite her vernehmen ließ?"

„Hatte nicht sonderlich viel zu sagen," entgegnete der Wirth mit kaltblütigem Gleichmuth. „Eine Prügelei unter den Fuhrleuten, wie sich fast tagtäglich ereignet, so daß man für alle die blutigen Köpfe, die man hier zu sehen bekommt, nicht Essig genug anschaffen kann."

Beide drückten hierauf mit altdeutschem Biederwesen sich zum Abschied die Hände und nach Verlauf einiger Augenblicke befand Gott-

fried sich wieder zwischen den Bäumen des Waldes, wo er, das Bündel unter dem Arm, mit zärtlicher Sehnsucht nach der Verschwundenen umher zu spähen anfing und ihr seine Gegenwart durch Husten und Räuspern zu erkennen zu geben bemüht war. Der im letzten Viertel stehende Mond war während dessen aufgegangen und erhellte mit mattem Schimmer den schaurig öden Forst; von Florabellen aber war nirgends eine Spur zu entdecken. Schon stieg die graunvolle Besorgniß in ihm auf, daß sie in der Angst sich zu weit von dem Hause entfernt und in der unwirthbaren Wildniß sich verirrt haben möchte; da vernahm er plötzlich ein leichtfertiges Kichern, das seinen Scherz mit ihm zu treiben und ganz aus der Nähe zu kommen schien. Mit gespannter Aufmerksamkeit schaute Gottfried, um die Urheberin desselben zu entdecken, nach allen Seiten umher, bemerkte aber mit Verdruß, daß keine, der auf ebener Erde angestellten Nachforschungen von gewünschtem Erfolge sei. Da richtete er endlich, fortwäh-

rend gefoppt und geneckt, seinen Blick in zweifelhaftem Befremden nach der Höhe empor, und ein eiskalter Schauer durchlief ihm Mark und Bein, als er auf dem thurmhohen Gipfel einer Fichte Florabellen von Ast zu Ast, gleich einem Eichhörnchen, umherklettern und mit tändelnder Leichtigkeit mehrere der gefährlichen Kunststücke wiederholen sah, bei deren Verübung er ihr schon gestern, obgleich noch nicht durch so innige Bande mit ihr verstrickt, nicht ohne banges Herzklopfen hatte zuschauen können. „Komm herauf zu mir, Schätzchen!“ rief sie schäkernd ihm zu; „hier oben soll uns kein Mensch etwas zu Leide thun.“ Gottfried aber, der, vom Schwindel ergriffen, kaum auf dem sichern Grund und Boden aufrecht zu stehen vermochte, hielt sich beide Rockschöße vor das Gesicht und beschwor sie bei allen Heiligen des Kalenders, ihn durch schleunige Beendigung des gräßlichen Scherzes von der Todesangst zu befreien, die mit zermalmender Gewalt mehr und mehr in seinem Innern über-

hand nehme. Es währte jedoch, indem sie an der Herzenspein und gekrümmten Stellung des Bedrängten sich weidlich zu ergötzen schien, geraume Zeit, bevor sie seinem fortgesetzten Bitten und Flehen nachgab und an dem zweiglos glatten Baumstamme endlich zu ihm herab gerutscht kam. Beide setzten hierauf, er brummend und schmollend, sie lachend und Possentreibend, ihre Wanderung fort und hatten den Ausgang des Waldes fast erreicht, als Florabelle plötzlich unter der Versicherung, daß sie jetzt vor Ermüdung nicht weiter könne und nothwendig erst einige Augenblicke ausruhen müsse, sich an einem, mit weichem Moos bewachsenen Abhange des Gebüsches niederwarf. „Nur ein kleines Viertelstündchen noch, liebes Herz, dann sind wir in Bruchfeld!“ rief Gottfried, indem er erschrocken sich zu ihr hinabneigte und ihr die Wange streichelte. Sie aber blieb taub bei seinen Vorstellungen, denn mit unwiderstehlicher Gewalt hatte der Schlaf ihr bereits die Augen geschlossen.

Was war zu thun? Gottfried mußte sich in ein Schicksal finden, dessen Abänderung nicht in seiner Macht stand; denn zu Anwendung ermunternder Gewaltsmittel konnte sein weich geschaffnes Herz sich durchaus nicht entschließen. Er war daher, zumal da er bemerkte, daß die Entschlummerte in ihrer leichten Bekleidung heftig zu zittern anfing, jetzt nur darauf bedacht, sie vor dem verderblichen Einfluß des kalten Herbstnebels so viel als möglich zu schützen und sicher zu stellen. In der Hoffnung, daß der Inhalt des Bündels ihm zu Erreichung seiner gutgemeinten Absicht förderlich sein werde, öffnete er dasselbe, erblickte hier allerlei glänzendes Geschmeide, das dem Ansehen nach zwar von sehr kostbarem Werthe, für den gegenwärtigen Bedarf aber ganz und gar nicht geeignet war, bis er endlich nach langem Herumwühlen eine Art von Mantel hervorzog, der einen sehr abentheuerlichen Anblick gewährte, und nach dem Knistern zu urtheilen, aus zusammengenähtem, mit gleißender Ockerfarbe

überstrichenen Zuckerpapier verfertigt zu sein schien. Gottfried warf mit sorgsamer Hand ihn über die Schlummernde hin; die luftigloſe Bedeckung hatte jedoch nicht den gewünschten Erfolg. Das fröstelnde Zittern dauerte fort, und vor dem merklichen Klappern mit den Zähnen, das sich ihm allmählig beigesellte, verstummte der letzte Zweifel, daß das wunderliche Gewand seiner ursprünglichen Bestimmung noch mehr auf die Pracht, als auf die Bequemlichkeit berechnet sei. Jetzt vermochte Gottfried dem Drange des in seiner Brust sich regenden Mitleids nicht länger zu widerstehen, rasch zog er seinen, mit warmen Flanell gefütterten Sonntagsrock ab und hatte denn auch bald Gelegenheit, den entschiedenen Triumph zu bemerken, den derselbe über seinen Vorgänger davon trug.

Rauh und scharf pfiff der Nordwind durch die einsame Waldung, während Gottfried, um nach der entschlossenen Selbstberaubung, von innen heraus sich zu erwärmen, mit starken Schritten vor dem schlummernden

Mädchen, die Hände reibend, auf und ab trabte, und der steigende, am Backenbarte des Wanderers zu Tropfen sich gestaltende Frühnebel ihm munter zwischen die Halsbinde hinablief. Des eignen Ungemachs über dem harmlos ruhigen Schlummer vergessend, in welchen er jetzt die Geliebte seines Herzens versenkt sah, warf er, so oft er der Stelle sich näherte, schmunzelnde Seitenblicke auf seinen Sonntagsrock und weidete schon im voraus sich an dem dankbar wohlwollenden Lächeln, mit welchem Florabelle beim Erwachen ihn für das stillbescheidne, aus zärtlicher Fürsorge ihr gebrachte Opfer belohnen werde.

So begann denn der Morgen allmählig zu dämmern, und Gottfried, dem es, nach reiflicher Ueberlegung der obwaltenden Verhältnisse, nicht eben gerathen schien, seinen Einzug in Bruchfeld am hellen Tage zu halten, näherte sich jetzt der Schlummernden und suchte durch sanftes Schütteln sie zu ermuntern. Sie schlug die Augen auf; schien aber auf den, ihr unbewußt zu Theil gewor-

denen neuen Beweis der zärtlichen Sorgfalt ihres Geliebten weit weniger zu achten, als dieser sich vorgestellt hatte; sondern fing statt dessen sogleich mit Verdruß und Unmuth sich über ein heftiges Reißen im Kopfe zu beklagen an. Unter fortgesetztem Bitten und Zureden gelang es ihm jedoch, sie auf die Beine zu bringen; und glücklich und unbemerkt langten sie auf dem Umwege, welchen einzuschlagen Gottfried für rathsam hielt, endlich am Ziel ihrer beschwerlichen Wanderung an. Beunruhigt durch den Gedanken an den zweifelhaften Empfang, dessen sie sich zu versehen habe, schmiegte sich Florabelle, je näher sie dem Wohngebäude kamen, immer ängstlicher an ihren Gefährten; dieser aber, seiner Sache gewiß, sprach ihr Muth ein und führte sie durch die Hinterthür nach einem in der Nähe der Wohnstube befindlichen Winkel der Hausflur, allwo er in flüsternden Worten sie ersuchte, hier still und ruhig seine baldige Wiederkehr abzuwarten. Er selbst öffnete jetzt leise die Thür der Wohnstube

und steckte behaglich lächelnd den Kopf hinein; ward aber von nicht geringem Befremden ergriffen, als er die Mutter in Thränen schwimmen und den Vater, beide Hände in den Rocktaschen, zornig auf und abschreiten sah. „Wo hast du so lange gesteckt? liederlicher Nachtschwärmer!“ donnerte ihm der Alte entgegen; Gottfried aber ließ durch diesen Zuruf, wie gering auch die Aufmunterung war, die für jeden andern darin gelegen hätte, sich nicht irre machen, sondern ertheilte, sich rückwärts wendend, Florabellen einen verstohlnen Wink. „Da seht! die mag euch sagen, wo ich so lange gesteckt habe!“ rief er aus, indem er heimlich triumphirend sie hereinführte und mit feierlichem Geberdenspiel dem Vater als die Braut vorstellte, die er, der erhaltenen Erlaubniß zufolge, unter den Töchtern des Landes sich auserkohren und mit welcher er nur deshalb nicht früher in Bruchfeld habe eintreffen können, weil ihre Entführung aus der Nähe des Unmenschen, der bisher sie in Gewahrsam ge-

halten, durchaus nicht anders als bei nächtlicher Weile ins Werk zu richten gewesen sei.

Der erstaunte Alte schien bei Anhörung dieser Botschaft den Gebrauch der Sprache gänzlich verloren zu haben, in zweifelhaft forschendem Verstummen lief sein Blick Minuten lang bald an dem Berichterstatter selbst, bald an der zitternden Gefährtin desselben, die vor Angst und Verwirrung in den Boden sinken zu wollen schien, auf und nieder, als ob er durch irgend ein betrügliches Blendwerk, dessen nähere Beschaffenheit er für den ersten Augenblick zu enträthseln vermöge, sich bethört glaube. Als Gottfrieds geschwätziger Eifer jedoch von neuem darauf hinzuarbeiten anfing, ihm die Wirklichkeit alles dessen, was er sah und hörte, so begreiflich zu machen, daß er unmöglich länger den zuvorgehegten Zweifeln Raum geben konnte, ward auch ihm endlich die Zunge gelöst. „Mensch, bist du von Sinnen?“ schrie er mit wuthfunkelndem Blick; und bevor Gottfried noch über ein so höchst seltsames Benehmen sich nähern Auf-

schluß zu erbitten im Stande war, hatte der Ergrimmte das erschrockene Mädchen mit kräftiger Faust bereits am Sammtkragen gefaßt und aus dem Hause geworfen. Von namenlosem Schauder ergriffen, wollte Gottfried der fortgeschmetterten Geliebten nachsetzen; der Alte aber vertrat ihm den Weg, riß ihm das Bündel aus der zitternden Hand, schleuderte es hinaus auf den Hof und verschloß die Thür. „Keinen Schritt aus dem Hause, wenn nicht ein unfehlbares Unglück daraus entstehen soll!“ fuhr der Erbitterte zu toben fort. „Glaubst du, Grützkopf, daß ich mir von dir auf der Nase herumspielen, und mir die erste beste, von der Straße aufgegriffene, zerlumpte Landstreicherin als Schwiegertochter aufheften lassen will? Das wäre mir eine saubre Wirthschaft! Vom Morgen bis in die späte Nacht verdiente ich ja durchgeprügelt zu werden, wenn ich mir so was gefallen ließe!“ Der Vortrag dieser Rede geschah mit so eindringlich bestimmter Haltung des Tons und Mienenspieles, und die

Kraftanstrengung, mit welcher er zu gleicher Zeit den Betäubten in die Wohnstube zurückdrängte, war von so heftigem Ungestüm begleitet, daß Gottfried weder auf die erstere ein Wort erwiedern, noch der letztern nur in mindesten sich zu widersetzen vermochte, sondern mit der Geberde eines verurtheilten Missethäters, verblüfft und betreten, hart an der Innenseite der Thür in der Ecke stehen blieb und ohne zu irgend einem Entschlusse kommen zu können, nur heimlich und leise mit den Fingernägeln den Kalk von der Wand kratzte; bis endlich der kochende Ingrimm des störrischen Alten zu verbrausen und das über seinem Haupt ausgebrochene Ungewitter allmählig sich zu verziehen anfing. Dann schlich er in dumpfer Verzweiflung hinaus nach der Hausflur, und fing daselbst mit einem Geschäft sich zu befassen an, bei welchem er jedoch von dem mißtrauischen Alten, der als unberufner Wächter sich den ganzen Vormittag hindurch in seiner Nähe aufhielt, fortwährend auf das strengste be-

lauscht und beobachtet wurde. Erst spät am Nachmittage gelang es ihm, sich auf einige Augenblicke vor die Thür hinauszustellen und seine unmuthig düstern Blicke auf Kundschaft auszusenden; wie ämsig und ängstlich er aber auch nach allen Richtungen umherspähte, die Gegend war und blieb wie ausgestorben; in der Nähe trieb der Herbstwind vertrocknete Blätter vor sich hin, aus der Ferne trauerten die öden Stoppelfelder ihm entgegen, von Florabellen war weder dort noch hier die mindeste Spur weiter zu entdecken.

Statt aber in wildaufsprudelnder Leidenschaft sich zu verzehren, nahm die aussichtslose Liebe, die in Gottfrieds treuer Brust bereits so tiefe Wurzeln geschlagen hatte, daß sie, aller ihrer Hoffnungslosigkeit zum Trotz, durchaus nicht zum Wanken und Weichen zu bringen war, einen sanftern, obwohl nicht minder bedenklichen Charakter an. Still in sich selbst versunken ging er seit dem verhängnißvollen Tage, an welchem fröhlicher Gewinn ihn zum Gott erhoben und qualvol-

ler Verlust ihn von der Höhe des Glücks in den tiefsten Abgrund des Elends zurückgeschleudert hatte, im Hause und im Felde umher, verrichtete zwar die ihm obliegenden Geschäfte mit gewohnter Treue und Ausdauer, ließ aber kein Merkmal der lebensfrohen, regen Betriebsamkeit, die früherhin in seinem ganzen Wesen sich verkündigte, mehr an sich wahrnehmen. Sein Schlaf, von beängstigenden Traumbildern verkürzt und verkümmert, glich dem unruhigen Halbschlummer eines auf der Wache stehenden Kranichs, und an Mäßigkeit im Essen und Trinken wetteiferte er mit dem eingefangenen Stieglitz, der während der Mahlzeit ihm gegenüber im Bauer saß. Sogar die Lieblingsgerichte, deren bloßer Anblick ihn ehedessen in den Zustand lustvoller Begeisterung zu versetzen vermochte, hatte ihre Reize für ihn verloren und einen gallenartigen Beigeschmack angenommen. Kein Wunder also, wenn er im Lauf der Zeit so sichtbar dahinschwand und abmagerte, daß man eher den spukenden Schatten eines verhunger-

ten Schneiders, als den einzigen Sohn des reichen Vollbauers Lerche in ihm erkannt hätte. Alles, was er am Leibe trug, ward ihm zu weit. In mehr und mehr überhandnehmender Geräumigkeit klafften und schlotterten die Stiefel ihm um die Waden; an den Unterkleidern mußte durch neuangebrachte Bänder und Rieme für den geziemenden Anschluß gesorgt werden, und in den Sonntagsrock hätten zwei nur einigermaßen verträgliche Gottfriede von seiner Leibesbeschaffenheit sich einknöpfen können. Statt an Sonn- und Festtagen, seiner frühern Gewohnheit gemäß, die Kegelbahn zu besuchen, saß er stundenlang in melancholischer Abgeschiedenheit in irgend einem einsamen Winkel des Gartens oder unter dem Thorwege der Scheune, hielt die Hände über das Knie gefaltet und starrte mit einer Miene vor sich hin, die ein Unkundiger leicht für den Abdruck des Stumpfsinnes und der Gedankenlosigkeit hätte nehmen können. Der Mutter ging dann bei diesem Anblick immer ein schneidend Schwert durchs

Herz, selbst der Vater runzelte bedenklich die Stirn und man sah es ihm an, daß er gern sein halbes Bauergut darum hingegeben hätte, wäre dadurch jener unglückselige Besuch des Kirmeßfestes zu Zeidelsheim ungeschehen zu machen gewesen. Gottfried aber verharrte in dem schwermüthigen Trübsinne, welcher im Laufe der Zeit mehr und mehr zur dauernden Gemüthsstimmung werden zu wollen schien; aus seinen Zügen sprach fortwährend ein düsterer, jede fröhliche Regung unterdrückender Ernst und weder durch die flehenden Thränen der Mutter noch durch die wiederholten Vorstellungen des Vaters war etwas über ihn auszurichten. „Laßt mich nur still und ruhig meinen Weg gehen, es wird mit der Zeit sich alles fügen und schicken, wie es das Schicksal beschlossen hat!“ Das war der leidige Trost, mit welchem er alle ihn bestürmenden Bitten und Ermahnungen von sich zurückzuweisen pflegte.

„Wenn ich ihn doch nur zu dem einzigen Schritte,“ dachte der Vater, „überreden könnte,

der dem ganzen Unheil auf einmal ein Ende machen würde! Es giebt so viele hübsche und wackere Dirnen in unserm Dorfe, wenn er doch nur an einer, meinethalben an der ärmsten unter ihnen, Gefallen fände; mit Freuden wollte ich Ja und Amen dazu sagen, um nur endlich einmal der Angst und Unruhe los zu werden, die mir der vertrackte Junge durch sein duckmäuserisches Umherschleichen auf den Hals ladet!" Das waren nun freilich Gedanken, die weit leichter sich fassen als in Ausführung bringen ließen; denn es hatten die Farben, mit welchen das Bild der reizenden Seiltänzerin dem Liebenden sich in das Herz geprägt hatte, dem vertilgenden Hauche der Zeit viel zu hartnäckig getrotzt, als daß unter so bewandten Umständen nur im entferntesten an eine zweite Wahl von seiner Seite zu denken gewesen wäre! „Es ist vergebliche Mühe," entgegnete er, wenn der Alte zuweilen dies Kapitel zu berühren, und seine Ansichten und Meinungen darüber in hingeworfenen Bruchstücken ihm mitzuthei-

len anfing; „ihr habt damals euern Willen durchzusetzen und zu behaupten gewußt; redet mir also nicht weiter zu, Vater, sonst habt ihr es euch selbst zuzuschreiben, wenn ich mit zu vielem Trotz und Eigensinn jetzt auch auf dem meinem bestehe!“

Zum drittenmal war so eben, seit jener abentheuerlichen Nacht, da Gottfried die niedliche Seiltänzerin aus der Machtgewalt des Feuerfressers entführt und die öde Waldung mit ihr durchkreuzt hatte, das Kirmeßfest in Zeidelsheim nach hergebrachter Sitte gefeiert worden, da begab es sich, daß der alte Lerche eines Morgens früh mit einem Fuder Roggen von Bruchfeld abfuhr, um es in eigner Person dem Müller zu überliefern, der es von ihm erhandelt und seinen Wohnsitz in der einige Meilen entfernt liegenden Stadt hatte. Der Weg nach dem Ziele seiner Bestimmung führte durch einen Theil des Waldes, durch welchen vor drei Jahren die nächtliche Flucht des verliebten Pärchens gegangen war. Ein seit mehrern Tagen anhaltendes

Regenwetter hatte die Straßengleise in so schlimmen Zustand gerathen lassen, daß der Alte jetzt, trotz seines ehrsamen Berufes, mit nicht geringern Beschwerden und Widerwärtigkeiten zu kämpfen hatte, als seinem Sohne während der damaligen lichtscheuen Wallfahrt, fort und fort zugestoßen waren. Mit unsäglicher Mühe und Anstrengung durch den grundlosen Morast sich hindurcharbeitend, hatte er endlich gegen Mittag das Ende des Waldes fast erreicht, als das eine Vorderrad plötzlich in eine Vertiefung gerieth, welcher Umstand sogleich den unaufhaltbaren Umsturz des schwer befrachteten Wagens zur Folge hatte. Der Alte flog mit den Knieen heftig gegen eine aus dem Boden hervorragende Baumwurzel und fühlte einen so durchdringenden Schmerz an der getroffenen Stelle, daß er, unfähig sich aus eigner Kraft auf die Beine zu helfen, mit Schrecken daran dachte, was nun hier in der einsamen Waldung weiter aus ihm selbst und seiner Ladung werden solle. Da raschelte es seit-

wärts im Gebüsch und bald darauf erschien ein fremder Mann vor ihm, durch dessen Beistand es ihm gelang, wieder eine aufrechte Stellung zu gewinnen, obwohl ihm auch hierbei, des fortwährenden stechenden Schmerzes wegen, der Arm des Unbekannten zur Stütze dienen mußte. Ohne Zeitverlust aber setzte dieser jetzt den gekrümmten Finger an den Mund, und pfiff dreimal in den Wald hinein, daß der Klang von allen Seiten gellend wiedertönte. „Es soll euch sogleich die nöthige Hülfe werden," fing er hierauf zu sprechen an. „Ich bin der Hegereiter Lindmann; meine Wohnung liegt nur ein paar hundert Schritte waldeinwärts von hier entfernt; dort wollen wir, wenn nur mein Knecht erst hier ist, zusehen, wie es um den genommenen Schaden steht und was dabei zu thun ist. Auch der Wagen kann unterdessen dorthin gebracht werden." In der That währte es nicht lange, so zeigte sich, dem gegebenen Zeichen gehorchend, ein rüstiger Bursche zwischen den Bäumen, dem der

Hegereiter die Obhut des Wagens bis zu seiner Wiederkehr anempfahl, während er selbst in trostreicher Dienstgefälligkeit mit dem hülflosen Alten quer durch das Holz den Weg nach seiner Wohnung einschlug. Sie traten hier in eine, von Ordnung und Reinlichkeit zeugende, freundliche Stube; Lindmann geleitete seinen Gast nach einem am Ofen befindlichen bequemen Lehnstuhl, gab ihm aber, nachdem er das, zufolge der erlittenen heftigen Quetschung entzündete und angeschwollne Knie sorgfältig untersucht hatte, zu erkennen, daß hier zuförderst weibliche Hülfe vonnöthen sei, und er zu diesem Behuf sogleich seine Tochter herbeirufen wolle. „Rosine, komm hurtig herein!“ rief er jetzt mit starker Stimme durch das nach der Gartenseite hinausgehende Fenster, und wenige Augenblicke darauf trat eine junge rüstige Dirne in die Stube, die mit Verwunderung und Befremden bald das Gesicht des Leidenden bald sein der Beschauung ausgestelltes, geschwollnes Knie in Betrachtung zog. „Gaffe nicht lange,“

rief Lindmann, „sondern mach warme Umschläge von warmen Essig und Wasser, damit wir nur der Geschwulst erst Einhalt thun!“ Mit Windesschnelle traf Rosine sogleich die zu Vollziehung dieses Befehls erforderlichen Anstalten und binnen wenigen Minuten hatte Lerche den schmerzstillenden Verband um das Knie. „Jetzt gehe ich hinaus,“ sagte der Hegereiter, „und helfe den Wagen an Ort und Stelle befördern. Du fährst indessen mit den Umschlägen fort, Rosine, so wird die Gefahr hoffentlich bald gehoben sein.“

Lerche sah sich nun mit seiner Pflegerin allein und weidete, so viel ihm der Schmerz dies verstattete, sein Auge mit stillem Wohlgefallen an dem reggeschäftigen, sorgfältigen Eifer, in welchem sie ihre Theilnahme an seinem Zustande ihm an den Tag zu legen bemüht war. Ohne mit Verletzung der geziemenden Bescheidenheit durch neugieriges Ausfragen und Nachforschen ihrem Pflegebohlnen beschwerlich zu fallen, wußte sie das

mit ihm angeknüpfte Gespräch doch mit so ungekünstelter Leichtigkeit fortzuführen und ihn auf so angenehme Weise zu unterhalten, daß er sein erlittenes Ungemach vielleicht ganz darüber würde vergessen haben, wenn sie nicht selbst durch die unermüdete Aemsigkeit, mit welcher sie auf alles dasjenige bedacht war, was nur irgend ihm zur Bequemlichkeit und Erquickung zu gereichen versprach, ihn fort und fort daran erinnert hätte. Auch der zwar prunklose aber reinliche Anzug, in welchem Lerche sie erblickte, mußte das durch ihr ganzes Benehmen ihm eingeflößte Wohlwollen gegen sie erhöhen und vermehren helfen; denn obgleich der Vater sie unmittelbar von der Feldarbeit abgerufen hatte, war sie doch so nett und sauber gekleidet, als ob sie bereits darauf vorbereitet gewesen wäre, daß drüben auf der Landstraße heut ein Wagen mit Getreide umwerfen, und der verunglückte Eigenthümer desselben ihrer pflegenden Hand anvertraut werden würde. Ei wenn du doch nur ein wenig hier an meiner Stelle säßest,

Gottfried! und so vernünftig wärest, wie ich! dachte der Alte, indem Rosine, mit Zubereitung eines neuen Verbandes beschäftigt, vor dem Kamine stand, und der Wiederschein der lodernden Flamme die blühenden Wangen des Mädchens mit noch höherer Röthe überzog.

Nach Verlauf einer halben Stunde kehrte der Hegereiter mit der Botschaft zurück, daß der Wagen mit dem Getreide jetzt glücklich nach der Scheuer gebracht und daselbst für seine Sicherheit vollkommen gesorgt sei. Innig gerührt über die gütevolle Behandlung, die ihm als einem Fremden hier in so hohem Grade zu Theil wurde, machte Lerche den Versuch, seine dankbaren Empfindungen durch Worte auszudrücken; Lindmann aber achtete nicht darauf, sondern wandte sich zu Rosinen und deutete ihr an, daß sie jetzt den Tisch decken und sodann die draußen mit der Kartoffelärndte beschäftigten Geschwister herbeirufen möge. Diesem Auftrage zufolge erfüllte sich die Stube bald darauf mit der

Familie des Hegereiters; es fanden sich außer Rosinen noch ein Mädchen von etwa vierzehn Jahren und drei muntre Knaben von jüngerm Alter ein, welche dem Fremden in freundlich treuherziger Begrüßung die Hand boten, auf einen Wink des Vaters ihn sammt dem Lehnstuhle behutsam nach dem Tische hintrugen und, nachdem der jüngste von ihnen ein kurzes Gebet gesprochen, der Reihe nach Platz nahmen.

Nach gehaltener Mahlzeit, während welcher Lerche in dem Kreise dieser liebenswürdigen Familie mehr und mehr einheimisch zu werden, ja sogar in Versuchung zu gerathen anfing, das Mißgeschick, welches ihm die Bekanntschaft so wackerer Menschen verschafft hatte, von ganzem Herzen zu segnen, ward er wieder mit der nämlichen Sorgsamkeit nach dem Platze hingetragen, den er zuvor eingenommen gehabt hatte. Die Kinder, und mit ihnen auch Rosine, gingen hierauf wieder an ihre Arbeit, der Hegereiter aber setzte sich, sein Mittagspfeifchen rauchend, an die

Seite des Alten, und fuhr über die schon bei Tische in Anregung gebrachten Gegenstände traulich mit ihm zu schwatzen fort.

„Wenn ich in aller Welt aber nur wüßte,“ rief Lerche im Fortgange des Gesprächs, „auf welche Art ich euch meine Erkenntlichkeit für die mir bewiesene Freundschaft an den Tag legen könnte. Ihr scheint mir ein so glücklicher Mann zu sein, daß es mir wohl sehr schwer fallen wird, die Gelegenheit zu einem recht thätigen Gegendienst auszukundschaften.“

„In Wahrheit habe ich alle Ursache,“ versetzte jener, „mit meiner Lage zufrieden zu sein; vollkommen glücklich indeß könnte ich mich nur dann nennen, wenn meine selige Anna noch lebte; die aber ist — es wird nun nach gerade zwei Jahr — die ist in den Himmel eingegangen!“

„Wenn eure Rosine das Ebenbild ihrer verstorbnen Mutter ist,“ sagte Lerche, „so glaube ich wohl, daß ihr durch das Absterben eurer Hausfrau einen gar großen Verlust mögt erlitten haben; denn das ist ein so

liebes, wackres Mädchen, wie es ihrer wohl nur wenige geben mag."

„Nun mit Rosinen hat es freilich ein ganz eignes Bewenden," fiel ihm Lindmann ins Wort. „Ich brauche jetzt kein Geheimniß mehr daraus zu machen und kann es euch daher ohne Bedenken gestehen, daß Rosine nicht meine Tochter ist, obgleich sie, wie ihr selbst gesehen habt, ganz als Kind des Hauses von mir behandelt wird. Es mögen nun gerade drei Jahre verflossen sein, als ich sie eines Tages nicht weit von meiner Wohnung im Walde fand, wo sie zerlumpt und verhungert in der Irre umherlief. Ich führte die hülflos Jammernde nach meinem Hause, und nachdem ich durch mildthätige Bewirthung ihr Vertrauen gewonnen hatte, erzählte sie mir, daß sie auf Zureden eines ihr unbekannten jungen Menschen, welcher sie nach dem Hause seiner Aeltern zu bringen versprochen, einem umherziehenden Seiltänzer entsprungen, jetzt aber, nachdem die ihr eingeflößte Hoffnung unerfüllt geblieben, lieber umzukommen,

als zu ihrer vorigen Lebensweise zurückzukehren, entschlossen sei. Was war zu thun? Sie ihrem Schicksale zu überlassen, wäre hart und unmenschlich gewesen. Vielleicht rettest du, dachte ich, das arme verirrte Geschöpf vom zeitlichen und ewigen Verderben, wenn du ein Werk der christlichen Barmherzigkeit ausübst. Auf der Stelle mußte sie den phantastischen Lumpenkram, den sie am Leibe trug von sich werfen, und sich ehrbar bekleiden; ihr bisher geführter Name klang mir gleichfalls zu locker und luftig, ich nannte sie daher Rosine und statt in schnöder Kunst mit den Füßen auf dem Seile umherzugaukeln, mußte sie am Spinnrocken und Waschfasse die Hände zu rühren anfangen."

Erstaunend und verstummend vor den wunderbaren Schickungen des Himmels, faltete Lerche die Hände, und starr und unbeweglich hing sein Blick an dem Auge des Erzählers.

„Aber Künste hat es gekostet," fuhr dieser fort, indem er mit zwar flüchtigem, je-

doch sehr bedeutendem Wink nach einem an der Thürpfoste hängenden Instrument, das fast wie ein Kantschuh aussah, sein Gesicht wandte; „Künste hat es gekostet, die saubern Sitten und Gewohnheiten, welche sie während ihres Vagabundenlebens angenommen und sich zu eigen gemacht hatte, ihr auszutreiben und sie allmählig wieder zur Zucht und Ordnung zu gewöhnen. Gottlob! daß meine Bemühungen nicht ohne Erfolg geblieben sind! Rosine ist ein braves, wirthschaftliches Mädchen geworden, und von dem leichtfertigen Wesen, welches sie mit hierher brachte, ist jetzt kein Schatten mehr an ihr zu bemerken."

„Und wißt ihr denn auch," rief Lerche, „wie der junge Mensch heißt, mit welchem Rosine sich damals auf die Flucht begab? Der heißt Gottfried Lerche und ist der eheleibliche, einzige Sohn des nämlichen Mannes, den ihr hier neben euch sitzen seht!" — Umständlich berichtete er jetzt dem Hegereiter, der über ein so seltsames Zusammentreffen der Umstände gleichfalls in nicht geringe Ver-

wunderung gerieth, wie Gottfried ihm damals die mit ihm geflüchtete Seiltänzerin, nachdem er sich die Nacht hindurch mit ihr im Walde umhergetrieben, am frühen Morgen ins Haus gebracht und flinkweg sie habe heirathen wollen, wie er aber in der Hitze des Zornes sie ohne Weiteres fortgejagt, und wie sein Sohn mit unveränderter Gesinnung noch immer an dem Mädchen hange, und seit jener Zeit sich vor Gram und Kummer fast zum Schatten abgezehrt habe. Er beschloß seine Mittheilung mit dem angelegentlichen Wunsche, daß doch jetzt, nachdem die Verhältnisse sich auf so vortheilhafte Weise verändert hätten, zu Stande kommen möge, was er unter den damaligen Umständen zu hintertreiben für gut befunden habe.

„Ei nun, wenn es des Himmels Schluß und Wille ist," sagte Lindmann endlich, nachdem er den Bericht des Alten mit ruhiger Aufmerksamkeit angehört hatte, „so werde ich meinerseits, bei so bewandter Lage der Dinge, keinen Widerstand thun. Ob übrigens Ro-

sine eurem Sohne noch geneigt ist, wollen wir bald in Erfahrung bringen." — Von beiden ward hierauf der in Verhandlung gekommene Gegenstand in allen seinen Beziehungen noch besprochen und überlegt, bis Rosine selbst, die zu Besorgung des Vesperbrotes aus dem Felde zurückkehrte, der Unterredung ein Ende machte.

„Fasse doch einmal unsern Gast recht genau ins Auge, liebe Rosine," sagte Lindmann nach einer Weile. „Solltest du ihn nicht vielleicht schon früher einmal gesehen haben?"

Rosine stutzte und schien auch mit ihren Gedanken und Vermuthungen sogleich auf den rechten Weg zu gerathen; das damalige Zusammentreffen war indessen von viel zu flüchtig vorübergehender Art gewesen, als daß sie sich der Gesichtszüge des Alten noch deutlich zu erinnern gewußt hätte.

„Besinne dich nur, liebes Kind," sagte Lerche; „ich habe dich in frühern Zeiten einmal gar hart und unfreundlich behandelt.

Daß du mir aber die rauhe Strenge, mit welcher ich dich von mir stieß, drei Jahre später, durch freundliche Liebesdienste vergelten würdest, konnte ich damals freilich nicht vermuthen!"

Betreten und überrascht schwieg Rosine einige Augenblicke lang still, faßte sich aber sogleich wieder und sagte: „Ich erschien damals freilich in einem Aufzuge vor euch, der nicht eben viel Gutes von mir erwarten ließ, und mich auch nicht sonderlich in euren Augen empfehlen konnte."

„Ist dir denn aber," fuhr der Alte zu fragen fort, „auch mein Sohn, in dessen Gesellschaft du den Weg nach Bruchfeld gemacht hattest, nunmehr ganz aus dem Gedächtniß gekommen; oder denkst du noch zuweilen an ihn?"

„Er war es ja," erwiederte sie mit sittsamer Geberde, „der den ersten Grund zu meinem nachherigen Glücke gelegt hat. So undankbar bin ich nicht, daß ich seine hülf-

reiche Theilnahme an meinem Schicksal jemals sollte vergessen können."

„Auch dich haben weder Zeit noch Entfernung aus seinem Gedächtniß zu bringen vermocht," rief der erfreute Alte. „Mit ganzer Seele hat er bis auf diesen Augenblick fortwährend an dir gehangen, kein andres Mädchen hat dich aus seinem Herzen verdrängen können; und von deiner Erklärung allein wird es jetzt abhängen, ob er noch länger in Kummer und Betrübniß sich abhärmen soll. Aufrichtig, liebe Rosine! soll ich meinen Sohn hierher bescheiden, oder soll ihm dein Aufenthaltsort auch für die Folge ein Geheimniß bleiben?"

„Vater Lindmann!" sagte sie, indem sie mit kaum hörbarzitternder Stimme und hocherglühendem Gesicht zu dem Hegereiter sich wandte; „auf eure Entscheidung allein muß es hier ankommen!"

„Schon gut, Rosine!" versetzte dieser. „Ich weiß nun schon, wie ich mich dabei zu verhalten habe, besorge jetzt nur wieder deine

Geschäfte; ich denke, das Weitere wird wohl zu unsrer allerseitigen Zufriedenheit in Ordnung zu bringen sein."

Am andern Morgen in aller Frühe ließ der Hegereiter, dem vorangegangenen Entwurfe gemäß, die Pferde seines zurückbleibenden Gastes vor den Wagen spannen, und fuhr nach Bruchfeld. Mit der Kniegeschwulst des Alten hatte es sich durch Rosinens fortgesetzte sorgfältige Pflege merklich gebessert, auch wurde sein Gemüth durch den Gedanken an die bevorstehende Ueberraschung viel zu anhaltend und angenehm beschäftigt, um der körperlich schmerzhaften an den erlittenen Unfall erinnernden Empfindungen nur im mindesten weiter zu achten. Mit behaglicher Erwartung spähte er des Nachmittags, als die Zeit, wo die Rückkehr des Hegereiters muthmaßlich erfolgen könnte, allmählig heranrückte, durch das geöffnete Fenster nach der Waldung hinaus, und munter zwischen den hohen Baumstämmen daher rollend, näherte sich endlich der Wagen, auf welchem der

Harrende nicht allein seinen Sohn, sondern, wie er im Stillen bereits vermuthet hatte, auch seine Hausfrau erkannte, welche in ihrer ängstlichen Besorgniß um den Alten durch kein Betheuern, daß die Verletzung, die er erlitten, nur unbedeutend sei, in Bruchfeld zurückzuhalten gewesen war.

Nachdem die Eintretenden sich durch den eignen Augenschein überführt hatten, daß Lindmann ihnen die Lage der Dinge ganz der Wahrheit gemäß geschildert und daß es um den Alten weiter keine Gefahr habe, begann der letztere sogleich den Seinigen über die freundliche Wartung und Pflege, die ihm hier zu Theil geworden sei, Bericht zu erstatten und dabei hauptsächlich der unermüdlichen Sorgfalt rühmlich zu gedenken, mit welcher Rosine sich seiner angenommen und ihm seine Schmerzen zu lindern und zu erleichtern gesucht habe. „Du kennst meine Wünsche und Absichten, lieber Gottfried!“ redete er seinen Sohn an. „Schon mehrmals habe ich dich auf diese oder jene hübsche Dirne in unserm

Dorfe aufmerksam zu machen gesucht; du hast aber dessen ungeachtet zu keinem Entschlusse kommen können, und das ist mir, frei zu gestehen, nunmehr auch recht lieb, denn eine Schwiegertochter, wie diese, hätte ich darunter doch wohl nicht finden können. Ich habe daher, in der Dankbarkeit meines Herzens und kraft meiner väterlichen Gewalt, die Wahl für dich übernommen und dir Rosine zur Frau bestimmt!"

Gottfried war wie vom Blitz getroffen, als er diese unerwartete Redewendung vernahm; in unmuthsvollem Aerger über ein so thöricht voreiliges Geschwätz kniff und preßte er die Lippen zusammen und nur aus schuldiger Rücksicht gegen die Anwesenheit des Hegereiters unterdrückte er die beißende Bemerkung, wie wenig ihm daran gelegen sei, die nähere Bekanntschaft einer Braut zu machen, die er einem geschwollnen Knie zu verdanken habe.

„Du sollst sie sehen!" fuhr der Alte fort, indem er dem Hegereiter einen verstohlnen

Wink gab. „Sogleich sollst du mit eignen Augen dich überzeugen, daß ich dich zum glücklichsten Menschen unter der Sonne zu machen gedenke!“

Gottfried stampfte vor Aerger und Ingrimm mit dem Absatze gegen den Boden; Lindmann aber hatte mittlerweile die Thür geöffnet und in lieblicher Verwirrung züchtig erröthend, trat jetzt Rosine herein. „Florabelle!“ schrie Gottfried, indem er in schwindelndem Entzücken auf sie zustürzte; „Herr Jemine! die Luftspringerin!“ rief die erstaunte Mutter. „Nein doch! keins von beiden mehr!“ setzte mit behaglichem Lächeln der Alte hinzu.

Es währte lange, bevor Gottfried von der Betäubung, in welche der überraschende Anblick der so lange betrauerten und jetzt auf so unverhoffte Weise wiedergefundenen Geliebten ihn versetzt hatte, sich zu erholen und in sein Glück zu finden vermochte. Noch den nämlichen Abend ward in der Wohnung des Hegereiters die Verlobung des liebenden

Pärchens feierlich vollzogen. So eifrig man es dem überseligen Gottfried aber auch einzuschärfen suchte, daß seine Braut gegenwärtig weder auf dem Seile mehr tanze, noch Florabelle mehr heiße, will man doch in Erfahrung gebracht haben, daß er bis auf den heutigen Tag sie in traulichen Augenblicken noch zuweilen bei dem Namen zu rufen pflege, der an dem Brunnen zu Zeidelsheim so lieblichen Klanges seinem Herzen sich eingeschmeichelt und bis zur Wiedergewinnung im Hause des Hegereiters mit so unbezwinglicher Gewalt den eingenommenen Platz zu behaupten gewußt hatte.

Tannenwäldchen und Schilderhaus.

I.

„Wenn du mich noch einmal bei der Arbeit neckst," rief der sechszehnjährige Anton, indem er, von einem Erdkloße getroffen, sich zornig umwandte und die vierzehnjährige Caroline erblickte, „so komme ich über den Zaun und gebe dir einen recht derben Kuß!"

„Und ich kratze dir dafür die Augen aus, daß du stockblind wirst!" erwiederte Caroline mit Lachen, während sie nach einer zweiten Ladung sich umsah.

„Das wirst du wohl bleiben lassen!" sprach Anton, und ohne sich weiter um das Mädchen zu bekümmern, fuhr er fort, die jungen Orangenbäume, die man heut aus dem Gewächshause zum erstenmal an die warme Mai-

luft gebracht hatte, zu ordnen, und an die grünen Stäbe fest zu binden, die er zu diesem Behuf während der langen Winterabende mit eigner Hand zierlich-geschnitzt hatte. Kaum aber war die Bastschleife vollendet, bei welcher er durch Carolinens Wurf unterbrochen worden war, als er schon wieder von einem verdorrten Tannenzapfen sich so empfindlich an den Nacken getroffen fühlte, daß er jetzt nicht länger sich zu fassen vermochte, sondern voll Ingrimm aufsprang und seinen Lauf gegen die Planke wandte, die des Amtmanns Grundgebiet von dem Schloßgarten trennte. Freilich hegte er, als er mit der Behendigkeit eines Marders hinüberstieg, nicht eben die Absicht, seine Drohungen in ihrer ganzen Strenge wahr zu machen; aber einen recht tüchtigen Schrecken wollte er der Ruhestörerin einjagen, um in Zukunft vor ähnlichen Unterbrechungen gesichert zu sein. Sobald Caroline ihren Verfolger diesseits der Planke sah, floh sie in der Verwirrung, statt durch die Lindenallee ihren Weg nach dem

Amthause einzuschlagen, seitwärts an einer Schlehdornhecke hinunter, und gerieth zuletzt in ein Labyrinth von Nesseln und Dorngestripp, aus welchem an ein weiteres Entkommen schlechterdings nicht mehr zu denken war. „Hab' ich dich erwischt?" rief Anton, indem er wie ein Pfeil daherschoß und ihr den Rückweg abschnitt. „Warte, jetzt sollst du für deine Neckerei den gebührenden Lohn empfangen!" — „Bitte, bitte! lieber Anton; nur dies einzige mal noch laß mich zufrieden; in meinem ganzen Leben will ich dich nicht wieder bei der Arbeit stören!" erwiederte die Geängstigte, die wahrscheinlich etwas viel schlimmeres, als er ihr angedroht hatte, von seiner Rache befürchtete. Die Verlegenheit, in welcher sie sich befand, ließ ihr so gut, und ihre Mienen und Bewegungen waren von so anziehendem Reize begleitet, daß Anton, unfähig einer so lockenden Versuchung zu widerstehen, und von einem ihm bisher unbekannten Gefühl überwältigt, mit stürmischer Gewalt seine Arme um ihren Nacken schlang und —

„Bravo! Braviſſimo! Herr Premierlieutenant!“ rief eine rauhe Baßſtimme in dem Augenblicke, da Anton den Beweis, daß er ein Mann von Wort ſei, eben ſo augenſcheinlich als unwiderruflich an den Tag legte. Beide fuhren, trotz des ermunternden Beifalls, der in dieſem Zurufe ſich verlautbarte, erſchrocken aus einander, als ſie ihn vernahmen; und während Caroline, die mit der Schnelligkeit eines Rehes von dannen floh, ſich überzeugte, daß die Flucht aus dem Dorngeſtripp mit viel geringern Schwierigkeiten, als ſie anfangs ſich vorgeſtellt hatte, verknüpft ſei, nahm Anton, der gleichfalls durch kein weiteres Geſchäft ſich an Ort und Stelle gebunden glaubte, eine entgegengeſetzte Richtung und langte nicht ohne Verwunderung, daß man binnen wenigen Minuten ſo wichtige Dinge auszuführen vermögend ſei, wohlbehalten bei ſeiner Orangenpflanzung wieder an.

2.

Die Baßstimme, die auf eine so störende Weise sich vernehmen ließ, gehörte dem Feldwebel Drossig, einem alten Invaliden, der in der Nähe des Schloßgartens ein kleines Häuschen besaß, worin er als ein Muster der Sparsamkeit von seiner Pension lebte. Wegen des heitern und zufriedenen Sinnes, mit welchem er auf seinem Stelzbein so getrosten Muthes durch das Leben dahin wandelte, war er überall geschätzt und geliebt, ob man gleich aus seinen abentheuerlich seltsamen Grillen und Einfällen auch hin und wieder den Verdacht schöpfte, daß es zu manchen Zeiten unter seiner Mütze nicht so ganz richtig und geheuer sei. Viele waren geneigt, dies der geheimen Gewalt zuzuschreiben, mit welcher der jedesmalige Vollmond auf eine alte schlecht zugeheftete Kopfwunde einwirke, die von der kahlen Glatze des Helden bis zum Nasenknorpel hinab sich erstreckte; und in der That arbeitete auch sein ganzes Benehmen darauf hin, die Leute in ihrer von ihm ge-

faßten Meinung mehr und mehr zu bestärken. Niemals pflegte er nämlich, sobald die Mondscheibe sich gefüllt hatte, ein Bett zu besteigen, sondern in wachsamer Aemsigkeit ging er dann immer, mit einer alten Flinte bewaffnet, vor seiner Hütte auf und nieder, rief durch die Stille der Nacht von Zeit zu Zeit ein donnerndes: Werda! wenn dazu auch nicht die mindeste Veranlassung vorhanden zu sein schien und zog erst mit dem anbrechenden Morgen, das Gewehr von den Schultern nehmend und gutmüthig über schweren Dienst murrend, sich in das Innere seiner Wohnung zurück.

Mit unermüdlichem Fleiß und Eifer hatte er hier im Verlauf der Jahre sich damit beschäftigt, Gräben zu ziehen, Schanzen aufzuwerfen und auf diese Weise sein kleines Grundgebiet auf das Vollkommenste zu befestigen und in Vertheidigungsstand zu setzen. Von schirmenden Wällen umringt, ragte nur das Strohdach seiner Hütte hinter denselben hervor, auch bestand der einzige Zugang nach

den Innenwerken aus einer Zugbrücke, welche mit genauer Beobachtung des Stundenschlages jeden Abend aufgezogen und am folgenden Morgen wieder herabgelassen ward. Alles war das Werk der eignen Hände und nie schien das Gefühl der Zufriedenheit mit sich selbst dem Alten einen köstlichern Genuß zu gewähren, als wenn man ihn in dienstfreien Augenblicken, mit der glimmenden Tabackspfeife im Munde, auf einer seiner Bastionen verweilen und behaglich in die flache Umgegend hinausblicken sah.

So wie er aber in Bezug auf sein eignes Thun und Wirken niemals von der einmal festgesetzten Regel abwich, eben so streng und gewissenhaft hielt er auch auf Zucht und Ordnung, wenn des Sonntags nach der Predigt die Knaben des Ortes auf einem in der Nähe der Festung befindlichen Anger mit ihren hölzernen Flinten und Säbeln sich einfanden, um den Waffenübungen beizuwohnen, die er regelmäßig mit ihnen hier anzustellen pflegte. Ernst und bedächtig kam er zur be-

stimmten Stunde von seiner Burg daher geschritten, scharf musternden Blickes ging er, bevor die aufgestellten Reihen sich in kriegerische Bewegung setzten, einige Minuten lang an ihnen auf und nieder, und mit eben so feierlichem Gesicht als kräftig ergreifendem Ton ertheilte er darauf die Befehle und Verhaltungsregeln, die er in Bezug auf den nunmehr in Ausführung zu bringenden Entwurf für nöthig erachtete, und zu deren Beobachtung jeder Einzelne sich auf das unerläßlichste verpflichtet sah. Auch ging aus diesen Sonntagsbelustigungen so manches Gute hervor, das selbst noch für die künftigen Lebensverhältnisse der Theilnehmer ersprießlich zu werden versprach. Denn in gleichem Maaße, wie die körperliche Kraft entwickelt und zur rüstigen Gewandtheit ausgebildet ward, erzeugte und nährte der Wetteifer, mit welchem einer den andern zu übertreffen bemüht war, zugleich ein Ehrgefühl, das immer tiefere Wurzeln schlug und auch bei den ernstern im Lauf der Woche stattfindenden

Beschäftigungen nicht ohne fördernden Einfluß blieb. Alle hingen, obgleich jeder Verstoß gegen die obwaltenden Gesetze auf das schärfste gerügt und bestraft wurde, mit Leib und Seele an ihrem graubärtigen Befehlshaber, und ein einziges Wort des Beifalls oder Tadels aus seinem Munde wirkte tiefer und kräftiger auf die jugendlichen Gemüther, als es der längsten Sittenpredigt wohl schwerlich hätte gelingen mögen.

Vor allen aber hatte Anton, zufolge der klugen Umsicht und Geistesgegenwart, die er bei jeder Gelegenheit blicken ließ, sich in Drossigs Gunst gesetzt, und eben diesen Vorzügen hatte er auch die Standeserhöhung zu verdanken gehabt, auf welche der Zuruf des Alten hindeutete, als dieser durch die Plankenwand hin den Zweikampf bemerkte, aus welchem Anton so eben, seiner Gewohnheit gemäß, den Sieg davon zu tragen im Begriff war.

3.

Nicht gar lange hatte letzterer, nach stattgehabtem Abentheuer, bei der Orangenpflanzung wieder zu arbeiten angefangen, als auch Drossig, um eine benachbarte Taxushecke herumschwankend, schon mit geschäftiger Hast auf ihn zugeschritten kam. Scheu und verlegen machte sich Anton, als er die annähernden Tritte bemerkte, das Gesicht tief zum Boden hinabgebückt, mit dem Wurzelwerk eines Baumes zu schaffen, um den Alten auf die Vermuthung zu bringen, daß die Glut auf seinen Wangen nicht sowohl der vorangegangenen Ueberraschung, als vielmehr der unbequemen, das Geblüt nach dem Kopfe leitenden Stellung, in welcher er sich gegenwärtig befand, zuzuschreiben sei. Eine Mühe, die er sich füglich hätte ersparen können; weil Drossigs Gemüth in diesem Augenblick schon wieder mit ganz andern und wichtigern Angelegenheiten sich beschäftigte, um des Vorfalls an der Schlehdornhecke nur mit einer Sylbe Erwähnung zu thun. „Ich habe da,“

redete er den Schüchternen an, indem er ein zusammengerolltes Papier aus der Tasche zog, „in den letztverwichenen Tagen einen neuen Operationsplan entworfen und aufgezeichnet; wenn du dich auf ein halbes Stündchen von deinen Geschäften losmachen könntest, lieber Anton, so wollten wir ihn einmal mit einander durchgehen und in nähern Augenschein nehmen.“ Innig vergnügt, seiner Angst und Besorgniß so leichten Kaufs überhoben zu sein, zeigte sich Anton sogleich dazu bereit, und beide verfügten sich ungesäumt nach dem Innern des Gewächshauses, als dem Orte, wo der Alte, einer schon längst bestehenden Gewohnheit gemäß, seinem wißbegierigen Zögling in der höhern Kriegskunst Unterricht zu ertheilen pflegte.

Nachdem Anton das Papier behutsam auf den Tisch geheftet und Drossig sich eine frische Pfeife gestopft hatte, begann die umständliche, über alle auf dem Grundriß verzeichneten Einzelnheiten sich erstreckende Auseinandersetzung, während welcher der Alte, indem er

die Darstellung der Mängel und Vorzüge der mannigfachen, dabei in Anschlag zu bringenden Verfahrungsarten, immer aus den selbstgemachten Erfahrungen herleitete, nach und nach in einen so stürmischen Eifer gerieth, als ob, abhängig von dem Ausgange der hier im Gewächshause gepflogenen Verhandlungen, für das Schicksal ganzer Länder und Staaten jetzt der entscheidende Augenblick gekommen sei. Ohne in seiner Aufmerksamkeit sich durch den Tabacksdampf, den der Alte ihm immer desto reichlicher ins Gesicht blies, je leidenschaftlicher seine Sprache ward, stören zu lassen, saß Anton, der an Unterhaltungen dieser Art in der That ein ganz ausnehmendes Gefallen fand, in eine dicke Rauchwolke gehüllt und wie fest gebannt auf seinem Platze und nicht eher, als bis vor der allmählig hereinbrechenden Abenddämmerung die auf dem Papier befindlichen Punkte und Linien nicht länger mehr zu erkennen waren, bemerkten beide, daß schon längst das zur Unterredung festgesetzte halbe Stündchen bereits verstrichen sei.

„Dacht' ichs doch!" erklang es jetzt durch die geöffnete Thür, zu welcher Antons Lehrherr hereintrat; „da sitzt er, und läßt sich von dem Alten wieder einen blauen Dunst vormachen; während ich mir die Beine fast ablaufe, und den Hals wund schreie. So eben schickt der Amtmann her und läßt sagen, daß du noch diesen Abend zu ihm herüber kommen sollst, weil er etwas mit dir zu sprechen hat. Also flugs fort! damit er nicht noch länger auf dich zu warten braucht!"

Voll Verdruß über die Unterbrechung packte Drossig seinen Operationsplan zusammen; Anton aber hatte alle seine Geistesgegenwart zusammenzuraffen, um weder durch Worte noch Geberden die Angst zu verrathen, von welcher er, zufolge der so eben vernommenen Nachricht, sein ganzes Wesen ergriffen fühlte. Denn nicht furchtbarer und grausenvoller hätte in diesem Augenblick das Gekrach des herabstürzenden Deckengewölbes ihm zu den Ohren dringen können, als der Name des Amtmanns. „O die Abscheuliche!" rief

er aus, als er sich in Freien befand; „sie hat es dem Vater wieder erzählt, hat vielleicht, wer weiß was für ein Aufhebens davon gemacht und ich habe ihr doch kaum das Ohrläppchen berührt!“

4.

Zögernden Schrittes, war er unter diesen qualvollen Vermuthungen, da er den Zweck der an ihn ergangenen Einladung noch immer früh genug zu erfahren glaubte, allmählig bis an die Thür des Amthauses gelangt. Armer Schelm! wie wird es dir nun ergehen! seufzte er bei sich selbst, während die Sterne vom Himmel mitleidig durch die Dunkelheit auf ihn herabglänzten und die bewegte Mailuft flüsternden Hauches in sein Klagelied einzustimmen schien. Wohl eine Viertelstunde lang stand er in peinlicher Unruhe und unter heftigem Herzklopfen, die Hand auf den Drücker an der Hausthür gelegt und ängstlich nachsinnend über die Vertheidigungsgründe, die bei dem Verhör, wenn anders der Amtmann ihn zum Worte kommen lasse,

etwa in Anregung zu bringen sein möchten. Dies geschah jedoch mit so ungünstigem Erfolge, daß er über die zu ergreifenden Mittel und Wege immer weniger mit sich selbst einig werden konnte, je mehr er den Kopf anstrengte, um eines ausführbaren Gedankens sich zu bemächtigen. Zum Glück überhob eine Magd, welche plötzlich die Thür von innen öffnete, ihn am Ende alles weitern Grübelns und Nachsinnens. Anton mußte vorwärts, da er schicklicher Weise nicht mehr zurück konnte, und mit schwer beklommener Brust klopfte er an die Thür des Wohnzimmers, worauf sogleich ein donnerndes: Herein! sich vernehmen ließ.

Im gründamastnen Schlafrock und die lange Türkenpfeife im Munde, saß der Amtmann auf seinem Lehnstuhl, ohne daß noch sonst Jemand außer ihm sich im Zimmer befand. „Tritt näher, Anton," redete er den Erschrocknen an; „ich habe einige Worte im Vertrauen mit dir zu reden, wobei ich jedoch vor allen Dingen auf die strengste Verschwie-

genheit rechne. In vierzehn Tagen feiert meine Caroline ihren Geburtstag. Schon längst hat sie sich einen eignen hübsch eingerichteten Blumengarten gewünscht. Da das nun ein ganz unschuldiges Vergnügen und der Sommer eben vor der Thür ist, wäre ich wohl geneigt, ihr den so oft zur Sprache gebrachten Wunsch zu gewähren, möchte aber gern zu ihrem Geburtstage sie damit überraschen. Du bist, wie ich weiß, ein geschickter Bursche und flinker Arbeiter, Anton! Hättest du wohl Lust, die Einrichtungen eines solchen Gärtchens zu übernehmen? Es versteht sich von selbst, daß dein Lehrherr mir nicht allein die dazu aus dem herrschaftlichen Garten zu liefernden Blumen und Gewächse, sondern auch deine Mühe mit auf die Rechnung bringt."

„Die Zeit ist freilich ein wenig kurz, lieber Herr Amtmann," versetzte Anton, dem bei Anhörung dieses Auftrages eine Zentnerlast vom Herzen gefallen war; „indessen will ich gern Tag und Nacht daran arbeiten, um

bis zur bestimmten Zeit noch so gut als möglich damit zu Stande zu kommen."

„Der Platz zwischen dem Tannengebüsch und der Schlehdornhecke," fuhr jener fort, „scheint mir am besten dazu geeignet. Freilich liegt dort viel wildes Gestripp, das zuvor an die Seite geräumt werden müßte. Sonst ist es aber ein ganz guter fetter Boden, worauf, meiner Einsicht nach, wohl allerhand gedeihen und fortkommen kann."

„Der Meinung bin ich auch!" erwiederte der bereitwillige Blumengärtner, indem der Gedanke an das Ohrläppchen ihm ein flüchtiges Erröthen auf die Wangen jagte. „Da die Sache aber ganz heimlich betrieben werden soll und der Garten doch, so viel ich weiß, immer offen steht, so befürchte ich beinahe, daß ich leicht während des Arbeitens —"

„Caroline soll dich nicht dabei überraschen," unterbrach jener seine Rede; „darauf kannst du dich verlassen. Noch heut werde ich ihr anbefehlen, den Garten hinter dem

Hause nicht eher wieder zu betreten, als bis sie von mir die ausdrückliche Erlaubniß dazu erhält. Sie ist gewohnt, mir blindlings und ohne Widerrede in Allem zu gehorchen; ich darf daher auch hierin die pünktlichste Folgsamkeit von ihr erwarten."

Anton versprach darauf, mit dem anbrechenden Tage sogleich das ihm aufgetragene Werk zu beginnen und entfernte sich mit der fröhlichsten Eilfertigkeit. Kaum hatte selbst Caroline, die auf der Hausflur ihm begegnete, sich im Vorbeigehen eines flüchtigen Grußes von ihm zu erfreuen, weil der Entwurf, von welchem die Arbeit ihre regelrechte Form erhalten sollte, schon mit aller Macht in seinem Innern sich zu entwickeln anfing.

„Ich finde mich bewogen," rief der Amtmann, als Caroline zu ihm ins Zimmer trat, mit ernstgemessenen Mienen ihr entgegen, „dir auf einige Zeit den Besuch unsers großen Gartens hinter dem Hause zu untersagen. Hoffentlich wirst du in die guten Gründe,

die mich zu diesem Verbot bestimmen, keinen Zweifel setzen und daher, bis die Umstände sich ändern, meinen Ausspruch mit gebührendem Gehorsam befolgen!"

Weit entfernt, gegen diesen Befehl nur die mindesten Einwendungen machen zu wollen, setzte Caroline sich schweigend und erröthend an ihren Nähtisch und war nur froh, daß die Beweggründe selbst, die, ihrer Meinung nach, hierzu Veranlassung gegeben hatten, nicht ausführlicher zur Sprache gebracht wurden. Der alberne Mensch, dachte sie, hat mich noch obendrein bei dem Vater verklagt! Das verlohnte sich auch der Mühe, daß er, um einer bloßen Neckerei willen, ein solches Geschrei erhebt! Und habe ich es ihm denn geheißen, über den Zaun hinwegzuklettern und so unverschämt mich zu küssen?

„Caroline!" rief der Vater mit Unwillen, „du bückst dich mit dem Kopfe so tief auf die Arbeit nieder, daß du dir sicher noch die Augen verdirbst. Ueberhaupt kann ich das

Nähen bei Licht nun ein für allemal nicht ausstehen. Geh lieber hinaus in die Küche und besorge das Abendessen.“

5.

Kaum begann der Morgen zu dämmern, als Anton, sein Lager verlassend, hinauseilte, durch gewaltsames Aufbrechen einiger Planken sich einen freien Durchgang nach dem benachbarten Garten eröffnete, und sogleich mit Aufräumung und Säuberung des ihm zum Anbau angewiesenen Grundstückes sich zu beschäftigen anfing. Auch ging ihm, obgleich er das Anerbieten des Vaters, zufolge dessen ihm dieser einen Gehülfen beigesellen wollte, eigensinnig zurückgewiesen hatte, die Arbeit so rasch von statten, daß schon gegen Mittag der Platz vollkommen geebnet und von der hier statt gehabten Verwilderung keine Spur mehr zu bemerken war. Jetzt wurden, dem in der letztverwichenen Nacht zur Ausführung gereiften Plane gemäß, die Beete abgetheilt und mit frischgepflanzten Burbaumreisern zierlich eingefaßt.

In der Mitte derselben, ungefähr an eben der Stelle, an welcher gestern die auf der Flucht begriffne Ruhestörerin erwischt und mit der verdienten Strafe belegt worden war, erhob sich ein kleiner ovalrunder Hügel, für einen schlank aufgeschossenen, mit knospenreicher Krone geschmückten Orangenbaum bestimmt, welcher gerade um die Zeit der bevorstehenden Geburtsfeier seine süßduftenden Blüthen zu öffnen versprach.

„Was Donner und Bomben hat denn das zu bedeuten?“ ließ des Nachmittags eine Stimme jenseits der Planken sich vernehmen. Es war Drossig, der zu einer neuen Vorlesung über den in der Tasche befindlichen Operationsplan sich wieder einfand und vor Befremden, seinen Zögling abermals auf fremdem Grundgebiet anzutreffen, mit drohend geschwungener Krücke wild in der Luft umherfuhr. Anton eilte sogleich, ihn zu besänftigen, indem er, auf des Amtmanns Wunsch und Willen sich berufend, ihm über den Zweck des hier zu vollführenden Geschäfts

erläuternde Auskunft gab. „Und vor den Tändeleien da,“ rief jener, indem er unwillig auf die Tasche klopfte, „wird für die wichtigern Angelegenheiten also wohl keine Zeit mehr übrig bleiben?“ — „O, schon in wenigen Tagen,“ versetzte Anton, „hoffe ich mit den nothwendigsten Vorkehrungen so weit in Ordnung zu kommen, daß ich mich nebenbei auch wieder mit andern Dingen beschäftigen kann; bis dahin aber will die Arbeit, wenn ich in so kurzer Frist noch damit zu Stande kommen soll, durchaus ohne alle Unterbrechung betrieben sein.“ — „Die zum Fleiß anmahnenden Winke eines alten Graukopfs,“ rief Drossig, indem die Narbe der Stirnwunde vor Zorn sich dunkelroth färbte, „können freilich nicht von solchem Gewicht sein, als der Kuß eines hübschen Mädchens! Da will ich mit meinem Operationsplan mich denn gern in aller Ehrerbietung vor der Uebermacht zurückziehn. Zu Angriffen dieses Schlages hängt mir auch überhaupt der Knebelbart gar zu tief über die Zähne herab.“ — Ohne auf

Antons Entschuldigungsgründe nur im mindesten weiter zu achten, machte er bei diesen Worten eine rasche aber schulgerechte Schwenkung und steuerte unter heftigem Toben und Schelten im Geschwindschritt auf seine Behausung los. Schon nach Verlauf einer halben Stunde aber gewahrte ihn Anton, der indessen ruhig zu seiner Arbeit zurückgekehrt war, wieder auf einer daselbst befindlichen Schanze, wo er von der untergehenden Sonne beleuchtet, in Kriegsübungen nach gewohnter Weise sich tummelte und an der Traumlust vergangner Jahre das rege Herz ergötzend, für den Zwist und Hader vergangener Minuten kein Gedächtniß weiter zu haben schien.

Nur eine kurze Frist der Ruhe und Erholung verstattete sich der Geschäftige, als die Dunkelheit endlich mehr und mehr überhand genommen und hier dem längern Fortwirken des Fleißes und der Betriebsamkeit für heut Einhalt gethan hatte. Bis gegen Mitternacht saß er bei brennender Lampe noch auf der Schnitzbank im Gewächshause,

wo er an den Pfählen und Stäben zu arbeiten begann, die gleichfalls ein Werk der eignen Hände, den neueingerichteten Blumengarten in wohlgefälliger Ordnung und Regelmäßigkeit zu umzäunen bestimmt waren; und ob ihm gleich, nach den erschöpfenden Anstrengungen des Tages, der Schlaf zuletzt mit unwiderstehlicher Gewalt die ermüdeten Augenlieder zudrückte, fand doch der aufgehende Morgen ihn schon wieder in Auswahl und Zurechtstellung der Blumengewächse beschäftigt, mit deren Verpflanzung er sein heutiges Tagewerk zu beginnen gedachte.

Kaum den eignen Augen glaubte der Amtmann trauen zu dürfen, als er in den Frühstunden, um die hier getroffenen Anstalten zu mustern, die Lindenallee herab kam, und die Arbeit, wie durch Zauberwerk, so über alle Erwartung weit schon vorgerückt sah. Schmunzelnd vor Vergnügen, stand er da und weidete schon im Voraus sich an dem Augenblick, da seine Caroline für die vierzehntägige strenge Untersagung des Gartenbesuchs auf so über-

raschende Weise sich entschädigt und für den geleisteten Gehorsam belohnt finden werde; denn nicht allein die Schnelligkeit, mit welcher sein Wunsch der Erfüllung entgegen reifte, behagte ihm ungemein, auch über die Anordnungen selbst, die von klug berechnender Einsicht und feinem Geschmack entworfen, ein Meisterstück ans Licht zu bringen versprachen, gab er laut und freudig seinen Beifall zu erkennen.

6.

Drei Tage verstrichen allmählig, ohne daß Dressig seit der letztern stürmischen Heimkehr nach seiner Burg wieder nach der Plankenwand heruntergekommen, oder auch nur von fern auf den Vestungswällen sichtbar geworden wäre. So erwünscht dieses räthselhafte Außenbleiben des Alten dem geschäftigen Gärtner auch anfangs gewesen war, fing er doch endlich an, darüber in einige Unruhe zu gerathen, da er sich den Grund eines so seltsamen Benehmens durchaus auf keine befriedigende Weise zu erklären vermochte. Als er

daher am dritten Abend seine Arbeit im Freien beendigt hatte, schlug er, statt ins Gewächshaus zur Schnitzbank sich zu verfügen, nach Drossigs einsamer Behausung seinen Weg ein, um sich hier über die eigentliche Lage der Dinge wo möglich nähere Auskunft zu verschaffen. Eine Todtenstille herrschte in der Gegend; die aufgezogene Zugbrücke diente jedoch zum Beweise, daß Drossig, obgleich keine Spur von ihm zu entdecken war, sich innerhalb der Verschanzungen befinden müsse. Anton, dem die Angst und Besorgniß, daß seinem alten Lehrer und Rathgeber irgend etwas Widerwärtiges zugestoßen sei, nicht länger zu zaudern verstattete, erklomm sogleich an einer der zugänglichsten Stellen den Wall, drang durch die Innenwerke der Festung bis in die Hütte, und fand hier den Alten von Fieberfrost geschüttelt, erschöpft und entkräftet auf seinem Lager. Eine so eben angesteckte Lampe erhellte mit mattem Schimmer das ärmlich düstre Gemach; einige Brotrinden und ein Krug mit Wasser zeig-

ten sich, dem Kranken zur Erquickung dienend, auf einem neben ihm befindlichen hölzernen Sessel.

„Gott im Himmel!“ rief der Eintretende bestürzt und erschrocken, „was ist euch begegnet, Vater Drossig, daß ihr so daliegen müßt, von aller menschlichen Hülfe verlassen?“

„Die ausgestandnen Strapatzen sind schuld daran!“ versetzte der Alte mit dumpfer Stimme. „Das Fieber ist mir in die morschen Knochen gefahren. Der Feldzug scheint beendigt. Aller Vermuthung nach geht's in die Winterquartiere.“

„Laßt euch nicht gleich von so düstern Gedanken überwältigen,“ sagte Anton; „sicher ist es nichts als eine Erkältung, die ihr euch bei einer eurer Nachtwachen zugezogen habt.“

„Ich hab' mein Lebelang gethan, was ich konnte,“ fuhr jener fort, „gehungert und gedürstet, geschwitzt und gefroren; gerade so soll es auch, merk' ich, mit mir zu Ende gehen. Nun, ich hab' nichts dagegen! Der alte Generalissimus da droben, wenn er so

unter Frost und Hitze mich anklopfen hört, wird mich ja wohl in Gnaden aufnehmen!"

Anton eilte sogleich über die herabgelassene Zugbrücke nach Hause, holte von dorther einen Vorrath Camillen und Flieder, entzündete bei seiner Rückkehr in die Hütte ein Feuer auf dem Camin und kochte mit ämsiger Geschäftigkeit von den mitgebrachten Hausmitteln einen Thee, nach dessen Genuß der Kranke denn auch alsbald in einen sanften und wohlthätigen Schlummer versank. Auf die Beschäftigungen an der Schnitzbank, so dringend sie auch waren, für heut Verzicht leistend, wich er die ganze Nacht hindurch nicht von Drossigs Lager; erst als dieser gegen Morgen beim Erwachen versicherte, daß er sich besser befinde, machte er, unter der Zusage, daß er von Zeit zu Zeit in der Hütte wieder vorsprechen werde, sich auf, um wieder an die ihm obliegenden Gartengeschäfte zu gehen.

Mit innigem Vergnügen sah er unter seinen fleißigen Händen das Ganze mehr und

mehr der glücklichen Vollendung sich nähern, während zu gleicher Zeit jedoch mit eben so tiefer Betrübniß ihn der Gedanke an den Kranken erfüllte, der fortwährend mit Todesahnungen beschäftigt, das Lager hüten mußte, obgleich der Amtmann, nachdem er durch Anton über den Zustand desselben in Kenntniß gesetzt worden war, für alles Sorge trug, was seine Genesung zu befördern und nur irgend ihm zur Pflege und Erquickung zu gereichen versprach.

7.

Endlich erschien mit einem in lächelnder Anmuth und Heiterkeit aufgehenden Maimorgen das Geburtsfest, für dessen Feier die geheimgehaltenen und durch so rastlosen Eifer zur Ausführung gebrachten Anstalten getroffen worden waren. Von einer frischen, um künstlich geschnitzte Stäbe sich schlingenden, und hin und wieder bereits mit geöffneten Knospen prangenden Rosenhecke umfaßt, stand der liebliche Garten, der, aus den Händen der Natur und Kunst neu hervorgegangen, jetzt

mit anlockendem Zauber der Besitznahme seiner zukünftigen Eigenthümerin entgegen zu harren schien.

An der Seite des Vaters, der ihr bereits zu ihrer großen Freude verkündigt hatte, daß das vor vierzehn Tagen an sie ergangene Verbot von heut an wieder als aufgehoben zu betrachten sei, kam sie frohgeschwätzig die Lindenallee herab. Die Worte erstarben ihr jedoch auf der Zunge, als sie, an Ort und Stelle angelangt, die hier stattgefundene Veränderung in das Auge zu fassen anfing. Wie festgewurzelt blieb sie vor der Pforte des Gartens stehen, und sprachlos vor Erstaunen und Verwunderung vernahm sie den erklärenden Bescheid, daß jene strenge Weisung in keiner andern Absicht an sie erlassen worden sei, als um mit der Erfüllung eines längst von ihr gehegten Wunsches sie zu dem heutigen Tage desto angenehmer überraschen zu können. Es währte lange, bevor sie von der freudigen Bestürzung, in welche dieser Anblick sie versetzt hatte, sich zu erholen und die

Innigkeit ihrer Gefühle durch Aeußerungen des Dankes und der Freude an den Tag zu legen vermochte. Alles kam ihr vor, wie ein auf lieblicher Täuschung beruhendes Blendwerk, das bei näherer Beobachtung und Prüfung wieder in ein spurloses Nichts dahin zu schwinden pflegt; so wenig wollte, beim Anblick der stattlichen Blumen- und Staudengewächse, welche, obwohl in verborgenen Gefäßen wurzelnd, schlank und üppig aus dem freien Erdreich emporgeschossen zu sein schienen, sich die Ueberzeugung ihr beigesellen, daß ein aus so vielfältigen Theilen bestehendes Werk binnen der angegebenen kurzen Frist habe zur Vollendung gebracht werden können. „Und noch dazu hat nur ein einziger Mensch daran gearbeitet," sagte der Amtmann, als die Ueberraschte ihr zweifelndes Befremden hierüber äußerte; „Niemand anders, ist dabei auch nur im mindesten beschäftigt gewesen, als Gärtner Anton, den du an jenem Abend aus meinem Zimmer hast kommen sehen, wo ich mich zuerst mit ihm dar-

über besprochen und ihm die nöthigen Aufträge dazu ertheilt habe." — Erschrocken fuhr Caroline zusammen, als sie diesen Namen nennen hörte; mit sichtbaren Merkmalen der Verlegenheit und Unruhe wandte sie sich zu dem in der Mitte des Platzes befindlichen, in voller Blüthe stehenden Orangenbaum, und erglühend vor Scham, daß sie gegen den Stifter dieser lieblichen Anlage einen so gehässigen Verdacht in der Brust genährt habe, warf sie von hier aus verstohlen ihren Blick durch die Plankenwand nach dem Schloßgarten hinüber, um durch Mienen und Geberden den Verkannten sogleich wegen des ihm zugefügten Unrechts um Verzeihung zu bitten, falls er etwa lauschend und horchend sich in der Nähe befinden sollte. Niemand aber war, so oft sie auch ihre heimlich angestellten Nachforschungen wiederholte, in der Umgegend zu entdecken, und Caroline sah sich daher genöthigt, das abzulegende Bekenntniß ihrer Schuld und Reue bis auf einen günstigern Augenblick zu verschieben.

„Ich dächte, wir gingen jetzt," sagte der Amtmann nach einer Weile, „da wir gerade in der Nähe sind, einmal zusammen nach der Wohnung des alten Drossig hinüber, um zuzusehen, wie es um sein Befinden steht, und was etwa, um auch ihm einen heitern Tag zu machen, für ihn gethan werden kann. Gewiß wird unser theilnehmender Zuspruch ihm angenehm und erfreulich sein!" Caroline zeigte sich sogleich dazu bereit, der Vater öffnete die nach dem freien Felde hinausführende Gartenpforte, und nach einer Wanderung von wenigen Minuten hatten sie die Hütte erreicht.

Der Alte, der mit düstrer und gedankenvoller Miene auf seinem Lager saß, und den Operationsplan ausgebreitet vor sich liegen hatte, gab den Eintretenden sogleich einen Wink, sich still zu verhalten, ohne daß diese anfangs den Grund hiervon zu errathen vermochten. Das Räthsel ward ihnen jedoch bald gelöst; denn als sie näher an das Bett getreten waren, fiel Anton ihnen in die Augen,

der auf einem alten, in der Ecke hinter dem Ofen befindlichen Lehnstuhl sitzend, in festen Schlummer versunken war. Sein verstörtes bleiches Gesicht bildete einen grellen Abstich gegen die lebensfrohe Heiterkeit, von welcher Carolinens Wangen geröthet waren, und diente zum rührenden Beweise, mit welcher Gewalt die treue Beobachtung des in den letztverwichnen Tagen ihm obliegenden Doppelberufes, als Kunstgärtner und Krankenpfleger, sein ganzes Wesen angegriffen und niedergedrückt hatte. Zugleich von Verwunderung und Wohlgefallen erfüllt, heftete sich der Blick des Amtmanns auf den Schlummernden, als er jetzt aus Drossigs Munde umständlich erfuhr, wie Anton den Tag über mit rastloser Aemsigkeit draußen im Garten gearbeitet, und des Nachts, statt von der übermäßigen Anstrengung sich zu erholen und auszuruhen, hier bei ihm am Lager wachend mit Schnitzarbeit sich beschäftigt habe, und weder auf Bitten noch Drohungen achtend nicht eher als mit Anbruch des Morgens aus

der Hütte zu bringen gewesen sei. Der Alte beschloß seinen Bericht mit der Versicherung, daß die Heftigkeit der Fieberanfälle, von denen er heimgesucht worden, bereits merklich nachgelassen, und er daher alle Hoffnung habe, vielleicht schon in einigen Tagen sich in Gottes freier Natur wieder einmal umsehen zu können. Tief erschüttert von allem, was sie hier sah und hörte, war Caroline während der Erzählung ans Fenster getreten, um die Thränen zu verheimlichen, welche der Gedanke an den Preis, um welchen die Erfüllung ihres Lieblingswunsches hatte erkauft werden müssen, gewaltsam ihr aus den Augen hervorpreßte. Mit gleicher Aengstlichkeit und Scheu schien sie beim Abschied aus der Hütte den Anblick des Schlummernden zu vermeiden, doch fand dieser beim Erwachen eine in frischer Purpurröthe sich entfaltende Rosenknospe auf seinem Schooße, welche sie zum Zeichen ihres dankbargerührten Gefühls ihm heimlich zugeworfen hatte.

8.

Die noch unerloschne, mit reger Fülle ihm inwohnende Glut und Kraft der Jugend, verbunden mit dem Genuß der freien Natur, brachten indessen die Farbe der Gesundheit bald auf seinen Wangen wieder zum Vorschein; auch Drossig sah in Kurzem, allen Zweifeln und Ahnungen zum Trotz, sich vollkommen wieder hergestellt und setzte nun sowohl die kriegerischen Sonntagsübungen mit den Knaben des Ortes überhaupt, als den auf höhere Zwecke hinauslaufenden Privatunterricht mit seinem Zögling insbesondre, nach gewohnter Weise und mit verdoppeltem Eifer fort, damit er nach der Versäumniß, die zufolge seines Krankenlagers hatte stattfinden müssen, Alles in möglichst kurzer Zeit wieder in das gehörige Gleis gebracht sehe. Zwar konnte er zuweilen, wenn er bemerkte, daß Anton während des Unterrichts mit ganz andern Gegenständen, als den eben vorgetragenen Lehrsätzen, sich heimlich beschäftigte, nicht umhin, seine Unzufriedenheit darüber

durch ein bedenkliches Kopfschütteln zu erkennen zu geben; doch ließ er es hiermit, in der Hoffnung, daß dies gedankenlose Zerstreutsein mit der Zeit wohl von selbst wieder nachlassen werde, für jetzt sein Bewenden haben, da er den jungen Kunstgärtner, so scharf er ihn auch beobachtete, immer still in seinem Berufe arbeiten und niemals etwas thun sah, was der Zucht und Ehrbarkeit zuwider gewesen wäre, am allerwenigsten aber ihn in offenbarer Liebesfehde mit der Tochter des Amtmanns jenseits der Plankenwand wieder überraschte.

So verstrich allmählig ein Monat nach dem andern, ohne daß Drossig dem verborgenen Geheimniß, welches Anton mit sich umherzutragen schien, näher auf die Spur zu kommen vermochte. Schutzgewährend gegen den verderblichen Einfluß der rauhen Nachtfröste hatte das Gewächshaus die Orangerie bereits wieder aufgenommen, und der herannahende Winter setzte, indem sein schärferer

Lufthauch die Gartengehege wieder in eine reizlos trauernde Einöde verwandelte, den Beschäftigungen draußen im Freien mehr und mehr ein Ziel. Auch das Gärtchen jenseits der Plankenwand theilte das allgemeine Schicksal, und gewährte, jeder Anmuth und Zierde beraubt, jetzt einen um so düstrern und betrübendern Anblick, je holder und freundlicher es während der mildern Jahreszeit dem Auge des Beobachters sich dargestellt hatte; ein Umstand, der jedoch Carolinen nicht abhielt, ihren Lieblingsplatz, so oft die Witterung es nur irgend gestattete, regelmäßig um die Mittagszeit zu besuchen und daselbst, mit der Hoffnung auf den wiederkehrenden Frühling sich getröstend, wenigstens einige Minuten lang zu verweilen. Anton aber saß während dessen im fernen Gewächshause, still zufrieden mit dieser oder jener Berufsarbeit beschäftigt, oder auch wohl nach Anleitung der in seinem Besitz befindlichen Bücher, Charten und Risse zeichnend, über die er sodann des Nachmittags, wenn Drosseln von

seiner Burg nach dem Schloßgarten herunter kam, dessen Gutachten einholte.

9.

Es war in einer mondhellen Winternacht, als Drossig, in einen alten Soldatenmantel gehüllt, der bereits verjährten, sonderbaren Grille gemäß, auf der Schanze vor seiner Hütte wieder Wache hielt, sich aber, der schneidenden Kälte wegen, in ein altes Schilderhaus zurückgezogen hatte, dessen Seitenöffnung ihm freie Aussicht nach dem Schloßgarten gewährte. Nur das leise Knistern der von Reif überzogenen und im Mondlicht funkelnden Baumzweige unterbrach die todtenhafte Stille, die über die ganze Gegend verbreitet lag, bis endlich die Glocke auf dem nahen Schloßthurm die Mitternachtsstunde verkündigte. Da öffnete sich plötzlich das Erkerfenster der Gärtnerwohnung, und mit rüstiger Eilfertigkeit stieg an den Sprossen des Weingeländers ein Mensch zur Erde, der leisen aber behenden Schrittes auf einem Umwege der Burg sich näherte, hier einige Sekunden

lang Nachforschungen zu halten schien, sodann eine entgegengesetzte Richtung nach dem Garten des Amtmanns einschlagend, die Plankenwand überstieg, und jenseits derselben im dortbefindlichen Tannenwäldchen verschwand.

Dem Alten fiel es bei weitem nicht so schwer, in dem scheu umherspähenden Nachtwandler sogleich seinen Premierlieutenant zu erkennen, als den Zweck sich zu enträthseln, welcher der späten Wanderung denkbarer Weise zum Grunde liegen konnte. „Der Junge wird doch wohl nicht gar!“ murmelte er vor sich hin; „er wird doch wohl nicht! Nun, das wollen wir gleich näher untersuchen.“ Er ergriff bei diesen Worten den ihm zur Seite stehenden Krückenstab, ließ die Burg im Rücken, und schlich behutsam auf einen Fliederbusch zu, der hart an den Planken sich befand, und ihm während der hier im Verborgenen anzustellenden Beobachtungen zum Hinterhalte zu dienen versprach.

Ganz mit dem Wesen und Ansehen eines Harrenden, bei dessen Erblickung man nicht

weiß, ob die Unruhe, in der er sich befindet, mehr dem Frost in seinen Gliedern, oder der Erwartung in seinem Gemüth zuzuschreiben sei, stand Anton ungeduldig trippelnd zwischen den jungen Tannen, zerrieb und zerarbeitete sich die Hände, und sandte von Zeit zu Zeit, indem er, um über das vor ihm befindliche Gesträuch hinweg schauen zu können, auf die Zehen sich stellte, sehnsuchtsvolle Blicke nach der Gegend des Amthauses, als ob er noch Gesellschaft, die ihm hier frieren helfe, von dorther erwarte. Wirklich that bald darauf die nach dem Garten hinausgehende Thür des Hauses sich auf, und eine weibliche Gestalt kam behenden Laufes die Lindenallee herunter, während der Hofhund als Wegweiser lustig vor ihr hertrabte. Es war Caroline, die, in ihren Sonntagspelz gehüllt, mit dem verwegenen Premierlieutenant hier bei nächtlicher Weile sich zusammenfand, um für die lauernde Wachsamkeit, mit welcher im Laufe des Tages alle seine Schritte und Bewegungen beobachtet wurden, ihn schadlos zu halten.

Fast hätte man glauben sollen, eine jahrelange Trennung sei diesem Zusammentreffen vorausgegangen, so heftig und ungestüm flog sie ihm in die Arme, so rührend und zärtlich waren die Liebkosungen, mit denen sie gegenseitig sich überhäuften, so eifrig und angelegentlich ging die Unterredung von statten, in welcher sie, gedrängt vom Fluge der Minuten, dem vollen Herzen Luft zu machen suchten. „Gott! wie gefährlich ist aber das Wagstück, das ich dir zu Liebe, mein Anton, unternehme!“ flüsterte Caroline, indem sie einen Theil des warmen Pelzes ihm um die Schultern schlug. „Des Vaters Schlafzimmer liegt nur wenige Schritte von der Hofthür entfernt. Wenn er mich nun hinausschleichen hörte und uns dann hier zusammen überraschte; was gäbe das für einen Auftritt! Den Tod hätte ich auf der Stelle! Und dann auf der andern Seite der alte Drossig —“

„Nein, der liegt und schnarcht in Frieden,“ fiel Anton ihr ins Wort; „den hat die Kälte heut von seinem Posten auf der

Schanze in die warme Hütte hineingetrieben. Von dieser Seite ist die Luft rein; ich habe mich, ehe ich hierher kam, genau umgesehn, und alles still und ruhig befunden. Der Himmel verleihe uns nur fortwährend eine recht grimmige Kälte, so lange wir Mondschein haben; dann haben wir von dem alten Laurer nichts zu befürchten."

Wohl eine halbe Stunde lang besprachen sie in stiller Vertraulichkeit sich auf diese Weise mit einander, dann ertheilten sie gegenseitig sich das Versprechen, morgen, falls nicht etwa gelindere Witterung eintrete, wieder um die nämliche Zeit zur Stelle zu sein, und begaben endlich, nachdem über dem bloßen Abschiednehmen noch einige Minuten verflossen waren, zitternd vor Frost und scheu beflügelten Laufes sich nach Hause zurück.

„Ei! Ei!" rief der Alte, dem von der Unterredung keine Sylbe entgangen war; „dahin ist es also bereits zwischen beiden gekommen, daß sie sich in der Schußweite der Festung nächtliche Besuche abstatten, während

ich Gimpel mir geduldig Sand in die Augen streuen und durch falsche Flankenbewegungen mich überlisten lasse!“ Unmuthig arbeitete er bei diesen Worten sich aus dem Fliedergebüsch hervor, schüttelte sich den herabgefallenen Reif von den Schultern und begab sich, hadernd und grollend mit sich selbst, wieder nach der Schanze auf seinen Posten.

Am folgenden Morgen trat er mit ernstem und nachdenkendem Gesicht in das Amthaus. Freundlich und unbefangen öffnete Caroline, die gerade auf dem Vorplatz sich befand, ihm die Schreibstube, als er nach ihrem Vater frug; bald darauf aber hörte sie den letztern die Thür von innen verriegeln, und gewaltig fing jetzt allmählig das Herz in der beklommenen Brust ihr zu pochen an. Nachdem die geheime Unterredung ungefähr eine Stunde lang gedauert hatte, begleitete der Amtmann den Invaliden vor die Thür hinaus, drückte ihm mit biederer und dem Anscheine nach dankbarer Herzlichkeit die Hand, und kehrte darauf in das Wohnzim-

mer zurück, worin Caroline die peinliche Unruhe ihres Innern am Stickrahm zu zerstreuen und zu beschwichtigen bemüht war.

„Lege die Arbeit jetzt an die Seite, liebes Kind!“ sagte der Amtmann mit mildem aber festentschlossenem Ernst; „wichtige Geschäfte zwingen mich schleunig zu einer Reise, auf welcher du mich begleiten sollst. In wenigen Stunden wird der Wagen vor der Thür sein; fange daher sogleich an, deine Sachen zusammen zu packen, damit du so schnell als möglich damit zu Stande kommst.“

Ein Donnerschlag für das Ohr der Erschrockenen, die an einem einzigen nächtlich-verstohlenen Ausfluge nach dem Tannenwäldchen weit größeres Behagen fand, als alle bei hellem Tageslicht in Gesellschaft des Vaters angestellten Lustreisen ihr zu gewähren versprachen. Durch den bestimmten Ton, mit welchem ihr der verhaßte Auftrag ertheilt wurde, in Furcht und Scheu gesetzt, wagte sie es jedoch nicht, ihre Abneigung dagegen durch etwas mehr, als eine krause Stirn zu

erkennen zu geben. Ohne daher nur eine Sylbe darauf zu erwiedern, verfügte sie, der Vorschrift gemäß, sich nach ihrem Zimmer, packte die mitzunehmenden Habseligkeiten in Gesellschaft einiger ihren Augen dabei entfallenden Thränentropfen in den Reisekoffer, und ehe noch der Mittag herankam, rollte der Wagen bereits über den festgefrornen Damm wie im Fluge zum Städtchen hinaus.

10.

Seiner Zusage gemäß befand Anton, ohne von den Ereignissen des verflossenen Tages unterrichtet zu sein, genau zur festgesetzten Stunde sich wieder im Tannengehölz, mit sehnsuchtsvoller aber vergeblicher Ungeduld dem Augenblick entgegen lauernd, da die Hinterthür des Amthauses nach gewohnter Weise sich öffnen und Caroline zur Fortsetzung des gestern abgebrochenen traulichen Gespräches sich einstellen werde. Eine ganze Stunde verlief, ohne daß er zur Erfüllung seines Wunsches nur die mindesten Anstalten treffen sah. Die Meinung, daß Caroline durch

häusliche Hindernisse abgehalten werde, dem geleisteten Versprechen Genüge zu leisten, fing an, ihm mehr und mehr zur Gewißheit zu werden, und schon war er, nachdem ihm die Glieder über dem fruchtlosen Harren und Hoffen fast zu Stein gefroren waren, im Begriff, sich wieder von dannen zu verfügen: da fiel ihm, indem er sich umwandte, ein weißer Zettel in die Augen, der an einen Tannenbaum geheftet, folgende, mit Bleistift flüchtig geschriebene und mit Carolinens Namensunterschrift versehene Worte enthielt:

Eine geheime Ahnung sagt mir, daß unsre Zusammenkünfte im Garten verrathen sind. Wohin die Reise gehen soll, weiß ich nicht mit Gewißheit, wahrscheinlich zur Tante nach der Hauptstadt. — Treu auch in der Entfernung! treu bis in den Tod! —

Eine trübe kummervolle Zeit begann für Anton seit dem Augenblick, da er erbleichend vor Entsetzen diese unheildrohenden Zeilen gelesen hatte. Auch ward ihm schon am folgenden Morgen die bestätigende Nachricht von

Carolinens, in Gesellschaft des Vaters stattgefundenen Abreise mitgetheilt, ohne daß er den Muth hatte, sich über die eigentliche Veranlassung und Absicht derselben umständlicher zu erkundigen, weil er, so oft Jemand davon sprach, immer auf den Verräther selbst zu stoßen befürchtete, um eine Anfrage dieser Art gegen ihn lautwerden zu lassen. Ein Versuch, den er auch ohnehin sich ersparen konnte, da es unter allen denjenigen, die über das obwaltende Geheimniß redeten, nur einen Einzigen gab, der zugleich darum wußte, und dieser gerade am allerwenigsten den jungen Kunstgärtner in dieser Angelegenheit zum Vertrauten zu machen geneigt schien. „Schlag dir die Grillen aus dem Sinn, Patron! Du bist gar nicht der Alte mehr! Erst muß man etwas Rechtschaffenes gelernt haben, dann kann man allenfalls hin und wieder den Kopf hängen, wenn es durchaus nicht nach Wunsch und Erwartung gehen will! Du hast mich gepflegt und gewartet, als ob ich dein leiblicher Vater gewesen wäre; drum lieb' ich

dich auch, wie meinen Sohn, und drum sag' ich dir auch die Wahrheit, junger Gelbschnabel! Den Kopf in die Höhe, Premierlieutenant! Die Augenblicke sind kostbar! Blitz Element! was soll am Ende draus werden, wenn ich Tag für Tag wie ein Narr dasitzen, und die Regeln der edlen Kriegskunst einmal wie das andre nur tauben Ohren vorpredigen soll!"

Mit diesen und ähnlichen Verweisprüchen und Ermunterungsformeln war Drossig fortwährend beeifert, das Gemüth des schmachtenden Träumers neu zu beleben und aufzureizen, um ihn in das gewohnte Gleis berufsgemäßer Thätigkeit und Pflichtübung zurückzuführen, ohne jedoch von Anwendung der dazu erwählten Reizmittel sich eben einer sehr tiefen und dauernden Wirkung erfreuen zu können. Die alte und sicherste Vermittlerin aller irdischen Angelegenheiten, die Zeit, mußte zuletzt, wie gewöhnlich, das Beste bei der Sache thun. Anton, der den ganzen Winter hindurch still und in sich selbst verschlossen

umhergegangen war, fing allmählig an, seinen menschenfeindlichen, finstern Unmuth einer ruhigern Stimmung zu unterwerfen, und mehr und mehr sich in ein Schicksal zu fügen, dessen Abänderung nun einmal nicht in seiner Gewalt stand. Der neubeginnende Frühling, der zu zerstreuenden Beschäftigungen wieder Gelegenheit darbot, warf, indem er mit schöpferischem Hauch die Natur ins jugendliche Leben zurückrief, auch in Antons von Leid und Kummer getrübte Brust erheiternde Lichtfunken, und selbst für Drossigs Umgang und Unterricht begann die verloren gegangene Empfänglichkeit nach und nach von neuem sich einzustellen, wie aus den untrüglichsten Merkmalen hervorging.

II.

„Es ist doch Schade," sagte Anton, indem er eines Tages in der Nähe der Plankenwand mit einer Gartenarbeit beschäftigt, und Drossig ihm eben zur Seite war; „daß das Gärtchen da drüben diesen Sommer so

ganz unbebaut liegen bleiben und was an Gewächsen etwa darin überwintert hat, nun im aufgehenden Unkraut ersticken und verwildern soll. Um von so kurzer Dauer zu sein, hat die Anlage desselben denn doch wirklich zu viele Mühe gekostet." — „Freilich wohl!" versetzte der Alte mit gelassenem Ernst; „indessen wüßte ich eben nicht, wer es dir verwehren sollte, dich in müßigen Stunden des Gärtchens anzunehmen und es so viel als möglich im Stande zu erhalten. Allerdings muß der Verfall einer so hübschen Anlage gerade für denjenigen, der sie im Schweiß seines Angesichts hervorgebracht hat, weit schmerzhafter sein, als für jeden andern. Nein, wie gesagt, ich wüßte nicht, wer etwas dagegen einzuwenden haben sollte." — „Der Herr Amtmann!" erwiederte jener kleinlaut und furchtsam. — „Nun diese Bedenklichkeit soll bald aus dem Wege geräumt sein!" war die Antwort. „Noch heut will ich in eigner Person dem Amtmann die Sache vorstellen, und ich bin gewiß, daß er

dir seine Zustimmung nicht einen Augenblick lang verweigern wird.

Diesem Versprechen gemäß machte der Alte sich auf den Weg nach dem Amthause und kam denn auch bald darauf mit der angenehmen, seiner Vorherverkündigung völlig entsprechenden Nachricht zurück, daß die verlangte Einwilligung ohne Umstände sogleich erfolgt sei. Innig erfreut über die auf so unvermuthete Weise ihm zu Theil gewordene Erfüllung eines längst im Geheimen gehegten Wunsches, machte sich Anton ohne Zeitverlust an das Wiederherstellungsgeschäft, und schon nach Verlauf einiger Tage gewährte das neuangebaute Gärtchen wieder den nämlichen freundlichen Anblick, den es an Carolinens vorjährigem Geburtsfeste dem Auge zum erstenmale dargeboten hatte.

Nur sie selbst wollte noch immer sich nicht wieder einfinden, um das abermals für sie eingerichtete Paradies in Augenschein zu nehmen, und dem Schöpfer desselben wiederholte Proben ihrer bis zum Winterfrost hin-

aus dauernden Dankbarkeit zu Theil werden zu lassen. Das Herz wollte ihm oft zerspringen, wenn er in einsamen Stunden die Traumbilder der vergangnen Zeit sich in das Gedächtniß zurückrief, und die Begierde, Carolinens Aufenthaltsort zu erfahren, ungestüm auflodernd mit der lieblichen Erinnerung sich verknüpfte; taktgemäß schleichenden Wandels aber verstrich abermals ein Monat nach dem andern, ohne daß beim täglich wiederholten Hinüberspähen nach der blühenden Pflanzung irgend ein daselbst heimlich aufgestelltes Merkzeichen ihm von der Heimkehr der Ersehnten Kunde gegeben hätte. Der Amtmann selbst, den seine Spaziergänge zuweilen durch den Schloßgarten führten, beobachtete, so freundlich und theilnehmend er auch mit Anton sich oft stundenlang über anderweitige Angelegenheiten unterhielt in Hinsicht dieses Punktes stets ein so absichtlich verschloßnes und hartnäckiges Stillschweigen, daß letzterer sich durchaus nicht zu überwinden vermochte, im Laufe des Gesprächs, gerade

denjenigen Gegenstand, der ihm am meisten am Herzen lag, und worüber jener ihm freilich die beste Auskunft hätte geben können, auch nur auf das leiseste zu berühren. Die innigste Neigung seines Herzens gewaltsam zu unterdrücken, und der freundlichsten Hoffnung seines Lebens streng zu entsagen, war die Forderung, welche das über seinem Haupte verhängte Loos mit anmahnendem Rufe an ihn zu machen schien, indem es fort und fort seinem stillalühenden Verlangen den Schmerz getäuschter Erwartung beizugesellen beeifert war.

12.

Zum drittenmal schickte sich Anton, der jetzt in sein zwanzigstes Jahr getreten war, nach gewohnter Weise so eben an, für die abermalige Bebauung des Gärtchens jenseits der Planken die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, als mit dem im Anzuge begriffenen Frühlinge diesmal zugleich jene verhängnißreiche Zeit herannahte, da Jung und Alt, dem friedlichen Lebensberuf entsagend, Pflug

und Webstuhl verließ, voll glühender Begeisterung die dargebotenen Waffen ergriff, um das Joch abwälzen zu helfen, mit welchem mehrere Jahre hindurch die Gewaltherrschaft eines übermüthigen Feindes das Land gedrückt hatte. Bevor noch der Ausruf des Landesherrn bis in Antons Geburtsort gedrungen war, begleitete Drossig bereits eine Anzahl kraftvoller Jünglinge, die als Knaben einst seine Zöglinge gewesen und jene belustigenden Kampfspiele jetzt in ernster Gestalt zu wiederholen entschlossen waren, in eigner Person nach einer mehrere Meilen entfernten Stadt, allwo, der eingegangenen Kunde gemäß, die herbeiströmenden Freiwilligen streitlustig sich versammelten, um der vaterländischen Heeresmacht beigefügt zu werden. Das leichte Bündel auf dem Rücken und von fröhlichem Muthe beseelt, schritt Anton, dessen ermunterndes Wort während der letztverwichenen Tage den aufglimmenden Funken schnell in allen Gemüthern zur lebendigen Flamme angefacht hatte, flink und rüstig unter den aus-

ziehenden Jugendgenossen dahin. Der Gedanke an den neuaufgehenden, aus der Ferne mächtig herüberwinkenden Thatenberuf hatte die Bilder des Trübsinnes und Unmuths fast bis auf die letzte Spur ihm aus der Brust hinweg gebannt, und nur ihm in begeistertem Eifer sich hingebend, war sein ganzes Wesen von den frischgeweckten Trieben und Neigungen erfüllt. Mit leichtem Herzen hatte er Baumscheere und Gartenmesser an die Seite geworfen, mit zufriedenem Sinn sich von den Lieblingsplätzen, die ihren Anspruch auf seine Anhänglichkeit noch aus den frühern Zeiten herleiteten, sich getrennt, und aus den heimischen Bezirken folgte nach der fremden Ferne kein andres Erinnerungszeichen ihm nach, als Carolinens Abschiedszeilen, die er, von einem Bändchen umwickelt, auf der bloßen Brust trug.

Mit innigem Behagen drängte sich Vater Drossig, als er die für ihn so mühselige Wanderung vollbracht, und das Ziel derselben mit seiner jungen Mannschaft erreicht hatte,

unter den Söhnen des Landes umher, von denen es in allen Straßen der Stadt wimmelte, indem sie, schaarenweise von allen Seiten herbeigeeilt, jetzt in kampfbegieriger Ungeduld der Stunde des Aufbruchs entgegenharrten. Die kriegerischen Zurüstungen, die er hier treffen sah, das fröhliche Getöse der Waffen und der Jubel der Glücklichen, denen es vergönnt war, sie zu führen, hatte seine ganze Seele in Bewegung gesetzt und des eignen Zustandes vergessend, stimmte er in den Jubel der versammelten Menge oft mit so glühender Heftigkeit ein, daß ihm die Kopfwunde darüber zu bluten anfing. Erst dann schien er es zu bemerken, daß für ihn selbst kein Tagewerk solcher Art mehr zu vollbringen sei, und indem er zu gleicher Zeit einen Blick auf den Stelzfuß warf, fing er allmählig an, sich ruhiger zu verhalten. Als endlich der Abzug der jungen Krieger erfolgt und mit ihnen der einzige Reiz verschwunden war, der an die Stadt ihn zu fesseln vermochte, begab auch er sich wieder auf den

Weg, und wanderte langsamen Ganges und mit düsterm Geberdenspiel auf der einsamen Heerstraße, nach seinem Wohnorte zurück.

13.

Hier führte er von nun an ein sehr stilles zurückgezogenes Leben. Der Weg über die Zugbrücke blieb, indem er einsam hinter seiner Verschanzung saß, oft mehrere Tage nach einander gesperrt, ohne daß der Alte den Schloßgarten oder das Amthaus besucht hätte. Erst nachdem Carolinens Zurückkehr gegen Ende des Maimonats erfolgt war, begab er sich in den Nachmittagsstunden bisweilen nach dem Gärtchen jenseits der Plankenwand, um traulich und treuherzig mit der Eigenthümerin desselben sich zu unterhalten, die um diese Zeit fast täglich in einer daselbst befindlichen Jasminlaube, mit weiblicher Arbeit beschäftigt, sich aufzuhalten pflegte. Mit behaglichem Ergötzen verweilte sein Blick auf der edlen blühenden Gestalt, zu welcher die Jungfrau während ihrer Abwesenheit sich entwickelt und ausgebildet hatte. Vor Lust und

Freude begann das alte redliche Herz ihm zu klopfen, wenn sie mit sanfter Freundlichkeit ihn am Eingange der Laube willkommen hieß, und von der Anmuth ihres Wesens wunderbar an ihre Nähe gefesselt, konnte er nicht umhin, einen Theil der innigen Zuneigung, die sein entfernter Liebling besaß, auch auf sie überzutragen.

Die erste schriftliche Nachricht, die Anton schon in den ersten Wochen seines neuangetretenen Berufes ihm hatte zu Theil werden lassen, blieb zugleich auch die letzte, da bald nachher, zufolge der kriegerischen Begebenheiten und Verhältnisse, alle fernere Mittheilungen dieser Art erschwert und gehemmt wurden. Erst im Laufe des Spätsommers lief über die aus dem Städtchen fortgezogenen Freiwilligen wieder ein ziemlich unbestimmter und schwankender Bericht ein, welcher zugleich die Angabe enthielt, daß Anton in einem Treffen verwundet, nach seiner Wiederherstellung aber als Feldwebel zu einem anderweitigen Regimente versetzt worden sei.

Caroline selbst war es, aus deren Munde der Alte dieses Gerücht zuerst vernahm, da er zufolge seines einsamen und abgeschiedenen Wandels mit dem Orte selbst in nur geringer Verbindung stand.

„Feldwebel? schon Feldwebel?“ rief er aus, indem er mit einer Miene, in welcher ehrerbietiges Staunen und freudige Rührung sich um den Vorzug stritten, die Mütze vom Kopfe zog und einen tiefen Bückling machte. „Kaum in den Krieg gezogen und schon Feldwebel! Potz Element! Da hat mir der Junge nunmehr wohl gar schon den Rang abgelaufen?“

„Aber auch verwundet ist er gewesen!“ erwiederte Caroline mit wehmüthig bewegter Geberde; „und wer weiß, ob er nicht in diesem Augenblick wieder mit neuen Wunden bedeckt hülflos und verlassen auf dem Schlachtfelde liegt. Früh genug wird er dazu sich abermals eine günstige Gelegenheit aufgesucht haben; denn er kennt und scheut nun einmal keine Gefahr.“

„Das muß er auch nicht!“ fiel der Alte ihr hitzig ins Wort, „und das hat er auch nicht; denn sonst hätte ja seine Großmutter hinter dem Spinnrocken das nämliche Recht gehabt, zum Feldwebel erhoben zu werden, wie er es draußen unter Schwertblitz und Kugelregen geworden ist. Was Gefahr! was Wunder! Um beides muß ein ordentlicher Kerl sich nicht den Henker scheeren; sonst verdient er Stückknecht zu sein, aber nicht Feldwebel!“

„Ihr ereifert euch ohne alle Ursache, Vater Drossig!“ entgegnete Caroline ruhig und gefaßt. „Ihr verkennt mich durchaus, wenn ihr der Meinung seid, daß meine Freude über Antons Muth und Ehrgefühl geringer sei, als meine Besorgniß vor den widrigen Schicksalen, denen er während seiner jetzigen Verhältnisse fort und fort unterworfen bleibt. Wohl fühle ich es nur zu tief, daß die Begeisterung für eine so heilige Angelegenheit gerade ihn vor allen andern Jünglingen des Ortes am innigsten und lebendigsten ergrei-

sen mußte; hätte es gleich das Schicksal nicht so gefügt, daß diese von ihm jetzt betretene Laufbahn ja auch zugleich der einzige Weg zu sein scheint, auf welchem so manche anderweitige schmerzliche Opfer und bittre Erfahrungen vielleicht noch ihr endliches Ziel erreichen können!"

Ein Thränenstrom folgte ihren Worten; sie verhüllte das Gesicht, und überließ, unbekümmert um die Gegenwart des Zeugen, sich ganz den Empfindungen, welche das Gespräch über den Entfernten mit wechselnder und überwallender Macht ihr in der liebenden Brust aufgeregt hatte. Der Alte aber ergriff hastvoll und eifrig sie bei der Hand und rief mit funkelnden Blicken: „Ich darf noch nicht reden, wie mir's um's Herz ist, Jungferchen! Es wird aber, so Gott will! eine Zeit kommen, wo der alte Drossig die Mütze in die Luft werfen, und ihr ein Viktoria nachschreien wird, wie man es, so lange Hochzeiten in der Welt gefeiert worden, noch niemals gehört hat!" — Fröhlich schwang

er nach Beendigung dieses prophetischen Ausspruches die Krücke, setzte sich darauf in Bewegung, und wanderte durch die offenstehende Gartenpforte rasch und wohlgemuth wieder seiner Burgveste zu.

14.

Von Woche zu Woche sah er jetzt in ungeduldiger Erwartung einem Schreiben von Antons eigner Hand entgegen, welches die nähere Bestätigung des über ihn verbreiteten Gerüchts enthalten werde. Es wollte jedoch sein Wunsch auch selbst dann noch nicht in Erfüllung gehen, als zufolge der im Octobermonat stattgefundenen, heilbringenden Ereignisse der Feind aus dem Lande verjagt, und nebst so mancher andern drückenden Beschwerde, nun auch in Bezug auf schriftliche Mittheilungen jedes frühere Hinderniß völlig aus dem Wege geräumt war. — „Ist er todt, nun, so ist er mit Ehren zu Grabe gegangen, und aus meinem Victoria wird ein: Gnade dir Gott! Hat der Bursche aber einen Nagel in den Kopf bekommen, und nur

darüber den alten Drossig aus dem Gedächtniß verloren, nun — so will ich's ihm auch vergeben! Wunderlich aber bleibt es immer, daß er so ganz und gar nichts von sich hören läßt. Die da drüben geht mir auch so still und niedergeschlagen umher. Ihre Gedanken mögen wohl so ziemlich den meinigen gleich sein."

Mit diesen und ähnlichen Betrachtungen saß der Alte an stürmischen Winterabenden stundenlang vor dem Kaminfeuer in seiner Hütte, und gerieth in ein so tiefes und anhaltendes Nachdenken, daß die Flamme darüber erlosch und kaum die ihn umringende Dunkelheit sein trübsinniges Nachgrübeln zu unterbrechen und seiner Aufmerksamkeit eine andere Richtung zu geben vermochte.

Die Frühlingszeit rückte allmählig heran; mit ihr zugleich verbreitete sich die Nachricht von dem in Feindesland abgeschlossenen Frieden, der die muthbegeisterten hinausgezogenen Krieger ruhmgekrönt zur Heimath zurückzuführen versprach; noch immer aber schwebte

Drossig über Antons Schicksal, obgleich hin und wieder von neuem so mancherlei Sagen und Meinungen verlauten wollten, in der vorigen Ungewißheit.

Der alten Sitte treu bleibend, und lieber unter dem gestirnten Himmel als vor dem Kaminfeuer seinen Grillen und Gedanken nachhängend, ging er einst wie gewöhnlich mit seiner Flinte bewaffnet, abgemessenen Schrittes in einer mondhellen Mainacht wieder in der Hauptschanze vor seiner Hütte wachthabend auf und nieder. Schon begann die Luft im Osten sich zu röthen, und die anbrechende Morgendämmerung mit dem Schimmer des noch am Himmel stehenden Vollmonds sich zu verschmelzen: da gewahrte Drossig, indem sein Blick zufällig nach der Waldung gerichtet war, welche die Felder jenseits der Hütte in einem weiten Halbzirkel umgab, zwei Männer in weiße Mäntel gehüllt, die aus dem Gebüsch hervortraten, der Gegend aber, wie ihr neugieriges Umherspähen verrieth, unkundig zu sein schienen. Sein schar-

fes, geübtes Auge ließ ihn jedoch sogleich noch einen dritten bemerken, der eifrig und angelegentlich sich mit ihnen besprach, indem er mit erhobenem Arme fortwährend nach der Festung hindeutete. Nach einigen Augenblicken schlugen sie die ihnen bezeichnete Richtung ein, und fingen an, sich mit starken Schritten der Burg zu nähern, während der Wegweiser selbst sich in die Dunkelheit des Waldes zurückzog.

Da geschah es zum erstenmal, daß den Graukopf auf seinem Posten ein Zittern überfiel, nicht aber weil die Furcht ihn beschlich, sondern weil das redliche Herz, von aufwallender Ahnung ergriffen, mit jugendlicher Unruhe ihm in der Brust zu hüpfen anfing. Leise nahm er die Flinte von der Schulter, mit gekrümmtem Rücken und schleichenden Ganges begab er sich in das am untern Ende der Schanze befindliche Schilderhaus, und als die Fremdlinge bis an die Zugbrücke gekommen waren, rief er plötzlich ihnen ein so donnerndes: Werda! entgegen, daß sie beide

vor Schrecken um einige Schritte zurückprallten. Sie faßten sich jedoch sogleich wieder, und stellten sich, dem Schilderhause gegenüber, hart an den Wallgraben. „Wenn ihr der Feldwebel Drossig seid," rief der eine von ihnen mit barschem Ton, „so ergebt euch in Güte, oder wir brauchen Gewalt!"

„Himmelelement!" erklang es aus dem Schilderhaus zurück; „habt ihr die Laufgräben schon eröffnet? habt ihr schon Bresche geschossen? daß ihr mit solcher Keckheit von Uebergabe zu sprechen euch erdreistet, bevor die Belagerung noch begonnen hat!"

„Von euch allein wird es abhängen," war die Antwort, ob es zur förmlichen Belagerung kommen soll oder nicht. Eben deswegen läßt unser Befehlshaber, nach seinem in jener Waldung aufgeschlagenen Feldlager zur gütlichen Unterhandlung euch einladen, damit, wenn anders ein für beide Theile befriedigender Vergleich zu Stande kommen kann, nicht muthwilliger Weise des Menschenblutes noch mehr vergossen werde!"

„Das ist ein anders! das mag denn gelten und geschehen!“ rief Drossig kurz und trocken, indem er die Zugbrücke niederließ und vor die Festung hinaustrat. Schweigend nahmen die Abgesandten ihn in ihre Mitte, und hinter einen edlen Trotz in Mienen und Geberden die Bewegung seiner innern Gefühle zu verbergen bemüht, schritt er in stolzer Haltung neben ihnen der Waldung zu.

15.

Schon aus der Ferne tönte ihm, während seine Begleiter durch die dichtverwachsenen Zweige ihm Bahn brachen, und die Dämmerung mehr und mehr zu tagen begann, ein dumpfes Getöse von Waffen entgegen; welch ein Anblick aber ward ihm zu Theil, als er jetzt aus dem dunkeln Dickicht plötzlich auf die breite, quer durch den Wald führende Heerstraße hinaustrat. Zu beiden Seiten derselben standen, von der eben aufgehenden Sonne stattlich beleuchtet, bewaffnete Reihen in kriegerischer Ordnung aufgestellt, welche den Alten, sobald er in ihrer Mitte sich be-

fand, unter dem Geklirr der Waffen und dem Lärm einer zu gleicher Zeit sich erhebenden rauschenden Musik, mit einem freudigen Hurrah! begrüßten. Rührend war es anzusehen, wie der Ueberraschte, betäubt und erschüttert mit aller Macht auf die Krücke sich stützte, weil die schwankenden Kniee unter ihm einzubrechen drohten, wie die hellen Thränen ihm aus den Augen hervorquollen, und wie er zugleich mit zitternden Händen bemüht war, sich der Papiere zu entledigen, vermittelst welcher er, wenn nicht etwa ganz besonders festliche Gelegenheiten dies unthunlich machten, die langen Seitenhaare beständig aufgewickelt zu tragen pflegte.

„Platz dem Hauptmann!“ riefen jetzt mehrere Stimmen in seiner Nähe. Drossig suchte sich möglichst zu richten, in dem nämlichen Augenblick theilten sich die seitwärts befindlichen Glieder, und unter dem jauchzenden Zuruf: „Gott segne dich, Vater Drossig!“ stürzte sein Anton ihm an die Brust. „Hauptmann!“ stotterte der Alte mit schwachem

Laut unter dem grauen Knebelbart hervor. — „Und du allein," versetzte jener, indem er die Arme noch inniger ihm um den Nacken schlang, „du redlicher Graukopf bist es allein, dem ich mein Glück zu verdanken habe!" Von neuem erfüllte jetzt ein dreimaliges stürmisches Hurrah! die Luft, und Drossig, der, unfähig sich länger aufrecht zu halten, in seiner Erschöpfung nach einem Sessel umherzublicken schien, ward nach einem Zelte hingeführt, das unter den Baumzweigen aufgeschlagen, die gewünschte Rast und Erholung ihm darbot.

Hier berichtete ihm Anton, als die betäubende Ueberraschung, die das Bewußtsein des Alten verdunkelte, endlich einer gefaßtern Stimmung Raum zu vergönnen anfing, wie er, von den bereits früher erworbenen Kenntnissen und Geschicklichkeiten wunderbar unterstützt, im Laufe des nun beendigten Feldzuges die Stufen der Ehre und des Ruhms allmählig bis zu dieser Höhe erstiegen habe; wie er nach jener großen, das Schicksal des

Vaterlandes entscheidenden Schlacht fort und fort zu anhaltend in Verfolgung des flüchtigen Feindes mit begriffen gewesen, um für anderweitige Gedanken und Angelegenheiten Zeit gewinnen zu können, und wie dann zuletzt, als die Kriegsarbeiten sich zu ihrem Ende geneigt hätten, der Vorsatz, die überraschende Nachricht von den ihm zu Theil gewordenen Begünstigungen des Glückes in eigner Person zu überbringen, immer fester in ihm geworden sei. Er beschloß seine Erzählung mit dem erfreulichen Zusatze, daß das Regiment, welchem er angehöre, durch eine freundliche Fügung der Umstände, sein künftiges Standquartier in eben der Stadt nehmen werde, in welcher er seine kriegerische Laufbahn vor Jahresfrist zuerst begonnen habe; daß es bereits am gestrigen Abend auf der Waldstraße dem Ziele seiner Bestimmung näher entgegen gezogen, ihm selbst aber von dem Inhaber desselben die Erlaubniß ertheilt worden sei, mit einem kleinen Theile der Mannschaft dem geäußerten Wunsche ge-

mäß, hier zurückzubleiben, um für die beabsichtigte Ueberraschung die erforderlichen Anstalten treffen zu können.

Mit einer Miene, in welcher die Empfindungen der Verwunderung und Rührung zu einem stillseligen Entzücken sich verschmolzen hatten, saß der Alte dem frohgeschwätzigen Berichterstatter gegenüber und betastete, gleich als ob er von der Wirklichkeit alles dessen, was er sah und hörte, auch durch das sinnliche Gefühl sich überzeugen müsse, im Fortgange der Erzählung mit prüfender Hand, zu wiederholtenmalen bald die Schramme, die seinem Liebling über den linken Backen hinablief, bald das Eisenkreuz, mit welchem seine Brust geschmückt war. „Jetzt, Vater Drossig," rief Anton, nachdem er mit der umständlichen Mittheilung seiner eignen Schicksale und Begegnisse zu Ende gekommen war, „jetzt einen Gang nach eurer Hütte. So manches liegt noch mit pressender und drängender Gewalt mir auf dem Herzen; aber nicht eher, als bis wir gemeinschaftlich den

Schauplatz meines frühern Wirkens und Treibens in freiem Ueberblick vor den Augen haben, soll die Reihe des Erzählens und Auskunftgebens an euch kommen. Die um das Zelt versammelten Kriegsgefährten erhielten hierauf von ihm die Weisung, sich nach dem nahen Städtchen, wo sie eine freundliche Aufnahme finden würden, in Bewegung zu setzen, um daselbst, bis auf weitern Befehl, Rast zu halten; er selbst aber schritt an der Seite seines alten im Vollgefühl der Lust schwelgenden Freundes quer durch das Gehölz der Burgveste zu.

16.

Mit lieblichem Gruß und Wink stellten die grünen Gartengehege ihren Blicken sich dar, nachdem sie das Ziel ihrer Wanderung erreicht, und Hand in Hand die Hauptschanze vor der Hütte erstiegen hatten. „Seht," rief Anton mit freudiger Lebhaftigkeit, „dort das Gewächshaus, wo wir so oft in traulicher Unterredung bis spät in die Nacht hinein beisammen saßen, dort der Platz mit

den wieder im Freien stehenden Orangenbäumen, ach! und dort das Lustgärtchen, von mir angelegt und jetzt von fremder Hand gewartet und in Ordnung erhalten! Vater Drossig, fuhr er fort, indem er mit rascher Entschlossenheit gegen den Alten sich wandte, laßt mich alles, was ich in diesem Augenblick denke und empfinde, in eine einzige kurze Frage zusammendrängen: Verweilt Caroline wieder im Amthause bei ihrem Vater?"

„Weiß dir's wirklich nicht genau zu sagen, mein liebster bester Anton!" versetzte Drossig mit schalkhaft listigem Geberdenspiel. „Habe seit Jahr und Tag immer still zurückgezogen in der Hütte gelebt, und mich wenig mehr um die Menschen da draußen bekümmert. Fast aber möchte ich's wohl bezweifeln, mein junger gestrenger Herr Hauptmann!"

„Nun so vernehmt und erfahret es denn," rief der Ungeduldige, „daß alle die Auszeichnungen, mit denen mich das Glück überhäuft hat, nicht die Hälfte ihres Werthes für mich behalten, wenn ich auf Carolinens Besitz

Verzicht leisten muß! Sie war mir früherhin, jetzt kann ich es euch entdecken, mit heimlicher Neigung zugethan; dort im Tannengehölz haben wir, euren Scharfblick täuschend, uns oft zusammengefunden, und mit jugendlich innigem Gefühl uns ewige Liebe zugeschworen. Noch trage ich ihre Abschiedszeilen als ein Heiligthum hier auf der Brust, so wie mir in allen den mannigfachen Lagen und Verhältnissen, in welche das letztverflossene Jahr mich versetzt hat, auch ihr Bild selbst niemals aus dem Herzen gewichen ist!"

„Sie war auch immer ein gar schmuckes, liebes Mädchen," fiel jener beistimmend ihm in die Rede, „und würde sicher als Frau Hauptmännin eine recht stattliche Figur spielen. Nun, es ist bei der Sache ja eben noch nichts verloren, und wir können uns über diesen Punkt sogleich die nöthige Auskunft verschaffen. Ich mache mir's zur Ehre und

zum Vergnügen, bei dem Herrn Amtmann, wenn du anders mich damit beordern willst, dein Freiwerber zu sein. An eindringlicher Beredsamkeit soll es mir wenigstens nicht fehlen, zumal wenn ich gleich den Augenblick zu diesem Behuf mich auf den Weg mache!"

„Der Amtmann war euch immer sehr gewogen," versetzte Anton; „gewiß kann ich daher keinen bessern Fürsprecher finden als euch. Gott! wenn ihr mit einer günstigen Antwort zurückkämet; nichts auf der Welt bliebe mir weiter zu wünschen übrig. Eilt, Vater Drossig! Der Boden brennt mir unter den Füßen! Eilt, und entreißt mich sobald als möglich der peinlichen Ungewißheit über mein Schicksal!"

„Ich bin ja schon auf dem Wege," rief der Alte, indem er die Schanze hinabstieg und seine Richtung nach der, an der Plankenwand befindlichen, nur angelehnten Garten-

pforte nahm. Zwei verschiedene Gewalten schienen in seinem Innern sich zu bekämpfen, weil er während seiner Wanderung bald wie festgewurzelt stehen blieb, und voll Wohlbehagen an dem auf der Schanze seiner Wiederkehr harrenden Liebling die rückwärts gewandten Augen weidete, bald seine Schritte wieder beschleunigte, um das Versäumte einzuholen und mit der möglichsten Schnelligkeit das Ziel seiner Bestimmung zu erreichen. — „Wir haben uns erst noch miteinander abzufinden, mein Herr Hauptmann!“ murmelte er in fröhlichem Taumel vor sich hin. „Ein Streich ist des andern werth! Jetzt wollen wir sehen, ob der alte Feldwebel in seinem grauen Kopfe nicht auch noch eine Kriegslist auszuhecken im Stande ist!“

17.

Für Antons Aufmerksamkeit gab es diesen Augenblick auf der ganzen weiten Welt

nur einen einzigen Punkt, dessen ununterbrochene Beobachtung ihm der Mühe werth schien; es war der metallne Drücker an der Thür des Amthauses! Es verlief jedoch, nachdem er den Alten in das Haus hatte eintreten sehen, fast eine halbe Stunde, bevor in der Lage der Dinge die erwünschte Veränderung sich einzustellen begann. Jetzt aber kam der Alte an der Seite des Amtmanns hastig die Lindenallee herunter, indem er durch fortgesetztes Winken mit der Krücke dem Harrenden andeutete, daß er sich nach dem Garten herab verfügen möge. Anton ermangelte nicht, dieser Einladung sogleich Folge zu leisten, und gerade bei der Pforte des Blumengärtchens war es, wo der Amtmann seinen in so rühmlicher Auszeichnung heimgekehrten jungen Freund willkommen hieß und mit theilnehmender Freudigkeit ihn an die Brust drückte. Sie verfügten sich darauf alle drei nach der schat-

tigen Laube des Gärtchens, wo der bereits in Anregung gebrachte Punkt, der den Liebenden jetzt mehr als alles andere am Herzen lag, aufs Neue zur Sprache kam. Der Amtmann versicherte, daß er seinerseits ohne das mindeste Bedenken sich geneigt fühle, seine Einwilligung zu einer Verbindung zu ertheilen, von welcher er überzeugt sei, daß sie das Glück seiner Tochter begründen werde; nur komme es jetzt zuvörderst auch auf ihre Bestimmung an, da er den unumstößlichen Grundsatz hege, daß ein so wichtiger Schritt durchaus nur auf der freien Wahl beruhen, nicht aber durch Zwang oder Ueberredung herbeigeführt und vollbracht werden müsse. Noch immer befinde sich Caroline bei der Tante in der Hauptstadt; nur ein einzigesmal sei sie im verwichenen Sommer auf kurze Zeit zum Besuch hier gewesen, noch heut aber solle die schriftliche Eröffnung die-

ses Antrages an sie abgefertigt, und ihre Antwort sodann frei und unverholen ihm mitgetheilt werden. Anton vertraute zu fest auf die fortdauernde Gültigkeit des Pfandes, das er auf der Brust trug, als daß mit der freilich traurigen Nothwendigkeit, noch immer von der Geliebten sich getrennt sehen zu müssen, nur das leiseste Mißtrauen in ihre Treue sich hätte verknüpfen sollen. Dankbar begnügte er sich daher an dem ihm zu Theil gewordenen Bescheid, und suchte sein in Sehnsucht erglühtes Herz fort und fort mit der frohen Hoffnung zu erquicken, daß jetzt, nachdem die beifällige Zustimmung des Vaters erfolgt sei, auch die Vollendung seines irdischen Glückes nicht sogar fern mehr sein werde.

Mittlerweile hatte sich der Schloßgarten, nachdem bei dem Einzuge der Krieger die Nachricht von Antons Ankunft durch das Städtchen

erschollen war, mit einer Schaar von Neugierigen gefüllt, welche von der vermeldeten Hoheit und Würde, in deren Besitz der ehemalige, stillbescheidne Gärtnerbursche sich gegenwärtig befinde, nur durch den eignen Augenschein sich überführen zu können vermeinten. Anton befriedigte ihren Wunsch, indem er vor die Plankenwand hinaus trat, und bald mit diesem, bald mit jenem Bekannten in freundlicher Herzlichkeit sich zu unterreden begann, bis endlich der Amtmann, um dem mehr und mehr anwachsenden Gedränge ein Ziel zu setzen, ihm ankündigte, daß das Mittagessen bereit stehe, worauf beide den Rückweg nach dem Amthause einschlugen. Als sie die Lindenallee erreicht hatten, fiel ihnen der alte Droffig in die Augen, welcher schon vorausgegangen war, jetzt aber gedankenvoll still stand und, indem er das untere Ende der Krücke tief in den Sand hineinbohrte, von Zeit zu Zeit zwei-

felhaft mit dem Kopfe schüttelte, als ob er mit fruchtlosem Nachgrübeln über einen zwar wünschenswerthen, aber nicht ausführbaren Plan beschäftigt sei. Auf des Amtmanns Befragen, was denn gerade jetzt ihm wieder durch den Sinn gefahren sei, blickte er mit schüchterner, fast verschämter Miene an dem Hauptmann hinauf, indem er zugleich von neuem den Kopf zu schütteln anfing. Ach nichts! gar nichts!" stammelte er, „als eine kindisch wunderliche Grille, die mir unter dem alten Hirnschädel herumspukt! Laßt es nur gut sein, das muß und wird sich schon wieder geben!" Durch ein so seltsames Benehmen zur Neugierde gereizt, drang Anton sogleich in ihn, sich deutlicher zu erklären. „Nun, wenn ich denn durchaus meinen lächerlichen Gedanken soll laut werden lassen," fuhr der Alte fort, „so kann ich's ja thun, ohne daß es gerade den Hals kosten wird.

Ich stand so eben hier, und betrachtete meine Festungswerke da drüben, wo ich nun die langen Jahre hindurch so manche Nacht auf dem Posten gestanden habe, ohne daß mir jemals die Gelegenheit geworden wäre, sie gegen einen auch nur ganz ordinären, hasenherzigen Strauchdieb vertheidigen zu müssen. Da dacht ich denn so in meinem Sinn: Wie würdest du dich wohl in dein Glück finden können, alter Knasterbart, wenn du es einmal erleben solltest, nach ordentlichem Kriegsgebrauch einen förmlichen Angriff und Sturm auf deine Festung unternehmen und ausführen zu sehen! Dann wolltest du dein Haupt ja wohl gern in Frieden niederlegen! — Seht, so wunderliches Zeug ist mir in den Kopf gekommen, seit ich diesen Morgen die stattlich aufgestellten Reihen mit Ober- und Untergewehr auf der Waldstraße habe paradiren sehen; jetzt steht es euch denn

auch frei, mich dafür recht tüchtig auszulachen!“

„Wenn ihr keinen unerschwinglichern Wunsch hegt, als eben diesen,“ versetzte Anton mit lächelndem Gesicht, „dazu können wir ja bald Rath schaffen. Ohnehin hatte ich bereits den Gedanken, diesen Nachmittag draußen auf dem Anger über meine Leute Musterung zu halten, und bei dieser Gelegenheit einige leichte Kriegsübungen mit ihnen vorzunehmen, weil ich im Voraus wußte, daß ich euch dadurch ein ganz besondres Vergnügen bereiten würde. Hier meine Hand, Vater Drossig! euer so eben geäußerter Wunsch, ob er gleich ein wenig seltsam klingt, soll befriedigt werden!“

18.

Die zu Erfüllung des geleisteten Versprechens erforderlichen Anstalten waren bald getroffen, und kaum war das Mittagsmahl

eingenommen, als der Alte nicht länger zu ruhen und zu rasten vermochte, sondern rasch von seinem Sitze sich erhob und nach der Burgfeste sich verfügte, um daselbst, zur Beobachtung der unten in der Ebene anzustellenden kriegerischen Bewegungen sich den bequemsten und schicklichsten Standpunkt auszusuchen. Anton folgte ihm bald darauf an der Seite des Amtmanns, der gleichfalls von den Waffenbelustigungen Augenzeuge zu sein wünschte und jetzt, indem sie beide auf ihrem Wege an der Festung vorbei gingen, die Lippen zusammen kniff, und still in sich hineinlächelte.

Dem ergangenen Befehle gemäß hatten die Krieger, von einer Menge Zuschauer aus dem Orte begleitet, in voller Bewaffnung auf dem Anger sich eingefunden, als der Hauptmann daselbst anlangte, und sogleich begannen unter seiner Anführung die aufge-

stellten und geordneten Glieder sich nach den Regeln der Kriegskunst in Bewegung zu setzten. Dem Alten, der auf seine Krücke gestützt, von der Anhöhe herab die bewaffnete Schaar in kunstreicher Behendigkeit sich entwickeln, und wechselsweise bald beim Angriff, bald bei der Gegenwehr vom Glück scheinbar begünstigt, der Burg selbst immer näher rücken sah, zitterte das Herz vor Entzücken, und nur der Entwurf, den er selbst im Schilde führte, rüstete ihn mit der Ruhe und Gelassenheit aus, deren er bedurfte, um bei dem wildfröhlichen Gewühl unten in der Ebene als müßiger Beobachter auf seinem Posten zu verharren. Jetzt aber war, mit nachgeahmter Flucht und Verwirrung, der eine Theil der Kämpfenden, vor den drängenden Verfolgern mehr und mehr zurückweichend, bis dicht an den Wallgraben gekommen; der Halbzirkel, in welchem die Sieger gegen die Festung vor-

rückten, verengte sich mehr und mehr, und die eingekeilten nur in schwacher Vertheidigung noch begriffenen Flüchtlinge fingen auf mehrern Punkten bereits an, die Waffen zu strecken: da erhob Anton, dessen Aufmerksamkeit so eben einige Augenblicke lang mit anderweitigen Gegenständen beschäftigt gewesen war, seinen Blick wieder nach der Stelle, auf welcher er mit heimlichem Ergötzen während des Gefechts den Alten hatte verweilen sehen. — Welch ein unerwarteter, glücklicher Wechsel aber stellte jetzt dem Ueberraschten sich dar! Der Alte war verschwunden, und eine schlanke weibliche Gestalt zeigte sich auf der Anhöhe, die linke Hand auf der Brust, und mit der rechten eine weiße Fahne dem Sieger entgegen neigend.

„Caroline!“ rief Anton, indem er die Geliebte seines Herzens erkannte und in jauchzender Lust auf dem nächsten Wege den stei-

len Wall erklomm. Er fand sie, den Arm um den Nacken ihres Vaters geschlungen, hinter der Brustwehr der Schanze, welche das Wonnefest des ersten Wiedersehens vor den Augen der unten versammelten Menge verbarg. „So empfangen Sie denn, Herr Hauptmann," rief jener ihm zu, „aus meinen Händen die Braut, die schon dem wackern Anton bestimmt war, wenn er auch nicht in so glänzender Auszeichnung die Heimath wieder betreten hätte. Der Alte dort wird es bezeugen; ihm theilte ich meine Gesinnungen mit, und redlich hat er zu Beförderung des von mir beabsichtigten Planes das Seinige beigetragen."

„Gott sei gelobt!" fiel Drossig ihm ins Wort, daß er in jener Winternacht mich der verliebten Zusammenkunft im Tannenwäldchen auf die Spur gerathen ließ! Ob ich sonst wohl mein Victoria jetzt in so fröh-

lichem Jubel zu ihm hinauf rufen könnte! Er hat alles wohlgemacht! Er sei gelobt und gepriesen! Victoria!"

Mit voller Ueberzeugung stimmten die Herzen der glücklichen Liebenden ihm bei, obgleich der Mund verschlossen blieb und der lobpreisende Ausdruck der innern Empfindung nur in den dankbar bewegten Blicken zu lesen war.

Gesammelte kleine

Romane

und

Erzählungen

von

K. G. Prätzel.

Zweites Bändchen:

Die Rache. Der Bruderzwist. Der Beruf zur Kunst.

Wohlfeile Ausgabe.

Leipzig, 1833.
J. C. Hinrichsche Buchhandlung.

---

8 Bändchen mit 3 Kupfern 3⅓ Thlr.

Kleine Romane

und

Erzählungen

von

K. G. Prätzel.

Zweites Bändchen.

Die Rache.

Seufzend erdröhnte, vom Novembersturm umtobt, das morsche Gebälk der baufälligen Strohhütte, in welcher Marie, die Ehewirthin eines armen Fröhners, traurig und niedergeschlagen hinter dem Spinnrocken saß. Dem Gedanken an die Beschaffenheit ihrer häuslichen, kaum die Befriedigung der dringendsten Lebensbedürfnisse verstattenden Lage, in schmerzlicher Betrübniß nachhängend, erfüllte sie die ihr bevorstehende Aussicht, Mutter zu werden, mit nicht geringerer Furcht und Bangigkeit, als ihr der Zustand ihres Mannes, der seit einigen Tagen kränkelte und dessenungeachtet seinem gefühllosen Zwangsherrn die schuldigen Dienstpflichten in gewohnter Ordnung und Pünktlichkeit leisten mußte, tief zu Herzen ging.

Ein Geräusch an der Hausthür unterbrach die schwermüthigen Betrachtungen, denen sie in der Stille der Einsamkeit sich überlassen gehabt. Rasch wischte sie sich die Thränen aus dem Gesicht, um ihren geheimen Kummer vor dem Bruder zu verbergen, der zu dieser Tageszeit dann und wann in der Hütte vorzusprechen pflegte. Es war jedoch ihr Mann, der hereintrat.

„So früh kommst du heut von der Arbeit nach Hause, Ulrich?“ rief Marie lebhaft befremdet ihm entgegen. „Was in aller Welt hat das zu bedeuten?“

„Nichts weiter,“ entgegnete jener, „als daß die vornehmen Herren der Umgegend wieder einmal zu einem Zechgelag auf den Schlosse versammelt und sämmtliche Spürhunde des Barons mit Bedienung der lustigen Gesellschaft beschäftigt sind. Im dort herrschenden Saus und Braus wird niemand bemerken, daß ich die günstige Gelegenheit benutzt und ein Stündchen früher als gewöhnlich Feierabend gemacht habe.“ — Er stellte bei diesen Worten die

Holzart in den Winkel, schlich nach dem Ofen und sank mit Merkmalen gänzlicher Erschöpfung auf den hier befindlichen Lehnsessel.

„Hättest du mir," sagte Marie, „einen Wink davon gegeben, als ich dir das Mittagsbrot brachte, so wäre ich auf ein wärmeres Stübchen bedacht gewesen. Aber gleich soll Anstalt dazu gemacht werden!"

„Du hast wieder geweint!" fuhr Ulrich fort, indem sie die unter der Ofenasche glimmenden Kohlen zur Flamme anzufachen bemüht war und der Wiederschein der Glut ihr ins Gesicht fiel. „Das ist es eben, was mir das Herz beklemmt und belastet, daß der Fluch meines Schicksals auch auf d i r ruht, daß ich auch dich in Mangel und Elend muß darben sehen! Herr im Himmel, ich weiß nicht mehr, was ich verlangen und wünschen soll, da der Trost, den ich in deinem Besitz finde, mir zugleich zum ewigen Vorwurf gereicht! Hättest du den Jäger geheirathet; es stünde besser mit dir! Du würdest wenigstens vor dem drückendsten Gefühl des Lebens, vor Nahrungs-

sorgen geschützt geblieben sein; statt daß der Heimtückische nunmehr jede Gelegenheit ergreift, um uns seine Rachsucht empfinden zu lassen!"

„Kränke mich nicht durch Aeußerungen solcher Art!" versetzte Marie. „Aus herzlicher Zuneigung habe ich dir vor jedem andern Freier den Vorzug gegeben, und noch niemals hat meine Wahl mich gereut. Lieber mit dem braven Ulrich in Dürftigkeit geschmachtet, als mit dem nichtswürdigen Reibold im Ueberflusse geschwelgt! so dachte ich damals, als ich dein Weib wurde, und so denke ich noch jetzt. Fort mit den unmuthigen Gedanken und Grillen. So lange wir unsre Pflicht thun und ein reines Gewissen haben, wird, allen boshaften Anschlägen unsres erbitterten Widersachers zum Trotz, der Schutz des Höchsten uns nahe sein!" — Freundlich näherte sie sich nach Bewerkstelligung des unternommenen Geschäfts dem Verstimmten, schlang mit dem Ausdruck unverstellter Zärtlichkeit den Arm um seinen Nacken und schmiegte vertraulich ihre Wange an die seinige. „Himmel, was ist dir begegnet?"

rief sie aus und fuhr erschrocken empor. „Du athmest so schnell und ängstlich und dein Gesicht brennt wie Feuersglut!“

„Ein böses Fieber scheint im Anzuge begriffen!“ war die Antwort. „Als ich die Arbeit aufgab und nach Hause ging, lief es mir wie Todesfrost durch die Glieder. Nun findet das Gegentheil statt und vor Hitze klebt mir die Zunge schier am Gaum fest. Der gnädige Gott bewahre mich vor einem ernstlichen Krankenlager!“

„Aber für jetzt mußt du augenblicklich zu Bett!“ rief Marie voll zitternder Besorgniß und Unruhe. „Komm und sei nicht eigensinnig! Ich bereite dir unterdessen einen Kräutertrank, der als bewährtes Hausmittel gewiß auch bei dir von der heilsamsten Wirkung sein und der Ueberhandnahme des Uebels glücklich vorbeugen wird.“

Ulrich wollte Einwendungen dagegen machen; die Bekümmerte gab sich jedoch nicht eher zufrieden, bis er, unfähig, ihren Bitten und Vorstellungen längern Widerstand zu lei-

sten, den Lehnsessel verließ und das in der Ecke des Stübchens aufgeschichtete armselige Ruhelager bestieg. Alsbald überwältigte, während Marie in geräuschloser Fürsorge mit Zubereitung des Heiltrankes beschäftigt war, ein tiefer und anhaltender Schlummer den Entkräfteten und in düstre Stille versank das vom Schimmer der Oellampe spärlich erleuchtete Gemach.

Im Innern des Schlosses ging es desto fröhlicher her. Aus Küche und Keller schleppten dienstgeschäftige Hände den zu Gegenständen des Genusses umgestalteten Schweiß der armen Frohnbauren die breiten Quaderstufen hinauf, und es erscholl der geräumige, mit Stammbäumen, Ahnenbildern und Hirschgeweihen verzierte Speisesaal von Jubel und Wohlbehagen. Seinen Geburtstag feiernd, saß hier der Baron im Kreise der tapfern Zechgenossen, die bereits am frühen Morgen zu Roß und Wagen sich eingefunden und einem zur würdigen Feier des Festes veranstalteten großen Treibjagen

beigewohnt hatten; jetzt aber, nach Beendigung des rühmlichen Tagewerks, der hergebrachten Ordnung und Sitte gemäß, sich gegenseitig unter den Tisch zu trinken, ämsig beeifert waren. Noch behauptete sich jeder auf dem eingenommenen Platze; vom edlen Rheinwein aber, den der hochherzige Wirth für die Verherrlichung des heutigen Tages aus dem Mutterfasse zu zapfen befohlen, waren die Köpfe bereits erhitzt. Ein allgemeines freudiges Gebrüll verschlang die ausgebrachten Gesundheiten und Glückwünsche, unaufhörlich klirrten die Gläser dazwischen, und niemand war mehr im Stande, dem Tischnachbar seine Gedanken und Meinungen durch Worte begreiflich zu machen.

Dem mehr und mehr überhandnehmenden Lärm und Getümmel zufolge, hatte der größte Theil der Anwesenden den heftigen Wortwechsel, den zwei am untern Ende der Tafel sitzende Gäste schon eine halbe Stunde lang mit einander führten, gar nicht bemerkt. Ein Fuchs, auf welchen beide, indem er aus dem Dickicht brach, zu gleicher Zeit Feuer gegeben, war die

unschuldige Ursache des Zwistes, der aus der selbstgefälligen Prahlerei, womit einer dem andern die Erlegung der Beute streitig zu machen suchte, sich allmählig entsponnen hatte. Keiner wollte auf die angemaßte Ehre Verzicht leisten, oder auch nur die Möglichkeit einräumen, daß der Nebenbuhler gleichen Antheil an derselben haben könne. Es kam von leicht hingeworfenen Scherzen und Spöttereien nach und nach zu derben Ausfällen und Anzüglichkeiten; haftvoller wurden die Gläser geleert, mehr und mehr ergrimmten die Mienen und Blicke, immer nachdrücklicher wurden die Flüche und Schimpfreden, die man sich in den Bart warf, und mit verdoppeltem Eifer machten es sich die zunächstsitzenden Zeugen des Zungenkampfes zum erfreulichen Geschäft, die entrüsteten Widersacher durch schadenfrohe Einfälle und Bemerkungen bis zur höchsten Wuth gegen einander aufzureizen und zu erbittern. Die angestellten Bemühungen blieben nicht ohne den gehofften Erfolg; denn bevor man es sich versah, hatten die Streitlustigen sich bei der Gurgel gefaßt,

um sich deutlicher zu erklären und die Zuverlässigkeit der aufgestellten Behauptung einander durch die Faust verständlich zu machen. Nur mit Mühe waren sie, nachdem die gesammte Tischgesellschaft sich einige Minuten lang an dem ergötzlichen Zwischenspiel geweidet, aus einander zu bringen und zur ruhigen Wiedereinnahme ihrer verlassenen Plätze zu bewegen.

Jetzt erhob der alte Feldhauptmann von Storchwitz sich von seinem Stuhl, hielt ein frischgefülltes Glas gegen die Decke empor und rief mit stammelnder Zunge: „Tod und Verderben allen Füchsen; Friede und Einigkeit aber allen Fuchsjägern! Wer meines Sinnes ist, folge meinem Beispiel!“ Bei diesem Ausruf stürzte er den Gehalt des Glases so rasch und gierig durch die Kehle hinunter, daß sich sein Gesicht darüber braun und blau zu verfärben anfing.

„Halt! keine Uebereilung!“ schrie mit donnernder Stimme der Forstmeister von Rüdenstein, der bei Zusammenkünften dieser Art stets

den Vorsitz zu führen pflegte. „Das hieße jeder herkömmlichen Ordnung Hohn sprechen und unser heiliges Anrecht auf ein neues Festgelag muthwillig mit Füßen treten! Nein, gebt dem Zweck dieses Gastmahls die Ehre, die ihm gebührt, und laßt uns, so lange wir unsrer Sinne noch mächtig sind, nicht eins mit dem andern vermengen! So lange der heutige Tag währt, trinken wir auf das Wohlsein unsres Barons. Erst die Mitternachtstunde hebt seine wohlbegründeten Ansprüche auf. Dann feiern wir auf eben so geziemende Weise das Versöhnungsfest; und in Burgunderwein muß das geschehen!“ — Ein wildes Freudengeschrei unterbrach seine Worte und mit einstimmigem rauschenden Beifall wurde der in Anregung gebrachte glückliche Vorschlag auf und angenommen.

Der Baron wandte sich seitwärts und heftete einen forschenden Blick auf seinen Vertrauten, den Leibjäger Reibold. Dieser zuckte bedenklich die Achseln, näherte sich seinem Gebieter und flüsterte ihm ins Ohr, daß der

im Keller befindliche Vorrath an gedachter Weinsorte sich auf etwa sechs Flaschen beschränke, mithin für den beabsichtigten Zweck wohl schwerlich hinreichend sein dürfe.

„So muß ohne Zeitverlust Anstalt getroffen werden, den Mangel zu ergänzen!“ rief der Baron mit unwilliger Miene. „Augenblicklich muß ein Bote nach dem Städtchen fort. Du hafteſt mir dafür, daß ich zur bestimmten Stunde auf den ersten Wink die Tafel mit Burgunderflaschen bedeckt sehe!“

„Eine Meile hin, eine Meile zurück!“ versetzte nachsinnend der Beauftragte. „Es ist noch so spät nicht. Gegen Mitternacht kann der Bote füglich wieder zur Stelle sein, wenn er kein Blei in den Füßen hat und die überall vorhandnen Richtwege gehörig zu benutzen und einzuschlagen versteht!“

„Wen aber jagen wir bei dem Mordwetter hinaus?“ fragte jener: „Vom Schloßgesinde kann niemand entbehrt werden und unten im Dorfe wird alles schon zu Neste gekrochen sein!“

„Fröhner Ulrich kann bereits ausgeschlafen haben!“ erwiederte Reibold mit boshaftem Lächeln. „Wie ich so eben vernehme, hat er heut um volle zwei Stunden zu früh sich von der Arbeit heimgestohlen, um daheim, nach gewohnter Art und Weise, der Faulheit zu pflegen.“

„Desto besser!“ sagte der Baron. „So mag der Schelm das Versäumte unverzüglich nachholen und den verlangten Botendienst zugleich als heilsame Züchtigung betrachten! Ich gebe dir Vollmacht und Befugniß, ihm die Hölle so heiß als möglich zu machen. Der Kerl muß mit seiner Ladung zur festgesetzten Zeit pünktlich hier eintreffen, oder ich werde rasend vor Wuth!“

Von dem Leibjäger begleitet, verfügte er sich taumelnden Ganges nach dem anstoßenden Gemach und suchte hier einige Zeilen zu Papier zu bringen, worin er dem im Städtchen wohnenden Kaufmann Stäubler, der mit seinem Weinlager die Tafeln der benachbarten Landedelleute zu versorgen pflegte, das ihm so unvermutheter Weise über den Hals gekommene

dringende Bedürfniß kund that. Reibold nahm das Schreiben zur weitern Besorgung in Empfang, versiegelte es und eilte mit triumphirender Geberde die Treppe hinunter und zum Schloßthor hinaus.

Noch lag Ulrich in festen Schlaf versunken. Marie hatte sich, nachdem sie mit Zubereitung des Kräutertrankes zu Stande gekommen, vor das Lager des Kranken gesetzt und las mit stiller Aufmerksamkeit in einem vom Vater ererbten Psalmbuche, um für die neuen Trübsale, von welchen sie sich bedroht sah, zu einem gefaßten Sinn zu gelangen; wie es schon oftmals ihrem bekümmerten Gemüth zur Quelle des Trostes und der Erquickung gedient hatte. Aber gewaltsam wurden Schlummer und Erbauung unterbrochen; denn mit wilder stürmischer Heftigkeit ward plötzlich die Thür aufgerissen und Reibold trat in die Stube.

„Wenn ihr euch nicht das ärgste Unheil bereiten wollt, so ermuntert den trägen Sinn und macht euch schnell auf die Beine!“ rief

er mit herrischem Ton dem Kranken zu. „Dieser Brief muß auf das schleunigste nach dem Städtchen befördert werden; er betrifft Dinge von der höchsten Wichtigkeit! Die Antwort wird in einer etwas schweren Kiste bestehen; vergeßt also nicht, einen Schiebkarren mitzunehmen. Nun, besinnt euch nicht lange! Ihr habt eben keine Zeit zu verlieren; denn um elf Uhr spätestens müßt ihr wieder hier sein!“

Ulrich verzog, ohne eine Sylbe zu erwiedern, den Mund zu einem schmerzlichen Lächeln und drehte das Gesicht nach der Wandseite, um sich eines Anblicks zu entschlagen, der sein Innerstes mit Unmuth und Widerwillen erfüllte.

„Wenn ihr nur ein Fünkchen Menschengefühl besitzt, so gehet in euch und verschont uns mit eurem grausamen Scherze!“ nahm Marie das Wort. „Wohl schwerlich ist es euch ein Geheimniß, daß mein Mann sich schon seit acht Tagen unwohl befindet; obgleich er jeden Morgen sich zu Verrichtung des sauren Hofedienstes hat einstellen müssen. Nunmehr

ist es aber durch die übermäßige Anstrengung so weit mit ihm gekommen, daß er am Fieber krank liegt. Unmöglich kann es euch also mit der eben ausgesprochenen gräßlichen Zumuthung ein völliger Ernst sein!"

„Ihr sollt euch augenblicklich näher davon überzeugen!" entgegnete Reibold, indem er das Schreiben auf das Bett warf und wieder zur Thür hinauswollte. „Thut jetzt, was euch beliebt! Der Auftrag des Barons ist ausgerichtet, und ihr seid hiermit für alles Weitere verantwortlich gemacht!"

Mit rascher Entschlossenheit vertrat ihm Marie den Weg. „Ihr dürft nicht von der Stelle, bis ihr euch eines Bessern besonnen und den Brief wieder zu euch gesteckt habt!" rief sie aus. „Verharrt nicht mir so unmenschlichem Trotz auf eurem Ansinnen, sondern gebt der Wahrheit die Ehre und berichtet eurem Herrn, in welchem traurigen Zustande ihr meinen Mann gefunden. Er kann und wird auf eure Vorstellung nicht so gefühllos sein, das Unmögliche von uns zu ver-

langen. Seid barmherzig und stürzt uns nicht muthwillig ins Verderben!"

„Laß es gut sein, Marie, und erspare dir die vergeblichen Bitten!" sagte Ulrich. „Ich denke, wir lassen es ruhig darauf ankommen, was der gnädige Herr des unbefolgten Befehls wegen über mich zu beschließen gedenkt!"

„Ganz nach Gefallen!" fuhr Reibold fort. „Solchergestalt werden vierzehn Tage bei Wasser und Brot im Hundeloch euch hoffentlich andre Grundsätze einflößen und euren widerspenstigen Sinn für ähnliche Anforderungen geschmeidiger machen; der eigentlichen Züchtigung für die unterbliebne Bestellung nicht zu gedenken!"

„Gott im Himmel!" rief Marie, in heiße Thränen ausbrechend. „Sind Pflicht und Gewissen euch ganz zum Gespött geworden? Habt ihr den Christenglauben abgeschworen, daß ihr zu keiner mitleidigen Schonung euch mehr verstehen wollt? Ist mein Mann denn der einzige Leibeigne hier im Dorfe, daß ihr zu Besorgung dieses Auftrages gerade auf ihn

verfallen müßt? könnt ihr dafür nicht einen andern, der gesund und rüstig —"

„Das könnte ich freilich!" fiel jener mit einem höhnischen Grinsen ihr in die Rede. „Weil ich aber nicht will, so bleibt es dabei, daß euer Mann sich anbefohlnermaßen nach dem Städtchen auf den Weg macht! Schon zu lange habe ich eurem abgeschmackten Aechzen und Winseln die Ohren geliehen! Jetzt wiederhole ich euch kurz und bündig, daß ihr den Befehl eures Herrn vernommen und für dessen pünktliche Vollstreckung zu haften habt. Ihr kennt den Baron! Wehe euch, wenn die vom Weinhändler Sträubler erwartete Antwort durch eure Schuld nicht zur bestimmten Minute auf dem Schlosse eintrifft!" — Diese Drohung mit einem ihr angemessenen hämischen Blick begleitend, verließ er raschen Schrittes die Stube, hegte im Innersten sich an dem Unheil, zu dessen Begründung ihm der Zufall eine so günstige Gelegenheit an die Hand gegeben, und kehrte in der völligen Ueberzeugung, daß Ulrich selbst bei dem besten Willen nicht im Stande sei,

binnen der anberaumten Zeitfrist der gemachten Forderung Genüge zu leisten, nach der versammelten hochadligen Trinkgesellschaft zurück.

„Ich weiß gar wohl, worauf es abgezielt ist!“ sagte der Kranke, nachdem Reibold sich entfernt hatte. „Schon längst hat die giftige Schlange mir den Todesstich zu versetzen gesucht; endlich scheint es ihr damit gelingen zu wollen! Keine Entschuldigung wird gelten, wie gegründet sie auch immer sein mag; denn der Baron ist ein Unmensch, der im Nothfall sich kein Gewissen daraus machen würde, die Jagdhunde mit dem Fleisch seiner Frohnbauren zu füttern. Die Geschichte wird mir theuer zu stehen kommen! — Schmerz und Erbitterung bekämpften sich in seinem Gemüth; er kniff und preßte die Lippen zusammen und blickte, in Ahnungen des ihm bevorstehenden Schicksals versinkend, stumm und finster vor sich hin.

„Wir sind verloren, wenn der Brief unbestellt liegen bleibt!“ sagte Marie, die, von gleichen Empfindungen gepeinigt, mit angstvoll

gerungnen Händen in der Stube umherging. „Ich will nach dem Bruder hin! Er ist gefällig und gutmüthig; er wird, wenn es nur irgend in seiner Macht steht, keinen Augenblick zaudern, uns aus dieser schrecklichen Verlegenheit zu reißen!“

„Ich fürchte, du wirst einen vergeblichen Gang thun!“ versetzte Ulrich mit zweifelnder Besorgniß. „Thomas ist zur heutigen Fuchsjagd als Treiber aufgeboten gewesen. Das macht mürbe. Er wird, wenn er auch noch so gern uns den verlangten Dienst erweisen wollte, vor Ermüdung kein Glied zu regen im Stande sein.“

„Ich will es wenigstens versuchen!“ fuhr jene fort. „Mich befällt ein Schaudern und Entsetzen, so oft ich die Augen auf den Brief werfe. Er muß mir aus dem Gesicht; eher werde ich nicht ruhig. Laß mich nur machen, ich bin bald wieder bei dir!“ Mit diesen Worten bemächtigte sie sich des Schreibens, verließ die Hütte und eilte klopfenden Herzens der am andern Ende des Dorfes befindlichen Wohnung des Bruders zu.

Dieser war wenige Minuten zuvor aufs neue nach dem Schlosse beordert worden, wo Reibold ihn in Empfang genommen und nach der Rüstkammer geschickt hatte, um daselbst die Reinigung der heut im Gebrauch gewesenen Jagdgewehre beschicken zu helfen. —

„Nun, was hast du ausgerichtet?" rief Ulrich der athemlos zurückkehrenden Hausfrau entgegen. „Meine Vermuthung wird wohl richtig gewesen sein!"

„Nicht so ganz!" war die Antwort. „Den Bruder freilich traf ich gar nicht an; dagegen aber ist Claus Walter, dem ich im Vorbeigehen meine Noth klagte, gewilligt, sich dem Botengeschäft zu unterziehen; nur verlangt er, daß ich ihm unterdessen das Haus und die Kinder hüten soll, die sonst ganz ohne Aufsicht sind. Was sagst du dazu?"

„Gott lohne ihm seine dienstwillige Freundschaft!" rief der Kranke mit erleichtertem Herzen. „So geht hoffentlich alles noch gut, und der boshafte Reibold verfehlt seinen Zweck!"

„Die Augenblicke sind kostbar!" sprach die

Eilfertige. „Ich setze dir den Kräutertheе vor das Bett; versäume nur nicht, recht fleißig davon zu trinken. Wie schwer wird es mir, dich so ganz allein zu lassen! Aber was bleibt uns anders übrig? Wenn doch nur der Bruder sich bald einfände, um dir Gesellschaft zu leisten! Ich muß fort. Halte dich recht brav, lieber Ulrich, hörst du?“

Mit schmerzlicher Innigkeit drückte sie ihm zum Abschiede die Hand und entfernte sich, um ihr geheimes, von Furcht und Verzweiflung erzeugtes Vorhaben ungesäumt ins Werk zu richten. Vor der Thür angelangt, wandte sie sich nach einem zur Hütte gehörigen Holzschuppen, holte in vorsichtiger Stille die Schiebkarre hervor und schlug so rasch und ämsig, als es der Drang der Umstände erheischte, ihre Richtung nach der Gegend des Städtchens ein. Schaurig heulte der Sturm in den alten Ulmen und Buchen, von dickem finsterm Gewölk war der Himmel umzogen, und nur mit Mühe ließ sich die Spur des Weges, der über Waldhöhen und Brachfelder sich einsam dahin-

zog, erkennen und unterscheiden. „Welch ein schreckensvoller Beruf!“ ächzte die Bedrängte, indem sie, zitternd vor Angst und Grauen durch das Dunkel der Nacht dahin schritt. „Allmächtiger, erbarme dich meiner! Schützt mich, ihr heiligen Engel, daß ich nicht umkomme in dieser Noth und Gefahr!“ —

Mitternacht war nicht mehr fern, als Ulrich, der bis dahin abwechselnd gewacht und geschlummert, das Geräusch annähernder Fußtritte vernahm. Bald darauf öffnete sich die Thür und Thomas trat in die Stube. „Ich höre so eben, daß du kränker geworden bist!“ begann er zu sprechen. „Leider haben die verdammten Plackereien des Hofdienstes mich abgehalten, dich früher zu besuchen! Meine Hausleute sagen mir, daß Marie vor einigen Stunden sehr eifrig und angelegentlich nach mir gefragt hat. Was ist ihr Begehren gewesen?“

„Einen Liebesdienst von sehr großer Wichtigkeit solltest du uns erweisen!“ antwortete

Ulrich. „Der Leibjäger brachte bei schon überhandnehmender Dunkelheit ein vom Baron ausgefertigtes Schreiben, welches er mir unter der schärfsten Drohung augenblicklich nach dem Städtchen zu tragen anbefahl. Es war an den Weinhändler Stäubler gerichtet. Spätstens Schlag elf Uhr sollte ich mit einer dort zu empfangenden Kiste wieder auf dem Schlosse eintreffen. Das war bei meinem Befinden freilich ein Ding der Unmöglichkeit! Der tückische Bube aber kehrte sich nicht daran, sondern erneuerte seine Drohung und ließ uns richtig den Brief auf dem Halse. In der Angst des Herzens lief Marie nach deiner Wohnung, um dir unsre Verlegenheit kund zu thun und deine Dienstfertigkeit in Beschlag zu nehmen. Du warst nicht zu Hause. Glücklicherweise hat Claus Walter sich bereitwillig finden lassen, nach dem Städtchen zu wandern und den erhaltenen Auftrag zu bestellen. Marie sitzt mittlerweile bei seinen Kindern, damit diese während seiner Abwesenheit nicht etwa zu Schaden kommen.“

„Nicht doch! da irrst du dich, Schwager!“ rief Thomas lebhaft befremdet. „Kaum eine Stunde mag es her sein, daß Claus Walter bei uns in der Gewehrkammer war. Dort habe ich ihn selbst gesehen und gesprochen, und er hat nicht das mindeste von einem Geschäft dieser Art erwähnt. Auch in seiner Wohnstube, an der ich so eben vorbeigekommen bin, ist alles still und dunkel. Nein, dort hält sich Marie nicht auf; das kannst du mir aufs Wort glauben!“

Wie ein Donnerschlag drang diese Botschaft zu Ulrichs Ohren. „Gerechter Gott! so hat sie selbst den Gang unternommen!“ schrie er in wilder Heftigkeit auf, indem er die Bettdecke von sich warf und mit angestrengter Kraft sich vom Lager emporzuarbeiten versuchte. „Bei allem, was heilig ist, beschwöre ich dich, Schwager! Mache dich augenblicklich auf den Weg, um ihr entgegen zu eilen! Sie hat in der stockfinstern Nacht sich vielleicht verirrt, weiß weder aus noch ein, kann vor Ermattung nicht mehr von der Stelle! Halte

dich nicht genau an die Landstraße, sondern lauf in die Kreuz und Quer, rufe mit lauter Stimme sie unablässig beim Namen, ruhe nicht eher, bis sie dir antwortet! Fort, fort, versuche dein Möglichstes!"

Thomas that sogleich, was der Schwager verlangte, und kaum war letzterer mit seiner Anforderung zu Ende, als der Beauftragte sich bereits im Freien befand und flink und rüstig auf der Landstraße dahin trabte. Aber auch Ulrich hatte nicht Ruhe noch Rast. Vor banger Erwartung bebte ihm das Herz in der Brust, und mit den grauenvollsten Schreckbildern erfüllte sich seine Seele bei dem Gedanken an die Widerwärtigkeiten und Unfälle, welche der Hülflosen in der öden waldigen Gebirgsgegend, durch die der Weg führte, möglicher Weise zugestoßen sein konnten. Mit gespannter Aufmerksamkeit lauschte er nach der Seite hin, von wannen die Heimkehrenden der Hütte sich nähern mußten. Aber umsonst! Kein freudiger Lebenslaut gab in ihrem Umkreise sich kund, trägen Ganges verstrich eine

Minute nach der andern, und mehr und mehr schien die längstgefürchtete Möglichkeit eines stattgehabten widrigen Begegnisses zur schaudererregenden Gewißheit werden zu wollen. Jetzt vermochte der Geängstigte, dem die dumpfe Stubenluft mit erstickendem Hauche den Athem versetzte, nicht länger hier auszudauern. Sein innerstes Wesen aufreizend und das Gefühl des eignen Ungemachs gewaltsam zu Boden kämpfend, rüstete die qualvolle Unruhe über das zweifelhafte Schicksal seines Weibes, verbunden mit der wohlthätigen Wirkung des genossenen Schlummers, ihn mit aller der Kraft und Stärke aus, deren er bedurfte, um sich auf die Füße und in die Kleider zu helfen. Zum Abzuge gerüstet, blies er die Lampe aus; ein aus der Ecke hervorgeholter Knotenstock diente ihm zur Stütze, und fest entschlossen, nicht ohne Marien zurückzukehren, verließ er die Hütte. Schon ein paar Stunden zuvor hatte der Sturm sich gelegt; dafür war unmittelbar darauf ein heftiges Schneegestöber eingetreten, das noch immer anhielt und, indem

es der Gegend umher ein ganz neues fremdartiges Ansehen verlieh, ein richtiges Beobachten der Heerstraße, selbst bei der genauesten Ortskunde, durchaus unmöglich machte.

Die Greuel der Nacht enthüllend, beleuchtete der aufgehende Morgen ein Schauspiel, das beim ersten flüchtigen Anblick mit grauenvollem Befremden erfüllte, und nur mit Wehmuth und Jammer sich näher ins Auge fassen ließ. Die beiden Schwäger, die seit Mitternacht auf den benachbarten Anhöhen umhergeirrt, hielten jetzt, nachdem sie beim aufdämmernden Frühlicht gefunden, was sie gesucht, ihren Einzug im Dorfe. Thomas mit entblößtem Haupt, emporgesträubtem Haar und einer, vom Sturz über scharfes Gestein herrührenden blutigen Stirnwunde, schob den Karren, der schwerbeladen eine fußtiefe Spur im Schnee zurückließ. Er enthielt, zugleich mit der treulich geretteten Weinküfe, die hingeopferte Beförderin derselben, die gegen zehn Uhr des Abends im Städtchen angelangt, da-

selbst sogleich abgefertigt und heut mit Tages-anbruch, unfern der Landstraße, erstarrt, ohne Leben und Empfindung und halb in Schnee begraben, in einer lehmigen Vertiefung aufgefunden worden war. Dem Fuhrwerk zur Seite schritt Ulrich mit todtbleichem aber ruhigem Gesicht, die Arme über die Brust gekreuzt, und eine stille düstre Glut in den Blikken, die er, ohne den in seiner Nähe entstehenden Lärm und Zulauf zu beachten, starr und unbeweglich gegen den Boden geheftet hielt. Der ausgestandenen nächtlichen Schrecken und Mühseligkeiten ungeachtet, war nicht die geringste Spur von körperlicher Ermattung an ihm zu bemerken.

Während der Trauerzug am Ziel seiner Bestimmung anlangte, war einer der Anwesenden, in der Meinung, daß vielleicht noch Hülfe möglich sei, unaufgefordert nach dem Dorfbader gelaufen, der auch sogleich sich einfand. Es blieben jedoch alle von ihm angestellten Versuche und Bemühungen, die Entseelte ins Leben zurückzurufen, ohne Erfolg. Furcht und

Schrecken, Angst und Verzweiflung hatten, von der tobenden Wuth des nächtlichen Unwetters unterstützt, dem Tod eine Beute zugeführt, die er sich nicht wieder entreißen ließ. Auf die nach Verlauf einiger Zeit mit entmuthigtem Herzen ausgesprochne Erklärung, daß menschliche Kunst und Einsicht hier nichts zu bewirken vermöge, brachen die Freunde und Verwandten, mit welchen die Stube sich nach und nach angefüllt hatte, theils über die barbarische Härte und Fühllosigkeit des Schloßherrn in Flüche und Verwünschungen, theils über das schmähliche Ende des unglücklichen jungen Weibes in Thränen und Wehklagen aus. Nur Ulrich verharrte in seiner stumpfdüstern lautlosen Verschlossenheit. Stumm und still saß er, während die Rettungsversuche stattfanden, in einer entfernten Ecke, den Hut tief ins Gesicht gedrückt, die Hände gegen das Kniee gestützt und mit unverwandten Augen das vor ihm befindliche Spinnrad anstarrend, an welchem Marie den größten Theil des Tages zuzubringen gewohnt gewesen. Von mitlei-

diger Theilnahme und Besorgniß durchdrungen, trat, nachdem für Mariens Wiederbelebung die letzte schwache Hoffnung erloschen war, Nachbar Uppermann, ein ehrwürdiger Greis, zu dem Betäubten, legte sanft und vertraulich ihm die zitternde Hand auf die Schulter und sagte: „Ich will und kann dir deinen tiefen tödtlichen Schmerz nicht verargen, lieber Ulrich; denn gar großes Trübsal und Herzeleid mußt du erfahren. Aber laß dich von der Schwere des Unglücks nicht ganz zu Boden drücken; noch weniger gieb unebnen Gedanken und Anschlägen Raum in deinem Innern; sondern wende den trostbedürftigen Geist nach oben und suche dich in der harten Prüfung, von welcher du heimgesucht worden, männlich und christlich zu fassen. Ich will vergelten! spricht der Herr, der mit wachsamen Augen die Bedrückungen und Gewaltthätigkeiten zählt, die wir erleiden. Dem übermüthigen Frevel wird die schwere Rechenschaft nachfolgen! Weder der vornehme Henker wird ihr entgehen, noch der gemeine Blutsauger;

weder der wildwüste Baron, noch der ruchlose Reibold!"

Bei Nennung dieses Namens erhob sich Ulrich, wie aus einem peinvollen Traum emporfahrend, rasch von seinem Sitze, warf einen grimmigen Blick auf die Anwesenden und ertheilte mit gebieterisch erhobener, nach der Thür gerichteter Hand ihnen den Wink, sich ungesäumt hinwegzubegeben. Nur den Schwager, der erschöpft und kraftlos sich auf das Bett geworfen hatte, duldete er in seiner Nähe; alle übrigen ohne Unterschied mußten aus der Hütte fort, welche sodann von innen verriegelt und nicht eher als spät des Abends, wo Thomas sich nach seiner Behausung verfügte, wieder aufgethan wurde.

Aus sehr natürlichen Ursachen, aber zu Reibolds großem Aerger und Verdruß, war um die Stunde, da die Versöhnungsfeier dem Geburtsfest sich anschließen sollte, niemand unter den Gästen, den Baron selbst nicht ausgenommen, im Stande gewesen, das Außen-

bleiben des Burgunders zu bemerken und zu verwünschen; da sämmtliche Herren sich um diese Zeit, wie es die altübliche Ordnung mit sich brachte, bereits dermaßen um den Gebrauch ihrer Sinne gezecht hatten, daß keiner unter ihnen sich zur eigensinnigen Hinweisung auf den gemeinschaftlich gefaßten, in vorläufige Vergessenheit gerathenen Beschluß, mehr fähig und aufgelegt fühlte. Mehrere hatten, im Gefühl ihres Unvermögens, den Ansprüchen und Verpflichtungen des Festes länger Gnüge zu leisten, schon früher sich heimlich von dannen und zu Bett geschlichen; andre waren, um zu einem bequemern Ruheplätzchen zu gelangen, als der harte Bodengrund des Speisesaales zu bieten vermochte, durch die aufwartende Dienerschaft fortgeschleppt worden; nur einige wenige saßen, bei gefüllten Humpen und herabgebrannten Lichtern noch hinter dem Tisch, schnarchten einander ins Gesicht, und träumten von dem ächtdeutschen, nach Art und Weise der tapfern Vorfahren gehaltenen Zechgelag und vom vorangegangenen lustigkühnen

Jagdwerk. Diese behaupteten denn auch in kernfester Ausdauer sich auf ihren Stühlen, bis der Nebel des Weindunstes verflog, und das dämmernde Morgenlicht durch die Fenster hereinbrach.

Der Eindruck, den die Nachricht von dem traurigen, im Lauf der verwichenen Nacht stattgehabten Ereigniß auf den Baron hervorbrachte, dauerte nicht länger, als die witzige Bemerkung, zu welcher dasselbe ihm Gelegenheit gab. Er verglich das Schicksal des Hingemordeten mit dem ganz ähnlichen Loose des Jagdkleppers, der gestern, in Folge einer durch den Drang der Umstände ihm abgenöthigten übermäßigen Anstrengung, das Opfer des allgemeinen Vergnügens geworden, und todt auf dem Platze liegen geblieben war. Ein gleiches Verhängniß hatte die Dienstpflichtigen ereilt! Beide waren in ihrem Berufe gestorben! —

In der Frühe des nächstfolgenden Tages befanden Ulrich und Thomas, als herrsche zwischen der Ansicht des Barons und ihrer eignen Meinung das vollkommenste Einver-

ständniß, sich wieder bei ihrer gewohnten Arbeit. Weder der eine noch der andre schien den Vorwurf auf sich laden zu wollen, daß er über der Beschäftigung mit häuslichen Angelegenheiten gegen den mahnenden Ruf der höhern Pflichten taub und gleichgültig geworden sei. Höchst auffallend aber hatten sich Ulrichs Gesichtszüge seit jener Schreckensnacht verändert und umgestaltet. Der gutmüthig offne Sinn, der sonst in seinen Blicken sich spiegelte, war verschwunden und ein düstres geheimnißvolles Grübeln und Nachbrüten an dessen Stelle getreten. Finstern Ernstes in sich selbst zurückgekehrt, vermied er es auf das sorgfältigste, seinem beklemmten Herzen durch Worte und Thränen Erleichterung zu verschaffen; niemand vernahm eine Klage aus seinem Munde, und wer es wußte, wie heiß und innig er sein Weib geliebt hatte, konnte nur mit Entsetzen die tödtliche Ruhe betrachten, die in seinem Wesen und Benehmen sich kund gab.

Vier Tage nach Mariens erfolgtem Dahinscheiden fand, unter Anschließung eines zahl-

reichen Trauergefolges, ihre Beerdigung statt. Der Sitte gemäß, wurde der Sarg, bevor man ihn in das Grab senkte, noch einmal geöffnet. Jetzt trat Ulrich, während bei dem dargebotenen Anblick sich unter den Versammelten ein lautes Seufzen und Schluchzen vernehmen ließ, trockenen Auges hervor, neigte sich zur Verblichnen herab, legte ihr beide Hände auf die Brust und begann schnell und eifrig die Lippen zu bewegen; keiner der Umstehenden aber vermochte zu unterscheiden, ob es ein Gebet oder ein Gelübde sei, was er verrichtete. Schweigend bot er, nachdem die Grabhöhle ihr Opfer in Empfang genommen, seinem Schwager die Hand; worauf beide sich trennten und in entgegengesetzter Richtung den Kirchhof verließen. Ulrich wanderte gelassenen Ernstes ins freie Feld hinaus, während Thomas eben so still und ruhig sich nach seiner Behausung verfügte. —

Spät am Abend ward Reibold vom Baron nach dem Dorfe gesandt, um einem halsstarrigen Hufner, der unter dem Vorwand erlittenen

Wildschadens die Entrichtung der eben fälligen Steuern von sich abzulehnen gesucht, die Pfändung anzukündigen; ein Geschäft, zu dessen Vollziehung der Beauftragte von jeher die ausgezeichnetste Geschicklichkeit besessen, von welchem er diesmal jedoch nicht wieder zurückkehrte! Er ward bei Anbruch des nächsten Morgens mit zerschmettertem Hirnschädel auf der Schloßbrücke gefunden. Das blutige Beil, mit welchem ihm der Todesstreich versetzt worden war, lag dem Ermordeten zur Seite. —

Der Baron schäumte vor Wuth. Wer anders konnte die Gräuelthat verübt haben, als Ulrich in Verbindung mit seinem Schwager Thomas! Ungesäumt wurde Befehl ertheilt, sich ihrer zu bemächtigen und sie todt oder lebendig dem Amt zu überliefern. Nach Verlauf weniger Minuten ward der erstere, der eben seine Wohnung zu verlassen im Begriff gewesen, herbeigeführt. Thomas war zeitig genug gewarnt worden und hatte sich versteckt. Keiner von Beiden aber hatte, obwohl eine ähnliche, an dem Leibjäger zu nehmende Rache

allerdings in ihrem Plan gelegen, Theil an dem verübten Blutwerk. Durch die Fügung der Umstände war ihnen ein Dritter zuvorgekommen.

Dies war der Sohn des Schloßvogts, Namens Ollbach, ein heftiger leidenschaftlicher Mensch, der mit der Tochter des Hegereiters ein geheimes Liebesverständniß angeknüpft, vor einigen Tagen aber zu seiner großen Bestürzung die Entdeckung gemacht hatte, daß Reibold auf den Einfall gerathen sei, sich gleichfalls um die Gunst und Zuneigung der hübschen Dirne zu bewerben, nachdem er ihren Vater durch allerhand lockende Versprechungen bereits halb und halb auf seine Seite zu bringen gewußt. Ein kurzer Abstecher, den Reibold, nach Ueberlieferung jenes verhängnißvollen Briefes, auf dem Rückwege von Ulrichs Wohnung nach dem Hegereiter unternommen gehabt, war die Grundlage zu seinem Verderben. Ollbach, der sich eben in der Nähe befand, sah ihn ins Haus hinein schleichen, begab, von eifersüchtigem Argwohn erfüllt, sich unter das Fenster,

und behorchte hier ein zwischen dem Leibjäger und dem schwachköpfigen Alten geführtes Gespräch, dessen Inhalt sein tiefstes Wesen empörte und ihm auf der Stelle den Gedanken einflößte, den gefährlichen Nebenbuhler je eher je lieber aus dem Wege zu räumen. Die Vorstellung, daß er nebenbei zugleich dem ganzen Dorfe durch die Vertilgung des Böswichts den wichtigsten und wesentlichsten Dienst leiste, milderte in seinen Augen die Strafwürdigkeit des beabsichtigten Verbrechens und befestigte ihn in seinem Entschlusse. Daß die Vollführung desselben nicht noch in der nämlichen Stunde ins Werk gerichtet wurde, war nur dem Mangel an einem dazu erforderlichen, zuverlässigen Werkzeuge beizumessen. Mit diesem versehen und durch die unfreundliche Witterung in seinem Vorhaben begünstigt, stellte er sich, sobald das Hofgesinde des Abends zur Ruhe gekommen war, hinter dem Schloßthor auf die Lauer und harrte geduldig, bis endlich die sichre Gelegenheit zur Rache sich darbot. Gleich auf den ersten Schlag stürzte

Reibold lautlos zu Boden. Der Mörder versetzte ihm dann noch einige auf den Kopf, warf das Beil von sich und begab durch das Dunkel der Nacht sich eilenden Laufes nach seiner Wohnung zurück; fest überzeugt, daß der allgemeine Haß, den Alt und Jung ohne Ausnahme auf den Leibjäger geworfen, einen eben so allgemeinen Verdacht zur Folge haben, mithin jede Bemühung, den eigentlichen Thäter zu erforschen und auszumitteln, vergeblich sein werde. —

Der ruhige Trotz, mit welchem Ulrich in der Gerichtsstube erschien, brachte den Baron um alle die Fassung und Mäßigung, welche er sich, bis jener des ihm angeschuldigten Verbrechens erst überwiesen sei, einstweilen vorgenommen und zum Gesetz gemacht hatte. Wie ein reißendes Thier fuhr er auf den Eintretenden los, packte ihn bei der Gurgel und würde ihm auf der Stelle das Garaus gemacht haben, wäre nicht der Gerichtsverwalter mit der Bemerkung dazwischen gesprungen, daß der gnä-

dige Herr in seinem zwar gerechten aber zu frühzeitig ausgebrochenen Grimme ganz gegen den eignen Vortheil handle; indem der Böse-wicht auf diese Weise viel zu leichten Kaufes davon komme! Die Richtigkeit der geäußerten Meinung einsehend und anerkennend, ließ der jähzornige Würger seine Beute fahren, ging nach dem Hintergrunde des Zimmers zurück, und warf sich keuchend und schnaubend auf den für ihn zurechtgesetzten Polsterstuhl. Eben sollte nunmehr in gehöriger Form und Ordnung das peinliche Verhör seinen Anfang nehmen, als die Thür sich öffnete, und mehrere von Ulrichs Freunden und Nachbarn, an deren Spitze der alte Uppermann sich befand, herein-traten, um zu Gunsten des Verhafteten ein redliches Zeugniß abzulegen und einstimmig zu betheuren, daß er, in Betreff der verübten Mordthat, durchaus unschuldig sei. Man habe, nahm der Greis das Wort, in der Besorgniß, daß Ulrich, der durch den schleunigen und un-erwarteten Tod seines Weibes ganz außer sich gerathen, in der Verwirrung seines Gemüths

einen verzweifelnden Schritt thun und sich wohl gar ein Leids zufügen möge, bereits vor einigen Tagen in aller Stille den Beschluß gefaßt, eine ununterbrochne Aufsicht über ihn zu führen und ihn nicht aus den Augen zu lassen, bevor man der Wiederzurückkehr seiner innern Ruhe und Besonnenheit erst völlig sicher und gewiß geworden. Mit Einbruch der Dämmerung habe er gestern in seiner Hütte sich eingefunden, hier den ganzen Abend hindurch, wie man durch die Spalten der Fensterladen wahrgenommen, still bei der Oellampe gesessen und spät gegen Mitternacht, nachdem er die Hausthür, seiner Gewohnheit gemäß, von innen verriegelt, sich entkleidet und zur Ruhe gelegt. Mit gleichem Rechte, wie Ulrich, könne der erste der beste aus ihrer Mitte blindlings herausgegriffen, des Mordes beschuldigt und zur Verantwortung gezogen werden.

„Jedem, wie ihm gebührt! Gauner und Schelme seid ihr alle!“ rief der Baron mit einem Blick, der den eifrigen Wortführer so-

gleich belehrte, wie wenig das ausgesprochne Zeugniß Eingang und Glauben fand.

„Du hast," redete der Gerichtsverwalter mit barscher Stimme den Vorgeforderten an, „mit deinem Schwager stets auf einem so vertraulichen Fuß gestanden, daß man nicht annehmen kann, ihr hättet irgend ein Geheimniß vor einander gehabt. Gieb Rede und Auskunft! Warum ist dein Schwager flüchtig geworden?"

„Das wundert mich selbst; aber der Grund davon ist mir nicht bekannt!" erwiederte Ulrich. „Ich habe ihn seit dem gestrigen Begräbniß weder gesehen noch gesprochen."

„Es fehlt uns," fuhr jener fort, „nicht an Mitteln, dir die Zunge zu lösen; wofern du etwa der Meinung bist, dich durch hartnäckiges Läugnen aus der Schlinge ziehen zu können! Schon manchen deines Gelichters haben wir an dieser Stelle bearbeitet, daß er geschmeidig wurde, wie Wachs, und mehr eingestand, als wir zu wissen begehrten!"

„Ich glaube es gern!" war die Antwort.

„Und auch ich werde freilich zu kurz kommen, wenn meine Aussage als Lüge betrachtet wer-den und Gewalt für Recht gelten soll!"

„Unerhörte Dreistigkeit und Verstocktheit!" schrie der Freiherr. „Kürzer zur Sache! Werft den Hund über die nächste Bank und gebt ihm Peitschenhiebe, bis er bekennt!"

„Herr Baron!" rief mit empörter Seele der Greis. „Sie sind der Machthaber und wir die Untergebenen. Aber es lebt ein Gott im Him-mel, vor dessen Richterstuhl der Herr wie der Knecht erscheinen und Rechenschaft ablegen muß! Ich wiederhole, was ich ausgesagt, und wir alle sind bereit, es durch den feierlichsten Eidschwur zu bekräftigen, daß Ulrich keinen Theil hat an dem begangenen Frevel!"

„Schafft mir das unverschämte Gesindel aus dem Gesicht, und thut, wie ich euch ge-sagt habe!" rief der Wütherich den lauren-den Gerichtsknechten zu. Augenblicklich waren sämmtliche Zeugen zur Thür hinausgedrängt und die Anstalten zur gewaltsamen Erpressung des verlangten Geständnisses nahmen ihren

Anfang. Standhaft und ohne einen Laut des Schmerzes von sich zu geben, erduldete Ulrich einige Minuten hindurch die grausamen Mißhandlungen, mit welchen man ihn überhäufte; endlich entwichen ihm Kraft und Muth, sie länger zu ertragen.

„Haltet ein! Ich will sagen, was ich weiß!“ rief er seinen Peinigern zu. „Ja, ich bekenne,“ fuhr er fort, nachdem er sich ein wenig erholt hatte, „daß ich den Leibjäger als meinen ärgsten Feind in tiefster Seele gehaßt, daß ich ihn als den Mörder meines Weibes betrachtet, daß ich ihm den Tod zugeschworen gehabt habe! Aber nein! so glimpflich wäre er von meiner Hand nicht gefallen, daß er ein ehrliches Begräbniß zu finden vermocht hätte! Mir lag ein andrer Plan im Sinn. Nicht auf der Schloßbrücke, sondern draußen im Forst sollte sein Stündlein ihm schlagen. Dort würde ich ihm gemächlich das Haupt vom Rumpfe getrennt, diesen verscharrt und jenes mitgenommen haben, um es neben dem Wolfskopf am Schloßthor festzunageln. Denn auch noch

im Tode gehört eine Bestie zu der andern! Da habt ihr mein Bekenntniß, und nun geschehe, was da will!"

Der feierlich abgemessene Ton seiner Rede, die entschloßne Verwegenheit seiner Miene und der furchtbare Inhalt seines Geständnisses erfüllte die Gemüther der Anwesenden mit Grauen und Entsetzen. Die geballte Faust gegen den Tisch gestützt, sah der Baron den Tollkühnen schweigend und staunend ins Gesicht. Das Befremden über den rasenden Entschluß in der Seele eines Leibeigenen verschlang jede andre Regung in seinem Innern, und einem finstern Nachdenken sich überlassend, schien er unschlüssig, was er für diesen Augenblick in Betreff des Angeschuldigten weiter verordnen und verfügen solle. Da näherte sich der Gerichtsverwalter und flüsterte einige Worte ihm heimlich ins Ohr. Sein Vorschlag schien Beifall zu finden.

„Bringt den Frechen ins Erdloch unter dem Thurm, und setzt alles daran, den Geflüchteten aufzuspüren und zu ergreifen!" rief

der Baron mit dumpfer gebietender Stimme seinen Handlangern zu, erhob sich von seinem Sitze und verließ raschen Schrittes die Gerichtsstube. Ulrich ward abgeführt und befand sich wenige Minuten darauf, ohne daß irgend jemand von seinen Freunden und Bekannten erfuhr, wo er geblieben, in einem finstern feuchten Kellergewölbe, welches in frühern Zeiten einen Theil des Burgverließes ausgemacht hatte, und wohin der Tag noch niemals mit seinem erfreulichen Schimmer gedrungen war.

Mittlerweile war der Gerichtsverwalter darauf bedacht gewesen, sämmtliche Mitbewohner des Hauses, in welchem Thomas ein Dachstübchen innegehabt hatte, nach dem Amt zu beordern, um hier ein scharfes und umständliches Verhör mit ihnen anzustellen. Sie kamen in ihren Aussagen, obwohl sie einzeln vorgerufen und befragt wurden, auf das genaueste mit einander überein Mit dem Ausdruck des unverkennbar ehrlichen Bewußtseins betheuerten sie, daß Thomas am gestrigen

Abend das Haus nicht eine Minute lang verlassen gehabt, sondern schon um acht Uhr schlafen gegangen und erst diesen Morgen, während des in der Gegend des Schlosses entstehenden Auflaufes und Getümmels, plötzlich durch die Hinterthür der Wohnung verschwunden sei. Aber warum hatte er die Flucht ergriffen, wenn sein eignes Gewissen ihn in eben dem Grade von der Blutschuld freisprach, als dies durch die zu seinem Vortheil abgefaßten Zeugnisse geschah, deren Glaubwürdigkeit sich durchaus nicht bezweifeln ließ, wenn man auch im vollen Ernste der Meinung gewesen, daß das ganze Dorf gehangen zu werden verdiene! Ein höchst räthselhaftes, den Verdacht und Argwohn zugleich bekräftigendes Zusammentreffen der Umstände! Vergeblich war und blieb jede Bemühung, den Knoten zu lösen nnd für die fernerhin einzuschlagende Verfahrungsweise einen sichern Stützpunkt zu gewinnen. Auch die dem Flüchtlinge nachgeschickten Boten kehrten, nachdem sie die umliegenden Waldhöhen in allen Richtungen durchkreuzt und durchsucht

hatten, gegen Abend unverrichteter Sache nach dem Schlosse zurück. Nirgends war von dem Vermißten nur die geringste Spur zu entdecken gewesen. —

Ulrich hatte sich bereits darauf gefaßt gemacht, daß es der Plan des tyrannischen Gewalthabers sei, ihn in dieser unterirdischen Kluft langsam verschmachten zu lassen; spät in der Nacht aber vernahm er hoch oben an einer Seitenwand seines Kerkers ein Geräusch, das ein gewaltsames Durchbrechen der Mauer zur Absicht zu haben schien und in unablässig fortgesetztem Eifer wohl eine Stunde lang anhielt. Endlich entstand eine Oeffnung, die sich mehr und mehr erweiterte und durch welche der emporgewandte Blick des Horchenden die Sterne schimmern sah. Jetzt hörte das geschäftige Bemühen auf und es ward von unbekannter Hand etwas zu ihm hinunter geworfen. Den Zweck des verstohlnen nächtlichen Unternehmens errathend, begann Ulrich mit schweigender Vorsicht in der Finsterniß umherzutappen und bekam ein Seil zu fassen,

das von außen durch die Oeffnung herein und bis zum Boden herabhing. Der Versuch, vermittelst desselben an der Wand emporzuklimmen, ging nach Wunsch von statten und Ulrich befand sich im Freien. Nicht gering aber war seine Verwunderung, als er das obere Ende des Seiles, statt es in den Händen seines dienstbeflissenen Befreiers anzutreffen, um einen in der Nähe stehenden Baumstamm geschlungen fand, und nirgends ein lebendes Wesen erblickte, dem er seinen Dank für die ihm zu Theil gewordne Rettung abzustatten vermocht hätte. Keineswegs ging dieselbe, wie er anfangs zu vermuthen geneigt gewesen, aus einem geheimen kühnen Anschlage seiner Freunde hervor; sie kam aus fremder Hand, und war das Werk des Hasses und der Erbitterung, die den Leibjäger noch im Tode verfolgten. Es war der alte Schloßvogt selbst, der über die unverhoffte Erlösung von einem, ihm stets auf den Dienst lauernden, gefürchteten und verabscheuten Widersacher im Innern frohlockend und zugleich vom lebhaftesten Mit-

leid gegen den muthmaßlichen Mörder desselben durchdrungen, das gefährliche Wagstück unternommen, dem Eingekerkerten die Mittel zur Entweichung aus seinem Gefängniß an die Hand gegeben und nach Bewerkstelligung seines muthigen Vorhabens sich schleunigst und unbemerkt wieder an die Seite gemacht hatte.

Ulrich, dem unter den obwaltenden Umständen seine Befreiung als ein unerklärliches Wunderwerk erschien, eilte, nachdem er das jenseitige Ufer des festgefrornen Schloßgrabens glücklich erreicht hatte, auf einem Umwege dem Dorfe und der Wohnung eines seiner Verwandten zu, den er aus dem Schlaf pochte und bei welchem er sogleich Einlaß und Aufnahme fand. „Du darfst nicht besorgen, Andreas," redete er denselben an, „daß ich dich in Noth und Verlegenheit bringen will! Noch in dieser Nacht begebe ich mich wieder von dannen. Aber einen Gefallen sollst du mir erzeigen. Du hast ein geladnes Schießgewehr in der Schlafkammer hängen. Das leihe mir auf einige Tage. Ich brauche es nothwendig.

und werde es dir, sobald es seinen Dienst gethan hat, ehrlich wieder zustellen!"

„Nein, daraus kann nichts werden, Vetter!" versetzte mit ernstem Kopfschütteln der Aufgeforderte. „Ich merke wohl, du hast den Wink des Himmels, daß du deine Hände nicht mit Blut beflecken sollst, noch nicht völlig begriffen! Nun dir der Leibjäger aus dem Gehege gegangen, trägst du dich mit dem Gedanken herum, höher hinaufzusteigen und dem Baron selbst das Lebenslicht auszublasen. Aber nein, daraus kann nichts werden!"

„Du magst mir das Gewehr geben oder nicht," rief Ulrich mit verbissener Wuth; „meine Absicht erreiche ich doch! Der Unmensch muß vom Erdboden vertilgt werden; eher ruhe ich nicht!"

„Und ein andrer, der es noch ärger treibt, nimmt seinen Platz wieder ein!" fuhr jener zu reden fort. „Du befriedigst deinen Rachdurst, und wir übrigen alle müssen dafür büßen! Nein, das ist nicht unsre Meinung; ganz andre Anschläge haben wir nach der gemein-

schaftlichen stillen Uebereinkunft geschmiedet, zu welcher die Vorfälle der letztverwichenen Tage den angesehensten Hausvätern des Dorfes Grund und Anlaß gegeben. Der Baron soll deiner Rache nicht entgehen; an seiner empfindlichsten Seite sollst du ihn angreifen und züchtigen! Aber statt Unheil auf Unheil zu häufen, soll vielmehr, was wir ihm zugedacht haben, uns Allen zum daurenden Vortheil gereichen. Thomas hält sich in Claus Walters Wohnung verborgen; dir mag die meinige vorläufig den eben so sichern Zufluchtsort gewähren, bis unser geheimes Vorhaben zur Ausführung reif geworden ist. Komm nur mit nach dem Hinterstübchen, dort sollst du das Nähere darüber erfahren, und zugleich die Erquickung und Pflege finden, deren du nach den ausgestandenen Leiden und Drangsalen so sehr bedürftig bist!"

Ulrich, auf dessen finstre grollerfüllte Gemüthsstimmung das freundliche Anerbieten des Vetters nicht sonderlichen Eindruck hervorzubringen vermochte, wollte wieder zur Thür hinaus; jener aber ließ ihm hierzu keine Zeit,

sondern bemächtigte sich seines Armes und zog ihn von der Hausflur, wo die Unterredung statt gehabt hatte, halb mit Güte halb mit Gewalt nach dem bezeichneten, still abgelegenen Schlupfwinkel mit sich fort.

Die heimliche und vor geschehener That für unmöglich erachtete Entweichung des Gefangenen gab dem Gerichtsverwalter zwar aufs neue alle Hände voll zu thun; es hatten jedoch die mit angestrengtem Eifer darüber angestellten Untersuchungen und Zeugenverhöre keinen weitern Erfolg, als daß der Baron sich selbst mehr und mehr überführen mußte, es finde der Unterdrückte, sobald er aus seiner dumpfen Muthlosigkeit erst einmal aufgereizt worden sei, kein Opfer zu schwer, keine Gefahr zu groß, kein Wagstück zu kühn! Ganz in der Stille und auf einem Seitenwege war Ulrich nach dem für ihn bestimmten Kerker abgeführt worden, und nur wenige Personen hatten um das Geheimniß seines Aufenthaltsortes gewußt. Zur Rede gestellt, ermangelten

sie nicht, sich auf so überzeugende Weise von jedem Verdacht zu reinigen, daß man ihnen schlechterdings nichts anzuhaben vermochte. Auf dem Schloßvogt selbst haftete am wenigsten unter allen ein mißtrauischer Gedanke dieser Art. Er war der erste gewesen, der, mit dem unverkennbaren Ausdruck des Abscheues und Unwillens im Gesicht, seinem Herrn und Gebieter die Nachricht von Ulrichs unbegreiflicher Flucht überbracht hatte. —

Einige Tage später, als der Baron eben zu Pferde zu steigen und in Begleitung eines Jagdburschen nach dem Forst hinaus zu reiten im Begriff war, erschien Uppermann in seinem Sonntagsrock auf dem Schloßhofe, trat ehrerbietig näher und sagte: „Halten zu Gnaden, Herr Freiherr, wenn ich vielleicht zu ungelegener Zeit komme! Ich habe Ihnen eine Mittheilung zu machen. Darf ich mir ein geneigtes Gehör erbitten?"

„Sprich, aber fasse dich kurz!" war der mürrische Bescheid, den er erhielt.

„Wenn es ohne Zeugen geschehen könnte;

möchte ich wohl in aller Ehrfurcht darum gebeten haben!" fuhr jener fort. „Es betrifft eine Sache von Wichtigkeit!"

Der geheimnißvolle Ernst in seinen Mienen erregte die Aufmerksamkeit und Neugierde des Jagdfertigen. Er zog den Fuß aus dem Steigbügel zurück, winkte mit den Augenbrauen, und begab sich nach einem in der Nähe befindlichen Zimmer des Erdgeschosses, wohin der Alte ihm nachfolgte.

„Jetzt sind wir allein und niemand belorcht uns!" rief mit gespannter Erwartung der Baron, nachdem er die Thür verschlossen. „Worin besteht dein Anliegen? Was hast du mir zu entdecken und mitzutheilen?"

„Es ist eine Warnung, gnädiger Herr," erwiederte der Befragte, „zu welcher ich mich durch Pflicht und Gewissen verbunden glaube, wenn ich mir durch meine Freimüthigkeit auch Ihren Unwillen zuziehen sollte. Wir haben sichre Nachricht im Dorfe, daß die beiden Schwäger sich noch in der Umgegend aufhalten. Sie sind mit Flinten bewaffnet, schlei-

chen horchend und laurend an den unzugänglichsten Stellen des Waldgebirges umher, schrekken jeden, der sich ihnen nähern will, durch drohende Geberden von sich zurück, und scheinen einen verwegnen gräßlichen Anschlag im Schilde zu führen."

Der Baron stutzte, kniff die Lippen zusammen und heftete einen durchbohrenden Blick auf den Berichterstatter, der sich jedoch nicht aus der Fassung bringen ließ, sondern mit ruhiger Unbefangenheit ihm in die Augen sah.

„Was steht von Leibeigenen zu befürchten! werden Sie mir vielleicht einwenden," fuhr er zu sprechen fort. „Aber ich bitte Sie zu bedenken, daß diese Menschen durch die erlittenen Schicksale und durch die Aussichtslosigkeit ihrer gegenwärtigen Lage aufs Aeußerste gebracht sind! Sie haben nichts mehr zu fürchten noch zu hoffen. Das Leben hat allen Werth für sie verloren. Was liegt ihnen daran, ob sie nur mit ihrem eignen Verderben die Rache erkaufen können, nach welcher ihr von

Ingrimm und Verzweiflung erfülltes Gemüth dürstet! Trotz der mißtrauischen Erbitterung, mit welcher das Zeugniß aufgenommen ward, das ich vor einigen Tagen, in Vereinigung mehrerer meiner Nachbarsleute öffentlich für Ulrich ablegte, kann ich doch nicht umhin, noch bis diesen Augenblick zu behaupten, daß die vollbrachte Mordthat nicht sein Werk gewesen ist. Ich stehe mit einem Fuß im Grabe; statt einer falschen Aussage für fähig gehalten zu werden, hätte ich wohl verdient, Gehör und Glauben zu finden! Geschieht es so ganz gegen Erfahrung und Beispiel, wenn der Freigewordne seinen Groll über die erlittene harte Behandlung bis zur Vermessenheit treibt und mit Vorsätzen und Entschlüssen umgeht, an deren Vollführung ein redliches Herz nicht ohne Entsetzen zu denken vermag? Entschuldigen Sie die kühne Sprache, gnädiger Herr, die ein besorgter treuer Unterthan sich im Drange des Pflichtgefühls gegen Sie zu führen erlaubt!"

Der Baron stampfte mit den Füßen gegen den Boden, knirschte mit den Zähnen, wild

und grimmig rollten ihm die Augen und eine dunkle Röthe flammte auf seinem Gesicht. „Ich will eine große Hetzjagd anstellen!“ schrie er auf. „Die Strauchdiebe sollen aus ihren Schlupfwinkeln hervor! Wie wilde Thiere will ich sie niederschießen und von den Hunden zerfleischen lassen! Himmel und Hölle! Vor elenden Knechten sollte ich zittern und auf der Hut sein? Alter, du unterfängst dich, einen solchen Gedanken nicht nur zu hegen, sondern auch laut werden zu lassen? Bist du von Sinnen?“

Uppermann schwieg und blickte still vor sich nieder.

„Wahr ist es, daß ich nur auf mich selbst mit Zuverlässigkeit rechnen darf!“ nahm der Entrüstete, nachdem er ein paar Minuten lang mit heftigen Schritten das Zimmer durchmessen und sich in seinem Zorn ausgetobt hatte, von neuem das Wort. „Die Art und Weise, wie der Gefangene aus der Haft entwischt ist, giebt mir deutlich zu erkennen, daß ich sogar in meinem Schlosse von Schurken umringt

bin! Wer steht mir dafür, daß die Anschläge der frechen Bosheit nicht bis in meine Schlafkammer sich erstrecken? Ich verzeihe dir, was und wie du gesprochen! Du hast zwar mit der geziemenden Demuth und Bescheidenheit nicht sonderlich viel zu thun; scheinst es aber doch ziemlich ehrlich mit mir zu meinen!"

„Nicht ich allein, gnädiger Herr!" rief jener mit lebhaften Geberden. „Wir alle im Dorfe denken hierin einer wie der andre. Es ist allerdings unser innigster Wunsch, daß es Ihnen gefallen möge, uns auf eine gelindre und liebreichere Weise zu begegnen, weil ja auch der niedrigste Ihrer Unterthanen doch immer ein Mensch bleibt; aber selbst durch die unfreundlichste Strenge werden wir niemals uns von der rechtlichen Gesinnung und treuen Ergebenheit abwendig machen lassen, die wir unserm Herrn schuldig sind. Als gestern Abend in der Schenke das Gespräch auf die beiden Schwäger fiel und auf ihr fortgesetztes kühnes Verweilen in der hiesigen Gegend: war man fast einstimmig der Meinung, daß

es vermuthlich ihre Absicht sei, sich in Zukunft von der Wilddieberei zu nähren. Mir wollte das nicht zu Kopf! Es stiegen vielmehr, indem ich die Sache recht überlegte, allerlei unheimliche Gedanken und Muthmaßungen in mir auf, obgleich ich sie gegen niemand laut werden ließ. Diesen Morgen kommt Michel Braun mit einem Fuder Reißholz am Werlheimer Ausschlage vorbei, wo er die Flüchtlinge in nur geringer Entfernung vom Wege auf der Anhöhe neben einander sitzen sieht. Er grüßt; sie aber thun, als ob sie es nicht bemerken. Er will, weil er früherhin ihr guter Freund und Bekannter gewesen, auf sie zugehen; da springen sie beide wie rasend auf und zielen mit der Flinte auf ihn, so daß er schnell umkehrt und dem Himmel dankt, wie er den schrecklichen Menschen erst mit heiler Haut wieder aus dem Gesicht ist. Der Schreck lag ihm noch in den Gliedern, als er den Vorfall erzählte! Jetzt zaudre nicht länger, sagte ich zu mir selbst, sondern fasse dir ein Herz und hinterbringe dem Herrn Baron die be-

denkliche Botschaft; so hast du wenigstens das Deinige gethan!"

„Ich werde dich rufen lassen, sobald ich nach fernern Proben deiner Geschwätzigkeit ein Gelüsten trage!" rief der Gewarnte, indem er nach der Thür zeigte und dem redseligen Alten verdrießlich den Rücken zukehrte. Nach Verlauf einiger Minuten trat er auf den Schloßplatz heraus, gab Befehl, die Pferde wieder nach dem Stall zu führen, und zog sich, statt seinem anfänglichen Vorhaben getreu zu bleiben, still erbittert in seine Wohngemächer zurück. —

Die überbrachte Meldung, die durch den treuherzigen Ton ihres Vortrages einen so hohen Grad von Glaubwürdigkeit gewann, war nichts als ein Mährchen, das man ersonnen hatte, um den Baron zu verschüchtern und mit der heilsamen Erkenntniß, daß jede Machtgewalt ihre Grenzen habe, zugleich die Ueberzeugung in ihm zu erwecken, daß es auch dem Niedrigsten und Geringsten, der das Joch der ungerechten Bedrückung vom Nacken

zu schütteln und die erlittenen Mißhandlungen zu vergelten entschlossen genug ist, nicht an Mitteln zur Rache gebricht. Die Entwichenen, die mit so unerhörter Kühnheit in der Umgegend ihr Wesen trieben und, um den Urheber ihres Elends in Gefahr und Verderben zu bringen, jeder Gefahr Trotz bieten sollten, befanden sich beide noch im Dorfe, wo sie fortwährend mit unermüdlicher Vorsicht und Wachsamkeit vor den Creaturen des Schloßherrn verborgen gehalten wurden. Ihre Sache war durch die innige Theilnahme, die sie erregte, und durch die Vorstellung, daß bei der ungehinderten Fortdauer dieser tyrannischen Willkühr niemand vor einem ähnlichen Schicksal gesichert sei, zur allgemeinen Angelegenheit geworden. Man sprach über das gefährliche und unter so viele Mitwisser getheilte Geheimniß nur durch Zeichen und Winke, vermied alle verdächtigen Zusammenkünfte und ging ruhig und unbefangen den gewohnten Geschäften nach. Die Wirkung des gemeinschaftlichen Mißgeschickes, das die

Gemüther vereinigt und die Zungen bindet, die Herzen in dem nämlichen Gefühl entbrennen und gleichen Wünschen ein gleiches Ziel vorschweben läßt, bewährte sich auch an den Einwohnern des Dorfes. Sie unterschieden sich durch Alter, Geschlecht und Sinnesart von einander; aber es gab keinen Verräther unter ihnen.

Während aus sehr natürlichen Ursachen alle auf Ausforschung und Vertilgung der beiden Schwäger abzweckenden Anstalten und Maaßregeln fruchtlos blieben und sich das zu den Ohren des Freiherrn gedrungene Gerücht bald zu widerlegen bald neu zu bestätigen schien, hielt er selbst sich im Innern des Schlosses, verfolgte die ihn umgebende Dienerschaft mit mißtrauischen Blicken und hätte vor innerlichem Groll und Aerger bersten mögen, indem er weder sich des Gedankens an eine im Verborgnen schleichende Meuterei zu erwehren, noch der eigentlichen Beschaffenheit der Umstände näher auf die Spur zu

gelangen vermochte. Einer alten tiefgewurzelten Gewohnheit zufolge, pflegte er den größten Theil des Tages im Forst zuzubringen; denn von Jugend auf war die Jagd seine Hauptleidenschaft gewesen. Fort und fort nannte er die ihn anwandelnde geheime Scheue vor den draußen lauernden Unholden eine gehaltlose weibische Grille; dennoch konnte er es in seiner zweifelvollen Pein und Ungewißheit nicht über sich gewinnen, der Gefahr, vor welcher man ihn gewarnt hatte, muthig entgegen zu gehen, um von dem Grund oder Ungrund derselben sich durch die eigne Wahrnehmung genauer zu überzeugen. War auf der Schloßbrücke die Verübung eines Meuchelmordes so ganz ungestört und unbemerkt vor sich gegangen; wie hätte man leugnen können, daß die zahlreich vorhandenen Waldschluchten und Hohlwege hierzu eine noch weit günstigere Gelegenheit darboten, wenn die Verwegenen in der Wuth ihres wilden Wahnsinnes wirklich einen gemeinschaftlichen Plan dieser Art gefaßt hatten! Die drohende Miene,

womit er daheim, im Bereich seiner Behausung Alles in Furcht und Schrecken versetzte, verlor ihre Kraft, sobald er, von einem erbitterten, jeder Rücksicht Hohn sprechenden Widersacher aufs Korn genommen, die einsamen Pfade der Waldung betrat. Jedes Gesträuch, an welchem er vorüber mußte, war zum Hinterhalt geeignet; jeden Augenblick konnte ein Schuß fallen, an dem er für immer genug hatte! Das erwog der Baron; drum fand er es der Klugheit gemäß, seinen innern Begierden und Neigungen lieber den martervollsten Zwang anzuthun, als die fernere Befriedigung derselben mit Lebensgefahr zu erkaufen.

Wer diese, in seiner Gemüthslaune sowohl, als in seinen Sitten und Gewohnheiten plötzlich eingetretene Veränderung am allerwenigsten zu begreifen vermochte, waren seine alten Freunde und Zechgenossen, die dann und wann sich zum Besuch bei ihm einfanden. Der finstere Unmuth, mit welchem er sie empfing, und der entschiedene Ton, mit welchem er alle an ihn ergehende, auf Schmausereien

und Lustbarkeiten abzweckende Einladungen von sich zurückwies, versetzte sie in ein um so lebhafteres Erstaunen, je weniger er sonst sich von irgend einer Zusammenkunft solcher Art auszuschließen gewohnt gewesen. „Was zum Henker! Baron!“ hieß es von allen Seiten; „was ist dir so jählings durch den Kopf gefahren, daß du des edlen Weidwerks dich entschlägst, und an unsern Festen und Gelagen keinen Geschmack mehr findest? Hast du Gespenster gesehen und Bußgelübde gethan? Willst du von nun an mit den alten Weibern singen und beten? willst du fromm und ehrbar unter deinen Bauern verschimmeln? willst du gar ein Mönch und Einsiedler werden? Schäme dich! Gieb den thörichten Grillen und Einfällen den Laufpaß und sei wieder, wer du sonst gewesen! Was soll die Welt davon denken, wenn ein Lebemann, wie du, auf einmal in seinem ganzen Dichten und Trachten umsatteln, zum Kalmäuser und Kopfhänger werden und nicht mehr jagen noch saufen will!“

Zu stolz, die eigentliche Veranlassung, die seiner veränderten Lebensweise zum Grunde lag, einzugestehen, oder wohl gar den Rath und Beistand der Freunde für die Entfernung der ihn bedrohenden, vielleicht nur eingebildeten Gefahr, in Anspruch zu nehmen, stellte er ihren eifervollen Ermunterungen und Mahnsprüchen fortwährend einen so eigensinnig verschlossenen Trotz entgegen, daß sie endlich an ihm verzweifelten und ihre mühvollen Versuche, ihn wieder in sein voriges Gleis zu bringen, von selbst aufgaben. Hundertmal hatte er in frühern Zeiten, wenn er von widrigen Ereignissen erzählen hörte, die diesem oder jenem begegnet, mit der Faust auf den Tisch geschlagen, und eidlich versichert, daß er in einem ähnlichen Falle sich ohne Bedenken sogleich todtschießen würde. Nie hätte er damals geglaubt, daß er sogar die Vergnügungen der Jagd, sein höchstes irdisches Glück, der Liebe zum Leben aufzuopfern im Stande sei! Er schämte sich seiner unmännlichen Verzagtheit; aber sie zu bezwingen und zu über-

winden, stand nicht in seiner Gewalt. Aus den Fenstern des Schlosses, in welchem die Furcht vor zwei armseligen Sklaven ihn gebannt hielt, überschauten seine Augen einen Theil des umliegenden Forstes; aber ihn zu betreten wagte er nicht! Das drückende Gefühl der Langenweile war und blieb sein unabläßiger Gefährte; aber es verstrich ihm der Winter allmählig darüber, ohne daß er zu Aufsuchung des altüblichen Zeitvertreibes sich zu entschließen vermochte!

Allen zarten Regungen abhold und den schwärmenden Taumel eines freien ungebundnen Lebens den stillen Freuden des häuslichen Glückes vorziehend, hatte der Baron erst in seinem fünf und vierzigsten Jahre sich verheirathet. Aber keinesweges das plötzlich erwachende Gefühl einer zärtlichern Neigung, sondern einzig und allein das als nothwendig anerkannte Bestreben, der Welt einen rechtmäßigen Erben seines Namens und Stammgutes zu hinterlassen, hatte ihn endlich zu

diesem, seinen Ansichten und Grundsätzen so ganz zuwiderlaufenden Entschlusse bestimmt. Die damit verbundne Ansicht war nicht unerreicht geblieben. Die Frucht des spät geschlossenen und nur kurze Zeit dauernden Ehebündnisses war ein Knabe, dessen Geburt der Mutter das Leben gekostet hatte. Er war an dem Tage, da der Leibjäger, den man zu seinem künftigen Lehrmeister ausersehen hatte, ermordet auf der Schloßbrücke gefunden ward, gerade drei Jahr alt geworden. Egidius hatte man ihn genannt, voll freudiger Hoffnung, daß er nicht aus der Art schlagen, sondern in die Fußstapfen des Vaters treten und in der Folge, so wie dieser, die Bereicherung des Speisesaales an Siegeszeichen der Jagd, an Eberzähnen und Hirschgeweihen zu seinem wichtigsten und angelegentlichsten Geschäft machen werde.

Es war an einem hellen heitern Maitage, als er, unter Aufsicht seiner Wärterin, sich im Schloßgarten befand, hier zwischen den hohen frischgrünenden Heckenwänden, während

jene, mit einer weiblichen Nebenarbeit beschäftigt, ihm langsam nachfolgte, sich lustig herumtummelte und endlich bei Verfolgung eines Schmetterlings bis in die Gegend des Parks gerieth, der den Garten begrenzte und an der entgegengesetzten Seite mit der weiten freien Waldung zusammenhing. Plötzlich kamen zwei vermummte Gestalten aus dem Gebüsch hervorgesprungen, fielen über die Wärterin her, banden und knebelten sie, bemächtigten sich des Knaben und waren im Fluge des Augenblicks mit ihrem Raube verschwunden.

Kein lebendes Wesen, das zur Abwehr dieses gewaltsamen Ueberfalles sich ins Mittel zu schlagen vermocht hätte, war in der Nähe. Die Räuber hatten den rechten Zeitpunkt zu wählen und zu treffen verstanden. Aber nicht minder glückte es ihnen auch, den Vorsprung zu gewinnen, dessen sie zur vollständigen Ausführung ihres vermessenen Unternehmens bedurften; denn des Nachmittags gegen drei Uhr hatte die Entführung des Kindes statt gefunden und nicht eher als mit dem herein-

brechenden Abend wurden die Außenbleibenden auf dem Schlosse vermißt. Desto größer war der angstvolle Lärm und Aufruhr, der jetzt entstand. Alles stürzte hinaus nach dem Garten. Man durchflog und durchsuchte sämmtliche Gänge und Lauben desselben; aber niemand war zu erblicken. Man rief mit lauter durchdringender Stimme bald den Knaben, bald die Wärterin beim Namen; niemand gab Antwort. Endlich, nach langer vergeblicher Anstrengung, fand man die Unglückliche im bemitleidenswürdigsten Zustande hinter dem dichtverwachsenen Gesträuch, wohin die aus der Tiefe des Gehölzes hervorbrechenden Unheilstifter sie geschleppt hatten. Man befreite sie von ihren Banden und fing an, sie mit Fragen zu bestürmen; allein es währte geraume Zeit, bevor sie von der Erschöpfung und Ohnmacht, in welche der Schrecken und der stundenlang anhaltende qualvolle Zwang sie versetzt hatten, wieder zu sich selbst kam und über das stattgehabte grausenvolle Ereigniß nähere Auskunft zu geben im Stande

war. Trotz der tödtlichen Angst und Bestürzung, die gleich beim ersten Anblick der furchtbaren Buschräuber ihr mit betäubender Gewalt die Sinne umnebelt hatten, glaubte sie in ihnen die beiden aus dem Dorf entwichenen Schwäger erkannt zu haben.

Leichenblässe im erstarrten Gesicht, vom Kopf bis zu den Füßen bewaffnet und mit dem Muth der Verzweiflung ausgerüstet, setzte der Baron sich zu Pferde, ertheilte der Dienerschaft des Schlosses, die gleichfalls zum Aufbruch sich anschickte, mit einer schrecklichen Miene den Befehl, nicht von der Stelle zu weichen, und ritt dem Dorfe zu, wo er in eigner Person die Bauern aufbot und mit dem drängenden Eifer des innern wilden Schmerzes sie beschwor, ihm zur Wiedererlangung seines Kindes behülflich zu sein. Er bezeichnete dem um ihn her versammelten Haufen, der bald darauf in bereitwilligem Gehorsam sich nach allen Gegenden hin vertheilte, die Richtung, welche die Räuber mit dem Kinde zunächst eingeschlagen hatten, gab

dem Gaul die Sporen und sprengte, um von dort aus in den Forst einzudringen und seinen Weg weiter und weiter zu verfolgen, quer über die in der Abenddämmerung ruhenden Saatfelder der Stelle zu, wo beim Anwuchs junger Fichten und Tannen der Schloßpark zu Ende ging. —

Der aufgehende Morgen traf den Abgematteten auf einer tief im Innern der Waldung befindlichen Anhöhe, wo er sich auf den feuchten Moosgrund niedergeworfen hatte und, das Haupt in die Hand stützend, mit stummer hoffnungsloser Wehmuth vor sich hinschaute. Weiter abwärts stand sein Reitpferd an einen Baum gebunden. Die mit ihm ausgezogenen Gefährten hatten auf sein Geheiß zum Theil sich aufgemacht, um die Spur der Entwichenen über den Forst hinaus aufzusuchen zu verfolgen; zum Theil krochen sie forschend und spähend noch einzeln in den umliegenden Schluchten und Klüften umher. In grauenvoller Erwartung sah er fortwährend dem Augenblick entgegen, wo man ihm den auf-

gefundenen Leichnam des Kindes überbringen werde; denn was konnte er anders vermuthen, als daß die blutige Rache, welche die ergrimmten Bösewichter an ihm selbst zu nehmen entschlossen gewesen, jetzt, nach listig erlauerter Gelegenheit, an dem hülflosen Geschöpf in Erfüllung gebracht worden sei. Alle jedoch, die der Zufall von Zeit zu Zeit auf ihren mühsamen Streifzügen bei ihm vorüber führte, stimmten in ihren Aussagen darin überein, daß weder von den Aufgesuchten selbst, noch von einer verübten Gewaltthätigkeit sich irgendwo ein verdächtiges Merkzeichen wahrnehmen lasse, wie ämsig und sorgfältig man auch jeden Winkel des Waldes durchsucht und durchmustert habe. Dienstfleiß und Berufstreue standen zu unverkennbar in ihrem Wesen ausgedrückt, als daß nur der entfernteste Argwohn saumseliger Nachlässigkeit sie zu treffen vermocht hätte; und es gewann daher die Vermuthung, daß die Räuber, in ungesäumter Flucht, sich mit ihrer Beute gänzlich aus dieser Gegend entfernt, einen immer

höhern Grad von Wahrscheinlichkeit. Gegen Mittag ließ der Baron seinen umherzerstreuten Gefährten die Anzeige thun, daß er sie ihrer Pflicht entbinde und eine noch längere Durchsuchung des Forstes ihrem eignen freien Gutachten anheimstelle. Auch er selbst hielt sein ferneres Verweilen im Waldgehege für vergeblich und zwecklos, stieg wieder zu Pferde und ritt still und niedergeschlagen nach seinem Schlosse zurück.

Es hatten die in seinem Sold stehenden Diener und Knechte, denen er früherhin die Aufsuchung und Vertilgung der beiden gefährlichen Menschen mit so nachdrucksvollem Ernst anempfohlen gehabt, ihm fast ein halbes Jahr hindurch fort und fort versichert, daß von ihnen, wie angelegentlich man auch bei Tag und Nacht sie zu ertappen versucht habe, nirgends nur die geringste Spur zu entdecken und das von ihrem Aufenthalt in der Umgegend ausgesprengte Gerücht mithin, aller Augenscheinlichkeit nach, nichts weiter,

als eine bloße Erdichtung sei. Der Baron selbst hatte, der noch fortgesetzten Fürsorge für seine persönliche Sicherheit ungeachtet, bereits angefangen, dieser Aussage Glauben zu schenken; und jetzt war plötzlich am hellen Tage und in der Nähe des Schlosses eine That verübt worden, die selbst in den Augen des gelindesten Richters nur bei der gänzlichen Zurücksetzung der eingeschärften wachsamen Sorgfalt hatte möglich und ausführbar sein können. So glimpflich aber urtheilte der Baron keineswegs. Er entdeckte in ihr vielmehr nur die bestätigende Gewißheit dessen, was er schon längst in seinem Innern geahnt und vermuthet hatte. Reibolds Ermordung, Ulrichs Flucht aus dem unterirdischen Kerker, der verwegne gewaltsame Kindesraub — alles befand sich, wie er nicht länger bezweifeln konnte, in gegenseitigem Zusammenhange, und war das Werk einer geheimen Verschwörung, die in seiner Nähe sich angesponnen hatte. Die tückischen Frevler, durch deren gräßliches Beginnen seinem Herzen diese tiefe und un-

heilbare Wunde geschlagen worden war, hatten ihren Anhang im Schlosse. Sie wußten, daß von dieser Seite weder für ihr lauerndes Umherschleichen im Forst, noch für die Bewerkstelligung des von ihnen beabsichtigten Bubenstückes irgend ein Hinderniß zu befürchten sei. Sie wurden nicht allein geschont und begünstigt, sondern zugleich verstohlner Weise von allem, was ihrem hinterlistigen Anschlage zum Vortheil zu dienen versprach, in Kenntniß gesetzt. Wie wären sie sonst im Stande gewesen, Zeit, Ort und Gelegenheit so richtig zu treffen und zu benutzen? Die Kühnheit des ganzen Unternehmens überhaupt hatte nicht das Ansehen, daß sie sich in der Seele dieser Menschen, die als Leibeigne geboren und aufgewachsen waren, so ganz von selbst erzeugt habe. Es unterlag keinem Zweifel! Fremder Einfluß hatte ihr Entstehen zuwege gebracht; sie war von Leuten aufgeregt und angeflammt worden, die höher standen, die Beispiel und Unterricht an boshaften Streichen erfinderischer gemacht

hatte, die sich für Freie hielten, weil sie nicht Sklaven hießen, sondern nur waren!

Auf solche Weise steigerte sich, nachdem der Baron von seinem fruchtlos unternommenen Zuge zurückgekehrt war, sein stillgrübelnder Argwohn bis zur wuthvollen Ueberzeugung. Der Gerichtsverwalter, der, herbei berufen, die seiner sträflichen Berufsversäumniß und trägen Unachtsamkeit gemachten Vorwürfe durch ein halb mitleidiges halb verächtliches Achselzucken beantwortete, war der erste, über dessen Haupt das hereinbrechende, mit Schreck und Verderben drohende Ungewitter sich zu entladen anfing, indem er ohne Umstände seines Dienstes entsetzt ward, und schon des nächstfolgenden Tages, freilich zur innigsten Zufriedenheit sämmtlicher Dorfbewohner, deren Schreckniß und Geißel er Jahre hindurch gewesen, das Schloß mit Sack und Pack verlassen mußte. Ein gleiches Schicksal traf die Forstbedienten. Alle wurden abgelohnt und von dannen gejagt; nur der Hegereiter Wölfner, der während der letztverwichenen Monate

krank darniedergelegen und diesem Zufall es zu verdanken hatte, daß er minder strafwürdig erschien, blieb auf seinem Posten. Auch dem übrigen Schloßgesinde, von welchem gleichfalls nur der geringste Theil aus dem Dorfe selbst gebürtig war, schien mit jeder Minute eine ähnliche schnelle Abfertigung bevorzustehen. Alles zitterte vor den Verhören und Befragungen, welche der Baron jetzt statt des Gerichtsverwalters in eigner Person und nach eigner Weise anzustellen fortfuhr. Das glühende Verlangen nach Auffspürung der betheiligten Frevler begleitete jeden seiner Schritte; Blitzstralen waren seine Blicke, Donnertöne seine Worte und ingrimmige Maaßregeln und Verfügungen aller Art die Mittel, durch die er seine Absicht zu erreichen bemüht war. Es kam, obgleich mancher aus Furcht und Angst vor dem wilden Ungestüm, mit welchem die Untersuchung betrieben wurde, schuldiger erschien, als er in der That war, nichts an den Tag, was den gefaßten schlimmen Argwohn völlig zu rechtfertigen und

über das stattgehabte räuberische Unternehmen selbst nähern Aufschluß zu geben vermocht hätte.

Mehrere Wochen waren seit dem Ereigniß im Schloßgarten bereits verstrichen, als der Baron einem seiner Diener, Namens Wilbert, über einer Nachlässigkeit, die sich derselbe in Betreibung der ihm obliegenden Geschäfte hatte zu Schulden kommen lassen, nach der ihm üblichen barschen und heftigen Weise den Text las. Statt die ausgestoßenen Drohungen und Schimpfworte stillschweigend über sich ergehen zu lassen, wagte es der Gescholtene, sich zu vertheidigen, und zwar in einer bestimmtern und keckern Sprache, als jener bei seinen Untergebenen zu dulden gewohnt war. Seine Verwegenheit goß Oel ins Feuer und hatte zur Folge, daß er den tobenden Zorn des Gereizten sogleich zur höchsten Wuth werden und sich selbst wenige Minuten darauf mit Fußtritten zum Schloß hinausgeworfen sah. Statt aber zu seinem

vorigen Herrn, von welchem er dem Baron empfohlen und überlassen worden war, zurückzukehren, und bei ihm Aufnahme und Wiederanstellung zu suchen, zog Wilbert es vor, noch eine Zeitlang in der Nähe des Schlosses zu verweilen, wo er, in Ermangelung anderweitigen Unterkommens, eine tief im Innern des Parks befindliche, zur Bequemlichkeit der Spaziergänger errichtete Mooshütte, die jedoch unter den gegenwärtig obwaltenden Verhältnissen von niemand mehr besucht wurde, zum nächtlichen Obdach erwählte. Den sichern Hinterhalt im Rücken, streifte er des Tages, um sich den nöthigen Lebensunterhalt zu verschaffen, in der Gegend umher, wagte es sogar, in der festen Ueberzeugung, daß von den Bewohnern des Dorfes kein Verrath zu besorgen sei, jeden Abend das Wirthshaus zu besuchen, machte hier gegen die despotische Willkühr und Härte des Schloßherrn seiner Galle Luft, warf zu wiederholtenmalen die Bemerkung hin, daß ihm das gerade jetzt im Zunehmen begriffne Mondlicht die tödtlichste

Langeweile verursache, und gab zugleich mit geheimnißvoller Wichtigkeit zu verstehen, daß er sich nicht ungestraft beleidigen lasse, sondern, des löblichen Beispiels der beiden Schwäger gedenkend, etwas Aehnliches im Sinn trage. Anfänglich wurden seine Reden als gehaltlose Prahlereien ohnmächtiger Erbitterung mitleidig belächelt; als er jedoch mit fortgesetztem thörichten Eifer bei seinen Aeußerungen verharrte, und einst im halben Rausche sogar sich verlauten ließ, daß zu Ausführung gewisser Plane das Dunkel einer stürmischen Nacht zehnmal geschickter sei, als der helle lichte Tag, fing man allmählig an, aufmerksamer auf ihn zu werden. In der That trug der schwachköpfige Schwätzer sich mit dem Gedanken herum, durch Verübung eines hinterlistigen Streiches sich für die erlittene Ungebühr Genugthuung zu verschaffen, und den Baron, da ihm kein Kind mehr zu rauben war, auf andre Weise in Schreck und Angst zu versetzen.

Einst spät am Abend, als der Baron sich

eben nach seinem Schlafgemach zu verfügen im Begriff stand, ward er in diesem Vorhaben durch einen Lärm gestört, der plötzlich unten im Schloßzwinger sich erhob. Er zog die Glocke, um das bereits im Schlaf liegende Hausgesinde auf die Beine zu bringen, griff, da ihm die im Innern fortdauernde Stille verdächtig zu werden anfing, nach einer an der Wand hängenden Doppelflinte, und stutzte nicht wenig, als, an der Seite des endlich erscheinenden Dieners, zugleich Claus Walter ins Zimmer trat.

„Entschuldigen Sie die Unruhe, gnädiger Herr, die wir Ihnen so spät in der Nacht verursachen!“ sagte dieser. „Wir bringen Ihnen einen gefangenen Zeisig, dessen Anblick Sie vielleicht in einige Verwunderung setzen wird. Der saubre Wilbert ist es, den wir beim Kragen gepackt haben, weil er, aller Wahrscheinlichkeit nach, mit nichts geringerm umging, als Ihnen das Schloß über dem Kopfe anzustecken!“

„Wilbert?“ rief der Baron mit dem

höchsten Befremden. „Du träumst! Den hab' ich ja längst zu allen Teufeln gejagt!"

„Er ist aber so weit nicht gegangen!" fuhr jener fort; „sondern hat sich bis diesen Augenblick hier in der Nachbarschaft herumgetrieben, um gelegentlich wegen seiner plötzlichen und unsanften Dienstentlassung Rache zu nehmen. Fast jeden Abend sprach er drüben in der Schenke vor, gab sich eine wichtige Miene und führte mitunter so verfängliche Reden, daß wir es nicht länger ruhig mit ansehen konnten, sondern in aller Stille den einmüthigen Entschluß faßten, ihn schärfer aufs Korn zu nehmen und in Erfahrung zu bringen, ob er wirklich ein Schelm oder nur ein Narr sei. Sobald es dunkel geworden war, stellten sich einige von uns hier in der Nähe des Schlosses heimlich auf die Lauer, um ihn, wofern er im Ernst etwas Arges im Schilde führe, gleich auf frischer That zu ertappen. Sechs Nächte hindurch war die Mühe vergeblich. Heut endlich haben wir ihn mit der glimmenden

Tabackspfeife im Munde und einem guten Vorrath von Zündschwamm in der Tasche draußen im Zwinger erwischt. Er legte sich aufs Leugnen, gab vor, daß er nichts Böses, sondern nur eine alte Liebschaft im Sinne gehabt und wollte Reißaus nehmen. Wir aber hielten den Patron fest und setzten uns, ohne auf seine Ausreden und Unschuldsversicherungen zu achten, mit ihm in Marsch nach dem Schloßhofe, wo er die Bestimmung seines weitern Schicksals nunmehr von Ihnen erwarten mag!"

Voll Begierde, sich von der Wahrheit der vernommenen Aussage durch den eignen Anblick zu überzeugen, stürmte der Baron mit dem geladnen Gewehr in der Hand zur Thür hinaus und zur Treppe hinunter. Ganz der Anzeige gemäß, erblickte er beim Schein der Lichter, von welchen der Schloßhof bereits erhellt worden war, mehrere Bauern des Dorfes und in ihrer Mitte das kalkweiße aber wohlbekannte Gesicht des eingefangenen Schleichfrevlers, der, zitternd wie Espenlaub,

sich vor Furcht und Entsetzen kaum auf den Füßen zu halten vermochte.

„Weicht an die Seite zurück, damit ich dem nichtswürdigen Buben gleich auf der Stelle eine Kugel durch den Kopf jage!“ rief der Entrüstete schnell und gebieterisch den Bauern zu, indem er mit zornfunkelndem Blick zur ungesäumten Vollstreckung der ausgestoßenen Drohung sich anschickte.

Wilbert stürzte auf die Kniee, krümmte sich wie ein Wurm, badete sich in den eignen Thränen und brach in ein lautes herzdurchschneidendes Aechzen und Wimmern aus.

„Halten zu Gnaden, Herr Baron!“ nahm einer von den Dorfbewohnern das Wort. „Es lohnt sich gar der Mühe nicht, daß Sie in solchem Grade sich ereifern; denn der Kerl ist ja bereits halbtodt. Sollen wir ihn nicht lieber über die Grenze hinausschaffen und ihm andeuten, daß ihn bei der Rückkehr aufs hiesige Grundgebiet nicht die Kugel, sondern der Strick erwartet? Er wird, denk' ich, kein Gelüsten tragen, uns zum zweitenmal

in die Hände zu fallen! Wie er so daliegt in seiner Herzensangst und Jämmerlichkeit, ist er wirklich keinen Schuß Pulver werth!"

Jener, der den Schimpf nicht auf sich laden mochte, sich an großmüthiger Gesinnung von seinen Bauern übertroffen zu sehen, brachte das Feuergewehr aus der schußgerechten Lage, bekämpfte seinen Ingrimm und schien den gemachten Vorschlag in Ueberlegung zu nehmen. „Ihr habt Recht!" sagte er nach einer kurzen Pause. „Bindet den Schuft und sorgt dafür, daß er mit Anbruch des Tages unter gehöriger Bedeckung, von hier hinweg und nach dem Feldhauptmann von Storchwitz, seinem vormaligen Brotherrn, zurückgebracht werde; der wird nicht ermangeln, ihm für sein bübisches Unterfangen den gebührenden Lohn angedeihen zu lassen, wär's auch nur aus Scham, daß er mir ihn so zuversichtlich als ein Muster von Rechtlichkeit angerühmt und empfohlen hat!"

Der ausgesprochene Befehl ward auf das pünktlichste vollzogen. An Ort und Stelle

angelangt und über sein heimtückisches Vorhaben zur Rechenschaft gezogen, kam Wilbert am Ende zwar mit einer gelindern Züchtigung davon, als er selbst hatte vermuthen können; indessen verspürte er, obgleich er bald wieder auf freien Fuß gestellt wurde, nicht die geringste Neigung, auf seinem rachsüchtigen Anschlage gegen den Baron mit Hartnäckigkeit zu beharren und sich zum zweitenmal in eine Gefahr zu stürzen, bei welcher er nur mit Mühe und Noth seinem völligen Verderben entgangen war. Er hörte nicht auf, dem Himmel für die ihm erwiesene unverdiente Wohlthat zu danken, machte sein Lebelang keinen Plan mehr und vermied es eben so sorgfältig, sich jemals innerhalb des ihm verbotenen Landesbezirks wieder betreten und erblicken zu lassen. —

Mehr und mehr begannen sich während dessen die günstigen Wirkungen und Folgen zu äußern, die, aus Wilberts nächtlicher Gefangennahme hervorgehend, nicht allein den eigentlichen Vollführern derselben, sondern

dem ganzen Dorfe zum Besten gereichten. Der Baron mußte diesen, seiner Ruhe und Sicherheit geleisteten wichtigen Dienst um so höher aufnehmen, je weniger er es sich, zufolge der rauhen und lieblosen Behandlungsweise, die er seinen Unterthanen widerfahren zu lassen gewohnt war, verhehlen konnte, daß er auf einen solchen Grad von Treue und Anhänglichkeit nicht eben die gegründetsten Ansprüche zu machen habe. Als willenlose Werkzeuge seines gebieterischen Winkes hatte er die Bewohner des Dorfes bisher betrachtet, ihnen stolz und verächtlich begegnet, mit kaltem Gleichmuth die unbilligsten Forderungen und Machtsprüche sich erlaubt und ohne nach ihrer Gunst oder Ungunst zu fragen, nur blinden knechtischen Gehorsam von ihnen verlangt. Die freiwillige, über die Grenzen des strengen Pflichtgebotes hinausgehende Sorgfalt, welche sie angewandt, um der Bewerkstelligung eines auf seinen Schaden abzielenden tückischen Entwurfes zuvorzukommen, brachte ihn zum Nachdenken und zur

Ueberlegung, daß er diese Menschen zu tief herabgewürdigt, ihre Sinnesart verkannt und sein strenges Verfahren gegen sie nicht selten bis zur schreienden Ungerechtigkeit getrieben habe. Ein geheimes Gefühl von Scham, dessen er sich nicht zu erwehren vermochte, durchdrang sein innerstes Wesen, so oft er den nächtlichen Auftritt im Schloßzwinger und die daselbst aus freiem Antriebe und mit Aufopferung der eignen Bequemlichkeit getroffenen Sicherheitsanstalten sich in das Gedächtniß zurückrief. Unwillkührlich begann er der bessern Meinung, die im Kampf gegen verjährte Vorurtheile sich ihm aufdrängte, Raum und Zugang zu verstatten, und Regungen der mildern Menschlichkeit erwachten in seiner Brust.

Schweigende Nachsicht und Schonung traten jetzt unvermerkt an die Stelle der finstern unerbittlichen Strenge, mit welcher sonst ohne Unterschied gegen alle diejenigen, welche sich nur des geringsten Verstoßes gegen die ihnen obliegenden Dienstverpflichtungen

schuldig machten, verfahren worden war. Die ungezügelte Willkühr, die statt des Rechts gegolten, hörte auf, und ein auf geregeltern und zugleich billigern Grundsätzen beruhendes Schalten und Walten nahm seinen Anfang. Niemand hatte mehr Ursache, sich über Bedrückungen und Gewaltthätigkeiten zu beklagen; für Versäumnisse und Nachlässigkeiten von geringfügigerm Inhalt schien es weder einen Kläger noch Richter mehr zu geben, und selbst die erheblichern, hin und wieder an den Tag kommenden Fehler und Vergehungen wurden auf eine Art gerügt und geahndet, die mit dem unverkennbaren Stempel der Gelindigkeit und Milde bezeichnet war. —

Zwanzig Meilen von dem Wohnsitze des Barons entfernt, lebte dessen einzige Schwester Sophie in einem adligen Stift, wohin sie sich, voll inniger Betrübniß über die Gemüthsart und Lebensweise ihres Bruders, dem sie an Gesinnungen und Grundsätzen durchaus unähnlich war, bereits vor mehrern

Jahren zurückgezogen hatte. Segenswünsche und Wehklagen waren damals, als sie den Anblick der mehr und mehr überhandnehmenden Roheit und Unsitte im Schloß nicht länger zu ertragen vermochte, von Seiten der Dorfbewohner ihr nachgefolgt und fort und fort hatten diese seitdem ihre Gegenwart auf das schmerzlichste vermißt; denn mit dem stillen Eifer eines edlen gefühlvollen Herzens war sie stets darauf bedacht gewesen, zwischen den hartgesinnten eigenmächtigen Oberherrn und die schonungslos gemißhandelten Unterthanen als liebreiche Vermittlerin sich zu stellen, mit geheimer Fürsorge Thränen zu trocknen und Leiden zu mildern, erlittene Ungebühr zu vergüten, dem Verfolgten Zuflucht und Sicherheit, dem Hülfsbedürftigen Trost und Unterstützung zu Theil werden zu lassen. Weder die Hindernisse und Schwierigkeiten, die ihren menschenfreundlichen Bestrebungen überall in den Weg traten, noch die harten und verdrußvollen Kämpfe, in welche sie darüber nicht selten mit ihrem Bruder gerieth,

hatten sie abhalten können, dem unvertilgbaren Hange des besser gearteten Gemüthes zu folgen; bis sie endlich durch die lauernde Wachsamkeit der ihren Schritten und Handlungen gesetzten Hüter sich jedes Mittels zur Fortsetzung ihres wohlthätigen Wirkens beraubt sah und, gegen den feindlichen Drang der Verhältnisse nur mit dem Unwillen des empörten Gefühls bewaffnet, der rohen Uebergewalt weichen mußte.

Kalt und gelassen hatte der Baron, als Sophie mit Thränen des Schmerzes und der Wehmuth von der väterlichen Flur sich verabschiedete, der Trauernden angedeutet, daß sie, wenn sie in der Folge sich etwa geneigt fühlen sollte, von Zeit zu Zeit einen Besuch bei ihm abzustatten, stets die Aufnahme finden werde, welche sie von dem in seinem Schloß herrschenden Gastrecht vor allen Andern zu verlangen befugt sei; niemals aber war es ihr in den Sinn gekommen, von der ihr ertheilten Vergünstigung Gebrauch zu machen. Dem innern unwandelbaren Vor-

satze getreu, hatte sie sogar Bedenken getragen, der Vermählungsfeier ihres Bruders beizuwohnen; obgleich bei dieser Gelegenheit, wie es Sitte und Anstand erheischten, eine ausdrückliche schriftliche Einladung an sie ergangen war. Der Baron hatte den von ihr angeführten Entschuldigungsgrund, daß sie den geräuschvollern Vergnügungen der Welt sich bereits zu sehr entwöhnt und entfremdet habe, um bei ihrer schwächlichen Gesundheit sich die Theilnahme an diesem Fest verstatten zu dürfen, weder getadelt noch gebilligt. Es war ihm gleichgültig, ob sie den Inhalt des ihr zugeschickten Beiberufungsbriefes als Sprache des persönlichen Wunsches oder der herkömmlichen Gewohnheit betrachte, und nach wie vor lebten, in Vermeidung alles schriftlichen Verkehrs, beide Geschwister von einander getrennt und unbekümmert um ihr gegenseitiges Schicksal.

Jetzt, da der Baron, in Folge der heftigen aber wohlthätigen Erschütterungen, mit welchen der Verlust des einzigen Kindes und

die denselben begleitenden Umstände, so wie die Begegnisse und Erfahrungen der letztverwichenen Tage überhaupt für ihn verbunden gewesen waren, zu beßrer Erkenntniß und Einsicht zu gelangen und, nachdem der Sturm des ersten leidenschaftlichen Schmerzes ausgetobt hatte, sich allmählig einer mildern Denkungsart zuzuneigen anfing: jetzt führten die mancherlei Gedanken und Betrachtungen, denen er in einsamen Stunden sich überließ, ihm auch das Bild der mit so hartherzigem Sinn aus dem heimathlichen Wohnsitz verdrängten und verscheuchten Schwester nach und nach in die Seele zurück. Auf eine ihm selbst unerklärliche Weise verspürte er gegen den Saus und Braus, der, sein früheres Tagwerk ausmachend, ihn nie zur Ruhe und Besinnung hatte kommen lassen, einen so merklichen Ekel und Widerwillen, daß er auf die Erneuerung eines gesellschaftlichen Umganges dieser Art für immer Verzicht zu leisten beschloß. Es war sein fester Vorsatz, sich auch für die Zukunft von einem

Freundeszirkel entfernt zu halten, der in der eben verflossenen Zeit ihm deutlich genug gezeigt hatte, aus welchen Bewegungsgründen und Rücksichten seine gegenseitige Anhänglichkeit hervorgehe. Dagegen wurde, während der Tod seines Kindes ihm als traurige Gewißheit vorschwebte, das Verlangen nach Wiederanknüpfung eines befreundetern Verhältnisses mit der entfernten Schwester immer lebhafter in seinem Innern; bis er endlich den oft beschlossenen ernstlichern Versuch, das Zutrauen der Gekränkten neu zu gewinnen und sie zur Rückkehr nach dem Schlosse zu bewegen, nicht länger aufzuschieben vermochte.

Sophie erwiederte auf die Zuschrift, die er in gedachter Absicht an sie erließ und vermittelst welcher er ihr, unter Schilderung des Unfalles, den er erlitten, seine Wünsche ans Herz zu legen suchte, daß sie, auch bei dem besten Willen, ihre Ruhe und Zufriedenheit einem vielleicht nur launenhaft vorübergehenden Einfalle aufzuopfern, ihren gegenwärti-

gen Aufenthaltsort, an welchen sie durch zu heilige Pflichten sich gefesselt finde, für jetzt mit keinem andern in der Welt zu vertauschen im Stande sei. Schwankende und in räthselhaften Ausdrücken abgefaßte Vertröstungen auf die Zukunft waren diesem, mit der entschiedensten Bestimmtheit und Festigkeit ausgesprochenen Bescheid hinzugefügt.

Den Baron verdroß die einlaufende abschlägige Antwort um so mehr, je zuversichtlicher er, im Vertrauen auf Sophiens sanfte nachgiebige Gemüthsart, bereits ihrer persönlichen Ankunft auf dem Schlosse entgegengesehen und zur Anordnung der von ihr in Besitz zu nehmenden Zimmer die erforderlichen Anstalten getroffen hatte. Er verbiß jedoch seinen Aerger und Unmuth, und fühlte sich weder geneigt, mit Erneuerung seines Anliegens weiter in sie zu dringen, noch ihr seine Empfindlichkeit über den kaltsinnigen Gleichmuth, mit welchem sie sein freundliches Anerbieten aufgenommen, zu erkennen zu geben. Mit keiner Sylbe wurde dieser An-

gelegenheit mehr gedacht und es trat zwischen beiden Geschwistern wieder das gewohnte Stillschweigen ein.

Nicht im Gefühl unversöhnlichen Grolles wegen früherer Beleidigungen, noch aus Trotz und Eigensinn war indessen von Sophien die Einladung zur Wiederheimkehr abgelehnt und zurückgewiesen worden. Daß sie durch wichtigere, jeden anderweitigen Wink und Ruf überwiegende Rücksichten an den Ort ihres Aufenthaltes gebunden zu sein versicherte, waren keine bloß leeren und gehaltlosen Ausflüchte. Sie hatte in der That Verpflichtungen und Obliegenheiten übernommen, die, eine ausschließliche Sorgfalt und Aufmerksamkeit erheischend, eben ihre ganze Seele beschäftigten; welchen sie aber in der Nähe des Bruders gerade am allerwenigsten Gnüge zu leisten vermocht hätte. Sie war es nämlich, welcher man, einer stillheimlichen Uebereinkunft gemäß, den im Schloßgarten geraubten Knaben überbracht hatte. Zu ihr, deren

Huld und Herzensgüte im dankbaren Andenken ihrer ehemaligen Schützlinge fortlebte, hegte man das Vertrauen, daß sie die kühnunternommene, von der hoffnungslosen Verzweiflung eingegebne und auf das künftige Heil der armen Unterdrückten abzielende Gewaltthat mit schonenden Augen betrachten, die Erreichung des beabsichtigten Zweckes durch verschwiegenen und thätigen Beistand befördern helfen, den zarten noch unverdorbnen Sinn des Kindes zum Guten und Edlen lenken und dem jugendlichen Gemüth ihre eignen liebreichen Gesinnungen und Gefühle einflößen werde; damit man unter dem Drucke des lastenden Joches sich wenigstens an der Aussicht erquicken dürfe, daß der jetzt waltende liebloſe Gebieter seinen Platz früher oder später einem Nachfolger einräume, der durch Erziehung und Beispiel mit bessern Lehren bekannt geworden und menschlich gesinnt sei.

Der zuversichtliche Glaube an Sophiens verschwiegne Billigung und theilnehmende Hülfe fand sich nicht getäuscht. Mit der Zärtlich-

keit einer liebenden Mutter drückte sie das ihr anvertraute, schon durch die Bande des Blutes und der Natur ihrem Herzen so nah gestellte Kind an die klopfende Brust, benetzte sein arglos lächelndes Gesicht mit Freudenthränen und erhob die gerührten, redliche Erfüllung des ihr übertragenen schönen Berufes angelobenden Blicke zum Himmel empor, der mit huldreicher Fügung das Schicksal des Knaben in ihre Hand gelegt hatte, bevor in der jungen Seele der Keim des Verderbnisses und der Verwahrlosung noch Wurzel zu fassen vermochte. Mit ungetheiltem wachsamen Eifer widmete sie sich von diesem Augenblick an der Erziehung und Ausbildung des kleinen Lieblings, dessen kindliche Zuneigung sie durch die Güte und Freundlichkeit ihres Benehmens gar bald im vollsten Maaße gewonnen hatte. Auch Ulrich und Thomas, deren trauriges Schicksal die innigste Theilnahme der Gefühlvollen erregte, wurden, nachdem sie sich ihres Geschäfts entledigt, nicht ohne Trost und Hülfe von ihr entlassen. In edelmüthi-

ger Fürsorge suchte sie den beiden unglücklichen Flüchtlingen, zur Entschädigung für die erlittenen Leiden und Drangsale, ein neues bessres Unterkommen zu verschaffen, vermittelst dessen sie gegen den Mangel und das Ungemach der vergangenen Tage sich vollkommen gesichert fanden. —

Ein Zeitraum von zwölf Jahren war nach diesen Auftritten und Ereignissen allmählig verflossen. Zeichen und Merkmale des in frühern Zeiten geführten wüsten und unregelmäßigen Lebenswandels, Anfälle von Gicht und Podagra, hatten mittlerweile bei dem Baron sich eingefunden und wußten mit lästiger aber unabwendbarer Zudringlichkeit ihre Ansprüche in solchem Grade geltend zu machen, daß er oft mehrere Wochen nach einander das Lager zu hüten sich genöthigt fand. Der düster in sich selbst gekehrte wortkarge Ernst, der auch in gesunden Tagen sein unzertrennlicher Begleiter war, pflegte dann in ein so mürrisches und verdrießliches Wesen

überzugehen, daß niemand ihm zu Dank handeln und mit ihm auszukommen vermochte. Im Dorfe selbst herrschten, seitdem durch die gemilderte Verfahrungsweise des Schloßherrn der auf den Einwohnern haftende Dienstzwang erträglicher geworden war, ruhige Ordnung und zufriedner Sinn. Mit redlichem Fleiß war jeder auf Erfüllung seiner Schuldigkeit bedacht, und willig und ohne Murren ertrug man die drückende Last der unverhältnißmäßig vielen Frohntage, zu deren Verminderung sich der Baron noch immer nicht hatte entschließen können; obgleich er auch hierin auf gemäßigtere Weise verfuhr, den Dienstpflichtigen zuweilen aus freiwilligem Antriebe und nach Beschaffenheit seiner Laune diesen oder jenen unverhofften Vortheil gewährte und einzelne Versäumnisse und Vernachlässigungen ungerügt und unbeachtet ließ, die in frühern Zeiten in unerbittlicher Strenge vor Gericht gezogen und mit den härtesten Strafen belegt worden waren.

Ollbach, Reibolds Mörder, auf welchen

sich ein Theil der Gunst vererbt hatte, in welcher seine nun längst verstorbne Mutter in den Jahren ihrer Blüthe bei dem Baron gestanden, verwaltete gegenwärtig die Stelle seines Vaters, welcher wegen Alterschwäche in Ruhestand versetzt worden war. Sein auf blutigem Wege verfolgter Zweck war nicht unerreicht geblieben. Er hatte, nachdem der Nebenbuhler meuchlings an die Seite geräumt und seine eigne häusliche Lage fester begründet worden war, kein Hinderniß gefunden, der brennenden Begierde seines Innern Gnüge zu thun und die Geliebte als Braut heimzuführen; auf den Taumel der bis zum Frevelmuth verblendeten Leidenschaft war jedoch eine höchst unglückliche Ehe erfolgt. Ollbach lebte mit seiner Frau, deren Besitz er um einen so furchtbaren Preis erkauft hatte, in unablässigem Zank und Streit. Nur die Furcht vor dem Baron hielt ihn von einer eigenmächtigen gewaltsamen Wiederauflösung des verhaßten Bandes zurück; dagegen war er mit geschäftigem Eifer dar-

auf bedacht, den Groll und Unmuth über die Beschaffenheit seiner häuslichen Verhältnisse, so wie die von Zeit zu Zeit erwachenden quälenden Vorwürfe seines Gewissens, durch den Genuß geistiger Getränke zu bekämpfen und zum Schweigen zu bringen. —

Die Schloßbrücke war schadhaft geworden und drohte den Einsturz. Um den für nöthig erachteten bedeutenden Bau beginnen zu können, mußte zuvörderst das am untern Ende der Brücke befindliche große und schwere Flügelthor aus seinen Angeln gehoben und zur Seite geschafft werden. Ollbach, unter dessen Aufsicht und Leitung die Bewerkstelligung des Ganzen stattfinden sollte, stand anordnenden Winkes dabei, als die Arbeiter sich mit den zum Bau erforderlichen Vorkehrungen zu befassen anfingen. Das zaudernd bedächtige Wesen, womit man das unternommene Geschäft betrieb, und die lautwerdende Bemerkung, daß man, um glücklich damit zu Stande zu kommen, noch mehrerer Gehülfen bedürfe, machten ihn ungeduldig; sich heftig ereifernd

über solcher Trägheit und Ungeschicklichkeit, legte er selbst Hand an, und in dem nämlichen Augenblick begann das Thor dröhnend aus seinen Fugen zu wanken. Unvermögend, der abwärts drängenden Wucht und Schwere Widerstand zu leisten, wich mit angstvoller Behendigkeit alles aus dem Bereiche desselben zurück; nur der halbberauschte Ollbach verlor das Gleichgewicht, stürzte zu Boden, und der riesenförmige, aus altem Kernholz gezimmerte und durch eiserne Klammern verbundne Thorflügel, hinter welchem er einst in mörderischer Absicht auf den Leibjäger gelauert, mit zermalmender Gewalt über ihn hin.

In eifervoll vereinter Kraft und Wirksamkeit suchte man den Verunglückten von der auf ihm ruhenden Schreckenslast zu befreien. Sein Anblick erregte Schaudern und Entsetzen! Die Beine waren ihm zerschmettert, die Brust tödtlich gequetscht und zusammengepreßt, sein erbleichtes Gesicht vom Ausdruck des wilden gräßlichen Schmerzes verzerrt und entstellt; doch athmete er noch mit vollem

Bewußtsein. „Gottes Strafgericht!“ begann er mit leiser ächzender Stimme. „Mir geschieht, wie ich verdient habe! Laßt euer Bedauern und schafft mich nach Hause!“ — Sorgsam und vorsichtig hob man ihn in die Höhe, und während einer der Anwesenden nach dem Dorfbader rannte, ein andrer aber sich aufs Pferd warf und davon sprengte, um einen bewährten Wundarzt aus dem Städtchen herbeizuholen, ward er von dem Unglücksorte hinweg nach seiner nahgelegenen Wohnung getragen. „Bleibe mir aus den Augen!“ rief er mit Zusammenraffung der dahin schwindenden Kräfte seiner Frau zu, die erschrocken dem Trauerzuge entgegen gelaufen kam. „Vom zeitlichen und ewigen Verderben wär' ich verschont geblieben, hätt' ich dich nie gekannt und gesehen!“ — Keiner der Hülfsbeflissenen vermochte den eigentlichen Sinn dieser Worte sich zu erklären und auszudeuten; doch erfüllte schon der bloße Ton, in welchem sie vorgebracht wurden, die Gemüther mit Grauen und Bangigkeit.

Einige Stunden später fand der aus dem Städtchen herbeigerufene Wundarzt sich ein. Mit theilnehmender Miene saß der Baron am Lager des Leidenden und suchte in freiern und ruhigern Augenblicken ihm Muth und Trost zuzusprechen. Der alte greise Schloßvogt schlich und wankte stilljammernd in der Stube umher; die bestürzte Hausfrau aber, deren Anblick den Kranken in so sichtbare und heftige Gemüthserschütterung versetzte, hatte, dem Drange der Nothwendigkeit gehorchend, sich nach einem entfernten Fenster zurückgezogen, wo sie, das Kinn auf die gefalteten Hände stützend, lautlos und mit dem Anschein gänzlicher Betäubung vor sich hinstarrte.

„Ist noch Hülfe zu hoffen?“ unterbrach der Baron mit gespannter Erwartung das düster muthlose Stillschweigen, in welches der Wundarzt versank, nachdem er den Zustand des Unglücklichen genauer geprüft und untersucht hatte.

„Nein!“ versetzte dieser, indem er vom

Bett zurücktrat und sich den Schweiß von der Stirn trocknete.

Ollbach, der den Ausspruch vernommen, heftete einen forschenden Blick auf den Wundarzt. „Wie lange kann es noch mit mir dauern?“ begann er zu fragen.

„Wohl schwerlich bis morgen!“ war die Antwort.

„So ergieb dich,“ sagte der Baron, „mit männlicher Standhaftigkeit in dein Schicksal! Suche mit dir selbst ins Reine zu kommen, um in Frieden den Weg zu wandeln, auf welchem wir alle früher oder später dir nachfolgen müssen! Hast du noch sonst einen Wunsch, ein Anliegen auf dem Herzen, so erkläre dich!“

Ein krampfhaftes Zucken überflog das Gesicht des Kranken, mit Angst und Verzweiflung erfüllten sich seine Mienen, Todesfrost durchrieselte sein Innerstes und die Zähne klapperten ihm im Munde. „Ja, es ist nicht anders!“ schrie er auf. „Ein Felsenklumpen liegt auf meiner Seele, der drängt

und preßt und drückt sie hinunter in den Pfuhl der ewigen Verdammniß! Reibold! Seht, dort steht er mit grinsendem Lächeln und nickt und winkt mir zu und zeigt fort und fort mit der Hand auf die Stelle, wo er den Streich erhielt, der ihn zu Boden streckte! Gieb dich zufrieden, du Nachtgespenst mit dem blutigen Hirnschädel! mir ist ja schon vergolten worden, ganz nach Gebühr!"

„Um aller Heiligen willen!" rief der Baron mit dem Ausdruck des tödtlichsten Entsetzens. „Unglücklicher, deine Minuten sind gezählt! Suche dich zu fassen! Wahnsinn und Fieberhitze sprechen aus dir. Werde wieder Herr deiner selbst und wende die unstät umherschweifenden irren Gedanken auf den ernsten Augenblick, der dir bevorsteht! Ueberlege, was du so eben gesprochen hast, bedenke, was du auch noch im Tode dir selbst schuldig bist und nimm die schreckliche Aussage zurück!"

„Nein, Herr Baron!" fuhr der Geängstigte fort, nachdem er wieder zu Athem ge-

kommen war. „Der Geist ist mir nicht verwirrt und verdunkelt; ich habe nicht im Fieberwahn geredet. Eine gräßliche aber unwiderrufliche Wahrheit kam von meinen Lippen! Ich, und kein andrer war es, der den Leibjäger erschlug. Von Eifersucht gereizt und verblendet, beging ich die Mordthat; aber keinen Mitwisser noch Gehülfen habe ich dabei zur Seite gehabt. Ulrich hat die Mißhandlungen, die ein falscher Argwohn ihm zuzog, unschuldig erlitten! Weder er, noch sein Schwager hatten nur den mindesten Theil an dem begangenen Verbrechen. Auf mir allein haftet die Blutschuld! mich allein trifft die Verantwortung! Gott sei mir gnädig!"

Von Körperschmerz und Seelenqual in gleichem Grade gepeinigt, vergrub er sein todtbleiches Gesicht in das Kopfkissen und ein dumpfes wimmerndes Aechzen war das einzige Lebenszeichen, das noch an ihm sich vermerken ließ. Der Baron stand von seinem Sessel auf und entfernte mit tiefem

Stillschweigen sich aus dem Gemach. Wenige Augenblicke nachher stellte der Prediger des Dorfes sich ein. Ihm wiederholte der Kranke, mit genauer Erörterung aller nähern Umstände, das Bekenntniß seines Verbrechens. Mit hereinbrechender Abenddämmerung verließen ihn Sprache und Bewußtsein. Gegen Mitternacht that er einen lauten Schrei und war verschieden.

In der Frühe des andern Morgens saß der Baron an seinem Pult und beschäftigte sich mit der Durchsicht verschiedner Papiere, die ihm der Gerichtsschreiber überbracht und vorgelegt hatte. In einiger Entfernung hinter ihm stand mit ruhig harrender Geberde Claus Walter, der so eben von der Feldarbeit hinweg nach dem Schlosse beschieden worden war. Nach einer Weile wandte der Baron sich nach ihm um, winkte ihm, näher zu treten und sagte: „Ollbach ist, wie du bereits wissen wirst, in letztverwichener Nacht an den Folgen seines gestern erlittenen

Unfalles verstorben. Ich wünsche die Stelle, die er verwaltet hat, durch einen nicht bloß thätigen, sondern auch rechtlichen Mann zu besetzen und habe daher beschlossen, dich zu seinem Nachfolger zu ernennen. Du trittst von heut an in seine Geschäfte und zugleich in den ungeschmälerten Genuß aller damit verbundnen Einkünfte und Vortheile!"

„Gnädiger Herr! ich weiß vor Erstaunen nicht, was ich sagen soll!" rief der Bestürzte. „Wodurch habe ich einen solchen Vorzug verdient? Schon so viele Jahre hindurch haben Sie mich und die Meinigen mit Wohlthaten überhäuft, und jetzt wollen Sie gar —"

„Schweig und bekrittle nicht, was ich anzuordnen für gut finde!" unterbrach ihn jener mit strenggebietendem Ernst. „Rechtfertige fernerhin das Vertrauen, das ich dir zeither geschenkt habe; dann wirst du eben dadurch mir deinen Dank besser beweisen, als es durch Worte geschehen kann, und damit Punktum!"

Ein Diener trat herein und vermeldete, daß der alte Schloßvogt sich draußen in der

Vorhalle befinde und um Verleihung eines kurzen Gehörs flehentlich ersuche. „Laß ihn hereintreten!“ sagte der Baron, indem er auf bemerkliche Weise sich Zwang anthat, ein widriges Gefühl zu bekämpfen, daß bei dieser Anzeige in seinem Innern sich regte. Vom Alter entkräftet und tiefer noch vom Gram und Kummer darniedergebeugt, erschien der Greis, erhob, sobald er sich im Zimmer befand, das zur Brust herabhängende zitternde Haupt und äußerte, daß er gleichfalls zur Befriedigung seines Gewissens erst noch ein Bekenntniß abzulegen habe, bevor er aus dem Leidenskampf zur ewigen Ruhe eingehen dürfe.

Der Baron fuhr erschrocken zusammen. „Auch eine Mordthat?“ rief er in der peinvollsten Erwartung.

„Nein!“ versetzte jener mit festem Ton. „Nur hier, nicht jenseits kann die von mir verübte Handlung als Verbrechen angesehen und bestraft werden! Wenn Sie mir verzeihen, was ich gethan; der Rechenschaft vor

dem höhern Richter darf ich getrosten Muthes entgegen gehen. Und jetzt begann er umständlich zu berichten, wie er es gewesen, der, von Mitleid ergriffen, einem stillgefaßten Vorsatze gemäß und ohne alle Beihülfe, die äußere Mauer des unter dem Schloßthurme befindlichen Gefängnisses an einer ihm bekannten zugänglichen Stelle bei nächtlicher Weile gewaltsam durchbrochen habe, um dem eingekerkerten Ulrich, dem jedoch der Name seines Retters, wie jedem andern, ein Geheimniß geblieben sei, zur Freiheit zu verhelfen.

Verstummend wandte der Baron ihm den Rücken zu, trat ans Fenster und blickte, die flache Hand gegen die glühende Stirn gepreßt, nach der entfernten Feldfläche hinaus. In den heftigsten Kampf mit sich selbst gerieth sein innerstes Wesen, wild und regellos durchkreuzten sich die Gedanken; er wußte nicht, ob er die eben eingestandne eine Ungerechtigkeit hemmende, einen rachsüchtigen Plan unterstützende That löblich oder hassens-

werth finden, ob er sie segnen oder verwünschen solle. Endlich begann der Sturm sich zu legen; ein erheiternder Lichtschimmer fiel, die feindliche Verwirrung lösend, in den umdunkelten Geist, und das Gefühl der verzeihenden Milde gewann die Oberhand.

„Beruhige dich, alter Mann!“ sagte er. „Du gehst dem Grabe zu und bist ihm seit gestern, wie dein Anblick lehrt, um ein gar Bedeutendes näher gekommen! Getraust du dich, jenes Unternehmen vor dem höhern Richter zu verantworten, so soll auch aus meinem Munde kein Vorwurf dich treffen. Ich vergebe dir, und sorgenfrei, wie ich es früher dir zugesichert, soll auch jetzt noch der Rest deiner Lebenstage sein und bleiben!“ — Nach Ertheilung dieser Zusage verschloß er den Schreibtisch, begab sich in ein Nebenzimmer und kam nicht eher als des Nachmittags wieder zum Vorschein.

Vier Monate später, als eines Abends der Baron sich eben mit einigen Hausvätern

aus dem Dorfe über die Feier des bevorstehenden Aerndtefestes besprach, hörte man das Geräusch eines Wagens, der über die Brücke nach dem Schloßhofe daherrollte und am Eingange des Gebäudes stillhielt. Wenige Augenblicke darauf ward die Thür des Zimmers geöffnet. „Schwester Sophie!" rief der Baron, indem er, die Eintretende erkennend, ihr freudig betroffen die Arme entgegenstreckte. „Darf ich meinen Augen trauen? Endlich erfüllst du meinen Wunsch! Endlich, Eigensinnige! Wie sehr habe ich mich nach dir gesehnt! Wie lange hast du mich warten lassen!"

Mit dem Gefühl der innigsten Rührung schaute Sophie, während die Zeugen dieses Auftrittes sich ehrerbietig entfernten, ihm in das blasse leidende Gesicht. Auffallend fand sie sein ganzes Wesen verändert. Die in frühern Jahren ihm eigen gewesene hohe kräftige Gestalt war kümmerlich in sich selbst zusammengesunken, das wilde Feuer seines Blikkes war erloschen; vielfache widrige Erfah-

rungen, herannahendes Alter und fortwährendes Kränkeln hatten ihm den Muth gelähmt und gebrochen; die allmählige Umstimmung seines Gemüthes hatte mit unverkennbaren Spuren auch auf sein Aeußres sich fortgepflanzt, seine Züge waren sanfter und milder geworden. — Es währte geraume Zeit, bevor Sophie von der wehmüthigen Ueberraschung, in welche sein Anblick sie versetzt hatte, sich zu erholen und auf ruhigere Weise ihm zu erklären vermochte, daß sie mit ihrer Ankunft keinen bloß flüchtigen Besuch zur Absicht habe, sondern gekommen sei, um sich niemals wieder von ihm zu trennen.

„So magst du nur, wenn wir unsers erneuerten Umganges froh werden sollen, mit recht geschäftigem Eifer deine Kunst an mir versuchen!" fuhr jener fort. „Vielleicht daß unter deiner pflegenden Hand die Zahl der Tage sich vermindert, die ich von Zeit zu Zeit, mir selbst und andern zur Last, auf dem Krankenlager zuzubringen genöthigt bin!"

„Wenigstens bist du, zur Schadloshaltung

für körperliche Leiden," versetzte Sophie, „darauf bedacht gewesen, dir in einem ruhigen und zufriednen Bewußtsein die ächte Heiterkeit des Geistes zu verschaffen! Wie könnte ich dir die Empfindungen beschreiben, die sich meiner bemächtigten, als der Weg mich durch das Dorf führte! Schwer ward es mir, es wieder zu erkennen! Wohin ich meine Augen wandte, blickten vergnügte fröhliche Gesichter mir entgegen. So war es sonst nicht der Fall! Bruder, das kann dir nicht unvergolten bleiben!"

„Eben so wenig dir als mir selbst darf ich verhehlen, daß ich in frühern Zeiten gar manches versäumt habe, was ich jetzt nicht mehr nachzuholen im Stande bin!" sagte der Baron. „Zu spät habe ich an ein durchaus verstümmeltes Werk die bessernde Hand zu legen angefangen; es völlig in Ordnung zu bringen, muß einem andern vorbehalten bleiben. Mein Egidius wäre nunmehr sechszehn Jahr alt; der hätte Zeit dazu gehabt!"

Seine Mienen verdüsterten sich; er drückte

der Schwester mit schmerzlicher Innigkeit die Hand, und begann den schwermüthigen Empfindungen nachzuhängen, welche bei Berührung dieses Gegenstandes sich unwiderstehlich ihm aufdrängten. In angelegentlicher Sorgfalt, aber mit nur geringem Erfolge, suchte Sophie durch Einlenkung auf anderweitige Verhältnisse und Vorfälle ihn zu zerstreuen und aufzumuntern; er kam im Fortgange der Unterhaltung stets auf den Verlust wieder zurück, der, die liebsten Hoffnungen zerstörend, eine unversiegbare Quelle des Kummers und Unmuths für ihn geworden war.

„Da siehst du nun selbst, Schwester, welch ein verdrießlicher Murrkopf ich geworden bin!“ sagte er, als beide spät am Abend sich trennten, um zur Ruhe zu gehen. „Jetzt hast du wohl bereits gemerkt, welcher Grad von Langmuth und Geduld dazu gehören wird, um den täglichen Umgang mit deinem grämlichen launischen Bruder nur einigermaßen erträglich finden zu können!“

„Ich will es getrost mit dir versuchen;

denn ich hoffte dich von diesem Uebel binnen wenigen Tagen völlig hergestellt zu sehen!" entgegnete Sophie im Vertrauen auf die Untrüglichkeit des ihr zu Gebot stehenden Heilmittels. Der Baron zuckte mit ungläubiger Miene die Achseln, und beide schieden von einander.

Heitern Glanzes hatte der Tag sich verklärt, an welchem, den ertheilten Verfügungen gemäß, die Feier des Aerndtefestes statt finden sollte. Der zu diesem Zweck bestimmte, zwischen den herrschaftlichen Wirthschaftsgebäuden befindliche, von hohen Lindenbäumen beschattete Rasenplatz wimmelte bereits von Theilnehmern jung und alt, die aus allen Gegenden des Dorfes herbeigeströmt waren. Dem lockenden Winke des Vergnügens hatte jede Brust sich geöffnet, und ein stillfreudiges Hoffen und Erwarten spiegelte sich in den Mienen und Blicken; denn schon längst wußte man durch Claus Walters vorläufig mitgetheilten Bericht, welche wohlthätig über-

raschende Handlung der Schloßherr mit der diesjährigen Begehung des Aerndtefestes zu verbinden gesonnen sei.

Jetzt näherte, vom langen Zuge der Schnitter und Schnitterinnen begleitet, unter Gesang und Klang, sich der mit den letzten Garben des Feldes beladene und mit Blumen und Bändern verzierte Getreidewagen dem Orte seiner Bestimmung und hielt, vom Jubel der harrenden Menge begrüßt, seinen Einzug. In dem nämlichen Augenblick kam der Baron am Arme der Schwester langsam bedächtigen Ganges von der Seite des Schlosses daher, nickte der Versammlung, die jetzt in eben dem Grade seines Anblicks sich freute, wie sie sonst bei demselben gezittert, schweigend seinen Gruß zu und nahm den im Lindenschatten für ihn angeordneten Ruhesitz ein. Der Prediger des Ortes hielt eine, der Feier des Tages angemessene Rede. Nach Beendigung derselben aber trat der Gerichtsverwalter hervor, entfaltete ein Papier, und las mit heller kräftiger Stimme folgende Worte:

„Ertheilter Weisung und Vollmacht gemäß, wird es mir nunmehr zur erfreulichen Pflicht, einer hier versammelten Dorfgemeinde kund zu thun, daß unser gnädiger Herr, mit williger Zurücksetzung des eignen Vortheils und von dem lebhaften Verlangen beseelt, der Wohlfahrt und Zufriedenheit seiner Unterthanen jeden in seiner Macht stehenden Vorschub zu leisten, sich zu Anstellung des Probeversuches bewogen gefunden hat, in wie weit die Gewährung eines mehrfach und zu verschiedenen Zeiten geäußerten Wunsches, der Erreichung jener ihm vorschwebenden Zwecke dienlich und förderlich zu werden im Stande sei. Es sind demzufolge für das nächstkommende volle Jahr, vom heutigen Tage gerechnet, sämmtliche gerichtsherrliche Frohnen ohne Ausnahme und Unterschied, jedoch mit dem Vorbehalt erlassen und aufgehoben, daß die wohlbegründeten Ansprüche auf dieselben, nach Ablauf der eben gedachten Zeitfrist, wieder in ihre ganze Kraft und Gültigkeit treten und fernere Verfügungen und Bestim-

mungen sodann dem eignen freien Gutachten des Herrn Baron anheimgestellt bleiben. Diejenigen, welche den bisher aus Pflichtzwang vollbrachten Arbeiten sich hinführo gegen Tagelohn zu unterziehen gesonnen sind, haben zur Angabe ihrer Willensmeinung sich binnen drei Tagen auf dem Amt allhier zu melden." —

Von lautem Jauchzen und Jubeln erfüllte sich die Luft; mit fröhlichem Ungestüm drängte sich alles herbei, und im Nu sah der Baron sich von dem wogenden Volkshaufen so eng umringt und eingeschlossen, daß ihm die Danksagungen, mit welchen man ihn überhäufte, schier zur peinlichen Last zu werden anfingen.

Da nahm Sophie das Wort und sagte: „Den wahren Lohn für diese wohlthätige Handlung, mein geliebter Bruder, findest du freilich im eignen Herzen; aber erhöhen und verschönern wird ihn ein Gegengeschenk, das ich im Namen deiner glücklichen Unterthanen dir mache. Rüste dich mit Geistesstärke zur Empfangnahme eines längst aufgegebenen unerwarteten Glückes! Dein Sohn, dein Egi-

dius lebt! Breite die väterlichen Arme aus! er ist dir nahe!"

In diesem Augenblick theilte sich der Haufen. Ein schlanker wohlgebildeter Jüngling, mit blonden Locken und die Farbe der Gesundheit auf den frischblühenden Wangen, kam in zitternder Ungeduld dahergeeilt, öffnete die Lippen zum Bewillkommnungsgruß der zärtlichen Liebe, und lag mit Freudenthränen an der Brust des bestürzten und tieferschütterten Vaters.

„Nimm ihn aus meinen Händen zurück!" fuhr jene zu sprechen fort. „Ich habe ihn dir erzogen, und mit dem glücklichsten Erfolge hat die treue Sorgfalt sich belohnt, die ich auf seine Ausbildung verwandt habe; denn er ist ein edler Mensch geworden. Mit freudigem Herzen wird er jetzt und künftig alle zum Besten deiner Unterthanen gereichenden Handlungen der Großmuth und Milde befördern und unterstützen. Ich hafte für ihn! Dir über alle einzelne Punkte dieses überraschenden Ereignisses Licht und Auskunft zu

ertheilen, mag einer ruhigern Stunde vorbehalten bleiben!“

Sprachlos vor Erstaunen hielt der Baron den Wiedergefundenen mit der einen Hand fest an sein Herz gedrückt, während er mit der andern in verlangender Sehnsucht nach dem Schlosse hindeutete. Man mußte seinem Wunsche sich fügen. Arm in Arm mit den Seinigen trat er aus dem lauten Getümmel und Gedränge die Wanderung an, um daheim in der stillen Behausung vor allen Dingen über den Zusammenhang des ihm widerfahrnen, unerwarteten und unbegreiflichen Glückes zur überzeugenden Klarheit zu gelangen. Als er aber einige Schritte gethan hatte, wandte er mit freudenvoller Geberde nach der zurückbleibenden Menge sich um und sagte: „Wir finden uns bald wieder bei euch ein! Beginnt unterdessen den Aerndtetanz und überlaßt euch aus Herzensgrunde dem Jubel und Vergnügen! Was der Gerichtsverwalter euch gelesen hat, soll gültig sein für zehn Jahre!“ —

Auf's neue begann die Musik zu ertönen; im Wonnerausch des befriedigten Sehnens und Hoffens begegneten sich die Blicke, und aus den lusterfüllten Gemüthern stiegen Segenswünsche und Dankgebete zum blauen heitern Himmel empor.

Der Bruderzwist.

I.

„Eine wahre Sünde und Schande, daß man in einem fort so mörderisch auf einander losspaukt!“ rief der alte Feldhüter Tobias, indem er, dem Gasthof zum grünen Hirsch gegenüber, unter dem Lindenbaume Platz nahm und in Gesellschaft mehrerer unparteiischer Zuschauer neugierig dem Ausgange der blutigen Händel entgegen sah, die mit Anbruch der Dämmerung sich drinnen in der Schenkstube erhoben hatten. „Kein Stein bleibt auf dem andern, wenn es noch eine Viertelstunde so fort geht!“ kreischte der Leinweber Brankel, der mit Zurücklassung des linken Rockschooßes sich ins Freie flüchtend, bleich wie der Tod dahergestürzt kam. — „Heißt das den Feiertag heiligen?“ fuhr jener zu

eifern fort. „Verzeih mir's Gott! Kein Wunder wär' es, wenn Pech und Schwefel vom Himmel fielen, um dem Frevel ein Ende zu machen, wie es weiland zu Sodom und Gomorha geschah!"

Der dumpfe Wiederhall der ausgetheilten Stöße und Streiche, das Geklirr der Fensterscheiben und das durchdringende Angstgeschrei der weiblichen Hausbewohner, — alles schien darauf hinzudeuten, daß die Wuth und Erbitterung der Kämpfenden in fortwährendem Steigen begriffen sei. Stärker und stärker ward mittlerweile, da jetzt von allen Seiten Schaulustige herbeiströmten, der Andrang gegen den erhöhten Sitz des Feldhüters, von wo aus der Kampfplatz am gemächlichsten sich überschauen ließ. Der Alte sah sich, ohne daß seine Bitten und Beschwörungen nur im mindesten gefruchtet hätten, auf das peinlichste gezwängt und eingeschlossen, und würde der Versuchung, durch rüstiges Umherschlagen mit der Krücke sich Luft zu verschaffen, sicher nicht haben widerstehen können, wenn anders in

diesem entsetzlichen Gedränge der freie Gebrauch seiner Gliedmaaßen ihm noch zu Gebot gestanden hätte. Da wurde, als erstes Opfer des verderblichen Zwistes, der Windmüller des Fleckens betäubt und sinnlos bei der Linde vorbei und nach Hause getragen. Ein von kräftiger Faust über seinem Hirnschädel geschwungenes Bankbein hatte ihm den Rest gegeben und ihm alle fernere Theilnahme an dem Kampfe verleidet. Ihm folgte bald darauf in einem nicht minder bedenklichen Zustande sein Stiefbruder, der Wassermüller, der auf die dienstbaren Schultern zweier Freunde gestützt, über den Marktplatz hinweggeschleift ward, indem ihm das Blut stromweis aus Mund und Nase hervorquoll. Alsbald schien die Hitze des Gefechtes sich zu vermindern und die schon längst im Stillen gehegte Vermuthung, daß die beiden Müller die ersten Urheber und Anstifter desselben gewesen, zur unumstößlichen Gewißheit zu werden. Von den Mitkämpfern entfernte sich, dem gegebenen Beispiel Folge leistend, einer

nach dem andern, auch die vor der Thür umherwogende schaulustige Menge fing an sich zu zerstreuen, und nach Verlauf einiger Minuten bemerkte man drinnen in der Gaststube nur noch den Gerichtschreiber des Ortes, der mit Abfassung eines, über die beschädigten Hausgeräthschaften sich erstreckenden schriftlichen Verzeichnisses beschäftigt, einsam hinter dem Tische saß, während der Wirth musternd und forschend umherging und die Aufmerksamkeit des Dienstbeflissenen bald auf diesen, bald auf jenen Gegenstand zum Behuf des Schadenersatzes zu lenken suchte, den er von den Unruhstiftern zu begehren und kraft obrigkeitlichen Erkenntnisses beizutreiben entschlossen war.

2.

Es war der Tag aller Heiligen, an welchem die blutige Schlägerei im grünen Hirsch zum Ausbruch kam. Nach Anleitung des Festevangeliums hatte der Pfarrer des Ortes den Spruch: Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes

Kinder heißen! zum Texte seiner heutigen Kanzelrede gewählt, und im Fluß der Rede bei dieser Gelegenheit zu verschiedenenmalen auf den hartnäckigen Zwist angespielt, der zwischen den beiden Müllern, zweien der angesehensten Einwohner des Fleckens, stattfindend, schon längst ihm selbst und der ganzen Umgegend ein Gräuel und Aergerniß gewesen war. Vergeblich hatte er, mit Benutzung aller ihm zu Gebot stehenden Mittel, bisher im Stillen darauf hingearbeitet, die störrigen feindseligen Gemüther mit einander zu vergleichen und auszusöhnen; ihm blieb jetzt, nachdem sein redlicher Eifer fortwährend an der schnöden Widersetzlichkeit derselben gescheitert war, nichts weiter übrig, als die öffentliche Rüge und Beschämung. Leicht war es ihm gleich beim Eingange seines heutigen Vortrages anzumerken, daß es damit ganz eigentlich darauf abgesehen sei, den beiden Widersachern das Unchristliche ihres gegenseitigen Verhaltens mit eindringlichem Ernst an das Herz zu legen; ihnen die verderbli-

chen Folgen des Hasses und der Zwietracht umständlich aus einander zu setzen, und durch den freimüthigen Eifer, womit er sie der ganzen übrigen Gemeinde zum warnenden Beispiel aufstellte, das Gefühl der Scham und Reue, den Wunsch nach Versöhnung und Frieden in ihrem Innern zu erwecken. Wie wenig die gutgemeinte Absicht des eifernden Seelsorgers sich des gehofften günstigen Erfolges zu erfreuen hatte, ist, durch Hindeutung auf die blutigen Ereignisse im grünen Hirsch, dem Leser bereits kund und klar geworden.

Hier füllte sich, der Gewohnheit gemäß, die geräumige Schenkstube des Nachmittags mit zahlreichen Biergästen, unter welchen auch die feindlichen Brüder sich befanden. Durch Wind und Wasser zur Wohlhabenheit und mit ihr zu gewichtvollem Einflusse auf den minder begüterten Theil der Einwohner gelangt, hatte jeder von beiden seinen besondern Anhang; so daß man an Sonn- und Festtagen nur in die Wirthsstube zu treten

brauchte, um sogleich von der Beschaffenheit der Umstände sich einen deutlichen Begriff machen zu können. Abgesondert von einander und jede nähere Gemeinschaft auf das strengste vermeidend, saßen hier nämlich an zwei verschiedenen Tafeln die beiden Parteien, ihren Gönner und Wohlthäter an der Spitze und zur gegenseitigen Bezeichnung mit dem selbsterfundenen, allgemein verbreiteten Spottnamen: Wasserkessel und Windbälge belegt. Das geringe Häuflein der Neutralen wechselte mit den Plätzen, lauschte mit gespitztem Ohr bald hier bald dort auf Anzüglichkeiten und Schmähreden, und suchte durch geschäftige Ohrenbläserei bald an dem einen, bald an dem andern Tische die Merkmale der eignen unparteiischen Gesinnung ins gehörige Licht zu setzen.

3.

Heut, am Fest aller Heiligen, wo die Gemüther durch den obenerwähnten bezugsvollen Kanzelvortrag mehr als jemals in Spannung gerathen und gegen einander auf-

geregt waren, gab es, indem der verhaltne Ingrimm sich Luft zu verschaffen anfing, an beiden Enden der Gaststube eine so reichliche Ausbeute an Schimpfwörtern und Lästertiteln, daß sich die Luft davon hätte verfinstern mögen, und die neutralen Zwischenträger, vom überhäuften Stoff zu wichtigen Mittheilungen aller Art gedrängt und bestürmt, den Forderungen des übernommenen Amtes kaum Gnüge zu leisten vermochten. Sie thaten jedoch, um die glimmenden Funken endlich einmal in lodernde Flammen aufschlagen zu sehen, alles, was in ihren Kräften stand und nicht lange blieb ihr angestrengtes Beeifern ohne gewünschte Wirkung. „So eben hat der Faßbinder drüben euch einen Schafskopf genannt!“ flüsterte es um das Ohr des Rathszimmermeisters, der zu den Wasserkesseln gehörte, und mit riesenmäßiger Muskelkraft, wie dem dienstgeschäftigen Einbläser gar wohl bekannt war, ein sehr reizbares Ehrgefühl verband. „Ich glaube, der Windbalg fängt an zu sticheln!“ rief aufspringend

der Entrüstete, indem er dem gegenüber befindlichen Tische sich näherte, und dem Faßbinder, der mit seinem Nachbar sich eben über Haidekorn und Winterkartoffeln auf das allerfriedlichste unterhielt, mit geballter Faust einen so gewaltigen Schlag in das Genick versetzte, daß die beiden Gesprächsfreunde mit den Köpfen gegen einander flogen und in Gefahr geriethen, sich gegenseitig den Hirnschädel einzustoßen. „Blitz und Artischocken! Ihr werdet wohl gar grob?“ schrie der Faßbinder, indem er verwundert sich umdrehte und seinen Gegner ins Gesicht bekam. Bevor es diesem jedoch gelang, durch Darbietung eines zweiten Streiches den Angriff zu wiederholen, war der Hufschmidt, ein Schwager des Faßbinders, dem Hinterlistigen bereits in die Flanke gefallen, hatte mit Löwengewalt ihm die harten knotigen Finger zwischen die Halsbinde gezwängt und gab, während das Gesicht des Ueberfallenen sich braun und blau zu verfärben anfing, durch fortgesetztes Drehen und Zerren, zu erken-

nen, daß er bei dem Versuche, seinen Raub zu erdrosseln, im ersprießlichsten Fortschritte begriffen sei. Mittlerweile hatte sich auch der Faßbinder von seinem Sitze erhoben und indem er mit der ganzen Heftigkeit der in ihm aufgeregten Wuth und Erbitterung auf den Rathszimmermeister eindrang, verlor dieser das Gleichgewicht, fiel der Länge nach nieder und riß auch seine ergrimmten Widersacher unaufhaltsam mit sich fort, worauf das Kleeblatt in ununterbrochener Befehdung sich am Boden umherzuwälzen anfing. Sein Sturz war die Losung zu eben so augenblicklichem als allgemeinem Aufstande; jeder suchte sich in der Eile, so viel es sich thun ließ, zu Schutz und Trutz zu bewaffnen; Holzpflöcke und Stuhlbeine, Hausschlüssel und Feuerstähle, ja sogar Flaschen und Bierkrüge mußten auf ihre friedliche Bestimmung Verzicht leisten, um im wilden, mehr und mehr überhand nehmenden Handgemenge als Werkzeuge des Angriffs und der Gegenwehr ungewohnten Dienst zu verrichten. Vergebens warf

sich, durch die Bitten und Erkenntlichkeits-versicherungen des geängstigten Hauswirths gewonnen, ein aus dem Städtchen gebürtiger, eben auf Urlaub hier anwesender Feldwebel, als Friedensvermittler mit gezogner Stahlklinge in den dichtesten Haufen, vergebens hieb er, um warnend auf die im Fall der Noth zu ergreifenden ernsten Maaßregeln hinzudeuten, dem Lichtgießer die blanken Stahlknöpfe vom Festrock und dem Lohgerber die breiten Hutränder glatt vom Kopfe hinweg, vergebens drohte er alles niederzumetzeln und die Schenkstube in ein blutiges Schlacht- und Leichenfeld zu verwandeln; weder Windbälge noch Wasserkessel achteten im geringsten auf seine Drohung; eh er sich's versah, entkräftete ein vom Büchsenschäfter geführter Kernschlag ihm den erhobnen Arm, das blinkende Mordgewehr entsank der gelähmten Faust und er selbst befand sich, einzig und allein auf Vertheidigung der eignen Haut beschränkt, unter den Füßen der erhitzten Streiter. Erst als nach Verlauf einiger

Zeit der im Stillen herbeigerufene Gerichtsschreiber mit der Feder hinter dem Ohr und der Papierrolle unter dem Arm zur Thür hereintrat und seine durchbohrenden Blicke schweigend auf das Kampfgewühl zu heften anfing, schienen die Theilhaber desselben endlich der Thorheit ihres unüberlegten Vorhabens inne zu werden. Was den donnernden Machtsprüchen des Feldwebels mißglückte, gelang der stummen Beredsamkeit, die in der Miene des Gerichtsschreibers ihren Sitz hatte. Urplötzlich und ohne daß es dazu irgend einer vorangehenden Verhandlung bedurft hätte, war der Waffenstillestand geschlossen; erbangend und erbebend vor den unangenehmen Folgen, von welchen sämmtliche Kampfgenossen sich unausbleiblich bedroht sahen, suchte einer nach dem andern sich von dannen zu stehlen. Verwundete, denen für jetzt der Gebrauch ihrer Füße versagt war, wurden, ohne weitere Rücksicht auf die Partei, zu welcher sie gehörten, mit gleich bereitwilliger Sorgfalt nach Hause getragen

und allen denjenigen, die mit unbetäubten, gesunden Sinnen Zukunft und Gegenwart in einigen Zusammenhang zu bringen vermochten, ging der Gedanke an das ihnen bevorstehende, die Beisteuer zur gesetzmäßigen Schadenerstattung und Strafgebühr betreffende, richterliche Erkenntniß wie ein vernichtender Dolchstoß durchs Herz.

4.

Verhältnisse, wie man sie in Romanen wohl häufig anzutreffen pflegt, fanden hier in der Wirklichkeit statt. Ihnen zufolge hatte der Wassermüller einen einzigen Sohn, Namens Matthias, der mit fleißiger Hand das vom Vater erlernte Gewerbe betreiben half, und der Windmüller, der nie verehlicht gewesen, eine aus seiner Verwandtschaft an Kindesstatt angenommene Pflegetochter, Namens Sabine, die ihm die Wirthschaft führte, und zugleich für die schmuckste Dirne galt, die weit und breit in der Gegend zu finden war. Natürlich war die Zuneigung, welche die beiden jungen Leute schon in der

frühesten Kindheit gegen einander verspürten, im Lauf der Jahre zu einem immer höhern Grade gestiegen, so daß sie endlich, ohne sich selbst einen klaren Begriff von ihrer innern Verfassung machen zu können, bis zum Sterben in einander verliebt waren. Die Alten, denen das mehr und mehr sich entwickelnde Liebesverhältniß keineswegs verborgen blieb, hatten nicht das mindeste dagegen einzuwenden, vielmehr entsprach dasselbe vollkommen ihren eignen Wünschen und Erwartungen, und wenn sie daher zu einer ernstlichern Verbindung nicht sogleich in hergebrachter Form und Ordnung ihren Segen ertheilten, so geschah dies bloß in der Absicht, das verliebte Pärchen noch erst zu etwas reiferem Alter gelangen zu lassen. Alles wäre glücklich von statten gegangen, Matthias hätte unter Glockenklang und Orgelton sein Sabinchen vor den Traualtar zu führen, der Windmüller einen stattlichen Hochzeitschmaus auszurichten, und dies Büchlein eine Erzählung weniger aufzutischen gehabt, wenn

nicht, beim plötzlich eintretenden Todesfall einer alten Muhme, die beiden Müller, die auf ein von ihr hinterlassenes Grundstück gleiche Ansprüche zu haben vermeinten, mit einander in Streit und Hader gerathen wären. Mehr aus Eigensinn als aus Gewinnsucht, da die paar armseligen Feldhufen kaum eines ernstern Wortwechsels werth waren, beharrten beide auf der einmal vorgefaßten Ansicht und Willensmeinung, jeder weigerte sich hartnäckig, von dem vermeinten Recht irgend etwas nachzulassen, so daß der daraus entstehende und endlich zum Vortheil des Windmüllers entschiedene, gerichtliche Streithandel nach gewöhnlicher Weise nur dazu dienen konnte, die Gemüther noch heftiger gegen einander zu erbittern und aufzureizen, beiden Parteien einen, den Werth des streitigen Ackerlandes weit übersteigenden Kostenaufwand zuwege zu bringen, und einem jeden, dem es etwa einfiel, auf Annäherung- und aussöhnenden Vergleich zu Gunsten derselben hinarbeiten zu wollen, das Ziel seiner Be-

strebungen immer weiter aus den Augen zu rücken.

Am allerwenigsten fanden, wie sich leicht erachten läßt, Matthias und Sabine ihre Rechnung dabei. Zwar war es ihnen, so lange der ausgebrochene Zwist und Scheu gegen die Trauerkleider, in denen man nach dem Ableben der Muhme umher ging, noch in anständiger Grenze sich hielt, nicht ausdrücklich verboten, des Sonntags auf dem Kirchwege dann und wann sich näher zu treten und einige vertrauliche Worte mit einander zu wechseln; kaum aber war die Sache bei dem Stadtgericht anhängig gemacht worden, als unter Androhung aller nur ersinnlichen Strafen dem liebenden Paare jede fernere Annäherung auf das strengste und unbedingteste untersagt ward. Erfolglos rüsteten Bitten und Beschwörungen, Seufzer und Wehklagen sich zum wiederholten Angriff auf die eherne Willensfestigkeit der alten starrköpfigen Widersacher; vergebens härmte Matthias sich zum Schatten ab, vergebens schien

Sabine sich allmählig in den eignen Thränen auflösen zu wollen — die Panzerdecke, welche die haßerfüllten Gemüther umschlossen hielt, blieb undurchdringlich, die harmlosesten Schritte und Bewegungen wurden von Falkenaugen mißtrauisch verfolgt und gemustert und die Aussicht auf Erringung des gegenseitigen Besitzes schwand vor den Augen der Liebenden mehr und mehr in undurchdringlichen Nebel dahin.

So standen die Sachen, als es im grünen Hirsch zu den obenerwähnten blutigen Auftritten kam. Der Wundarzt des Städtchens brachte, nachdem er über das Vorgefallene benachrichtigt worden war, eben beim düstern Schimmer der Oellampe seine chirurgischen Geräthschaften in Ordnung, um auf die von mehrern Seiten zu erwartenden Einladungen mit hülfreichem Eifer sogleich bei der Hand zu sein, als Matthias bleich und athemlos sich einstellte, ihm in stammelnden Worten von dem bedenklichen Zustande seines Vaters Kunde gab und mit peinlicher Eilfertigkeit

ihn mit sich fortzog. Beide hatten, ihre Richtung nach der Wassermühle einschlagend, das Haus kaum verlassen, da näherte mit geflügelten Schritten sich ihnen eine weibliche Gestalt, in welcher Matthias, der mehr und mehr überhandnehmenden Dunkelheit ungeachtet, alsbald sein Sabinchen erkannte. Gleiche Angst, gleiches Zittern, gleiches Anliegen, so daß der Wundarzt, bei der Unmöglichkeit, in einem und demselben Augenblicke an beiden Krankenlagern zugleich zu erscheinen, alle seine Beredsamkeit aufzubieten hatte, um durch wiederholte Vorstellung, daß die Gefahr höchstwahrscheinlich nicht von so gar so großer Bedeutung und dem Uebel daher mit Gottes Hülfe wohl noch zu steuern sein werde, die geängstigten Gemüther einigermaßen zu beschwichtigen. Das zwischen dem jungen Paare statt findende Verhältniß war ihm bekannt, als gemeinschaftlicher Freund der beiden Müller gehörte auch er zu denen, die ihre wiederholten, auf Beilegung des ärgerlichen Zwistes abzweckenden Versuche fortwährend hatten

scheitern sehen, und ihre wohlgemeinten, redlichen Bemühungen endlich ganz aufzuheben genöthigt gewesen waren. Heut aber schien, während er auf dem Wege nach der Mühle in Trost- und Beruhigungsgründen sich zu erschöpfen fortfuhr, plötzlich ein neuer Entwurf dieser Art in seinem Innern rege zu werden. „Liebe Kindlein," rief er, stillstehend und seine Gefährten bei der Hand fassend, mit geheimnißvoller Wichtigkeit aus; „da kommt mir eben ein Gedanke, dessen Ausführung vielleicht von den ersprießlichsten Folgen sein kann. Laßt mich nur erst über die Lage der Dinge nähere Erkündigung eingezogen haben, dann sollt ihr mir ein Plänchen ins Werk richten helfen, wodurch hoffentlich nicht allein der heutige verdrießliche Vorfall den besten Ausgang gewinnen, sondern auch euch in Betreff eurer Herzensangelegenheiten endlich völlig geholfen werden wird!" Jene blickten bei dieser Anrede mit kleinmüthigem Unglauben ihn forschend ins Gesicht, er aber wollte für jetzt auf keine nähere Auskunft

und Erklärung sich einlassen, sondern behielt sich dies auf einen gelegnern Augenblick vor, ertheilte, nachdem das Ziel der Wanderung erreicht war, unter dem Versprechen, sich baldmöglichst in eigner Person einzufinden, Sabinen einige einstweilen in Anwendung zu bringende Verhaltungsregeln und trat sodann, von Matthias begleitet, in die Mühlstube, allwo die dienstbeflissenen Kampfgesellen, die den Müller nach Hause gebracht hatten, ängstlich besorgt noch an dem Lager desselben verweilten. Mit ernstverweisendem Unwillen gebot ihnen der Wundarzt, einen musternden Blick auf den Kranken werfend, sich augenblicklich zu entfernen, und erst nachdem sie seinem Befehl gebührend Folge geleistet, schickte er zur nähern Besichtigung und Untersuchung sich an. Den Kopf mit Brauschen und Beulen bedeckt, lag der Alte, dem die Besinnung mittlerweile wieder zurückgekehrt war, auf seinem Bett, und deutlich drückte auf seinem Gesicht die angstvolle Besorgniß sich aus, mit welcher er dem verhängnißreichen

über Tod und Leben entscheidenden Ausspruche des Wundarztes entgegen harrte. Dieser nahm, obgleich er sich schon auf den ersten Anblick überzeugte, daß der Zustand des Kranken keineswegs von gefährlicher Art sei, eine äußerst bedenkliche Miene an, hielt im Umherfühlen zu wiederholtenmalen kopfschüttelnd inne, als ob er hier an den Grenzen seiner Kunst sich befinde, und legte endlich, nachdem das Untersuchungsgeschäft vollbracht war, dem Müller einen so ungeheuren Verband um den Kopf, als ob der Hirnschädel in die Länge und Breite gespalten und überall aus seinen Fugen gewichen sei. Unter der Andeutung, daß er zwar noch nicht alle Hoffnung aufgebe; die Heilung der leidenden Theile jedoch mit sehr vielen Schwierigkeiten verbunden sein und nur langsam von statten gehen werde, verordnete er, daß in der Nähe des Kranken fortwährend die tiefste Ruhe herrschen, jeder Besuch mithin auf das unerbittlichste zurückgewiesen und durchaus niemand anders, als Matthias, der dem ihm

übertragenen Wärteramt streng und gewissenhaft Gnüge zu leisten versprach, dem Lager sich nähern solle; worauf er, seiner anderweitigen Geschäftsverrichtungen gedenkend, ungesäumt zum Abschiede sich anschickte. Auf einen verstohlnen Wink begleitete Matthias ihn bis vor die Thür hinaus, wo er sogleich in flüsternden Worten durch die Versicherung, daß für das Leben des Vaters durchaus nicht die entfernteste Gefahr vorhanden, die fortgenährte Bangigkeit des Alten jedoch zu glücklicher Vollführung des vorhin erwähnten Plänchens unerläßlich sei, der Angst und Bekümmerniß des Jünglings ein Ende machte, ihn zu unbedingtem Vertrauen auf die Redlichkeit seiner Absichten ermunterte und ihm am nächstfolgenden Tage über die Beschaffenheit des gefaßten Entwurfes ein Mehreres mitzutheilen versprach.

5.

Sein Benehmen in der Wohnung des Windmüllers, dessen verschiedenartige aus dem Kampfe davon getragene Verletzungen dem

Auge des Sachkundigen gleichfalls nicht so gar erheblich zu sein schienen, war dem Verhalten, welches er sich in der Wassermühle so eben zur Regel gemacht hatte, vollkommen ähnlich. Auch hier ward dem Hülfeflehenden unter zweifelhaftem Achselzucken der ganze Kopf mit Pflastern belegt und mit Tüchern und Binden umwickelt; ununterbrochene Ruhe und sorgfältige Verhütung zufälliger Gemüthsbewegungen, als wesentliches Erforderniß der vielleicht noch möglichen Wiederherstellung, ernstlich anbefohlen und Sabinen endlich durch die nämlichen Beruhigungsgründe, deren sich Matthias bereits zu erfreuen gehabt hatte, frischer Muth in die zagende Brust geflößt. Schon harrten des Wundarztes, als er mit ihr heimlich flüsternd ins Freie hinaustrat, mehrere ihm nachgesandte Eilboten, die in gleicher Angelegenheit Rath und Beistand erheischend, den Helfer in der Noth bei seiner Erscheinung stürmisch umringten, durch ungeduldiges Heulen und Wehklagen ihm die Ohren betäubten und mit

einander entgegen arbeitenden Kräften ihn nach allen Richtungen hin mit sich fortzureißen bemüht waren. Allenthalben, wohin er, von dem nachziehenden Haufen verfolgt, seine flüchtigen Schritte wandte, stöhnten bleiche Jammergesichter ihm verlangend entgegen, nahmen frischentstandene Wunden und Quetschungen von der vielfältigsten Art seine Kunst und Geschicklichkeit in Beschlag. Der ganze Abend verstrich ihm unter fortwährenden Schädelbesichtigungen, unter Salbenvertheilen und Pflasterstreichen, unter Rathschlägen und Trostgründen; so daß zugleich der Vorrath an den nöthigen Heilmitteln, da ein so ungewöhnlich starker Abgang und Verbrauch unmöglich im Voraus zu berechnen gewesen war, sich mehr und mehr erschöpfen zu wollen schien. Erst gegen Mitternacht sah der Dienstgeschäftige, ermüdet und abgespannt durch die ämsige Erfüllung seines beschwerlichen Berufes, sich im Stande, die Rückkehr nach seiner Wohnung antreten und daselbst für die eigne Ruhe und Erho-

lung Sorge tragen zu können. Der Weg führte ihn an dem Hause der alten Gewürzhändlerin vorüber, die an der Wassersucht litt und seit einiger Zeit mit immer stärkern Schritten ihrer gänzlichen Auflösung entgegen ging. Die offenstehende Thür und das auf der Hausflur brennende Licht veranlaßten ihn, näher zu treten, um über das Befinden der Kranken Erkundigung einzuziehen, indem er, im Drange der anderweitigen Dienstpflichten, ihr heut den gewöhnlichen Abendbesuch abzustatten versäumt hatte. Die Leidende bedurfte jedoch des ärztlichen Zuspruches nicht mehr; denn sie war bereits vor einigen Stunden sanft und selig verschieden, und der Wundarzt, der hier ohnehin schon längst alle Hoffnung aufgegeben gehabt, suchte in Bezug auf den Verlust, den seine Kundschaft durch das Ableben der Gewürzhändlerin erlitten, sich hauptsächlich mit der Vorstellung zu trösten, daß durch die Gunst des Himmels ja bereits aufs reichlichste für neue Kunden gesorgt worden und daß bei Ausführung des

beschlossenen Vermittelungsplanes vielleicht auch selbst dieser Todesfall nicht ohne Nutzen und Erfolg in das Spiel zu verflechten sei.

6.

Fast noch in der nämlichen Lage, in welcher er ihn nach Anlegung des Verbandes verlassen, traf er am folgenden Mittage den Wassermüller, der, aus Furcht, seinen Zustand dadurch zu verschlimmern und aus Gehorsam gegen die ihm gegebenen Vorschriften, es nicht hatte wagen mögen, irgend eine Bewegung zu versuchen, so unbehaglich ihm auch fortwährend dabei zu Muthe gewesen war. Der Wundarzt lobte sein Verhalten, ermunterte ihn, darin fortzufahren, und erneuerte die Verordnung, zufolge welcher im Lauf der ersten Tage jeder Besuch aus dem Städtchen auf das ernstlichste zurückgewiesen werden sollte. „War es mir doch," sagte der Müller, indem er auf dem Gesicht des an seinem Lager sitzenden Freundes einen gewissen schwermüthigen Ernst zu bemerken glaubte, „als hätte ich auch den Bruder und zwar in

einem nicht minder gefährlichen Zustande aus dem grünen Hirsch davon tragen sehen! Was macht der Trotzkopf? wie befindet er sich?" —

„Lassen wir das!" versetzte der Wundarzt, indem er mit der flachen Hand, als ob er eine hervordringende Thräne wegzuwischen bemüht wäre, sich über das seitwärts gewandte Gesicht fuhr. „Schon gestern habe ich es dir ja zur strengen Pflicht gemacht, vor allen angreifenden Gemüthsbewegungen so viel als möglich auf deiner Hut zu sein, weil sie auf deine eignen Gesundheitsumstände gar leicht von den allernachtheiligsten Folgen sein könnten. Dringe daher nicht weiter mit Fragen in mich, auf welche ich dir, ohne die Wahrheit zu verletzen, keine befriedigende Antwort zu ertheilen weiß!"

Ton und Inhalt dieser Worte, so wie das Geberdenspiel, von welchem sie begleitet wurden, waren keinesweges geeignet, den Müller zu beruhigen und die bange Ahnung zu unterdrücken, die gleich anfangs sich seines

Innern bemächtigt hatte. „So ist er wohl gar todt?“ sagte er mit schwacher Stimme, indem er die Hände faltete und in ein düstres, vorwurfsvolles Nachdenken versank.

„Menschliche Hülfe vermochte nichts an ihm auszurichten!“ erwiederte der Wundarzt. „Allenthalben war ihm, als er zu Hause anlangte, das Gehirn durch den zerschmetterten Schädel hindurch gedrungen; vergebens wandte ich alle mir zu Gebot stehenden Mittel an, ihn zu retten; schon gegen Mitternacht schlug ihm sein Stündlein. Grüße meinen Bruder Stephan! waren seine letzten Worte, als er mir in den Armen verschied; deutlich aber war es ihm anzumerken, daß noch irgend ein Wunsch oder Auftrag ihm auf den Lippen schwebte, dessen er sich, vom Verhängniß überrascht, nicht mehr zu entledigen vermochte.“

Dem Müller flossen, bei Anhörung dieses Berichtes, die hellen Thränen über die Backen herab, und mit flehenden Mienen suchte Matthias, der bei der reuvollen Betrübniß

des Vaters das schmerzlichste Mitgefühl empfand, den grausamen Peiniger zur Schonung und Widerrufung seiner Aussage zu bewegen. Ein scharfer strengverweisender Wink des Wundarztes brachte ihn jedoch sogleich zur Besinnung zurück, so wie die nachher vor der Thür wiederholte mündliche Versicherung, daß ein Betrug dieser Art zur glücklichen Vollführung des gefaßten Entwurfes durchaus unerläßlich sei, ihn endlich bewog, zu Betreibung des Werkes redlich die Hand zu bieten, sich der Verstellungskunst, wie ungewohnt er derselben auch von jeher gewesen war, nach Kräften zu befleißigen und den Alten in dem so eben ihm beigebrachten Wahne möglichst bestärken zu helfen.

7.

Ohne Zeitverlust begab sich der Wundarzt jetzt nach der Windmühle, um hier das nämliche Spiel zu beginnen, das in der Wassermühle bereits von so glücklichem Erfolge gewesen war. Der finstre Trübsinn, der in seinen Mienen sich verkündigte, konnte auch

dem forschenden Blicke des Windmüllers nicht lange verborgen bleiben, und schnell genug gab die Frage, ob etwa schon wieder ein neues Unglück sich ereignet habe, ihm Gelegenheit, seinem Herzen durch Erneuerung seines wohlüberdachten, nur im Umtausch der Namen von der schon gelieferten Aussage abweichenden Berichtes gehörigermaßen Luft machen zu können. „Ach du gerechter Himmel!“ rief der erschrockene Windmüller; „auf eine so jammervolle Weise mußte der unglückselige Zwist also seine Endschaft erreichen! Ich war im Stillen immer zum Frieden geneigt und rufe jetzt alle Heiligen zu Zeugen an, daß ich mit Freuden nicht allein das vermaledeite Grundstück, sondern all' mein Hab' und Gut dahin gäbe, wäre das Leben des Bruders dafür zurück zu erkaufen!“ —

„So gereiche es dir dann zur Beruhigung,“ erwiederte der Wundarzt, „daß der Bruder in seinen letzten Augenblicken diese löbliche Gesinnung mit dir getheilt hat! Zu-

folge der erhaltenen gefährlichen Kopfwunde ohne Rettung verloren, rang er bereits mit dem Tode, als ich an seinem Lager mich einfand, um mich leider auf den ersten Anblick zu überzeugen, daß jeder an ihm begonnene Versuch ein überflüssiges Unternehmen sei. Die Sanduhr ist abgelaufen! rief er, meiner ansichtig werdend, mit gebrochner Stimme mir zu; der Tod sitzt mir auf dem Nacken und alle Fehd' hat nun ein Ende! Grüße meinen Bruder Christian, und überbringe ihm die Bitte, daß er mit der nämlichen Bereitwilligkeit mir die ihm zugefügten Kränkungen verzeihen möge, wie ich selbst mit völlig versöhntem Herzen aus dieser Zeitlichkeit abscheide! Was er diesem Geheiß noch ferner hinzuzufügen im Begriff schien, brachte er, aller Anstrengung zum Trotz, nicht mehr zu Stande; er verfiel in heftige Zuckungen, begann aus hochklopfender Brust laut aufzurocheln, und bevor wir noch ein schnell verordnetes Besänftigungsmittel in Anwendung zu bringen vermochten, war er verschieden!"

„So ist aller Wahrscheinlichkeit nach ein Schlagfluß hinzugetreten," sagte der Windmüller, indem er seufzend den bekümmerten Blick gegen die Decke erhob. „Mein seliger Bruder liebte von jeher die Bequemlichkeit und machte sich besonders in den letzten Jahren zu wenig Bewegung; so daß mir schon längst, seiner zunehmenden Korpulenz wegen, vor einem Unfalle dieser Art bange gewesen ist. O daß ich doch bei ihm sein könnte!" Sein Wehklagen verlor sich jetzt allmählig in ein stummes lautloses Dahinbrüten, und nichts, was um ihn her vorging, war mehr im Stande, ihm irgend ein Zeichen aufmerkender Theilnahme zu entlocken. Den günstigen Augenblick benutzend, machte es sich der Wundarzt mithin für jetzt zu seinem angelentlichsten Geschäft, Sabinen, die während seiner eben beendigten Mittheilungen, durch ihr unzeitig ängstliches Blinzeln und Wispern ihn fast noch häufiger, als es kurz zuvor mit Matthias der Fall gewesen war, in Unruhe und Verlegenheit gebracht hatte, über den

wahren Zusammenhang seiner Anschläge und Absichten den nöthigen Aufschluß zu geben und unter der Andeutung, daß die Gründung eines längst ersehnten Glückes lediglich von ihrem gegenwärtigen Verhalten abhänge, sich auch von ihr die zum guten Fortgange seines Unternehmens erforderliche Mithülfe und unbedingte Folgsamkeit gegen die ihr ertheilten Vorschriften geloben zu lassen.

8.

Wie tief und erschütternd auch der Eindruck gewesen war, den die überbrachte Botschaft von ihrem gegenseitigen Ableben auf das Gemüth der beiden Brüder gemacht hatte; in Bezug auf ihr körperliches Befinden schien sie nicht eben von der schlimmsten Wirkung gewesen zu sein, denn deutlich konnte man wahrnehmen, daß ihre Genesung in stetem und raschem Fortschritte begriffen sei, obgleich der Wundarzt, ohne ihre in dieser Hinsicht ihm ertheilten Versicherungen sonderlich zu beachten, bis jetzt weder von gänzlicher Beseitigung aller Gefahr etwas wissen, noch in

die Milderung der gleich anfangs von ihm getroffenen strengen Maaßregeln einwilligen wollte. Erst nach Verlauf einiger Tage gab er ihnen zu erkennen, daß jetzt in ihre Wiederherstellung kein Zweifel weiter zu setzen, dieselbe vielmehr, ganz wider sein Erwarten, durch die wunderthätige Wirkung des zuletzt verordneten Heilmittels, so gut als vollendet sei. — Es war am fünften November, des Nachmittags gegen zwei Uhr, als er mit Ertheilung dieser günstigen Nachricht zuerst bei dem Wassermüller den Anfang machte; und noch war er damit nicht völlig zu Stande gekommen, als plötzlich vom Thurme des nahgelegenen Städtchens ein dumpfes Glokkengeläut zu ertönen begann, bei dessen Klange, der hergebrachten Sitte gemäß, die am verwichenen Sonntag verstorbene Gewürzhändlerin zur Erde bestattet ward. Von wehmüthiger Ahnung ergriffen, sank der Müller kraftlos auf den nächsten Lehnsessel nieder, als er den ersten Trauerklang vernahm, denn was konnte er anders vermuthen, als daß die

Begräbnißfeier seines unglücklichen Bruders so eben stattfinde.“ „Wir schreiben heute den fünften!“ rief er mit schmerzlicher Bekümmerniß aus. „Also gerade an seinem Geburtstage, den wir vor Ausbruch unsers unbrüderlichen Zwistes immer so froh mit einander verlebten, wird er in das Grab hinunter gesenkt, ohne daß es mir vergönnt ist, ihn auf dem letzten Wege zu begleiten und ihm noch einmal die kalte Hand zu drücken!“ — Der Wundarzt, weit entfernt, ihn eines andern belehren zu wollen, bestätigte durch ein düster in sich gekehrtes, trübsinniges Schweigen des Müllers Vermuthung, und Matthias, der wenige Augenblicke darauf, dem ihm ertheilten Winke gemäß, in seinen schwarzen Festkleidern zur Thür hereintrat, erhob dieselbe in den Augen des Alten zur unbezweifelten Gewißheit. „Ich merke es wohl,“ rief dieser ihm entgegen, „du hast durch Verheimlichung der Begräbnißstunde bisher mich schonen wollen, erfüllst aber ganz mein eignes Verlangen, indem du unter den Leidtragen-

den meine Stelle zu vertreten gedenkst. Geh mit Gott, mein Sohn, erweise dem Verstorbenen die letzte traurige Ehre, und bringe bei der Heimkehr mir Sabinen mit; sie soll von Stund' an deine Braut und meine Tochter sein; denn das ist unstreitig der Wunsch gewesen, den der Bruder in seinen letzten Augenblicken noch auf dem Herzen gehabt hat! — Matthias säumte nicht, durch schleunige Entfernung aus der Stube, dem Auftrage des Vaters Folge zu leisten; und auch der Wundarzt, dem während des Glockengeläutes noch eine Wiederholung des eben verrichteten Geschäfts oblag, folgte bald darauf seinem Beispiel und trabte in rüstiger Eilfertigkeit über die vom Winterfrost gehärteten Wiesensteige der Behausung des Windmüllers zu.

9.

Noch ertönte das Glockengeläute, als er hier in die Stube trat und kaum im Stande, das Lachen zu verbeißen, alle seine Besonnenheit aufzubieten hatte, den für nöthig er-

achteten melancholischen Ernst zu behaupten. „Du bemühst dich umsonst, eine heitere Miene anzunehmen!“ rief der Windmüller ihm entgegen; „mich hintergehst du nicht; denn ich durchschaue dein Innerstes bis auf den Grund. Das Weinen ist dir in diesem Augenblick näher als das Lachen; deine schonende Freundschaft will aber dem einen Bruder nicht merken lassen, daß der andere so eben in die Gruft versenkt wird; darum thust du dir Zwang und Gewalt an. Sprich, ob ich deine Gedanken nicht zu errathen weiß?“ —

„Erspare mir die Antwort und laß uns, um deines eignen Zustandes willen, lieber ganz davon abbrechen!“ erwiederte der Befragte, indem er näher trat und den Hirnschädel des Windmüllers gewohntermaßen in Augenschein zu nehmen anfing.

„Sabine hat sich bereits,“ fuhr der Patient mit gedämpfter Stimme fort, „auf den Weg gemacht, um dem Verewigten bis zu seiner letzten Ruhestätte das fromme Ge-

leit zu geben; und ich denke, sie wird nicht ohne Matthias nach Hause zurückkehren, denn an ihm will ich wieder gut machen, was ich durch Trotz und Eigensinn an dem Bruder verschuldet!"

„Das ist brav und löblich gedacht!" versetzte der Wundarzt. „Jetzt aber schlage dir über Dinge, deren Abänderung nicht mehr in deiner Gewalt steht, die Grillen aus dem Sinn und suche dich zu zerstreuen und aufzuheitern. Dein Gesundheitszustand hat sich, wie ich mit Vergnügen bemerke, seit meinem letzten Besuch so bedeutend gebessert, daß ich kein Bedenken trage, dir den Genuß der frischen Luft als kräftiges Beförderungsmittel zu deiner völligen Wiederherstellung anzuempfehlen. Die Witterung ist mild und erquickend, mache dich auf die Beine und spaziere ein Stündchen lang draußen in deinem Garten auf und nieder. Du brauchst keine Besorgniß zu hegen; der warme Sonnenschein wird nicht allein auf deine Gemüthsstimmung, sondern auch auf dein kör-

perliches Befinden die wohlthätigste Wirkung hervorbringen!"

Während der Betrübte, nach Entfernung des Wundarztes, seinen schwarzen Sonntagsrock hervorholte und zu Befolgung des ihm ertheilten Rathes sich anschickte, hatte auch den Wassermüller bereits die Lust angewandelt, sich ein wenig in der freien Natur zu ergehen und dort für seine von Gram und Kummer beschwerte Brust die Erleichterung zu suchen, deren er in der einsamen düstern Wohnstube nicht theilhaft zu werden vermochte. Die Hände über den Rücken gekreuzt, zog er langsamen Schrittes und mit schwermüthig niedergesenktem Haupte den Wiesensteig hinunter, der nach einem ihm zugehörigen großen Obst- und Gemüsegarten führte. In der Mitte desselben befand sich eine Laube, deren wildes dichtineinander verschlungenes Gezweig auch jetzt noch, obgleich der Blätter beraubt, die Sonnenstrahlen nur sparsam nach dem Innern hindurch fallen ließ. Hier hatten die beiden Brüder

oft in traulicher Eintracht zusammen gesessen, bald über die ernstern Angelegenheiten der gegenwärtigen Lebensverhältnisse sich besprochen, bald die merkwürdigsten Auftritte aus der frühern Jugend, deren angenehmste Stunden sie gerade in diesem Garten verlebt, mit gegenseitiger Aushülfe sich in das Gedächtniß zurückgerufen. Auch am fünften November, an welchem der Wassermüller, vor Ausbruch des unglücklichen Zwistes, dem Geburtstage seines Bruders zu Ehren, immer ein kleines Fest zu veranstalten pflegte, hatten beide, wenn die Witterung es nur irgend erlaubte, niemals unterlassen, hierher einen gemeinschaftlichen Spaziergang zu unternehmen und wenigstens eine Stunde lang in den verödeten Gängen des Gartens umher zu wandern.

Wie von einer geheimwaltenden Zaubermacht aufgefrischt und erneuert, wurden die Spiegelbilder einer glücklichern Zeit in seinem Innern lebendig, indem er sich in die Laube setzte und gedankenvoll vor sich hinzustarren begann. Ein tiefes Schweigen lag über die

Gegend verbreitet, nur die vom Westwind bewegten laublosen Baumzweige rieben von Zeit zu Zeit mit einförmig dumpfem Geknarr sich an einander, und ein zitterndes Licht wechselte mit ungewissem Farbenspiel durch den Gartenbezirk.

„Sonst, ja sonst war es anders!" seufzte der Einsame. „Da herrschten um diese Stunde hier Freude und Leben; denn wir waren dann gerade vom Mittagsessen gekommen, ein Herz und eine Seele, mit festlichen Gottesgaben gesättigt und vom alten Franzwein erheitert. Armer Bruder! nun liegst du im finstern Sarge und kannst nicht mehr erscheinen, wenn ich zur gemeinsamen Feier deines Geburtstages dich einlade. Ach! daß ich dich doch zuvor noch einmal mit Augen gesehen hätte!"

Ein Geräusch an der Pforte unterbrach ihn in seiner wehmüthigen Betrachtung; er schlug die Augen auf, wußte aber vor grauenvoller Bestürzung sich kaum auf dem eingenommenen Sitze im Gleichgewicht zu erhalten,

als er den Windmüller feierlichen Ernstes hereintreten und ohne von ihm bemerkt zu werden ihn mit still zur Erde gewandten Blicken den Gang heraufkommen sah, an welchem die Laube sich befand. Auch ihn hatten, als er seine Wohnung verließ, die an den heutigen Tag geknüpften Erinnerungen allmählig immer weiter gelockt. Dem Gefühl in seiner Brust sich mit schweigender Hingebung überlassend, trat er in den Garten, ward aber erst, als er kaum noch zehn Schritte von der Laube entfernt war, seines darin verweilenden Vorgängers ansichtig. „Ach du mein Herr und Gott! da sitzt er ja, wie er leibt und lebt!“ ächzte der Erschrockene, indem er stehen blieb und scheu und schüchtern eine fast ehrerbietige Stellung gegen den Bruder annahm. Mit tiefem Schweigen schauten beide einander eine Zeitlang in das blasse Gesicht, endlich war der Windmüller der erste, der sich zu fassen und zu sammeln begann. „Heute ja recht schönes, helles Wetter hier oben in der Welt!“

sagte er mit wehmuthsvoller Geberde und weinerlicher Stimme.

„Wie wir den Buchweizen einfuhren," erwiederte jener, ganz in dem nämlichen Ton einstimmend, „hätten wir's besser brauchen können!"

„Ach freilich kommt's am Ende," fuhr der erstere fort, „mit dem Menschen so weit, daß er gar kein Wetter mehr braucht!"

„Und sich auch um den Buchweizen nicht mehr bekümmert!" fiel ihm der Bruder in die Rede, indem er, von seinem Gefühl überwältigt, bitterlich zu weinen anfing.

„Herzensbruder Stephan!" schluchzte der Windmüller; „hast du vielleicht noch irgend etwas auf dem Herzen, daß dich quält und beunruhigt und dir nicht Rast noch Frieden läßt; so theile mir es doch unverholen mit und alles soll zu deiner völligen Zufriedenheit bestellt und berichtigt werden. Ich muß ohnehin heute noch in das Städtchen; denn ich brauche Piquee zu einer schwarzen Weste; da kann ich ja auch gleich bei dem Herrn Pfarrer deinetwegen mit vorsprechen!"

„Thue das nicht! bester Bruder Christian!“ begann jener zu bitten. „Der Mann hat von jeher schwächliche Nerven gehabt; er würde sich zu sehr alteriren. Aber wissen möchte ich wohl,“ fuhr er nach einer Pause, während welcher sich beide stutzend und staunend genauer ins Auge faßten, zu fragen fort; „was du denn mit dem schwarzen Piquee recht eigentlich sagen willst!“ „Nichts für ungut, lieber Bruder!“ war die Antwort. „Du thust über Dinge, die sich schon von selbst verstehen, noch immer so wunderliche Fragen, wie du es von jeher in der Art gehabt hast. Nein! in solchem Grade hat der unter uns stattgehabte Zwiespalt mir das Herz nicht verhärtet, daß ich darüber aus den Augen zu setzen vermöchte, was Anstand und Sitte von mir erheischen. Aber nicht allein meiner Nachbarn und Freunde wegen geschieht es; das sei versichert! Auch Sabine hat Trauerkleider angelegt, so wie sich's gebührt!“

„Du scheinst schon einen weitern Gang

gemacht zu haben;" sprach der andre. „Hast wohl gar in eigner Person die Leiche mit zu Grabe begleitet? Mir wurde dies leider auch bei dem besten Willen durch so mancherlei Hindernisse unmöglich gemacht!"

„Ich will's wohl glauben!" versetzte mit kleinmüthiger Niedergeschlagenheit der Windmüller, indem er einige Schritte näher trat und auch jener, ermuthigt durch das sanfte Benehmen des Bruders aus der Laube hervorkam. „Aber ich merke, du wirst unruhig, sehnst dich vielleicht aus der scharfen Herbstluft in deine stille Behausung zurück. Laß uns daher in Frieden von einander scheiden! Du siehst ich hege keine Furcht, sondern biete dir mit hoffender Zuversicht die Hand zur Versöhnung!"

„Freilich hat man noch niemals gehört," rief der andre, mit einem leichten Frösteln in die dargebotene Rechte einschlagend, „daß der Todte sich vor dem Lebendigen fürchtet. Aber wie wird mir denn? deine Hand ist ja weich und warm wie die meinige! Wüßte ich

nicht mit so zuverlässiger Bestimmtheit, daß du heute begraben bist, ich würde darauf schwören, wir ständen hier gerade wie vormals, in ganz gelaßner natürlicher Unterredung neben einander!"

„Ach liebster Bruder!" seufzte der Windmüller, indem er mit Zeichen des innigsten Mitleidens den Kopf zu schütteln anfing. „Besinne dich nur! Einer von uns beiden ist allerdings zu Grabe getragen worden; du irrst dich aber in der Person! Wollte der Himmel, es wäre alles so, wie du so eben geäußert und wie es auch mir, je länger ich dich bei der Hand halte, fast vorkommen will!"

10.

„Wenn ihr Besserung angeloben, des Zanks und Haders vergessen, und euch in brüderlicher Liebe wieder zugethan sein wollt, so soll euer Wunsch in Erfüllung gehen!" ließ plötzlich zur großen Ueberraschung der beiden Müller, die erschrocken auseinander prallten, eine durchdringend laute Stimme sich vernehmen. Sie gehörte dem Wund-

arzte, der jetzt aus einem benachbarten Gebüsche hervortrat, hinter welchem er sich bis zu diesem Augenblick verborgen gehalten und die so eben stattgehabte Unterredung mit angehört hatte. Mit triumphirender Miene eilte er auf sie zu, um den Bund ihrer Versöhnung durch Freundeszuspruch zu bekräftigen und ihnen begreiflich zu machen, daß weder der eine, noch der andre im Grabe liege. „Wäre es die Möglichkeit?“ riefen beide, indem sie mit bereits einleuchtender Gewißheit einander wieder näher traten und sich gegenseitig in zunehmender Verwunderung das Gesicht zu betasten anfingen. Die trostreiche Aussage des vermittelnden Freundes gewann, je länger sie dieselbe durch die eignen Sinne zu erproben suchten, einen immer höhern Grad von Glaubwürdigkeit, bis auch der letzte und leiseste Zweifel völlig getilgt war. Sie hatten sich wieder, durften, nach Beseitigung der unter ihnen stattgefundenen Mißhelligkeiten, neue glückliche Tage mit einander zu verleben hoffen; wie konnte daher, nach so

unerwarteter Erfüllung längst aufgegebener Hoffnungen, die abentheuerliche Art und Weise ihrer Aussöhnung etwas anders, als die Wiederherstellung eines nur desto innigern Verhältnisses zur erfreulichen Folge haben!

„Jetzt laßt uns," sagte der Wundarzt, als er sein löbliches Werk zur gewünschten Vollendung gebracht sah, „nach Hause zurückkehren, wo ihr über den Zusammenhang der Dinge umständlichern Bericht und Aufschluß erhalten sollt. Seht, dort kommen Matthias und Sabine, die als mitwirkende Vertraute meiner geheimen Anschläge, jetzt dem Ausgange desselben mit begieriger Ungeduld entgegen sehen, bereits den Wiesensteig herunter, um euch Glück zu wünschen und euch um euren Segen —"

„Das Grundstück," fiel der Windmüller mit aufbrausender Heftigkeit ihm ins Wort; „das vertrackte Grundstück, das der Zankapfel gewesen, erhält Matthias zum Hochzeitsgeschenk; noch heut laß ich es ihm in aller Form Rechtens zuschreiben!"

„Und von mir," sagte der Windmüller, „erhält Sabine eine dem Werthe des Grundstücks völlig gleichkommende Summe Geldes zur Aussteuer. Auch dafür wird noch heut zu gerichtlicher Bekräftigung Anstalt getroffen!"

„Brav gedacht!" rief der Wundarzt. „Ich renne sogleich, um eurer beiderseitigen Willensmeinung Kraft und Gültigkeit zu verschaffen, nach der Canzlei, kehre in Gesellschaft des Pfarrers und einiger andrer, im Fluge zusammengeraffter Freunde nach der Mühle zurück und wir feiern sogleich in der Fröhlichkeit unsres Herzens die Verlobung der Kinder; dann ist alles nach Wunsch und Erwarten in Ordnung gebracht!"

Der Beruf zur Kunst.

„Jetzt wird es Zeit, daß du dich auf den Weg machst!“ sagte Vetter Buchmann, indem sie die Predigt einzuläuten anfingen. „Nimm dich fein zusammen, Konrad, und halte dich brav!“

„Gottes Engel setze sich zu ihm auf die Pritsche und lenke seine Finger, daß sie nicht fehl greifen!“ seufzte die Muhme. „Die Augen schämte ich mir aus dem Kopfe, wenn er uns und der ganzen christlichen Gemeinde in seinem verwegenen Muth ein Aergerniß gäbe!“

„So jage dem Jungen durch dein besorgliches Geschwätz doch nicht im Voraus ein Zagen und Schrecken ein!“ eiferte der Vetter. „Wochenlang geübt und nun bei der

Ausführung stecken geblieben; ich dachte gar! Allein Gott in der Höh sei Ehr! Es geht aus G dur. Wenn er mit herzhaftem Vertrauen auf sich selbst zum Werke schreitet, und gehörig Fis greift, so giebt sich das übrige von selbst!"

Ihr habt gut reden! dachte ich, indem ich den Rest des Warmbiers, den ich absichtlich bis zu diesem Augenblick mir aufgespart hatte, aus der Ofenröhre hervorholte und siedend heiß hinunterschlürfte.

Schon in der frühesten Kindheit hatte ich die Aeltern durch den Tod verloren, und als arme hülflose Waise an dem alten Leinweber Buchmann, der mir von mütterlicher Seite verwandt war, einen zweiten Vater gefunden. Seine eigne einzige Tochter, Margarethe, war bereits vor mehrern Jahren mit einem aus dem Dorfe gebürtigen Holzdrechsler in die weite Welt gegangen, um durch diese Flucht einem Ehebündnisse zuvorzukommen, welches der Vater zwischen ihr und dem reichen Bierbrauer Vollring zu stiften gesonn-

nen gewesen war. Der Gram darüber hatte dem Gesicht des Alten seine unverlöschlichen Spuren eingedrückt; schwermüthig grübelnd blieb er zuweilen den ganzen Tag hindurch, ohne die mindeste Nahrung zu sich zu nehmen, hinter seinem Webstuhle sitzen, und weder die flehentlichen Bitten seiner Frau, noch die Vorstellungen des Försters Hagebusch, der als vieljähriger Freund des Hauses, in müßigen Stunden sich häufig zum Besuch einzufinden pflegte, richteten etwas über ihm aus. Vergebens hatte letzterer mit Aufbietung aller ihm zu Gebot stehender Mittel, dann und wann den Versuch gemacht, dem Alten allmählig wieder mildere Gesinnungen gegen die entflohene Tochter einzuflößen; sie war und blieb unwiderruflich aus seinem Herzen verstoßen, und die finstre Gemüthsstimmung, die fort und fort an ihm sich bemerken ließ, schien mehr aus den peinvollen Rückerinnerungen an die öffentliche Beschimpfung, die Margarethens ehrvergeßner Schritt ihm zuwege gebracht, als aus der Bekümmer-

niß um das gegenwärtige Schicksal der Landstreicherin hervorzugehen. Ohne mir jedoch das Herzeleid, das durch den Gedanken an das eigne Kind fortwährend in seiner Brust aufgeregt und genährt wurde, auf irgend eine Weise fühlbar zu machen, hatte er stets auf das redlichste für meinen Unterhalt Sorge getragen, mich schon früh zu einem eingezogenen sittsamen Lebenswandel zu gewöhnen gesucht, und nicht allein in den nöthigen Schulwissenschaften, sondern auch in der Musik, von welcher er von jeher ein sehr eifriger Verehrer gewesen war, mir Unterricht ertheilen lassen. Der Schulmeister des Dorfes, der in Folge der Verpflichtungen eines mehrseitigen Berufes, zugleich den Cantor, Organisten, Glöckner und Kirchenfeger in sich vereinigte, war der ausschließliche Brunquell, aus welchem der wißbegierigen Jugend in Hilmershayn zu schöpfen vergönnt war. Seine vielumfassende Gelehrsamkeit riß mich zu stiller Bewunderung hin, indem sie in einer und derselben Stunde

über die verschiedenartigsten Zweige des menschlichen Wissens in die Länge und Breite sich aussprach, und erfüllte mich mit Wehmuth, so oft ich ihn zu andrer Zeit im Schweiß seines Angesichts am Glockenstrange oder zwischen den bestäubten Kirchenstühlen mit dem säubernden Kehrbesen erblickte. Die Bereitwilligkeit, mit welcher ich ihm bei Beschäftigungen dieser Art hülfreiche Hand zu leisten pflegte, hatte schon längst mir seine Gunst verschafft, und nicht allein in der Schule suchte er bei jeder Gelegenheit vor meinen Mitschülern mich auszuzeichnen, sondern auch gegen den Vetter, so oft dieser über mein Verhalten erneuerte Nachfrage hielt, war des Lobens und Rühmens kein Ende. Ich spielte die Flöte, hatte es auch auf dem Clavier bereits zu einiger Fingerfertigkeit gebracht, und beim letzten Aerndtefest meinen Lehrmeister, der die anwesende Gutsherrschaft des Abends mit einer Serenade überraschte, nicht ganz ohne Glück auf dem Waldhorn zu begleiten versucht; meine Lieb-

lingsneigung war jedoch, wie angelegentlich auch der Vetter mir anrieth, die Flöte mein Hauptinstrument sein und bleiben zu lassen, auf einen ganz andern Gegenstand gerichtet. Es war das Spiel auf der Orgel. Der Gedanke, den Gesang einer versammelten Gemeinde zu lenken und zu bestimmen, ihn nach freier Willkühr zu beherrschen und zufolge der verliehenen Alleingewalt im vorgeschriebenen Maaße zu erhalten und fortzuführen, hatte, seitdem ich die Klaviertasten zu bearbeiten angefangen, einen so unwiderstehlich lockenden Reiz für mich, daß ich des Sonntags, bei Eröffnung des Gottesdienstes, meinen Lehrmeister niemals die Orgelbank besteigen sah, ohne von heimlichen Regungen des Neides und der Mißgunst angefochten zu werden. Auch ließ ich nicht eher nach, bis er, unter Zustimmung des Vetters, den sehnlichsten meiner Wünsche gewährt, mich im Orgelspiel zu unterweisen angefangen und mir vorläufig einen Choral eingeübt hatte, den ich, als Probestück meiner Ge-

lehrigkeit, heut zum erstenmal öffentlich vortragen sollte.

Es war der dritte Adventsonntag. Ein schneidender Nordostwind blies auf dem Wege zur Kirche mir entgegen, und laut knisterte der gefrorne Schnee unter meinen Füßen, während ich, um der Wirkung des eben genossenen Warmbieres noch mehr zu Hülfe zu kommen, in möglichst raschem Trabe das Ziel meiner Bestimmung zu erreichen bemüht war. Schon hatte man, als ich mit schüchternem Muth in der Nähe der Orgel mich einfand, das Morgenlied angestimmt, das dem eigentlichen Gottesdienst immer voranzugehen pflegte. Von allen Seiten und zu allen Thüren strömten unter Absingung desselben die Kirchgänger herein; Vetter und Muhme waren mir bereits auf dem Fuße nachgefolgt; auch Försters Röschen saß unten auf dem gewohnten Platze, und hielt, in ihrem Gesangbuche blätternd, Musterung unter den Marienbilderchen, die ich mit kunstbegabter Hand von Zeit zu Zeit für sie aus-

geschnitzt hatte. Auf allen Gesichtern glaubte ich die Merkmale einer gespannten Erwartung wahrzunehmen und immer stürmischer fing mir das Herz in der Brust zu klopfen an, je mehr der gemeinsame Gesang von Strophe zu Strophe dem letzten Verse des Liedes sich näherte. Bald war auch dieser geendigt; der Organist legte während der jetzt eintretenden todtenstillen Pause das Choralbuch auf, zog rechts und links die zur Mitwirkung erforderlichen Register, ertheilte mir einen flüchtigen Wink, mich fertig zu halten, und begann das Vorspiel.

Vielleicht wird einst selbst auf die entschiedensten Sünder die Posaune des Weltgerichts keinen so erschütternden Eindruck zu machen im Stande sein, als die ersten schwellenden Töne der Orgel heut in meinem geängstigten Gemüth hervorbrachten. Die Kniee begannen mir zu beben und zu schlottern, ein kalter Schweiß trat mir vor die Stirn, unabwendbar schien die Erstarrung, die mein innerstes Wesen ergriff, sich allmählig bis

auf die Fingerspitzen, von deren fortdauernder Regsamkeit der glückliche Erfolg meines kühnen Unternehmens am meisten abhing, sich erstrecken zu wollen; ein verdunkelnder Schleier schien plötzlich von unsichtbarer Hand mir über die Augen geworfen, und die ganze christliche Gemeinde in eine zitternde Bewegung gerathen zu sein. Jetzt schloß mein Lehrmeister nach hergebrachter Regel das Vorspiel und stimmte, die angegebne Tonart festzuhalten bemüht, mit gellender Kehle den Gesang an; ein zweiter Wink erfolgte, und ich saß als bedauernswürdiges Opfer der Angst und Verwirrung an seiner Stelle. Beim fünften Wort ergreifst du den Grundton auf dem Pedal, und beim sechsten fällst du mit dem ganzen Akkord ein! hatte er während der Einübung des Chorals mir unablässig vorgepredigt. Allein umsonst! Alles was er in den letztverwichenen Tagen und namentlich gestern bei der Generalprobe mir einzuschärfen gesucht hatte, war in diesem Augenblick so rein vergessen und das vor

mir befindliche Tastwerk, auf welchem ich jetzt die ersten Beweise der erwarteten Geschicklichkeit öffentlich an den Tag legen sollte, hatte plötzlich eine so fremdartige Gestalt angenommen, als ob ich ohne den mindesten vorangegangenen Unterricht, heut zum erstenmal auf der Orgelbank Platz genommen hätte. Mit zermalmender Gewalt wälzte sich der Gedanke an die dringende, keinen Vorschub duldende Wichtigkeit meiner Berufspflicht und an die erwartungsvolle Neugierde, mit welcher ich Aller Augen nach mir gerichtet glaubte, auf mein zagendes Herz; von grausenvollem Entsetzen ergriffen, rutschte ich auf meinem Sitze hin und her, ein krampfhaftes Zucken bemächtigte sich meiner Glieder, und die Zähne klapperten mir im Munde. Etwas mußte jedoch, das blieb mir trotz der Betäubung, die mit grausamer Uebergewalt mir die Sinne befangen hielt, klar und lebendig, etwas mußte durchaus in der Sache geschehen! Hoffend, daß die Besonnenheit mir zurückkehren und mich allmählig ins rechte Gleis bringen

werde, wenn ich nur erst mit muthiger Entschlossenheit einen Anfang gemacht hätte, streckte ich daher die zitternden Hände nach dem Manual aus und suchte, während der linke Fuß nach dem Grundton umher zu rudern begann, den vorgeschriebenen Akkord zu erfassen und festzuhalten. Unglücklicher Weise fiel unter dieser Bemühung mein ängstlich-scheuer Blick auf den Schneidermeister Grampel, der mit dem Rücken gegen die Orgel gelehnt, mir zur Seite stand. Himmel! der Mann zog ein Gesicht, als ob er in einen sauern Holzapfel gebissen hätte. Es enthielt augenscheinlich mein Verdammungsurtheil; ich schloß von demselben auf die Mienen und Geberden aller übrigen mir im Rücken befindlichen Zuhörer, und unwiederbringlich war es jetzt um den letzten Rest der Fassung und Geistesgegenwart gethan. Besinnungslos tappte ich hin und her, die Linke wußte nicht, was die Rechte that, und meine Verwirrung aufs höchste treibend, schrien, ich wußte nicht ob aus Mitleid oder Schadenfreude, Gram-

pel an der einen, der Branntweinbrenner Strülpe auf der andern Seite mir unaufhörlich die Melodie in die Ohren. Vergebens suchte ich mich zusammenzuraffen; jeder neue Versuch war ein neuer Fehlgriff und diente nur dazu, die herzzerreißenden Mißtöne vermehren zu helfen, die der Orgel entquollen und vor deren betäubender Uebergewalt sogar die beiden obligaten Ohrenbläser, indem sie die Tonweise des Liedes durchaus nicht länger zu behaupten im Stande waren, allmählig verstummten.

„Welch' ein Schimpf und Spektakel!" ertönte es jetzt mit flüsternder Stimme dicht hinter mir. Ich drehte mich um und erkannte meinen Lehrmeister, der gleich anfangs, ohne von meiner Furcht und Bangigkeit und dem daraus hervorgehenden Mißlingen meines Kunstversuches nur das mindeste zu ahnen, mit dem Windmüller des Dorfes in eine entfernte Ecke getreten und in angelegentliche Unterredung vertieft, die Folgen dieser Unvorsichtigkeit so eben erst inne geworden war.

Zu gleicher Zeit fühlte ich mich auf ziemlich unsanfte Weise von meinem Sitze hinweggedrängt, die schreienden Mißtöne, die ich der christlichen Gemeinde zum Besten gegeben, lösten unter der kunstgeübten Hand meines Nachfolgers sogleich in schmelzenden Wohllaut sich auf, und ohne weitern Anstoß nahm das Lied seinen gewohnten glücklichen Fortgang. Ich aber hätte um keinen Preis in der Welt meinen Blick nach dem Schiff der Kirche zu wenden vermocht; riesenschwer lag der furchtbare Arm des feindseligen Geschickes, das mit grausamer Gewalt im Fluge des Augenblicks meine langgenährte Lieblingshoffnung zerstört hatte, auf meinem Haupte und voll Scham und Verzweiflung suchte ich das Freie zu gewinnen. „Was deines Amts nicht ist, da laß deinen Vorwitz!“ rief Grampel mir nach, indem ich die Treppe hinabeilte. Jedes dieser Worte durchdrang wie ein schneidendes Schwert mir die Seele; denn der Mann hatte beim diesjährigen Aerndtetanz sich in eiskaltem Lagerbier die Schwindsucht

an den Hals getrunken und seine Stimme, die schon in gesunden Tagen wie Hohngelächter klang, war seitdem noch um vieles hohler und zischender geworden. Kein Wunder also, wenn mein getäuschtes Ohr in diesem Zuruf den schadenfrohen Triumph des Höllenfürsten über mein verunglücktes geistliches Werk zu vernehmen glaubte!

Zerknirscht und muthlos trat ich jetzt unter die Gräber des Kirchhofs, die vom matten Strahl der Wintersonne beleuchtet, unter ihrer Schneerinde friedlich nebeneinander dahin gedehnt lagen. Allhier ruhet in Gott Conrad Samuel Lößler, stand auf einem schon halb verwitterten Grabkasten zu lesen, auf welchen mein verstörter Blick vor allen andern gerichtet war. „Könnte ich doch, um mich auf immer vor der Welt zu verbergen, zu dir hinabsteigen, Vater, und bei dir schlummern!“ seufzte ich aus schmerzlich bewegter Brust, indem ein Strom von Thränen mir über die Wangen zu stürzen anfing. Die peinliche Unruhe, von welcher

mein ganzes Wesen durchdrungen war, trieb mich bald wieder von dannen. Ohne Plan und Zweck eilte ich, indem ich fortwährend Grampels pfeifende Stimme hinter mir zu vernehmen wähnte, über die Grabhügel hinweg und zur nächsten Pforte hinaus; fühlte, trotz der scharfen Dezemberluft, die mit erstarrendem Hauch von der freien Feldfläche mir entgegen wehte, mein Innerstes von einer glühenden Hitze verzehrt, und irrte, vom Gefühl der Schande verfolgt und zweifelhaft schwankend, ob ich nach so unglücklich ausgefallenem Probeversuch in das Haus des Vetters zurückkehren oder in Margarethens Fußtapfen treten und in die Welt gehen sollte, mehrere Stunden lang auf selbst gebahnten Wegen und Stegen in der lustlos verödeten Gegend umher. Der Hunger, der mittlerweile zufolge der starken Leibesbewegung immer stürmischer mahnend sich einzustellen anfing, gewann jedoch in eben dem Grade, wie die Mittagsstunde näher und näher rückte, über die Regungen der Ehrliebe allmählig die

Oberhand. Von einer unbezwinglichen Sehnsucht nach dem Gänsebraten, mit dessen Zubereitung die zurückbleibende Magd aus dem Munde der Muhme beauftragt worden war, angewandelt und ergriffen, verfügte ich daher auf unbetretenen Seitenwegen mich nach dem Dorfe zurück, überstieg in aller Stille einige Gartenplanken und fand, als ich mit klopfendem Herzen durch die Hinterthür des Hauses in die Wohnstube trat, die Meinigen eben im Begriff, sich zu Tische zu setzen.

Zu meiner großen Verwunderung war von Vorwürfen und Scheltworten, auf deren Anhörung ich mich bereits gefaßt gemacht hatte, nicht das mindeste zu vernehmen; die beiden Alten verhielten sich während des Essens so ruhig, als ob sie noch in der Kirche säßen und der Predigt zuhörten. Auch ich verspürte daher keinen Beruf, diese Stille zu unterbrechen und in Bezug auf mein erlittenes Mißgeschick irgend ein entschuldigendes Wort laut werden zu lassen, sondern ließ mir den aufgetischten Braten, von welchem mir zu

noch höher steigendem Befremden die allerbesten Stücke vorgelegt wurden, so wohl schmecken, als es der Wurm, der mir heimlich in der Brust nagte, nur immer verstatten wollte.

Endlich erhob der Vetter sich von seinem Sitze, legte mir die Hand auf die Schulter, faßte mich scharf ins Auge und sagte mit ernster fast feierlicher Stimme: „Nunmehr hast du vor der Hand deine letzte Mittagsmahlzeit in meinem Hause gehalten. Mein Bruder, der Gewürzkrämer, hat mir in diesen Tagen gemeldet, daß er einen Lehrling suche; ich bin entschlossen, dich seiner Aufsicht und Leitung anzuvertrauen. Deine Sachen sollen noch diesen Nachmittag in Ordnung gebracht und gepackt werden, und morgen in der Frühe machst du dich auf den Weg nach der Stadt, und trittst dort unverzüglich den dir bestimmten neuen Beruf an. Dauern sollte es mich freilich in der Seele, wenn du auch dazu kein Geschick hättest; ich wüßte dann wirklich nicht weiter zu rathen

und zu helfen. Du wirst daher alles anwenden, um durch Fleiß und löbliche Aufführung die Scharte wieder auszuwetzen und ein guter Gewürzkrämer zu werden, da dir der Himmel die zum Organisten erforderlichen Anlagen und Fähigkeiten so gänzlich versagt hat. Zum Förster kannst du noch gehen und dich verabschieden, bei den übrigen Freunden und Bekannten, denen du dich wohl gerade heut nicht so gar gern wirst zeigen mögen, will ich selbst gelegentlich, der Schuldigkeit gemäß, deine Stelle darin vertreten."

Zwar schmerzte es mich tief, daß der Alte das traurige Mißlingen meines heutigen Versuches nicht sowohl dem entmuthigenden Einflusse der Angst und Bestürzung, sondern einzig und allein dem entschiedenen Mangel an Talent zuzuschreiben geneigt war; doch hatte ich gegen den gefaßten Beschluß selbst nicht das mindeste einzuwenden, da der Gedanke an die öffentliche Beschimpfung, die fortan auf meinem Haupte zu haften drohte, mir nach gestillter Eßlust wieder so unerträglich zu wer-

den anfing, daß ich die eben jetzt sich darbietende Gelegenheit, mich dem kränkenden Gespött und Achselzucken meiner hiesigen Bekannten für immer entziehen zu können, nur als einen günstigen Wink des Himmels betrachten konnte. Stillschweigend begab ich mich hinauf in die Kammer, packte dort vor allen Dingen meine Notenbücher, die trotz des erlittenen Mißgeschickes noch immer den vorzüglichsten Werth für mich hatten, zusammen, trat nach vollbrachtem Geschäft in einen Winkel, setzte die Flöte an den Mund und fingerte, während der Vetter in der angrenzenden Stube sein gewohntes Mittagsschläfchen hielt, mit angelegentlichem aber geräuschlosem Eifer auf ihr herum, indem ich die Blicke starr an die Decke heftete und mir den Klang des vorgenommenen Musikstückes möglichst zu versinnlichen suchte. Erst als es zu dämmern begann, gedachte ich des Auftrages, den der Vetter mir ertheilt hatte, und schlich zum Dorfe hinaus, um dem Förster in seiner einsam gelegenen Behausung den Abschiedsbe-

such abzustatten. Röschen, seine Pflegetochter, die den Vorfall in der Kirche bis zu diesem Augenblick durchaus nur von seiner belustigenden Seite betrachtet hatte, schlug, indem ich zur Thür hereintrat, ein helles Gelächter auf, ließ aber sogleich nach, mich zu foppen und aufzuziehen, sobald sie über die Folgen, die für mich daraus entsprungen waren, und über den Zweck meines Erscheinens sich belehrt sah.

Die übereinstimmende Aehnlichkeit, die sowohl zwischen unsern beiderseitigen Schicksalen und Lebensverhältnissen als unsern Gefühlen und Neigungen statt fand, hatte schon seit der frühsten Kindheit uns auf das innigste mit einander verbunden. Auch sie lebte schon seit ihrem dritten Jahre in dem Hause des Försters, welcher sie damals von einer Besuchsreise zu seinen entfernten Verwandten mit nach Hilmershayn gebracht, und als älternlose Waise an Kindesstatt angenommen hatte. Die vertraute Bekanntschaft unsrer Pflegeväter hatte unsern Umgang fortwäh-

rend begünstigt; verträglich und gnügsam wußten wir, während jene sich die Zeitungen vorlasen und die darin enthaltenen Gegenstände noch weiter verhandelten, uns stets auf so unterhaltende Weise zu beschäftigen, daß wir nie nach andrer Gesellschaft Verlangen trugen. Mit eben so unermüdlicher Geduld als gespannter Aufmerksamkeit verweilte Röschen, während ich meine Musikübungen anstellte, oft zu ganzen Stunden in meiner Nähe, ohne jemals, bei dem nur allmähligen Gelingen dieser künstlerischen Versuche, sich über Ohrenweh und Langeweile zu beschweren; streng und unparteiisch beurtheilte sie, durch ein richtiges natürliches Gefühl unterstützt, meine Leistungen, und mehr und mehr gewöhnte ich mich daran, ihren Beifall eben so schmeichelhaft für mich zu finden, als die Lobsprüche, welche mein Lehrmeister mir dann und wann zu ertheilen pflegte. Auch mein Vetter war ihr von ganzem Herzen geneigt und gewogen; mit geheimnißvoller Gewalt schien ihr Wesen ihn zu fesseln und zu er-

greifen, seltsame Regungen und Gefühle schienen, während er in stiller ernster Betrachtung auf ihren Gesichtszügen verweilte, in seiner Seele lebendig zu werden, und nicht selten geschah es, daß er, in ihren Anblick vertieft, alles andre um sich her vergaß, und in seiner träumerischen Zerstreuung die wunderlichsten Reden zu führen anfing. Der Förster verhielt sich dabei immer so still und blickte dem Alten mit so forschender Aufmerksamkeit in die Augen, als ob er an Auftritten dieser Art ein gar besondres Behagen finde; ich selbst aber wußte weder den Grund so räthselhafter Erscheinungen mir zu erklären, noch die ganz eigne Furcht und Bangigkeit, von welcher ich in solchen Augenblicken mich unwillkührlich durchdrungen fühlte, zu überwinden.

Mäuschenstill trat Röschen nach Anhörung meines Berichtes an das Fenster, und fing gedankenvoll mit den Fingern in den Eisblumen desselben zu kritzeln an, während der Förster, dem meine neue Bestimmung

gleichfalls nicht sonderlich behagen zu wollen schien, murrend und brummend in der Stube auf und abging und durch Mienen und Geberden seine Unzufriedenheit über diesen so eilfertig gefaßten Plan zu erkennen gab. Mit der eisernen Willensfestigkeit meines Vetters durch vieljährige Erfahrung zu vertraut geworden, bezeigte er jedoch zu dem undankbaren Versuche, denselben auf andre Gedanken zu bringen, eben keine Lust; auch vermied er es auf das sorgfältigste, die unmuthigen Zweifel und Besorgnisse, die ihm auf den Lippen schwebten, laut werden zu lassen. Statt daher durch warnende Winke über mein bevorstehendes Schicksal mir unnöthiger Weise im voraus das Herz schwer zu machen, ertheilte er mir unter der Versicherung, daß man im Gewürzladen eben sowohl als auf der Orgelbank sich zu einem nützlichen Gliede der menschlichen Gesellschaft ausbilden könne, mehrere wohlgemeinte Lehren und Ermahnungen, drückte mir darauf einen harten Gulden in die Hand und suchte, in-

dem er beim Abschiede von mir erfuhr, daß ich auch in Zukunft meine Freistunden der Musik zu widmen entschlossen sei, mir besonders die Vervollkommung auf dem Waldhorn anzuempfehlen und ans Herz zu legen.

Zur Abreise gerüstet, trat ich mit Anbruch des folgenden Morgens in die Schlafkammer des Vetters, der von einer Unpäßlichkeit befallen, sich noch im Bette befand. „Präge dem Jungen die zehn Gebote zum Abschied noch einmal in's Gedächtniß, und gieb ihm eine geräucherte Wurst mit auf den Weg!“ sagte er zur Muhme, nachdem er mir die Hand gereicht, einige bereits gestern mir ertheilte Aufträge an seinen Bruder in der Kürze wiederholt und zur treufleißigen Beobachtung meiner neuen Berufspflichten mich ermahnt hatte. Ich steckte, während die Muhme unter bittern Thränen die Befehle des Alten vollzog, das Futteral, in welchem meine Flöte befindlich war, in die eine, die eingewickelte Wurst in die andre Rocktasche, nahm das Reisebündel auf den Rücken und

wanderte, durch den unbehaglichen Morgennebel, von welchem die Luft erfüllt war, mit raschen Schritten zum Dorfe hinaus.

Der Wildemannsgulden schien sich in meiner Tasche zu regen, indem ich der Behausung des Försters, an welcher ich still und unbemerkt vorüber zu eilen gedachte, mich näherte, und dankbar haftete mein Blick auf dem beschneiten Dache, unter welchem der großmüthige Spender des Geschenks wohnte. Da hörte ich von wohlbekannter Stimme mich plötzlich beim Namen rufen; erschrocken wandte ich mich nach der Hecke, von welcher der Garten umschlossen lag, und zitternd vor Frost streckte Röschen, die hier seit einer Stunde bereits auf mich gewartet hatte, mir die Hand entgegen.

„Ich habe noch gestern Abend," sagte sie mit wehmüthiger Geberde, „ein seidnes Tuch für dich gesäumt, womit ich dich zu deinem Geburtstage zu beschenken gedachte. Nimm es mit nach der Stadt, lieber Konrad, und denke zuweilen an mich, wenn du es umbin-

best. Der Vater ist zum Glück schon vor Tagesanbruch ins Holz gegangen; sonst hätte er mein Lauern und Aufpassen hier draußen in der grimmigen Kälte wohl nicht gelitten. Dein Vetter freilich macht sich nichts daraus; der stößt dich, trotz des Frostwetters, in seiner Hartherzigkeit fort in die Fremde. Alles ist nun vorbei; wir werden uns wohl niemals wiedersehen!"

Der Anblick des so tief bekümmerten, an meinem Schicksale so innigen Antheil nehmenden Mädchens rührte mich bis zu Thränen; auf wunderbare Weise schien sich mein Innerstes plötzlich zu verwandeln; Empfindungen, die still und regungslos bis dahin in meiner Brust geschlummert hatten, fingen an zu erwachen, und mit schmerzlicher Sehnsucht hing mein traurender Blick an der befreundeten Gestalt, von welcher ich jetzt unwiderruflich und vielleicht auf immer mich trennen sollte, nachdem das Dörfchen, in welchem ich meine glückliche Kindheit verlebt, mir bereits im Rücken lag und vom Früh-

nebel umhüllt, aus meinen Augen entschwunden war.

„Es hilft nun einmal nichts! der Vetter will es, und ich muß gehorchen!“ rief ich ihr zu, indem ich das Geschenk in Empfang nahm und es dem in der Tasche befindlichen Mundvorrath beigesellte. „Du brauchst aber keine Sorge zu tragen, liebes Röschen; denn ich werde nicht bloß wenn ich mir das Halstuch umbinde, sondern auch noch bei vielen andern Gelegenheiten mich deiner erinnern. Niemals will ich die Flöte zur Hand nehmen, ohne mir einzubilden, du sitzest bei mir; das wird mich sehr erwecken und anspornen. Komme ich dann früher oder später einmal nach Hilmershayn zum Besuch, so bringe ich sie mit, und du sollst dann mit den Fortschritten, die ich unterdessen gemacht habe, gewiß zufrieden sein!“ —

Ohne jetzt durch längeres Verweilen mir den Abschied noch mehr zu erschweren, riß ich, der unvermeidlichen Nothwendigkeit gehorchend, mich von ihr los, nachdem ich durch

einen kräftigen Händedruck sie von der Aufrichtigkeit meiner Gesinnungen möglichst zu überzeugen gesucht hatte, und schritt, die in mir aufsteigenden Empfindungen des Schmerzes und der Wehmuth gewaltsam unterdrükkend, mit so rüstiger Eilfertigkeit, als es die mir aufgebürdete Last nur immer verstatten wollte, auf der breiten Heerstraße fort und meiner Bestimmung entgegen. Nach Verlauf einiger Zeit heiterte der Himmel allmählig sich auf, mit stillwirkender Gewalt brach die Sonne durch das Nebelgewölk und sandte ihren erquickenden Strahl auf mich herab. Ohne durch den anlockenden Wink der am Wege befindlichen Wirthshäuser mich mit Aufopferung eines Theiles meiner Baarschaft zur Rast und Erholung verleiten zu lassen, verfolgte ich mit tapfrer Beharrlichkeit die mir vorgeschriebene Richtung, erblickte endlich von einem Hügel herab in der Ferne die beiden Thurmspitzen von Lerchenau und hatte das Städtchen selbst nach einer Wanderung von sechs Stunden glücklich er-

reicht. Schüchtern und bescheiden erkundigte ich mich, indem ich durch das Mauerwerk eines halbverfallenen Schwibbogens, unter welchem sich ehemals das Stadtthor befunden zu haben schien, in die daran stoßende Gasse gelangt war, bei einem Vorübergehenden nach der Wohnung des Gewürzkrämers Buchmann; dienstfertig ward ich zurecht gewiesen und mit ängstlich gespannter Erwartung trat ich, den Hut in der Hand und das Reisebündel unter dem Arm, in das mir bezeichnete Haus.

Eine kleine hagre Gestalt, deren vertrocknete Gesichtszüge mir unwillkührlich das Bild des Schneidermeisters Grampel in die Seele zurückriefen, kam aus dem seitwärts befindlichen Gewürzladen mir entgegen getrippelt, fing mißtrauisch vom Kopf bis zur Schuhspitze mich zu mustern an, hielt mit heiserer Stimme Nachfrage über mein Gesuch und Anliegen und nöthigte mich, nachdem ich bei ehrerbietiger Ueberreichung des vom Vetter erhaltenen Empfehlungsbriefes meinen Namen und den Zweck meines Erscheinens ge-

nannt hatte, in die gegenüber befindliche Stube. Es war, wie ich auch sogleich vermuthete, Herr Buchmann selbst, der vor mir stand. Ein dem Grundstoffe nach hellblauer, hin und wieder mit abstechenden Lappen geflickter und von oben bis unten mit gleißenden Oelflecken getiegerter Schlafrock, der in der Mitte von einer schmutzigrothen Schärpe zusammen gehalten ward, umgab seinen Körper; an den Füßen trug er ein Paar schwerfällige Pantoffeln, die er augenscheinlich aus alten abgelegten Stiefeln sich selbst für diesen Behuf zurecht geschnitten hatte, und auf dem kahlen Kopf eine aschgraue Tuchmütze in Zukkerhutsform, die ihm das Ansehn eines Chinesen gab. Auch die Geräthschaften, die ich um mich her erblickte, stimmten mit dem Aufzuge, in welchem ihr Besitzer sich als mein zukünftiger Brotherr mir zu erkennen gab, auf das vollkommenste überein. Ein farbloser, vom Wurm zerfressener Klapptisch auf drei Beinen, eine bestäubte hölzerne Wanduhr mit Ziffern und Zeigern, zu deren Unter-

scheidung ein sehr geübtes Auge erforderlich war, ein alter durchgesessener Großvaterstuhl, dessen traurige Hinfälligkeit mich mit dem innigsten Erbarmen erfüllte, ein kastanienbraunes ausgedörrtes und geborstenes Schreibepult, und über demselben einige fratzenhafte Schattenrisse und Apostelbilder unter schmutzigem Glase und Rahmen machten die hauptsächlichsten Zierden des melancholischen Kerkers aus, den Herr Buchmann seine Wohnstube nannte.

Nachdem ich ihm über das Befinden der Verwandten in Hilmershayn Bericht abgestattet, erkundigte er sich, ob ich schon zu Mittag gegessen habe. Es geschah dies aber mit einer Miene, in welcher die Voraussetzung, daß die Antwort bejahend ausfallen werde, sich so deutlich wahrnehmen ließ, daß ich, obgleich vom empfindlichsten Hunger gequält, es durchaus nicht über mich gewinnen konnte, ein aufrichtiges Bekenntniß meiner innern Verfassung abzulegen und ihm über meine unüberwindliche Sehnsucht nach einer

guten kräftigen Mahlzeit einen belehrenden Wink zu ertheilen. Ohne daher seine Frage durch etwas anders, als durch einen freilich nur mühsam unterdrückten Seufzer zu erwiedern, packte ich jetzt auf sein Geheiß die mitgebrachten Habseligkeiten stillschweigend der Reihe nach aus, und ein verklärender Freudenschein ergoß sich über sein ganzes Gesicht, als ich die stattliche Wurst aus der Tasche hervorzog. „Nun ich sehe, das alte Brüderchen hat denn doch wenigstens einigermaßen wieder an mich gedacht!“ sagte er, indem er sie mir aus der Hand riß und in den seitwärts befindlichen Wandschrank verschloß. Ich machte große Augen, wagte aber nicht, seiner Meinung zu widersprechen, so seltsam es mir auch vorkam, daß der Mann, indem er alles von selbst errathen zu können vermeinte, aus einem Irrthum in den andern verfiel. So hielt er, als ich die zusammengepackte Flöte zum Vorschein brachte, die einzelnen Stücke derselben wahrscheinlich wiederum für Würste, denn auch nach ihr streckte er mit nicht ge-

ringerer Hast und Begierde die Hand aus, um sie in Empfang zu nehmen. Ihn zu überführen, wie sehr er in seiner Muthmaßung sich täusche, öffnete ich das Futteral, worin eines meiner theuersten Lebensgüter enthalten war, und benutzte diese Gelegenheit zugleich zu der demüthigen mir schon längst auf den Lippen brennenden Frage, ob der Herr Vetter auch ein Freund der Musik und welchem Instrument er hauptsächlich gewogen sei. Eine finstre Gewitterwolke aber fing, während ich mit lauschender Hoffnung einer günstigen Antwort entgegen harrte, die Stirn des Gewürzkrämers zu überziehen an. „Was Musik! was Flöte! Hier in Lerchenau hat uns der liebe Gott unsre gesunde Lunge zu ganz anderm Gebrauch gegeben!“ Unglücklicher Weise hatte ich, indem er diese Reden ausstieß, auch Röschens Abschiedsgeschenk bereits aus der Tasche hervorgeholt und zu den übrigen Sachen auf den Tisch hingelegt. „Ein ganz nagelneues seidnes Halstuch?“ fuhr er fort, indem er es auseinander that

und mit musternder Krämermiene an allen Kanten besichtigte. „Seidene Halstücher tragen die Lehrburschen in Lerchenau auch nicht! Hoffarth thut nimmer gut! Seidene Halstücher führen zum Hochmuth und Hochmuth kommt vorm Fall!“ Zu meinem tödtlichen Entsetzen nahm er beides und wies ihm, ohne an die Bestürzung, die ich bei diesem herrischen Verfahren blicken ließ, sich im mindesten zu kehren, neben der Wurst im Wandschrank seinen Platz an. „Liebster Herr Vetter,“ stammelte ich, „das Halstuch mögen Sie, wenn sich's nicht anders thun läßt, in Verwahrung nehmen; aber die Flöte kann ich durchaus nicht missen; ich bin zu sehr daran gewöhnt und habe noch diesen Morgen, als ich von Hilmershayn abwanderte, ausdrücklich versprochen, mich in den Freistunden, die meine Berufsgeschäfte mir übrig lassen, recht fleißig in der Musik zu üben. Vergen Sie mir daher meine Freimüthigkeit nicht, liebwerthester Herr Vetter! Ich will gern alles thun, was Sie wünschen und verlan-

gen; aber von meiner Flöte kann ich mich wirklich nicht trennen!"

„Es wird sich schon finden, mein Söhnchen! alles wird sich finden!" erwiederte er. „Freistunden? hier in Lerchenau haben wir keine Freistunden; ausgenommen, wenn wir des Nachts im Bett liegen und schlafen. Oder willst du etwa den Leuten was auf der Flöte vorblasen, während sie Syrup und Schnupftaback verlangen, du närrischer Kauz? Hier in Lerchenau haben wir unsre zehn Finger zu ganz andern Dingen nöthig, als zum Herumfingern auf der Querpfeife!"

„Nun, so bleibt ja doch," sagte ich ängstlich und betreten, „wenigstens der Sonntag —"

„Der Sonntag?" fiel er mir ins Wort. „Ja freilich, der Sonntag wird auch bei uns zu Lande gefeiert. Des Vormittags bleibt nach der Verordnung unsers hochweisen Magistrats der Laden geschlossen, und wir gehen zusammen in die Kirche; des Nachmittags aber werden, zur Erholung bald Rosinen gelesen, bald kleine niedliche Saffrandüten ge-

dreht, je nachdem der Absatz in diesem und jenem Artikel es mit sich bringt. Das Trillíren und Musiziren aber habe ich mein Lebtag nicht ausstehen können; absonderlich ist mir das Zwitschern auf der Flöte immer in den Tod zuwider gewesen. Es greift die Brust und die Ohren an. Blitz Jakobinchen! hier in Lerchenau hat uns der Schöpfer unsre gesunden Lungen und Ohren nicht solchem Mißbrauch verliehen!"

Mit schwerem Herzen folgte ich ihm jetzt auf sein Geheiß hinüber nach dem Gewürzladen, wo er an einem in der Ecke befindlichen Tisch mich Platz nehmen hieß, und mir unverzüglich in den Anfangsgründen des Dütenkleisterns Unterricht zu ertheilen anfing. Die Leichtigkeit, mit welcher ich die bei diesem Geschäft in Anwendung zu bringenden Handgriffe mir im Fluge der Minuten zu eigen zu machen wußte, würde mir selbst einiges Vergnügen gewährt haben, wäre nicht diese Selbstzufriedenheit über meine Anlagen und Fähigkeiten zum Gewürzhändler, fort und

fort durch den unerträglichsten Hunger unterbrochen und gestört worden. Die Dämmerung brach jedoch allmählig heran, ohne daß ich zu Befriedigung desselben nur die entferntesten Anstalten treffen sah, und sicher würde ich der Versuchung, ihn aus dem Kleistertopfe zu stillen, auf die Länge nicht mehr haben Widerstand leisten können, hätte nicht zum Glück die Heringstonne mir in der Nähe gestanden, an welcher mein Auge fortwährend mit verstohlner Lüsternheit hing. Du sollst nicht begehren fremdes Eigenthum! rief das Gewissen; Wurst wieder Wurst! fiel ihm der Magen ins Wort; und kaum hatte Herr Buchmann in Geschäftsangelegenheiten sich auf einige Augenblicke aus dem Laden entfernt, als ich sogleich, die günstige Gelegenheit benutzend, mit der Behendigkeit eines Raubvogels über die Tonne herfiel, mich eines Herings bemächtigte und ihn mit Rumpf und Stiel hinunter schlang.

Das Bewußtsein, eine unerlaubte Handlung begangen zu haben, fing mir jedoch,

indem mein Lehrherr sich wieder einfand, die empfindlichsten Vorwürfe zu machen an; auch glaubte ich mich nicht eher zufrieden geben zu können, bis ich durch ein unumwundenes Bekenntniß meines Vergehens mich von der Schuld so viel als möglich gereinigt hätte; nur wünschte ich zuvor von der Aufnahme, die ich mir von meiner Offenherzigkeit zu versprechen habe, mich einigermaßen zu unterrichten. „Sie haben da, wie ich sehe, eine ganze Tonne Heringe stehen;" redete ich mit möglichst unbefangener Miene ihn an. „Ist es mir wohl erlaubt, liebster Herr Vetter, mir einen davon auszusuchen und zu verspeisen?" Hoffend war mein Blick auf seine Lippen gerichtet, um nach erfolgter Genehmigung meines Gesuches ihm sogleich zu gestehen, daß ich, im gerechten Vertrauen auf seine Güte, dieser Erlaubniß bereits vorgegriffen und den Hering verzehrt habe. Aber o Himmel! mein Anliegen schien einen ganz eignen grausenvollen Eindruck auf ihn zu machen; denn krampfhaft schlug er die Hände

über dem Zuckerhut auf dem Kopfe zusammen und Todtenblässe überzog sein Gesicht. „Ei du Höllenbrand!“ rief er, endlich sich fassend und besinnend; „was du mir doch durch deinen unzeitigen Scherz für einen Schrecken eingejagt hast! Einen Hering aufessen! ihn noch obendrein aussuchen! Konrad, ich verbitte mir hinführo dergleichen vorwitzige Späße. Läßt man in Hilmershayn so etwas ungestraft hingehen; hier in Lerchenau ist dergleichen durchaus nicht angebracht!“ — O weh! dachte ich, indem ich das beabsichtigte Geständniß so schnell und gewaltsam, als den Husten, zu welchem das in der Kehle zurückgebliebene Salz mich unablässig reizte, zu unterdrücken suchte und die Augen starr auf meine Arbeit geheftet, mit angelegentlichem Eifer fortkleisterte.

Endlich trat die alte stocktaube Hausmagd, welcher man sich, wie ich späterhin zu bemerken Gelegenheit hatte, nur durch Zeichen verständlich zu machen vermochte, in den Laden und verkündigte mit grämlichem Gesicht, daß das

Abendessen drüben in der Wohnstube bereit stehe. Mit ungeduldigem Verlangen folgte ich dem voranschreitenden Gewürzkrämer und freudig begann das Herz mir in der Brust zu hüpfen, als ich den lockenden Duft aus der auf dem Tisch stehenden, mit einer braunrothen Flüssigkeit angefüllten irdenen Schüssel gegen die Decke emporsteigen sah. Es war, wie der Vetter mit sehr wichtigem Geberdenspiel mir vermeldete, eine von ihm selbst erfundene Kraftsuppe, die, ihren Hauptbestandtheilen nach, aus verkochten Rosinenstengeln zubereitet war. Kaum aber hatte ich den ersten Löffel davon hinunter geschluckt, als ich auch schon mit der Miene eines Menschen, der ahnend und fürchtend, eben den Ausgang einer entsetzlichen Botschaft zu vernehmen im Begriff ist, die Hände in muthloser Verzweiflung unter den Tisch sinken ließ. Herr Buchmann selbst kniff die Kinnladen zusammen, und äußerte, daß Elsbeth heut mit dem Syrup denn doch fast gar zu haushälterisch umgegangen sei; ließ es jedoch, statt dem

Mangel abzuhelfen, bei der bloßen Andeutung desselben bewenden, und arbeitete, während mich sein heldenmüthiger Eifer eben so lebhaft zur Bewunderung hinriß, als mich das Erzeugniß seines erfinderischen Geistes mit Abscheu und Widerwillen erfüllte, die schauderhafte Latwerge herzhaft in sich hinein. Indessen suchte ich mich insgeheim mit der Vorstellung zu trösten, daß man zum Nachtisch unfehlbar die Wurst herbeibringen, und bei ihr sodann die so eben stattgehabte traurige Täuschung leicht zu verschmerzen sein werde. Absichtlich leitete ich daher die Unterredung anfangs auf das Hilmershaynsche Mastvieh im Allgemeinen; ging darauf, um dem Vetter den Gegenstand meiner Sehnsucht noch erfolgreicher ins Gedächtniß zurückzurufen, allmählig auf die Thiergattung über, die mir bei Betreibung meines Zweckes zunächst im Sinne lag, und gab ihm endlich, da er meine eigentliche Absicht noch immer nicht zu fassen und zu begreifen schien, klar und deutlich zu verstehen, daß die mitgebrachte

Wurst nur an der einen Seite geräuchert, mithin die längere Tauglichkeit derselben in den allergerechtesten Zweifel zu ziehen sei. Umsonst! der Mann hatte keine Ohren; mein Schmachten und Seufzen stieg unvernommen zu den Göttern empor und die Wurst blieb im Wandschranke! Nach Verlauf einer guten Viertelstunde war die Mahlzeit, bei welcher ich nur einen unthätigen Zuschauer abgegeben hatte, beendigt; Herr Buchmann befahl mir jetzt, meine auf dem Großvaterstuhl liegenden Habseligkeiten zusammenzuraffen und ihn zu begleiten, worauf er mit der Thranlampe in der Hand mir voranschritt. Die Wanderung ging diesmal nach dem Boden hinauf, woselbst er mir in einem engen Kämmerlein, das, den Erker des Hauses bildend, nach dem Hofplatze hinausging, meine Schlafstelle bezeichnete, mir seinen Wunsch, daß ich morgen früh bei guter Zeit wieder auf den Beinen sein möge, zu erkennen gab, und nach ausgerichtetem Geschäft mich im Finstern zurückließ. Den trübsinnigen Gedanken und Vor-

stellungen, die sich meiner bemächtigten, mit trauernder Seele nachhängend, warf ich mich auf das für mich bestimmte Lager, rief mir, indem Röschens freundliches Bild mit lieblichem Zauber mich zu umgaukeln anfing, die vergangenen glücklichen Zeiten in das Gedächtniß zurück und verwünschte den Uebermuth, zufolge dessen ich, statt die Organistenbank zu zieren, mich an den Kleistertisch des Gewürzhändlers versetzt sah; bis endlich, nach dem ausgestandenen Ungemach des Tages, die Natur ihren Zoll begehrte und der Schlummer mir die ermüdeten Augenlieder zudrückte.

Drei Tage lang ertrug ich ohne Murren, was der Gewürzkrämer, der in seiner schmutzigen Knickerei mich mehr und mehr zum gedankenlosen Lastthier abrichten zu wollen schien, meinen Schultern aufbürdete, am vierten riß mir endlich die Geduld. „Herr Vetter," sagte ich, indem der Gedanke an die jämmerliche Mittagsmahlzeit, die wir so eben wieder mit einander gehalten hatten, mir die Galle aufzuregen und mich mit aller,

zu dieser Anrede erforderlichen Entschlossenheit auszurüsten anfing; „werden Sie mir denn meine Flöte zurückgeben, oder ist es wirklich Ihr Ernst, daß ich auf die Musik für immer Verzicht leisten soll? Sie sehen, ich suche mit willigem Gehorsam allen Ihren Aufträgen und Vorschriften Gnüge zu thun. Schon früh vor Tagesanbruch, wenn ich zwischen meinen beiden Strohsäcken kaum ordentlich warm geworden bin, springe ich wieder in die Kleider und leiste der alten Elsbeth beim Wasserschleppen und Holzspalten hülfreiche Hand, bis die Klingel an der Hausthür gezogen und der Laden geöffnet wird. Dann giebt es den ganzen geschlagenen Tag hindurch bald an der Kaffeemühle, bald am Pfeffermörser, bald am Oeltrichter alle Hände voll für mich zu thun. Arbeiten muß der Mensch; das hat seine Richtigkeit; denn wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen! Mit dem Essen aber, das muß ich Ihnen offenherzig bekennen, liebster Herr Vetter, mit dem Essen geht es hier ganz verzweifelt

knapp her, besonders für einen jungen funfzehnjährigen Menschen, der sich gerade im besten Wachsthum befindet. Dennoch will ich mich gern so viel als möglich in alles fügen und schicken, wenn Sie mir nur meine Flöte, ohne die ich nun einmal nicht leben kann, zurückgeben und mir erlauben, des Abends vor dem Schlafengehen ein halbes Stündchen auf derselben zu spielen. Ich verlange Ihren Schaden nicht; es kann gern im Dunkeln geschehen, auch werde ich Ihnen dadurch, da meine Schlafkammer ja entfernt genug liegt, in Ihrer Ruhe nicht eben sonderliche Störung verursachen!"

„Naseweiser Bursche!" erwiederte er, nachdem er mich ruhig hatte ausreden lassen; „wo hast du diese Dreistigkeit gelernt? Spricht man bei euch zu Lande in solchem Tone mit seinem Brotherrn? Hier in Lerchenau sind wir an etwas feinere Sitten gewöhnt. Kurz und gut! Die Flöte wird, sobald sich eine schickliche Gelegenheit dazu findet, in klingende Münze umgesetzt und eine Ladenschürze dafür

angeschafft. Morgen Abend haben wir drüben im wilden Mops unsern Zweigroschenklubb; ich spreche dort mit dem Stadtpfeifer Kreisel weiter über die Sache und alles wird ins Reine gebracht werden, nicht nach deiner vorlauten und vorwitzigen Willensmeinung, sondern wie ich, dein Herr und Gebieter, es für gut finde!"

Jetzt hatte ich genug! Ohne eine Sylbe darauf zu erwiedern, ging ich mit stiller Erbitterung wieder an meine Geschäfte. In ihrem ganzen abschreckenden Gewitterdunkel trat die klanglos öde Zukunft, welcher die längere Fortdauer meiner gegenwärtigen Verhältnisse unfehlbar entgegenführte, mir vor die Seele, und im Nu war ein Entschluß gefaßt, bei dessen muthiger Ausführung mich der empörende Gedanke an das Schicksal, das meiner Flöte bevorstand, mich auf das thätigste zu unterstützen versprach. Auch stellte die Gelegenheit, ihn ins Werk zu richten, schon am folgenden Abend, wie ich gehofft und gewünscht hatte, sich ein. Im zeisig-

grünen Sonntagsrock, einen kleinen in drei regelrechte Spitzen auslaufenden Hut auf dem Kopfe und ein langes spanisches Rohr in der Hand, trat der Gewürzkrämer um die siebente Stunde hinaus in den Laden, wo ich so eben, nach vorhergegangener Anweisung, dem vorräthigen Schnupftaback durch fleißiges Anfeuchten zu erklecklicherm Gewicht zu verhelfen beeifert war, ertheilte mit ernstwarnender Miene mir den Befehl, während seiner Abwesenheit, unter Oberaufsicht der alten Elsbeth, so genau auf meine Pflicht zu achten, als ob er selbst fortwährend zugegen sei, und entfernte sich, um den Zweigroschenklubb mit seinem Besuch zu erfreuen. Nach Verlauf einiger Minuten stellte ich mich, als ob ich mit meiner Arbeit zu Ende sei, und gab der alten Haushälterin zu verstehen, daß ich nunmehr, von empfindlichem Frost gepeinigt, mir mit ihrer Erlaubniß drüben in der Wohnstube die Glieder ein wenig durchzuwärmen wünsche. Sie hatte nichts dagegen und ich eilte, mit Ausführung meines geheimen Vor-

habens den Anfang zu machen. Der Wandschrank war, wie sich leicht im Voraus vermuthen ließ, fest verschlossen; doch war es nicht sowohl dieser Umstand, der mir für den glücklichen Erfolg meines Unternehmens einige Besorgniß einflößte, als vielmehr der Gedanke, der Vetter könne wohl gar, in der Absicht, den beschlossenen Tauschhandel noch heut in Richtigkeit zu bringen, die Flöte zu sich gesteckt und mitgenommen haben. Voll ängstlicher Ungeduld, mir hierüber Gewißheit zu verschaffen, fing ich an der Thür des Schrankes leise zu rücken und zu rütteln an, und bemerkte sogleich, daß sie bei einiger Gewaltanstrengung, trotz des Verschlusses, leicht aus ihren Angeln werde zu heben sein. Um mich bei Betreibung dieses Geschäfts vor einer unwillkommnen Ueberraschung möglichst zu sichern, warf ich zuvor erst noch einen lauschenden Blick durch den Vorhang des auf der andern Seite der Stube befindlichen Fensterchens, das die Aussicht nach dem Laden eröffnete und gewahrte die genäschige Alte zwi-

schen den Glasbüchsen, allwo sie in zweifelhafter Wahl, ob sie die Hand zuerst nach dem überzuckerten Kalmus oder nach den gebrannten Mandeln ausstrecken solle, mit sich selber zu kämpfen schien. Der Vetter ist doch ganz vortrefflich berathen! dachte ich und schritt unverzüglich zum Werk. Zu meinem unbeschreiblichen Vergnügen lag sowohl die Flöte, als auch das Halstuch noch an der alten Stelle; ich steckte beides zu mir und schon nach wenigen Sekunden war die Schrankthür wieder in Ordnung gebracht, und von der stattgehabten gewaltsamen Erbrechung derselben nicht die mindeste Spur mehr zu entdecken.

Mit scheinbarem Gleichmuth verfügte ich, nach erfolgter Heimkehr des Gewürzkrämers, mich hinauf in meine Schlafkammer, wo ich beim Schimmer des eben aufgehenden Vollmonds meine Habseligkeiten wieder in ein Bündel zusammenschnürte und zur Abfahrt mich rüstete. Gegen Mitternacht, als unten im Hause und in der Nachbarschaft alles ru-

hig geworden war, öffnete ich das Fenster und stieg, mit der Ortsgelegenheit hinlänglich vertraut, an den Holzsprossen, an welchen der Gewürzkrämer während der Sommerszeit die emporschießenden Weinreben zu befestigen pflegte, mit lauschender Vorsicht und Behutsamkeit in den Hofraum hinab. Eben so leicht und schnell war auch die Planke, die mich nunmehr noch von der Gasse trennte, überklettert; alles ging, indem die noch immer anhaltende heftige Kälte meine nächtliche Flucht begünstigte, glücklich von statten; kein lebendes Wesen, dem ich in diesem Aufzuge hätte verdächtig vorkommen können, begegnete mir in den Straßen, durch die ich meinen Lauf nahm, und nach einer Viertelstunde hatte ich nicht allein der Wohnung des Gewürzkrämers, sondern auch dem Städtchen selbst bereits den Rücken zugekehrt.

Die Frage, wohin ich mich denn eigentlich nun wenden wolle? fing mein Innerstes nicht eher zu beschäftigen an, als bis ich mich, vom scharfen Nordwinde umweht, mitten in der

Nacht, ohne Kunde des Weges, ohne Freund und Rathgeber, mir selbst und dem eignen Gutdünken überlassen, draußen in der wildfremden, schauerlichen Einöde befand. Nach Hilmershayn zurückzukehren, hielt ich bei den strengen Grundsätzen meines dort lebenden Vetters durchaus nicht für gerathen; ich wußte nur zu gut, daß ich mir bei ihm, trotz der schnöden Begegnung, die mich zu diesem Schritt gezwungen, nicht eben den erfreulichsten Empfang zu versprechen habe; auch sträubte sich mein Stolz gegen den Gedanken, von den Bewohnern des Dorfes, ohne alle weitere Berücksichtigung der Umstände, als ein der Lehre entlaufener Taugenichts betrachtet und vielleicht sogar von Röschen selbst, wenn ich, nach dem für mich so beschämenden Auftritt in der Kirche, nun abermals in einem so zweideutigen Lichte vor ihr erschiene, mit abstoßender Kälte und Gleichgültigkeit behandelt zu werden. Ich entschloß mich daher, lieber in die weite Welt zu gehen, irgendwo ein neues, mit meinen Wünschen und Nei-

gungen verträglicheres Unterkommen zu suchen und durch meiner Hände Arbeit mir den nöthigen Lebensunterhalt zu erwerben, als bei dem Vetter in Hilmershayn der eigne Ueberbringer einer Botschaft zu werden, die ohnehin zeitig genug zu seinen Ohren zu gelangen versprach. Trotz der Bangigkeit, von welcher ich in Bezug auf das mir bevorstehende Schicksal mich ergriffen fühlte, konnte ich der Versuchung, wieder einmal ein wenig auf der Flöte zu spielen, nicht widerstehen; ich stellte mich hinter das erste beste Gebüsch, das mir nothdürftigen Schutz gegen den schneidenden Wind gewährte, und bereitete, während die Gegend umher in Todtenstille begraben lag, mir selbst einen Ohrenschmaus, der mit wohlthätigem Zauber mein ganzes Wesen durchdrang und erheiterte, indem er zugleich das himmlische Gefühl der Freiheit, die mir nach glücklich gelungener Flucht jetzt wieder zu Theil geworden war, in meinem Innern zur lebendigsten Klarheit gelangen ließ. Ein Glück, daß der Tag noch fern,

und statt des milden Westhauches einer lauen Sommernacht die rauhe Dezemberluft an der Herrschaft war; leicht hätte sonst der nachsetzende Gewürzkrämer mich über dem rücksichtslos verlängerten Kunstgenusse hier ertappen und mit Gewalt nach dem Kleistertische zurückführen können! jetzt aber erstarrten mir zeitig genug die Finger, um dieser Selbstvergessenheit gebührenden Einhalt zu thun. Befriedigt packte ich meine Flöte zusammen und setzte, die Versäumniß durch verdoppelte Eilfertigkeit nachzuholen bemüht, meine Wanderung fort. Die Landstraße, auf welcher ich mich befand, führte, nachdem ich noch eine Stunde lang zwischen verschneiten Wiesen und Brachfeldern dahin geschritten war, durch eine ungeheure Waldung, deren Ausgang ich erst mit Anbruch des Tages erreichte. Jetzt wird der Gewürzkrämer meiner Flucht inne geworden und mit Zetergeschrei in die Schlafkammer der alten Elsbeth gestürzt sein, um ihr den greulichen Vorfall mitzutheilen! sagte ich zu mir selbst, indem mir ein am Wege

einzeln stehendes Gebäude in die Augen fiel, welches sich mir bei näherer Besichtigung durch sein am Fensterladen befindliches Schild als ein Wirthshaus ankündigte. Ich segnete mit dankbarer Empfindung die Mildthätigkeit des Försters Hagebusch und beschloß einzukehren, um ein Frühstück zu mir zu nehmen und dadurch die ermattende Kraft zur weitern Fortsetzung der Reise aufs neue zu stärken.

Die Wirthsleute schienen sich zwar nicht wenig darüber zu verwundern, schon so früh bei Tage und noch obendrein von der Waldseite her einen blutjungen Wandersmann ankommen zu sehen, doch ließen sie ihr Befremden nicht weiter laut werden, sondern ertheilten ohne Umstände mir die Erlaubniß, an dem gemeinschaftlichen Familientische Platz zu nehmen, und die so eben aufgetragene warme Bierfuppe mit verarbeiten zu helfen. Auf ihr Befragen, wohin meine Reise gerichtet sei, nannte ich, der augenblicklichen Eingebung Folge leistend, eine von Hilmershayn ungefähr zwölf Meilen entfernt liegende

Stadt, woselbst ich Verwandte besuchen zu wollen vorgab. Ich erfuhr, daß ich bis dorthin noch acht starke Meilen zurückzulegen habe; und um nicht so ganz ohne allen Zweck und Plan im Lande umher zu irren, beschloß ich nunmehr im vollen Ernst, dieselbe als meinen einstweiligen Bestimmungsort ins Auge zu fassen und getrosten Muthes auf sie los zu steuern. Mit treuherziger Gefälligkeit holte der Wirth, nach aufgehobner Mahlzeit, Bleistift und Papier herbei, um mir die Reihenfolge der zu durchwandernden Ortschaften schriftlich aufzusetzen und mitzugeben; und als ich, die Hand nach der Westentasche bewegend, nach dem Betrag meiner Zeche mich erkundigte, schüttelte er gutmüthig den Kopf und erklärte, daß er mich für einen sehr armen Schlucker halte und deshalb keine Bezahlung von mir verlange. Betroffen über diese unerwartete Großmuth, legte ich das bereits ergriffene Reisebündel wieder nieder, und erlaubte mir die Frage, ob ich ihm zu Bezeigung meiner Erkenntlichkeit etwas auf

der Flöte vorspielen solle. Er schüttelte abermals den Kopf, wünschte mir eine glückliche Reise und fing, ohne weiter auf mich zu achten, mit häuslichen Angelegenheiten sich zu beschäftigen an. Höchst seltsam! dachte ich, indem ich mit frischgeweckter Kraft und Munterkeit meines Weges von dannen zog; so ächt christliche Gesinnungen zu hegen und doch kein Liebhaber von der Musik zu sein!

Die voreilige Meinung, daß ich unter ähnlichen Begünstigungen des Glücks das Ziel meiner Wanderung am Ende wohl gar mit den unberührten Wildemannsgulden in der Tasche, zu erreichen im Stande sein werde, war indeß nicht von gar langem Bestand. Denn die Inhaber der folgenden Wirthshäuser, in denen ich einkehrte, schienen die Ansichten und Gemüthseigenschaften ihres Zunftgenossen so wenig zu theilen, daß meine Baarschaft sich auffallend verminderte und am nächsten Morgen, bei Abzug aus der Nachtherberge, wo ich wie ein zerlumpter Hungerleider auf Stroh liegen, und wie ein

verkappter Prinz bezahlen mußte, bereits bis auf wenige Groschen zusammen geschmolzen war. Ich hatte jetzt noch eine Strecke Weges von etwa vier Meilen zu durchwandern, und war, um die Stadt noch bei guter Tageszeit zu erreichen, schon sehr früh wieder aufgebrochen. Kaum daran denkend, daß heut Sonntag sei, hatte ich fort und fort nur mit tiefsinnigem Nachgrübeln über meine mißliche Lage mich beschäftigt, näherte aber nach Verlauf einiger Stunden mich einer Dorfkirche, als man eben den Gottesdienst einzuläuten anfing. Gerade heut vor acht Tagen und um die nämliche Stunde hatte mein so unglücklich ausgefallener Versuch auf der Orgel statt gehabt, und schwer aufs Herz fiel mir die durch denselben veranlaßte seltsame Wendung, die mein Schicksal seitdem genommen hatte. Dennoch fühlte ich zugleich von einer geheimen Gewalt so unwiderstehlich mich festgehalten, daß ich, statt die Richtung der Landstraße zu verfolgen, an die daherschreitenden Kirchgänger mich an-

schloß, und der heiligen Stätte zuwanderte, wo ich auf einem, hart am Eingange befindlichen Sitze mich niederließ. Gefühle des Schmerzes und der Wehmuth durchdrangen und überwältigten mein Innerstes, und durch einen Strom von Thränen suchte das volle Herz sich zu erleichtern, indem die Orgel jetzt den nämlichen Choral anzustimmen begann, an welchem mein jugendlicher Eifer auf so schmachvolle Weise gescheitert war. Ein altes Mütterchen trat, indem ich mit tief niedergebücktem Haupte meinen Empfindungen mich überließ, an mich heran und überreichte mir ein Liederbuch, um an dem gemeinschaftlichen Gesange Theil nehmen zu können. Allmählig legte sich der Sturm in meiner bewegten Brust; in glühendem Gebet wandte ich mich an den Lenker und Regierer der menschlichen Schicksale und wunderbar gestärkt und erheitert, setzte ich, nachdem über völliger Beendigung des Gottesdienstes die Mittagsstunde herbeigekommen war, meine Wanderung fort.

Die Hoffnung, das Ziel derselben noch

vor Einbruch der Nacht zu erreichen, war nun freilich so ziemlich verschwunden, doch gewährte schon die ganz eigne mir selbst unerklärliche Gemüthsruhe, mit welcher ich jetzt in die Zukunft blickte, mir vollkommenen Ersatz für die Vereitelung jenes Entwurfes. Ich unterließ es daher, meine Kräfte so übermäßig wie bisher anzustrengen, und erreichte, als der Tag sich bereits zu neigen begann, ein ansehnliches Dorf, in welchem ich, um nicht draußen im Freien von der Dunkelheit überfallen zu werden, zu übernachten beschloß. Bei meinem Eintritt in das Wirthshaus fand ich eine zahlreiche Versammlung, welche theils mit Kartenspielen beschäftigt, theils in traulichem Gespräch über Krieg und Frieden verhandelnd, die Tische der Schenkstube besetzt hielt. Bescheiden wählte ich meinen Platz in einer entfernten Ecke, ersuchte den Wirth, nachdem ich den Betrag meiner Baarschaft still überrechnet hatte, auf das höflichste um einen Krug Bier, nahm das Reisebündel vom Rücken und suchte mir es so bequem als mög-

lich zu machen. Anfangs schien sich Niemand um mich zu bekümmern, nach Verlauf einiger Zeit aber näherte sich mir ein Mann in Dragoneruniform und erkundigte sich, was in dem vor mir auf dem Tisch liegenden Lederbeutel enthalten sei. Auf erfolgten Bericht, daß ich meine Flöte darin aufbewahre, äußerte er den Wunsch, ein Pröbchen meiner Geschicklichkeit zu vernehmen. Niemand war hierzu bereitwilliger als ich, nur drückte zugleich die Besorgniß, daß die übrigen Anwesenden ihre Genehmigung dazu vielleicht verweigern möchten, in meinen Mienen und Geberden sich aus. Er schien jedoch den zweifelhaft musternden Blick, den ich auf die Versammlung haftete, völlig mißzuverstehen, und mein Säumen und Zaudern nur dem stattfindenden Geräusch zuzuschreiben; denn rasch wandte er sich um, klatschte in die Hände und — „Stilentium!“ erscholl es mit so donnernder Gewalt unter seinem Schnurrbart hervor, daß die Fenster erzitterten. Der Mann mußte ein gewaltiges Gewicht und

Ansehen behaupten; denn kaum war sein Machtgebot ergangen, als alle in Bewegung begriffenen Zungen sogleich verstummten und eine so vollkommene Stille eintrat, als ob die Schenkstube durch Gaukelwerk plötzlich in ein Todtengewölbe verwandelt worden sei. Stillgeschäftig brachte ich meine Flöte in Ordnung und begann ein schmelzendes Adagio, bei welchem der Dragoner durch ein leises behagliches Nicken mit dem Kopfe, während eine immer größere Zahl von Zuhörern sich um mich her versammelte, mir fortwährend seine Zufriedenheit zu erkennen gab. Nun aber auch etwas Lustiges hinterdrein! rief er, indem das Stück sich zu Ende neigte, und ohne die Flöte vom Munde zu bringen, ging ich aus der jetzt vorgetragenen schwermüthigen Tonweise sogleich in den ersten besten Walzer über, der mir eben in den Sinn kam. Plötzlich erheiterten sich alle Gesichter, es reckten, von Tanzlust ergriffen, sich unwillkührlich die Glieder und Gelenke, und der Dragoner war der erste, der dieser Begierde

den Zügel schießen ließ, indem er einer der in der Nähe befindlichen Wirthstöchter sich bemächtigte und wohlgemuth mit ihr durch die Stube dahin zu ländern begann. Das gegebne Beispiel blieb nicht ohne Wirkung; unwiderstehlich fühlte der rüstigere Theil der Anwesenden zum Mitgenusse des Vergnügens sich hingezogen, und schon nach Verlauf einiger Minuten drehte mehr als ein Dutzend Tänzer nach dem Ton meiner Flöte sich jubelnd im Kreise herum. Den einfach ermüdenden Gang des Musikstückes verlassend, suchte ich bei jeder Wiederholung desselben durch selbst erfundne Wendungen und Gedanken ihm neuen Reiz zu verleihen, und das heimliche Wohlbehagen, das ich darüber empfand, ließ mich alle Nachtheile vergessen, die meiner Lunge aus so übermäßiger Anstrengung am Ende zu erwachsen drohten.

Wohl ein paar Stunden lang dauerte mit nur kurzen Unterbrechungen die Tanzbelustigung fort; dann wurde ich auf Kosten der Gesellschaft mit einem Abendessen bewir-

thet, das in eben dem Grade mir den lebhaftesten Beifall entlockte, als es gegen die Kraftsuppe des Gewürzkrämers auf höchst erfreuliche Weise abstach. Während ich mit exemplarischer Eßlust mich darüber hermachte, setzte der Dragoner, dessen volle Gewogenheit ich durch meinen unermüdlichen Diensteifer gewonnen zu haben schien, sich zu mir an den Tisch, und knüpfte mit mir ein Gespräch an, indem er über den Zweck meiner Reise sich zu erkundigen anfing. Die theilnehmende Gutmüthigkeit, mit welcher dies geschah, flößte mir bald das vollkommenste Vertrauen gegen ihn ein, und ohne Rückhalt bekannte ich ihm, was in Hilmershayn und Lerchenau mit mir vorgegangen, und wie mein unstätes, mit Aufspähung irgend eines neuen Unterkommens beschäftigtes Auge jetzt aufs Gerathewohl ins Blaue hinein gerichtet sei. Mit seltsam gesteigerter Aufmerksamkeit rückte er mir näher und näher, indem ich mit unbefangener Offenherzigkeit ihm diesen Bericht abstattete. „Hilmershayn hieß der Ort?“

fragte er endlich mit einer Miene, als ob der eben genannte Name gewisse dunkle Erinnerungen in ihm aufgeregt habe, über die er mit sich selber mehr und mehr ins Reine zu kommen beeifert sei. Ich nickte bejahend mit dem Kopfe, und ohne mir über die räthselhafte Spannung, in welche sein Innerstes gerathen zu seyn schien, nähere Auskunft und Erklärung zu Theil werden zu lassen, vermeldete er mir, daß er einen guten Bekannten in der Stadt habe, der mir vielleicht auf irgend eine Weise zu Erreichung meiner Absichten förderlich werden könne, und an welchen er mir ein Empfehlungsschreiben mitzugeben gesonnen sei. Ich bezeugte ihm für ein so höchst willkommnes Anerbieten meinen gerührtesten Dank. Alsbald verfügte er sich von dannen und kehrte nach ungefähr einer Stunde mit einem versiegelten Schreiben zurück, das er mir einhändigte und der Aufschrift gemäß, sobald ich an Ort und Stelle angelangt sein würde, zu überreichen anbefahl.

Von ganzem Herzen segnete ich den Aufschub, durch welchen ich, der innern Stimme Gehör gebend, in Verfolgung meines Zieles mich selbst unterbrochen hatte, indem ich dem Gottesdienst in jener Dorfkirche bis zu seiner Beendigung beiwohnte; und mit neugestärkter Hoffnung erhob ich mich des folgenden Morgens von der mir angewiesenen Ruhestätte, um den Rest meiner Wanderung zurückzulegen. Gegen Mittag hatte ich die Stadt erreicht und meine erste und angelegentlichste Sorge war es jetzt, die im Wagnergäßchen gelegne Wohnung des Meisters Klauring aufzusuchen, an welchen die Aufschrift des Briefes gerichtet war. Bei meinem Eintritt in das Haus kam aus der hart am Eingange befindlichen Werkstatt ein freundlicher Mann von etwa vierzig Jahren mir entgegen, und erkundigte sich, indem er eine sein Handgewerb angehende Bestellung zu vermuthen schien, mit aufmerksamer Miene nach meinem Begehren. Es war Meister Klauring selbst. Stillschweigend übergab ich ihm

das von meinem schnurrbärtigen Gönner erhaltene Schreiben, und mit sichtbarem Erstaunen und Befremden erfüllten sich seine Geberden, nachdem er es erbrochen und darin zu lesen angefangen hatte. Wer vermag die wunderbaren Fügungen des Schicksals zu fassen und zu begreifen! Der Mann, der seine verwunderten Blicke abwechselnd bald auf das empfangene Schreiben, bald auf den Ueberbringer desselben heftete, war Niemand anders, als eben der Holzdrechsler, der vor vierzehn Jahren die einzige Tochter meines Vetters Buchmann in Hilmershayn entführt und nach mehrtägigem planlosen Umherirren sich endlich hier in dieser Stadt mit ihr häuslich niedergelassen hatte, um durch seiner Hände Arbeit ihr Unterhalt zu verschaffen und für die Folge durch anhaltende Befleißigung eines unbescholtenen Lebenswandels den gemeinschaftlich begangenen Fehltritt so viel als möglich wieder gut zu machen. Wie durch Wunderwerk befand ich mich daher durch ein so unerwartet günstiges Zusammentreffen der Um-

stände, statt zu fremder Mildherzigkeit meine Zuflucht nehmen zu müssen, unter Freunden und Anverwandten und die liebreiche Aufnahme, die mir bei ihnen zu Theil ward, übertraf jede Erwartung, zu welcher ich mich berechtigt glaubte, nachdem ich über den seltsamen Zusammenhang der Dinge mich allmählig unterrichtet sah. Mein freudiges Erstaunen sollte jedoch einen noch höhern Grad erreichen; denn schon während der Mittagsmahlzeit, bei welcher, außer den beiden Eheleuten, auch noch ein achtjähriger Knabe sich einfand, dessen täuschende Aehnlichkeit mit meiner in Hilmershayn zurückgebliebenen Jugendfreundin mich wunderbar überraschte, brachte ich in Erfahrung, daß Röschen Hagebusch keineswegs eine Blutsverwandte des Försters, sondern Klaurings eheleibliche Tochter sei, welche jener, nach erfolgter Einwilligung in seinen Vorschlag, vor ungefähr zehn Jahren von hier abgeholt und in Hilmershayn an Kindesstatt zu erziehen versprochen habe. Es sei dies zu einer Zeit geschehen,

wo das Ungemach drückender Nahrungssorgen noch ihr täglicher Begleiter gewesen und zugleich durch die Vorstellung, daß auf diese Weise sich früher oder später die sehnlich gewünschte Aussöhnung mit dem erzürnten Vater vielleicht noch am ersten bewerkstelligen lasse, ihnen die Trennung von dem geliebten Kinde erleichtert worden sei. Nur ein paarmal habe der Förster ihnen im Laufe dieses langen Zeitraums über den Fortgang seiner Bemühungen schriftliche Kunde zukommen lassen, aus welcher jedoch einmal wie das andre zu schließen gewesen, daß der Vater mit unerschütterlicher Hartnäckigkeit fortwährend auf seinem unversöhnlichen Sinn beharre.

Meister Klauring, der neben seinem eigentlichen Brotgewerbe, dem Holzdrechseln, sich auch mit Tischlerarbeit beschäftigte und zufolge seiner unermüdlichen Betriebsamkeit sich gegenwärtig eines hinreichenden Auskommens zu erfreuen hatte, räumte mir mit zuvorkommender Bereitwilligkeit ein dicht an

der Wohnstube befindliches, bisher zur Aufbewahrung einiger alten Hausgeräthschaften benutztes Kämmerchen ein, und gab mir die Versicherung, nicht allein für meine ersten und dringendsten Lebensbedürnisse Sorge tragen, sondern auch zu meinem weitern Fortkommen in der Weit mir nach Kräften behülflich werden zu wollen. Dem zufolge verfügte er schon am folgenden Tage, nachdem er seinen Sonntagsrock angelegt, sich mit mir nach dem Stadtmusikus Thielmann, in dessen Hause er erst vor kurzem gearbeitet hatte, stellte mich ihm vor, und bot ihm für den Fall, daß er etwa dann und wann von fremder Mithülfe Gebrauch machen könne, meine Dienste an. Jener holte sogleich, um sich über den Grad meiner Fähigkeiten näher zu unterrichten, ein mir durchaus unbekanntes Musikstück herbei, ersuchte mich, es ihm vorzuspielen und ertheilte mir, nachdem der Probeversuch zu seiner Zufriedenheit ausgefallen war, das Versprechen, bei vorfallenden Gelegenheiten meiner bestens zu gedenken.

Schon hatten wir, im Begriff uns von dannen zu verfügen, die Treppe wieder erreicht, als er noch einmal mich zurückrief und auf erfolgte Bejahung der Frage: ob ich es im Notenschreiben bereits zu einiger Fertigkeit gebracht habe? mir wohlmeinend rieth, doch auch bei seinem Bruder, dem Schloßorganisten, mich zu melden, der in letztgenannter Hinsicht von der hochgräflichen Herrschaft in Weidenthal häufige Aufträge erhalte und mir daher vielleicht schon für den gegenwärtigen Augenblick einige Beschäftigung zuzuweisen im Stande sei. Der Empfang fiel auch bei diesem so ganz nach Wunsch aus, daß ich mit immer getrosterem Vertrauen in die Zukunft zu blicken anfing. Der Schloßorganist Thielmann, ein kleines hinfälliges Männchen, übrigens aber nicht minder freundlich und leutselig als sein Bruder, der Stadtmusikus, beauftragte mich sogleich mit Abschreibung zweier Arietten, worauf er mir, wenn diese den gehofften Beifall fänden, zu gleichem Behuf mehrere größere Stücke und

in der Folge vielleicht sogar einige bedeutende Partituren, von welchen er für einen auswärtigen Freund saubere Abschriften wünsche, anvertrauen zu wollen versprach. Wer war froher, als ich! Der ganze Nachmittag und ein Theil der darauf folgenden Nacht ward auf die mir übertragene Arbeit verwandt, und in der frohen Ueberzeugung, etwas Vorzügliches geleistet zu haben, worin auch Meister Klauring mit mir gleicher Meinung war, überbrachte ich am nächsten Morgen Herrn Thielmann die verlangten Abschriften. Er verglich und musterte sie auf das genaueste; und ob seine Zunge gleich nicht in die begeisterten Lobeserhebungen überströmte, auf die ich mich halb und halb gespitzt hatte, schien er doch, bis auf einige Bemerkungen, die er dabei zu machen für nöthig erachtete, im Ganzen genommen, mit dem gelieferten Probestück zufrieden zu sein. „Nun, ich sehe wohl, daß du zu brauchen bist, mein Sohn!" sagte er, indem er sich nach dem anstoßenden Gemach verfügte, welches ihm zugleich zur

Notenniederlage und zur Kleiderkammer zu dienen schien, denn er kam bald darauf mit einem Stoß Musikalien wieder zum Vorschein, während zu gleicher Zeit ein alter hellgrüner Rock mit erblindeten Stahlknöpfen ihm über den linken Arm hinweghing. „Hier," fuhr er fort, „ist neue Arbeit, bei welcher es jedoch nicht so übermäßiger Eile bedarf, und hier ein abgelegtes Kleid, von welchem du, bei der unverwüstlichen Güte des Tuchs, vielleicht noch jahrelangen Gebrauch machen kannst, nachdem er erst ein wenig zurecht geschneidert ist." Die Zeit, wo ich mich geschämt hatte, ein Kleidungsstück unangezogen über die Straße zu tragen, war noch nicht gekommen; mit triumphirender Miene trug ich daher das mir verliehene Ehrengeschenk nach Hause, und mein Ergötzen darüber ward noch vermehrt, als ich in Klaurings Gegenwart eine nähere Untersuchung damit angestellt hatte. Der Rock saß mir, ohne daß es nur eines einzigen abändernden Schnittes oder Stiches bedurft hätte, am Leibe, wie angegossen und schon

am nächsten Sonntag stolzirte ich in demselben, nachdem ich ihn von oben bis unten durch fleißiges Bürsten vom verjährten Schmutz und Staub gesäubert und den Stahlknöpfen unter Klaurings Anleitung einen neuen Glanz zu verschaffen gesucht hatte, nach der Schloßkirche, um daselbst meinen neuen Gönner und Wohlthäter auf der Orgel spielen zu hören.

Bisher hatte ich die Meisterschaft des alten Organisten in Hilmershayn für unübertrefflich gehalten; heut aber sollte dieser Glaube mir in solchem Grade benommen werden, daß dieselbe in meinen Augen bis zur alltäglichsten Mittelmäßigkeit herabsank. Herr Thielmann, der den gebrechlichen Körper kaum in aufrechter Stellung zu erhalten, kaum ohne fremden Beistand die Orgelbank zu ersteigen vermochte; er war der Mann, der durch sein Spiel auf der Orgel die in mir festgewurzelte Meinung in der Schnelle des Augenblicks ausrottete und mich dafür mit einem Zauber umstrickte, welcher die Gebietsgrenzen des Möglichen erweiternd, meiner innern

seligen Beschauung ganz neue Weltenräume aufschloß. Wie mochte es geschehen, daß die Gesichter, die ich in der Kirche versammelt sah, in so ruhiger Fassung blieben, als ob das alles gar nicht anders sein könnte, während ich alles Blut mir nach dem Herzen strömen, alle Pulse in immer unruhigern Taumel übergehen fühlte und von der Gewaltkraft eines nie empfundenen, namenlosen Entzückens überwältigt, in den Grund hätte versinken mögen? Mit zitternder Scheue wagte ich von Zeit zu Zeit einen flüchtig forschenden Seitenblick; denn immer kam es mir vor, als ob ihrer sechs in voller Arbeit beschäftigt wären, und immer war er es allein, der auf der Orgelbank saß, und mit scheinbarer Kaltblütigkeit das Wunderwerk vollführte. Jetzt stieß ich einem alten Manne, welcher, die Augen starr auf das vor ihm liegende Buch geheftet, neben mir saß, den Ellbogen in die Seite, um in ihm einen gleichgestimmten Theilnehmer an meiner Wonne zu finden; mit grämlichem Gesicht aber, durch welches

er mir mein unruhiges Betragen verwies, wandte er sich nach mir um, und gelassen fuhr er sodann in dem Anhange seines Gesangbuches, die Zerstörung von Jerusalem enthaltend, zu lesen fort. Es war, wie ich späterhin erfuhr, eine Bach'sche Fuge gewesen, welche auf dem Orgelpult gelegen und deren unnachahmlichen Vortrag meine Nerven in eine so fieberhaft zuckende Bewegung versetzt hatte.

Die Ehrfurcht, die ich seit diesem Augenblick gegen den Schloßorganisten zu hegen anfing, kannte keine Grenzen; denn sie erstreckte sich sogar bis auf den hellgrünen Frack, den er mir geschenkt hatte und welchen ich nie ins Auge fassen konnte, ohne bei dem Gedanken an den unerreichbaren Meister, dessen Eigenthum er einst gewesen, nicht minder von den Empfindungen des höchsten Ergötzens als der innigsten Wehmuth bewegt und durchdrungen zu werden. Zugleich erschien mir das Glück, mit diesem Mann in einiger Verbindung zu stehen, so beneidenswerth, daß

ich darauf um keinen Preis in der Welt freiwillig wieder hätte Verzicht leisten mögen; auf das eifrigste ward daher jede Gelegenheit, die sich mir zum Verkehr in seinem Hause darbot, ergriffen und benutzt, und unablässig war mein ganzes Sinnen und Trachten darauf gerichtet, wie ich mich ihm gefällig erweisen und mir dadurch seine Gunst und Gewogenheit erwerben und erhalten könne. Bald gelang mir dies auch in so erwünschtem Grade, daß er mir nicht allein zu jeder Stunde des Tages freien Zutritt zu seiner Wohnung verstattete, sondern es auch recht gern zu sehen schien, wenn ich dann und wann, ohne eben ein bestimmtes Geschäft in seinem Hause zu haben, mich bei ihm zeigte, indem er bei meiner unermüdlichen Bereitwilligkeit zu Dienstverrichtungen aller Art, so mancherlei für mich zu beschicken und zu beschaffen hatte. So kam es denn allmählig dahin, daß ich, wenn ich nicht etwa mit den Untergebenen des Stadtmusikus über Land zog, um bei Tanzgelagen in der Umgegend mit aufspielen

zu helfen, oft mehrere Tage nach einander mich anhaltend in der Notenkammer des Organisten beschäftigte, wobei es freilich nicht bloß ins Musikfach einschlagende Angelegenheiten zu beseitigen, sondern mitunter auch Röcke auszuklopfen und Tabackspfeifen zu reinigen gab.

Herrn Thielmanns Wohnung stieß unmittelbar an denjenigen Flügel des alten sehr weitläuftigen Schloßgebäudes, in welchem die Kirche sich befand; aus der Notenkammer führte ein schmaler, verdeckter Gang gerade nach der Orgel, und jener konnte, zufolge dieser Bequemlichkeit, des Sonntags seinen Berufspflichten Genüge leisten, ohne einen Fuß auf die Straße setzen zu dürfen. Desto fleißiger that er dies letztere während der sechs Feiertage, die er regelmäßig in jeder Woche zählte, seitdem er den früherhin in der Stadt ertheilten Musikunterricht seiner schwächlichen Gesundheitsumstände halber aufgegeben hatte. Nur des Morgens fand eine alte Frau sich ein, welche die von weiblicher Hand zu ver-

richtenden häuslichen Geschäfte in Ordnung brachte und sich sodann wieder entfernte. Herr Thielmann selbst begab sich des Mittags in ein Speisehaus, von dort aus in Gesellschaft einiger alten Freunde und Bekannten nach einem außerhalb des Thores befindlichen Belustigungsorte, und mit Einbruch der Dämmerung nach dem Rathsweinkeller, wo er jeden Abend seine bestimmte Solopartie vorfand und von wannen er zuweilen erst in der Mitternachtsstunde nach seiner Wohnung zurückkehrte. Das Haus wurde aus Furcht vor diebischen Einschleichern den ganzen Tag hindurch verschlossen gehalten, und mein Anerbieten, ihm dasselbe jedesmal bis zu seiner Nachhausekunft hüten zu wollen, kam ihm so erwünscht, daß die daraus entstehende Gewohnheit nach und nach ein unüberwindliches Bedürfniß für ihn zu werden anfing.

Bald genug kehrten im Laufe dieser in der Notenkammer einsam verlebten Stunden meine bereits aufgegebnen Wünsche und Träume zurück. Zu verführerisch lockte die

Nähe der Orgel, zu mächtig begann der alte Hang sich mir in der Brust von neuem zu regen, zu günstig war die Gelegenheit, ihn zu befriedigen, als daß ich in Verläugnung meiner selbst nur den geringsten Widerstand zu leisten vermocht hätte. Fast jeden Nachmittag verfügte ich mich daher hinüber nach der Kirche und übte, da mir alle dazu erforderlichen Hülfsquellen zu Gebot standen, mich im Orgelspiel, wobei theils meine bereits erlangten Vorkenntnisse, theils mehrere gedruckte Anleitungen zu dieser Kunst, die in der Musikaliensammlung des Organisten enthalten waren, mich ganz nach Wunsch unterstützten. Zwar geschah dies, das Klappern der Tasten abgerechnet, immer in klangloser Stille, da ich mir nicht getraute, die Windbälge in Bewegung zu setzen; doch war es mir bei diesem Vorhaben hauptsächlich nur darum zu thun, mir nach und nach die gehörige Fingerfertigkeit zu eigen zu machen. Auch half mir, nachdem ich durch fortgesetzten beharrlichen Eifer erst zu mehrerer Umsicht und

Gewandtheit gelangt war, meine Einbildungskraft den obwaltenden Mangel so ziemlich ersetzen; zumal da ich mir vorzugsweise immer nur diejenigen Orgelstücke auszuwählen pflegte, die ich von Herrn Thielmann bereits mehrmals hatte vortragen hören. Jeden Sonntag stellte ich mich dicht neben ihn hin, und suchte, indem ich die Blicke mit unverwandter Aufmerksamkeit auf ihn heftete, seinem Spiel alle die Vorzüge und Feinheiten abzulauern, die ich an ihm bewunderte und welche ich nachher mit eiserner Beharrlichkeit mir selbst anzueignen bemüht war. Mit heimlichem Ergötzen weidete ich mich an den Fortschritten, die ich machte, und deren ich mir, in zunehmender fröhlicher Klarheit mehr und mehr bewußt ward. Bis gegen Mitternacht saß ich zuweilen an den Tagen, wo Herr Thielmann immer später als sonst nach Hause zurückzukommen pflegte, mit unermüdlichem Fleiß und Eifer an der Orgel. Ein mitgebrachtes Licht, das mit dürftigem Schimmer mir das Manual erhellte, brannte dann neben mir,

während das altgothische Kirchengewölbe hinter mir in schauerliche Finsterniß und Todtenstille versunken lag; und kein Gedanke an die unter dem Kirchenpflaster befindliche herrschaftliche Gruft, und an die in der Kirche selbst aufgestellten Denksteine, unter welchen auch das Todtenmahl der erst jüngstverstorbenen Gräfin Catharine von Volkenstern sich befand, vermochte meinen Muth zu erschüttern und dem heitern Fortgange meiner stillfriedlichen Kunstübungen ein beschränkendes Maaß zu bestimmen. Ach ich war sehr glücklich!

Schon waren seit meinem ersten Eintritt in das Haus des Organisten fast zwei Jahre verflossen, als ich eines Abends, meiner Gewohnheit gemäß, wieder auf der Orgelbank saß und die Schwierigkeiten eines vor mir liegenden Musikstückes mit angestrengtem Eifer zu überwinden bemüht war. Düster brannte das Licht an meiner Linken, ein dumpfes feierliches Schweigen herrschte um mich her, und eben verkündigte, indem ich über die Auflösung einiger Zeichen und Ziffern nach-

grübelnd, im Spiel inne hielt, die Uhr auf dem Schloßthurm die elfte Stunde. Da überflog plötzlich ein seltsamer Schein das Registerwerk an der Orgel; befremdet wandte ich mich um, und wie groß war meine Bestürzung, als mir in nur geringer Entfernung von meinem Sitze, das todtbleiche Gesicht einer langen männlichen Gestalt in die Augen fiel, die vom Kinn bis zu den Knöcheln hinab in einen großblumigen seidnen Schlafrock eingehüllt, eine wunderlich geformte schneeweiße Mütze auf dem Haupt, eine brennende Wachskerze in der Hand, mich einige Sekunden lang mit ernster schweigender Aufmerksamkeit betrachtete und sodann in dumpfem Tone mich frug, was ich in später Nacht hier treibe? „Herr, ich übe mich im Orgelspiel, um vollkommner darin zu werden!“ stammelte ich, indem mir der Angstschweiß über das Gesicht floß. „Das ist recht brav, mein Sohn! So laß dich denn in deiner Bemühung nicht stören!“ sagte die Gestalt, indem sie mit langsamen Schritten die nächste

nach dem untern Raum der Kirche führende Treppe hinabstieg und bald darauf hinter dem Denkmahl der Gräfin Catharine mir aus den Augen verschwand. Die an mich erlassenen Ermunterungsworte waren leichter ausgesprochen als befolgt; denn wie von Fieberschauern befallen, zitterten mir die Glieder vor Furcht und Bangigkeit; still und behutsam griff ich daher nach meinem Licht und hatte eben die Notenkammer glücklich wieder erreicht, als die Klingel an der Hausthür mir zu meiner großen Freude vermeldete, daß Herr Thielmann vom Rathsweinkeller zurückkommend, Einlaß begehre.

Wohlbedächtig verschwieg ich ihm, um nicht durch eigne Unvorsichtigkeit zugleich zum Geständniß des bisher verheimlichten Betriebes, der mich in seiner Abwesenheit zu beschäftigen pflegte, gezwungen zu werden, mein in der Schloßkirche erlebtes Abentheuer, suchte während der kurzen Unterredung, die er beim Eintritt mit mir anknüpfte, meine Mienen und Geberden möglichst zu beherrschen und

entfernte mich endlich mit anscheinender Ruhe und Fassung, um meinen Weg nach dem Wagnergäßchen anzutreten. Meister Klauring, der den Zweck meiner geheimen Uebungen auf der Orgel kannte und billigte, schüttelte, als ich am folgenden Morgen ihm den mir zugestoßenen wunderbaren Vorfall mittheilte und seine Gedanken und Muthmaßungen darüber zu vernehmen wünschte, ungläubig lächelnd den Kopf, und meinte, daß die ganze Erscheinung statt zwischen den Pfeilern der Kirche wohl nur in meinem erhitzten Gehirn vorhanden gewesen sei. Ich war indessen meiner Sache viel zu gewiß, als daß ich seinen Zweifeln hätte beipflichten und dem Gedanken an die Möglichkeit einer stattgehabten Selbsttäuschung nur einen Augenblick Raum geben sollen; da jedoch die abentheuerliche Gestalt sich auf die friedlichste Weise und ohne mir den geringsten Schaden zuzufügen, aus meiner Nähe wieder entfernt hatte, trug ich kein Bedenken, die gewohnten Kunstübungen fortzusetzen; und ob ich gleich in den ersten Mo-

naten nach dieser räthselhaften Begebenheit, den Aufenthalt in der Kirche bei nächtlicher Weile auf das geflissentlichste zu vermeiden suchte, trug die mir inwohnende brennende Begierde über die Anwandlungen der Furcht und Bangigkeit doch allmählig einen so entscheidenden Sieg davon, daß ich am Ende, ganz meiner frühern Gewohnheit gemäß, wenn es die Umstände eben mit sich brachten, mich wieder von der Mitternachtsstunde bei der Orgel überraschen ließ.

Mit Pfeilesschnelligkeit floh die Zeit dahin. Zwar fiel ich meinem guten Klauring nicht eben so sehr zur Last, da außer den mancherlei Vortheilen, die mir die Beschäftigungen im Hause des Organisten gewährten, auch die Erwerbsquellen, welche der Stadtmusikus mir von Zeit zu Zeit eröffnete, so wie einige Unterrichtsstunden auf der Flöte, mir meinen Unterhalt so ziemlich gesichert hatten; doch fing mich allmählig nach einer ernstern Feststellung meines Berufes zu verlangen an. Eine kleine Organistenstelle auf dem Lande würde, wie ich oft in der Stille mir selbst es sagte, mein zeitliches Glück auf das vollkommenste begründet haben; zumal wenn ich bei Erlangung derselben den stillglühenden Ge-

danken an Röschen, der mich mit zunehmender Heftigkeit zu verfolgen anfing, nicht aufzugeben gebraucht hätte.

Ich näherte mich mit starken Schritten dem zwanzigsten Lebensjahre, als ich einst an einem heitern Frühlingsnachmittage mich wieder an der Orgel befand, an welcher ich, wie ich immer zu thun pflegte, so eben die dem neu einzuübenden Musikstück angemessenen Register gezogen hatte. Kräftig griffen die Finger in das Tastenwerk ein, und — wer beschreibt mein Erstaunen! — in vollem schwellenden Akkord begann die Orgel jetzt laut zu ertönen. Mit erschrockenem Herzen sprang ich von meinem Sitze, und aus dem Verschlage, in welchem die Windbälge sich befanden, trat Herr Thielmann mir entgegen. Von meinen geheimen Bestrebungen in Kenntniß gesetzt hatte er, statt vor das Stadtthor hinauszuwandern, eine aus dem Innern des Schloßgebäudes nach der Kirche gehende Thür sich aufschließen lassen und in Gesellschaft des Balgentreters sich im Hintergrunde der Orgel verborgen gehalten, um bei meiner Ankunft auf vorgedachte Weise mich zu überraschen. „Ei, ei, Konrad!“ redete er mit ernstverweisender Miene mich an, „so viele Lust und

Liebe zu meiner Kunst und so wenig Vertrauen zu mir selbst! Nun so laß doch hören, wie weit du es bei deiner so ganz ausnehmend schnurrigen Uebungsmethode denn eigentlich gebracht hast!" Eben so bestürzt über die unvermuthete Gegenwart des Meisters, als gerührt von der Güte des wohlwollenden Freundes, bestieg ich die Orgelbank von neuem, und begann mit hocherglühendem Gesicht den Vortrag eines Fugensatzes, dessen ich zufolge meines früher darauf verwandten Fleißes vollkommen mächtig geworden war. Noch war ich aber kaum bis zur Mitte desselben gelangt, als Herr Thielmann mich plötzlich bei der Brust packte, und mit funkelnden Blicken dicht neben mir auf der Orgelbank Platz nahm. „Menschensohn!" schrie er mir ins Gesicht, „soll ich dich küssen oder durchprügeln? Was hätte aus dir werden können! Was kann noch aus dir werden! Du eiserner Kerl" — Ich gestand ihm, daß eine mir selbst unerklärbare Furcht und Scheue mich stets zurückgehalten habe, ihn zum Vertrauten meines sehnlichsten Wunsches und der daraus entspringenden geheimen Bemühungen zu machen, bat ihn dieser argwöhnischen Verschlossenheit wegen auf das inständigste um

Verzeihung, und erzählte ihm den traurigen Ausgang, welchen mein erster öffentlicher Versuch auf der Orgel zu Hilmershayn genommen hatte. „Nun so soll," sagte er lächelnd, „künftigen Sonntag ein zweiter Versuch hier in der Schloßkirche angestellt werden, der hoffentlich besser ausfallen wird!" Was ich, meine während der letztverwichenen sechs Jahre erworbene Geschicklichkeit betreffend, bisher im Stillen gefühlt und vor wenigen Augenblicken zum erstenmal gehört hatte, wäre schon allein hinreichend gewesen, meinen Muth für die neu anzustellende Probe zu beleben; jetzt kam der Beifall, den Herr Thielmann meinen Leistungen angedeihen ließ, noch hinzu, und mit der freudigsten Zuversicht sah ich dem Sonntag entgegen. Erschrocken fuhr Meister Klauring von seiner Drechselbank in die Höhe, als ich Abends mit jauchzendem Ungestüm zu ihm hereinstürmte, um ihm über den Glücksfall, der sich mit mir ereignet, Bericht abzustatten; mit theilnehmender Herzlichkeit schüttelte er mir darauf die Hand und war sehr geneigt, mir zufolge des einflußreichen Wohlwollens, dessen Herr Thielmann sich bei dem Grafen Volkenstern zu erfreuen hatte, aus dieser heutigen Ueberraschung die

heilsamsten Folgen für die Zukunft zu prophezeihen.

Ganz wie ich im Vertrauen auf die mir inwohnende Kraft gehofft und erwartet hatte, fiel am nächstfolgenden Sonntage mein in der Schloßkirche zu lieferndes Probestück aus. Kein Schneidermeister Grampel stellte sich an meine Seite, um durch abschreckendes Geberdenspiel mich aus der Fassung zu bringen. Mit fröhlich begeistertem Gemüth bestieg ich die Orgelbank und in heitrer Gedankenklarheit wußte ich den eingenommenen Platz zu behaupten und ihm Ehre zu machen. Sein inniges Ergötzen kund gebend, blinzelte Meister Klauring, als die Töne der Orgel verhallten und die Predigt ihren Anfang nahm, mir verstohlen aus der Ferne seinen Beifall zu, und es erfüllten diese stillen Zeichen liebevoller Theilnahme mit nicht geringerm Wohlbehagen mir das Herz, als die freundlichen Aeußerungen der Zufriedenheit, mit welchen Herr Thielmann mir die Hand drückte. Erst nach Beendigung des Gottesdienstes erfuhr ich aus seinem Munde, daß auch die hochgräfliche Familie aus Weidenthal, die gestern zur Stadt gekommen sei, sich in der Kirche befunden und bereits über den jungen Orgel-

spieler Nachfrage gehalten habe. Zugleich ertheilte er mir das Versprechen, künftighin zur weitern Vervollkommnung im Orgelspiel mir seinen persönlichen Unterricht angedeihen zu lassen und sich in dieser Absicht täglich ein paar Stunden mit mir zu beschäftigen, um dadurch einen Theil der Schuld abzutragen, die er mir, für die stets ihm bewiesene Anhänglichkeit und für die vielen Dienste, die ich ihm geleistet, zu entrichten verbunden sei. Redlich hielt er sein Wort; im Rathe des Schicksals war es jedoch beschlossen, daß dieser Unterricht, der schnell und mit Riesenschritten das mir vorschwebende Ziel mich erreichen zu lassen versprach, nicht länger als ein halbes Jahr Bestand haben sollte.

Der Gewohnheit gemäß, verfügte ich mich eines Morgens wieder nach seiner Wohnung; höchst befremdend aber kam es mir vor, daß diesmal, indem ich die Klingel an der Thür zog und wieder zog, nichts im Innern des Hauses sich regte, da Herr Thielmann, auf das gegebne Zeichen, sonst immer sogleich die Treppe herab zu kommen pflegte, um mir den Eingang zu öffnen. Der Umstand, daß er Abends zuvor über Kopfschmerz und Beklemmung in der Brust sich beschwert hatte.

vermehrte meine Besorgniß, und nachdem ich in peinlicher Angst und Unruhe über die dabei zu ergreifenden Maaßregeln eine Zeitlang mit mir selbst zu Rathe gegangen war, faßte ich endlich den Vorsatz, das Schloß an der Hausthür auf gewaltsame Weise sprengen und öffnen zu lassen. Sobald dies geschehen war, eilte ich hinauf nach der Schlafkammer, zog behutsam und leise die Thür auf und schauderte vor dem Anblick, der hier meinem Auge sich darstellte, mit sinnbetäubendem Grauen und Entsetzen zurück. Erstarrt und erkaltet lag Herr Thielmann auf seinem Bett; der Athem war ihm entflohen! Ein Blutsturz hatte seinem Leben ein Ende gemacht, und der späterhin herbeigerufene Arzt erklärte, daß seine Auflösung, nach mehrern vorhandenen Merkmalen zu urtheilen, wahrscheinlich schon in den ersten Stunden nach Mitternacht, um welche Zeit ich ihn auf sein ausdrückliches Geheiß hatte verlassen müssen, erfolgt sei.

Wie ein Träumender ging ich umher, während der Stadtmusikus den Nachlaß des Verstorbenen, der auswärtigen Geschwister wegen, unter Siegel nehmen ließ, und schweigend starrte ich den Gerichtspersonen, die mit diesem Geschäft sich befaßten, in das fragende

Gesicht, wenn sie Auskunft über dies und jenes von mir begehrten; keine Sylbe vermochte ich vorzubringen, denn die Zunge klebte mir am Gaumen und die Kehle war mir wie zugeschnürt. So saß ich, nachdem das Haus verschlossen worden war, von dumpfem, thränenlosem Schmerz zerrissen, daheim in meiner Kammer, die Hände über das Knie gefaltet und die Blicke unbeweglich auf Einen Punkt geheftet. Erst als der Abend hereinzudämmern begann, schien Klaurings unablässige Bemühung, mein Gemüth aus dieser düstern Starrsucht zu reißen, endlich einigen Erfolg zu gewinnen; denn in heiße Thränen löste jetzt allmählig die finstre Sinnenbetäubung, in schmerzliche Wehklage das regungslos brütende Stillschweigen sich auf, und zur Erleichterung gelangte dadurch die schwerbelastete Brust.

„Lieber Vetter Konrad," sagte Klauring nach Verlauf einiger Tage zu mir, „ich kann mir recht gut denken, wie nahe dir das so unerwartete Hinscheiden deines Freundes und Lehrers hat gehen müssen. Alles Ding in der Welt aber, Lachen und Weinen, Freude und Traurigkeit, hat, wie der weise König Salomo sagt, seine bestimmte Zeit. Du selbst

hast mir erzählt, Herr Thielmann habe oftmals den Wunsch geäußert, daß sein letztes Stündlein nicht nach vorhergegangenem langwierigen Krankenlager, sondern schnell und plötzlich ihn überkommen möge, da er, das Zeitliche zu gesegnen, jeden Augenblick bereit sei. Dieser Wunsch ist ihm gewährt worden und ihm ist sehr wohl. Was hat er denn auch, wenn man die Spatziergänge vor das Thor und die Solopartie auf dem Rathsweinkeller ausnimmt, bei seinem kränklichen Körper von den Vergnügungen der Welt eigentlich so gar viel genießen können? Drum dächte ich, du fingest jetzt an, deiner Betrübniß ein Maaß und Ziel zu setzen und deine Gedanken ein wenig auf den Wink zu richten, den dir der Himmel durch diesen Todesfall selbst geben zu wollen scheint. Die Organistenstelle an der Schloßkirche ist erledigt; zu Dutzenden werden die neuen Bewerber herbeiströmen und sich den Rang abzulaufen suchen; denn ein Amt von so bequemer Art und mit einer jährlichen Einnahme von vierhundert Thalern bietet nicht eben alle Tage sich dar. Ich an deiner Stelle würde wahrhaftig keinen Augenblick säumen, sondern mich je eher je lieber zu dem Herrn Grafen nach Weidenthal

hinaus auf die Beine machen; wer weiß, ob das Glück nicht vor allen andern gerade dir geneigt und günstig wäre!"

Dieser mit so unumwundner Bestimmtheit ausgesprochene Gedanke, bis zu dessen Höhe ich bisher selbst in meiner kühnsten Träumerei mich nimmer zu versteigern gewagt hatte, setzte mein Innres in die heftigste Bewegung; dennoch konnte ich, obgleich ich den Berufsgeschäften jenes Amtes mich vollkommen gewachsen fühlte, es nicht über mich gewinnen, den vom Vetter in Vorschlag gebrachten entscheidenden Schritt zu unternehmen. Die Fügung des Schicksals wußte jedoch auch diesmal besser für mich zu sorgen, als ich selbst in meiner kleinmüthigen, ängstlichen Schüchternheit es zu thun vermochte. Eines Morgens, als wir eben unser gemeinschaftliches Frühstück verzehrten, klopfte es an die Thür unsrer Wohnstube, und ein Bedienter vom Schlosse trat mit der Anzeige herein, daß der Herr Graf, der sich in der Stadt befinde, mich augenblicklich zu sprechen verlange. Rasch warf ich mich in meine Festkleider und eilte dem Schlosse zu. Wie wunderlich aber wurde mir zu Muthe, als ich nach dem Zimmer des Grafen, der noch in

seinem Morgenanzuge umher ging, geführt ward, und in ihm die nämliche abentheuerliche Gestalt wieder erkannte, die mir vor einigen Jahren einst um die Mitternachtstunde in der Schloßkirche erschienen und bis zu diesem Augenblick ein so unerklärbares Räthsel geblieben war. Der Schmerz über das frühzeitige Hinscheiden einer geliebten Gemahlin hatte ihm den Aufenthalt im Schlosse für immer verleidet; er lebte seitdem in stiller melancholischer Zurückgezogenheit auf seinem Landgute Weidenthal, und wenn er dann und wann in der Stadt sich aufzuhalten pflegte, so geschah dies hauptsächlich nur in der Absicht, um die Mehrzahl dieser Stunden an dem Denkmale zuzubringen, welches er der unvergeßlichen Gefährtin seines Lebens hier in der Schloßkirche hatte errichten lassen.

„Ich wundre mich sehr, mein Lieber," redete der Graf auf die leutseligste Weise mich an, „daß ich unter der Zahl derer, die sich zu der erledigten Organistenstelle bereits bei mir gemeldet haben, gerade Sie vermisse, da Ihnen die dazu erforderlichen Fähigkeiten doch keineswegs zu mangeln scheinen. Der Verlust, den die Schloßkirche durch Thielmanns

plötzlich schleuniges Ableben erlitten hat, ist freilich um so mehr zu beklagen, da er so schwer zu ersetzen ist; wenn übrigens Ihr rühmlicher Fleiß, von welchem ich früher, wie Ihnen noch wohl erinnerlich sein wird, selbst Augenzeuge gewesen bin, und die Geschicklichkeit, von welcher sie in den letztverwichenen Monaten mehrfache Beweise abgelegt haben, dabei in Anschlag zu bringen sind, so läßt sich die Ausfüllung der entstandenen Lücke von Ihnen vielleicht noch am ersten erwarten."

Schon bei Erwähnung des meinem Herzen so theuern Namens waren mir die Augen von Thränen erfüllt worden. Ich machte dem Grafen aus meiner schmerzlichen Trauer um den Verstorbenen kein Geheimniß und fügte hinzu, daß eben durch die Erwägung, wie schwer der Platz eines Mannes von so entschiedenem Verdienst auf würdige Weise wieder auszufüllen sei, mich abgehalten habe, irgend einen bewerbenden Schritt in dieser Absicht zu wagen.

„Nicht ein einziger von allen, die sich bis dahin an mich gewandt haben," erwiederte der Graf, „scheint diese bescheidne Ansicht mit Ihnen theilen zu wollen. Jeder glaubt sich vielmehr im vollen Besitz aller zu ebenmäßiger Fortführung dieses Amtes nöthigen Ein-

sichten und Kenntnisse. Die Form bringt es übrigens mit sich, daß der Wahl ein allgemeines Probespiel in der Kirche selbst voranzugehen pflegt. Dieses wird binnen wenigen Tagen stattfinden, und ich lade auch Sie dazu ein. Sehr angenehm soll es mir sein, wenn das Urtheil der dabei anwesenden Kunstkenner, dem ich meinen Grundsätzen gemäß durchaus nicht vorgreifen darf, sich eben so unbedingt für Sie entscheidet, als es in Hinsicht meiner eignen Neigung schon jetzt der Fall ist!"

Ich ward hierauf wieder entlassen und Meister Klauring, der mich nach abgestattetem Bericht über die Unterredung mit dem Grafen bereits am glücklich erreichten Ziel meiner Wünsche sah, warf triumphirend sein Lederkäppchen gegen die Decke. Auch blieb das fröhliche Hoffen, welchem er mit ahnendem Herzen sich hingab, nicht unerfüllt; die Probe wurde gehalten und wenige Stunden nach Beendigung derselben hatte ich, nachdem mir einstimmig der Preis zuerkannt worden, das vom Grafen eigenhändig unterzeichnete Berufungsschreiben, kraft dessen mir ein jährliches Gehalt von vierhundert Thalern, sammt freier Wohnung zugesichert ward, in der Tasche.

Bis zu dem Tage, an welchem nach der

Willensmeinung des Grafen meine feierliche Einführung in der Schloßkirche stattfinden sollte, waren nunmehr noch drittehalb Wochen zu verleben; eine Ewigkeit für mich, dessen Sehnsucht jetzt mit der unbezwinglichsten Gewalt nach Hilmershayn gerichtet war. Klauring und seine Frau gingen während dieser Zeit still und gedankenvoll umher, ein Geheimniß von ungewöhnlicher Wichtigkeit schien unter ihnen obzuwalten und fort und fort warfen sie einander verstohlne Blicke zu, in welchen kleinmüthiges Zagen und ängstlich gespannte Erwartung abwechselnd sich ausdrückten. Ich hielt dies alles für den ganz natürlichen Ausdruck der innern Besorgniß über den zweifelhaften Empfang, dessen sie in Hilmershayn sich zu versehen hatten; denn wir waren übereingekommen, die Reise dorthin gemeinschaftlich zu unternehmen und dieselbe gleich den Tag nach meiner Einführung anzutreten. Desto mehr setzte, am ihr vorhergehenden Sonnabend, die plötzlich veränderte Gemüthsstimmung mich in Erstaunen, in welcher ich beide antraf, als ich des Nachmittags bei meiner Zurückkunft aus der Kirche, wo ich mit Vorbereitung für den nächstfolgenden Morgen beschäftigt gewesen war, ihre Wohn-

stube betrat. Statt der bangen Unruhe, die bisher in ihren Mienen zu lesen stand, funkelten Freude und glückverkündende Botschaft ihnen aus den Augen, und als ich von brennender Neugierde getrieben, dem so schleunig erfolgten seltsamen Wechsel näher auf den Grund zu kommen trachtete, drückte mir Klauring in der Fröhlichkeit seines Herzens ein Papier in die Hand, welches seiner Aussage nach, vor einigen Stunden hier eingetroffen war und folgende mit der Namensunterschrift des Försters Hagebusch versehene Zeilen enthielt:

„Endlich bin ich, nach vieljährigen, vergeblichen Bemühungen, zum erwünschten Ziele gelangt. Das letztgemeldete glückliche Ereigniß mit unserm Konrad hat die Eiskruste vollends gebrochen. Das ist ein Wetterjunge! Man muß ihm gut sein; das sagt auch Röschen. Der Alte ist bereit, alles Vergangene zu verzeihen und zu vergessen. Reiset mit Gott! Ihr alle werdet uns allen willkommen sein!“

Jetzt freilich würde das Entzücken, von welchem ich bei meinem Eintritt in die Stube mich überrascht sah, nichts Auffallendes weiter für mich gehabt haben, hätte nicht dessen un-

geachtet das geheimnißvolle Blinzeln und Zuwinken der beiden Eheleute unabläſſig fortgedauert, und wäre nicht oben drein noch der Umſtand hinzugekommen, daß Margarethe mit Einbruch der Dämmerung ſich aus dem Hauſe entfernte und nachher den ganzen langen Abend hindurch ganz gegen alle Gewohnheit nirgends wieder zu ſehen und zu hören war. Ich überließ jedoch, ohne mir fruchtlos den Kopf darüber zu zerbrechen, den weitern Aufſchluß über dieſes räthſelhafte Benehmen der alles aufklärenden Zeit, und beſchäftigte mich ſtillfreudig mit der ſüßen Hoffnung, welche durch die Zuſchrift des Förſters auch in meiner Bruſt aufs neue erweckt und geſtärkt worden war. „Das ſagt auch Röschen!“ hallte mir, wo ich ging und ſtand, in jedem Winkel des Herzens nach.

Am folgenden Morgen hielt ich meinen erſten amtlichen Vortrag als Organiſt in der Schloßkirche, auf welchen ich mit angelegentlichem Ernſt und Eifer mich vorbereitet hatte, und in welchem ich alles zu vereinigen ſuchte, was ich zu leiſten im Stande war. Alles gelang mir nach Wunſch und der ſtille Beifall auf den Geſichtern der Anweſenden ließ mich vermuthen, daß ich keineswegs ſo ganz ohne

Glück in die Fußtapfen meines verdienstvollen Vorgängers getreten sei; auch der Graf, der sogleich nach geendigtem Gottesdienst mich zu sich rufen ließ, bezeigte in den liebreichsten Ausdrücken mir seine Zufriedenheit. Die Erlaubniß zu der beabsichtigten Reise nach Hilmershayn hatte ich bereits früher von ihm erhalten und mit erleichtertem Herzen eilte ich jetzt nach Klaurings Wohnung, um daselbst nach gehaltener Mittagsmahlzeit die zur morgen bevorstehenden Abfahrt nach der Heimath erforderlichen Vorkehrungen zu treffen.

In fröhlicher Rüstigkeit öffnete ich die Thür der Wohnstube und erstarrend und verstummend vor dem Auftritte, der meinen überraschten Blicken sich darbot, blieb ich am Eingange derselben stehen. Ein acht und sechzig jähriger Greis mit schneeweißem Haupthaar streckte die Hand zur Bewillkommung mir entgegen. Es war Vetter Buchmann aus Hilmershayn. Den Schwächen und Beschwerden des Alters trotzbietend, hatte er, nach völlig bewirkter Wiederversöhnung mit seinen Kindern, sich zu dieser Reise entschlossen, und war bereits gestern in Röschens und des Försters Begleitung hier angelangt, während die Muhme Kränklichkeits halber in Hilmers-

hayn hatte zurückbleiben müssen. Den Brief, den Klauring mir gestern vorzeigte, hatte der Förster, damit die Ueberraschung desto vollkommner werde, erst hier an Ort und Stelle abgefaßt, und sämmtliche Freunde und Verwandte waren heut in der Schloßkirche, wo sie in unbemerkter Stille sich unterhalb der Orgel ihren Sitz erwählt hatten, gegenwärtig gewesen.

Wie erglühten mir die Wangen, als unter den Anwesenden, die mit fröhlichem Gruß und Glückwunsch mich empfingen, auch Röschen, die vor wenigen Wochen ihr achtzehntes Jahr erreicht hatte, in blühender Schönheit und Anmuth mir entgegentrat! Wie klopfte, von wonnigem Entzücken durchdrungen, mir das Herz, indem ich mich mehr und mehr überzeugte, daß sie mit unerschütterlicher Treue mir fortdauernd geneigt und gewogen geblieben sei. Vater Buchmann schien während seines Aufenthalts in unsrer Mitte sich neu zu verjüngen; doch war er durch keine Bitten und Vorstellungen zu bewegen, seinen Wohnsitz für immer unter uns aufzuschlagen. „Ich bleibe bei dir, du alter treuer Freund!“ sagte er, die Hand des Försters ergreifend, wenn wir ihn aufs neue zu bestürmen an-

fingen; „wir beide verlassen uns nun und nimmer, bis der Tod uns von einander scheidet!“ — Seinem unwiderruflichen Entschlusse zufolge, ging nach Verlauf von acht Tagen die Reise wieder von dannen; außer Stand gesetzt, ihm für unsre Wünsche ein geneigtes Gehör abgewinnen zu können, ertheilten wir ihm das Versprechen, ihn künftighin mit jedem zurückkehrenden Frühjahr gemeinschaftlich in Hilmershayn unsern Besuch abstatten zu wollen und befriedigt schied er aus unsrer Mitte. Röschen blieb bei ihren Aeltern zurück; der fortgesetzte tägliche Umgang stellte bald das trauliche Verhältniß, das in den Tagen der Kindheit unter uns stattgehabt hatte, wieder her, und noch im Spätsommer desselben Jahres, nachdem die mir bestimmte Wohnung am Schloßgebäude, unter Klaurings anordnender Aufsicht, ein neues freundliches Ansehen erhalten hatte, wurden wir durch priesterlichen Segen auf immer vereinigt.

Vatica
~~EF~~.AT

8. Bdl. in 4.

Pfatzel, Karl Gottlieb
2449 Gesammelte kleine Romane u
P48A15 Erzählungen
1833
Bd.1-2

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 07 04 16 001 1